

Tannenhöft

- 90 Jahre Arboretum -

- 50 Jahre Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung -



M. Liesebach und B.R. Stephan
(Herausgeber)

Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft
21027 Hamburg

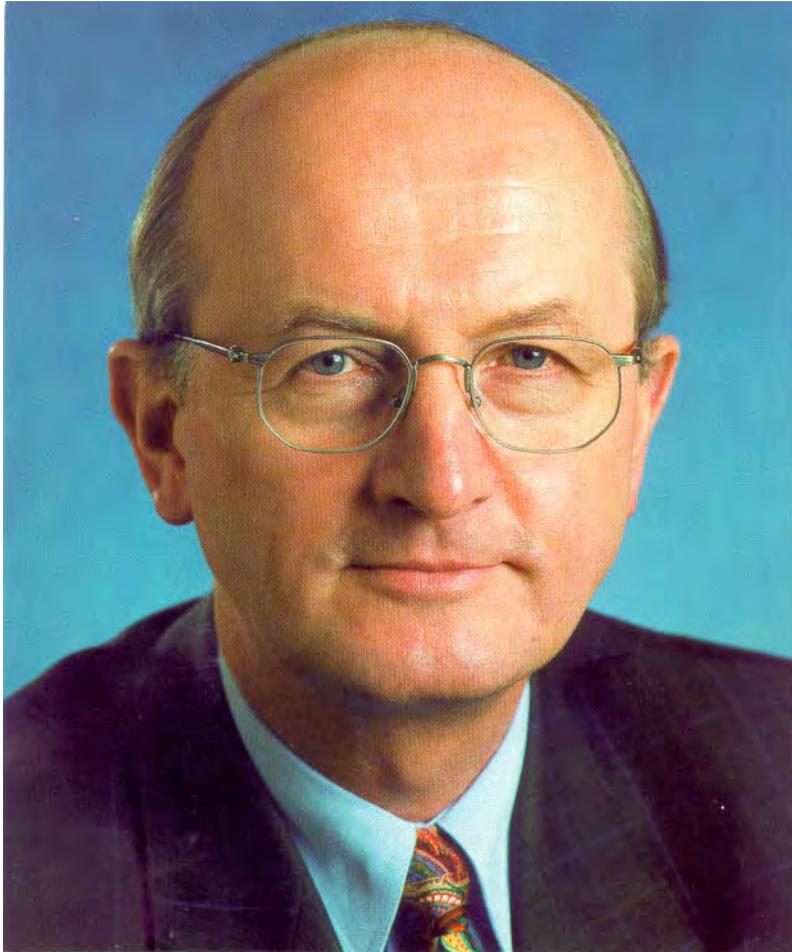
September 1998
(korrigierter Nachdruck)

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise, sowie fototechnische
Wiedergabe nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Titelbild: *Abies procera* im Arboretum Tannenhöft
(s. S. 103, Station 19)

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußworte	III
Vorwort	1
‘Tannenhöft’ - Gartenkunstwerk und Arboretum von INGRID A. SCHUBERT	3
1. Er verwirklichte den Traum seines Lebens: George Henry Lütgens	3
2. Zur Lage und Vorgeschichte des Geländes	7
3. Der Schöpfer des Parks: Rudolph Jürgens	10
4. Der Plan des Gartenarchitekten	13
5. Die Realisierung des Entwurfs: 1908-1910	23
6. Zwischen Sammelleidenschaft und Gartenkunst	32
7. Der Ausbau des Arboretums: 1912-1914	39
8. Punktuelle Ergänzungen: 1914-1928	46
9. Schwierige Jahre vor neuem Anfang: 1928-1941	50
10. Betrachtungen zur Bedeutung von Tannenhöft	52
11. Quellen und Anmerkungen	56
Anhang	
Dendrologische Besonderheiten im Arboretum ‘Tannenhöft’ von B. RICHARD STEPHAN und MIRKO LIESEBACH	87
50 Jahre Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung im Arboretum ‘Tannenhöft’ von HANS-J. MUHS	117



Grußwort

Die Gründung einer Forschungsstelle für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung vor nunmehr 50 Jahren in Großhansdorf auf dem Gelände des Arboretums Tannenhöft vor den Toren Hamburgs war eine ebenso mutige wie vor allem weitblickende Entscheidung. Bereits 1951 wurde die Institution in die Ressortforschung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten übernommen. Seither hat das Institut die Aufgabe, wissenschaftliche Entscheidungshilfen für die Bundesregierung bereitzustellen.

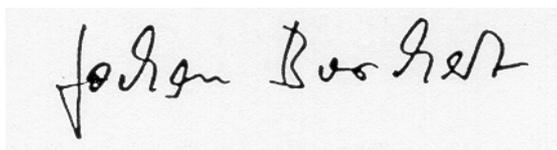
Die Aufgabenschwerpunkte des Instituts, dessen Forschungsergebnisse der Forst- und Holzwirtschaft sowie der gesamten Gesellschaft zugute kommen, haben sich in den 50 Jahren seines Bestehens immer wieder gewandelt. In den Gründungsjahren standen im Zusammenhang mit der allgemeinen Holzknappheit und den notwendigen umfangreichen Aufforstungen die Auslese, Züchtung und Vermehrung von Saat- und Pflanzgut

im Vordergrund. Mit der Öffnung der Holzmärkte, steigenden Importen und einem zunehmenden Holzaufkommen aus deutschen Wäldern traten dann allmählich die Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes für die Bevölkerung gleichrangig neben die Nutzfunktion. Die Schäden infolge der früheren Verwendung ungeeigneten Saat- und Pflanzgutes führten zu einer verstärkten Herkunftsforschung. Auch auf dem Gebiet der Rechtsetzung erfüllt das Institut bei der Weiterentwicklung sowohl des europäischen wie nationalen Rechts über forstliches Saat- und Pflanzgut seit Jahren wichtige Beratungsaufgaben.

Eine große Herausforderung für die Forschung auf dem Gebiet der Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung waren die neuartigen Waldschäden. Die am Institut durchgeführte Grundlagenforschung hat wichtige Erkenntnisse gerade im Hinblick auf den Erhalt der genetischen Vielfalt der Wälder und ihre nachhaltige forstliche Nutzung geliefert. Im Zusammenhang mit diesen Zielen, zu denen sich die internationale Staatengemeinschaft mit der Konferenz von Rio 1992 und dem Übereinkommen über die biologische Vielfalt verpflichtet hat, erfüllt das Institut heute in Deutschland eine wichtige Koordinierungsfunktion bei der Erforschung der Einflußfaktoren auf die Biodiversität der Wälder.

Die Fortschritte auf dem Gebiet der Biotechnologie und Gentechnik ermöglichen tiefergehende Erkenntnisse über die genetische Vielfalt, beschleunigen den Fortschritt auch in der Forstpflanzenzüchtung und erleichtern die Entwicklung neuer Erhaltungsmethoden. Mit seiner Grundlagenforschung in Sicherheitsfragen leistet das Institut einen wesentlichen Beitrag dazu, daß Risiken für Natur und Umwelt vermieden werden.

Das Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft hat für den Wald, die Forstwirtschaft und die Forstpolitik Großes geleistet. Bei der Bewältigung einer der größten Zukunftsaufgaben der Menschheit, dem Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen unserer Erde, sind seine Leistungen mehr denn je gefragt. Ich wünsche der Leitung des Instituts und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch weiterhin eine glückliche Hand und viel Erfolg.



(Jochen Borchert)

Bundesminister für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten



Bürgermeister Uwe Petersen und Bürgervorsteher Uwe Eichelberg

Gemeinde Großhansdorf



**Grußwort der Gemeinde Großhansdorf
zum 50jährigen Jubiläum
des Institutes für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung
der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft
am 19. September 1998**

Liebe Mitbürgerinnen,
liebe Mitbürger,

zum 50jährigen Jubiläum des Institutes für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung in Großhansdorf gratulieren wir - auch im Namen der Gemeindevertretung - sehr herzlich.

Das Institut wurde im Jahre 1948 gegründet und erhielt seinen Sitz im Arboretum (Sammlung von Baumarten) Tannenhöft in Großhansdorf-Schmalenbeck. Die Bedeutung dieses umfangreichen Arboretum für forstgenetische und züchterische Arbeiten war schon damals ein Grund für die Standortwahl des Institutes. Der Hamburger Reeder Henry Lütgens hatte in den Jahren 1908 und 1916 das Arboretum angelegt, um möglichst viele in- und ausländische Laub- und Nadelholzarten zusammenzustellen. Diese Vielfalt der Natur bot eine einzigartige Basis für ein Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung. Prof. Dr. Wolfgang Langner war erster leitender Direktor und hat das Institut aus kleinsten Anfängen heraus in den 22 Jahren seines Wirkens mit unermüdlicher Energie und Initiative zu einer unter Fachleuten international anerkannten Forschungsstätte aufgebaut. Noch heute nimmt das Institut die Schriftleitung der 1950 von Prof. Dr. Langner gegründeten, internationalen Fachzeitschrift "Silvae Genetica" wahr. Prof. Dr. Georg Heinrich Melchior führte das Institut dann 19 Jahre bis 1989 sein langjähriger Stellvertreter, Prof. Dr. Hans-Jacob Muhs, die Leitung übernahm.

Als eines von 7 Instituten der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, die ihren Hauptsitz in Hamburg-Lohbrügge hat, wird hier die Genetik einheimischer und fremdländischer Baumarten erforscht. Es werden Entscheidungshilfen für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten erarbeitet, unter anderem zu nationalen und internationalen Gesetzen und Regelungen über forstliches Saat- und Pflanzgut. Zudem schafft das Institut die Basis für anwendungsorientierte Forschung zum Nutzen der Allgemeinheit.

Die Nähe zu Hamburg (z.B. zum Fachbereich Biologie der Universität), die Nähe zu dem größten europäischen Baumschulgebiet im Raume Pinneberg - Elmshorn sowie der Standort direkt im 22 ha großen Arboretum Tannenhöft mit seinen über 500 verschiedenen Baumarten und -sorten bieten dem Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung hervorragende Arbeitsgrundlagen. Wegen des milden atlantischen Klimas kann hier eine große Zahl verschiedener Baumarten wissenschaftlich untersucht werden. Zu diesem Zweck wurden in den zurückliegenden 50 Jahren eine große Anzahl von Versuchsflächen angelegt, darunter Versuchsflächen für arbeitsintensive Untersuchungen und Dauerbeobachtungen.

Mit zunehmendem Alter dieser Versuche steigt ihre wissenschaftliche Ertragsfähigkeit und damit ihre Bedeutung als eine wesentliche Grundlage für die Beratung des Bundesministeriums.

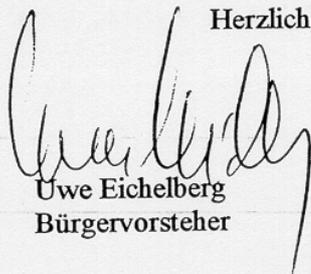
Ohne den wissenschaftlichen Forschungsdrang gäbe es keinen Fortschritt. Die Forschungsprojekte, die in den letzten 50 Jahren entwickelt und in ihren Ergebnissen umgesetzt wurden, sind bewundernswert, aber auch sehr differenziert zu beurteilen. Es wird sich bei einzelnen Maßnahmen wohl immer wieder die Frage stellen nach den damit verbundenen Risiken für die zukünftigen Generationen. Gerade im Umweltbereich ist die wissenschaftliche Forschung von großer Bedeutung, eine Chance für das Erhalten der natürlichen Lebensräume, aber auch eine Verpflichtung, alle Entscheidungen in ihren langfristigen Auswirkungen sorgsam abzuwägen.

Die Gemeinde begrüßt es, daß in Großhansdorf ein Bundesinstitut seinen Sitz hat. Das Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung gehört mit zu den großen Arbeitgebern in unserer Gemeinde. Durch seine vielfältigen internationalen Kontakte, durch den Aufenthalt ausländischer Wissenschaftler und nicht zuletzt durch die in 48 Ländern verbreitete Fachzeitschrift "Silvae Genetica" trägt das Institut dazu bei, daß die Gemeinde Großhansdorf in forstgenetischen und forstpflanzenzüchterischen Fachkreisen bekannt ist.

Wir sprechen der Leitung, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung Dank und Anerkennung aus für die in den letzten 50 Jahren geleistete Arbeit und den engagierten Einsatz. Möge das Institut in Großhansdorf erhalten bleiben.

Wir wünschen dem Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung einen schönen Verlauf ihrer Jubiläumsveranstaltung und weiterhin Erfolg.

Herzliche Gratulation



Uwe Eichelberg
Bürgervorsteher



Uwe Petersen
Bürgermeister

Vorwort

Das Jahr 1998 gibt Anlaß mehrere Jubiläen im Arboretum 'Tannenhöft' zu begehen. Zum einen sind seit der Begründung des Arboretums 90 Jahre vergangen, zum anderen hat das Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung seit 50 Jahren hier seinen Sitz. Im vorliegenden Band wird in 3 Beiträgen die wechselvolle Geschichte des Arboretums Tannenhöft aufgezeigt. Die Gartenhistorikerin I.A. Schubert, Hamburg, beschreibt die Entstehung des Arboretums vom Erwerb des Grundstücks durch den Reeder George Henry Lütgens bis zu seinem Tod im Jahre 1928 und dem späteren Verkauf des Geländes durch seine Kinder im Jahre 1941. Im zweiten Beitrag laden Dr. B.R. Stephan und Dr. M. Liesebach zu einem Spaziergang besonderer Art ein. Dabei werden für 30 Stationen dendrologische Besonderheiten im Arboretum beschrieben. Welche Bedeutung das Arboretum für die Arbeit des Instituts für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung hat, dokumentiert die Literaturliste wissenschaftlicher Arbeiten, die an oder mit den Bäumen bzw. Baumgruppen der beschriebenen Stationen durchgeführt wurden. Abschließend blickt Dr. H.-J. Muhs, derzeitiger Leiter des Instituts, auf 50 Jahre Institutsgeschichte zurück.

Die heutige Form des Arboretums Tannenhöft verdanken wir dem Einsatz unzähliger Mitarbeiter des Instituts. Hervorzuheben sind hierbei neben den Pflegemaßnahmen auch die Ergänzungen durch das Personal der Gärtnerei und das Engagement ihres jeweiligen Leiters. Ganz besonderer Dank gilt den Herren Prof. Dr. J. Bauch und Dr. G. Seehann vom Institut für Holzbiologie und Holzschutz, die in den vergangenen Jahren ihre dendrologischen Kenntnisse bei der Bestimmung der Gehölzarten und der Auswertung alter Aufzeichnungen eingebracht haben.

Dank gilt auch den technischen Assistentinnen, insbesondere Frau K. Groppe, Frau M. Korsch und Frau I. Schulze, die den aktuellen Gehölzbestand aufgenommen haben. Frau S. Pohrt wird für die Transkription der Originalbelege gedankt, Frau H. Mulsow für die Anfertigung der Kartengrundlagen sowie Frau C. Waitkus für fotografische Arbeiten. Schließlich gilt allen hier nicht namentlich genannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Forstgenetik und für Forstpflanzenzüchtung der Dank für ihre vielfältige Unterstützung.

Großhansdorf, im September 1998

Die Redaktion

‘Tannenhöft’ - Gartenkunstwerk und Arboretum

von INGRID A. SCHUBERT

1. Er verwirklichte den Traum seines Lebens: George Henry Lütgens

Die Geschichte des Arboretums ‘Tannenhöft’ beginnt mit den Träumen vom Leben in der Natur und Beschäftigung mit Pflanzen - den Träumen eines Mannes, der es sich, obgleich nicht unvermögend, dennoch bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahr nicht erlaubte, seinen Wunschvorstellungen nachzugehen, sondern alle Zeit und alle Kräfte einsetzte, um den vom Vater ererbten Schiffahrtsbetrieb mit Schleppern, Schuten und Leichtern erfolgreich auszubauen und obendrein als verantwortungsbewußter Bürger seiner Vaterstadt zu dienen: George Henry Lütgens. Nachrichten über sein Wirken sind heute schwer zu finden. Insbesondere war auch bei sorgfältigster Prüfung aller Informationen aus den ersten fünf Jahrzehnten seines Lebens nicht der geringste Hinweis auf die botanische Sammellust auszumachen, mit der er sich anschließend der Anlage eines Arboretums widmen würde. Doch er selbst hat diesen Traum bezeugt. Als er 1925 eine fachkundige Besuchergruppe durch seinen Park führte, nannte er als Beweggrund für den Erwerb eines Landsitzes, seine grundlegende Sehnsucht, aus der Großstadt herauszukommen. "Ihn trieb", so ein Berichterstatter dieser Begegnung, "seine von den Vorfahren ererbte Liebe zur Natur, für Bäume und Blumen, die zeigen wie klein die Menschen in ihrer Kraft sind und wie groß die Kraft der Natur ist."¹

Die Vorfahren, denen Henry Lütgens, die Liebe zur Natur verdankte, waren in dem kleinen Ort Bardowick bei Lüneburg ansässig gewesen. Dessen Bewohner lebten traditionell von dem Gemüseanbau für Hamburg und lagerten ihre Erzeugnisse in dem "Zippelhaus" ("Zippel" ist die plattdeutsche Form für "Zwiebel") nahe der Katharinenkirche, woran dort bis heute ein Straßennamen erinnert. Henry Lütgens selbst konnte diesen bäuerlichen Ort der Familienherkunft aber nur von Besuchen kennen, denn schon sein Großvater, Hans Hinrich Lütgens, war Anfang des 19. Jahrhundert in die Hansestadt gekommen. Des Transports von Gemüse in Ewern auf Ilmenau und Elbe von Bardowick nach Hamburg überdrüssig, hoffte er, an dem aufblühenden Warenverkehr des großen Hafens teilhaben zu können. In seiner Ewerführerei arbeitete später auch sein 1812 geborener Sohn Johann Friedrich mit. Nachdem dieser im Jahr 1838 den Hamburger Bürgerbrief erhalten hatte, gründete er 1845 zusammen mit L. Reimers die Firma Lütgens & Reimers, die er ab 1860 alleine, aber unter gleichem Namen, weiterführte². Er muß mit Geschick und Glück gesegnet gewesen sein, denn er konnte die zunächst nur 4 Schuten zählende Flotte rasch vergrößern. Dabei wurden die Schuten bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nur mit Muskelkraft bewegt, während sie Waren von den großen Schiffen im Hafen über Fleete zu den Speichern und Märkten der Hansestadt brachten oder von dort abholten, was die Segler nach Übersee mitnehmen sollten.

Die Farben von Lütgens & Reimers: weiß-rot-weiß und das Signet "L&R", waren schon überall im Hafen bekannt, als dem Firmenchef am 1. Juli 1856 ein Sohn geboren wurde. Daß er ihn im Jahr darauf in der Hamburger Catharinenkirche³ auf den Namen George Henry taufen ließ, läßt anglophile Neigungen des Vaters vermuten. Daß er dann im Jahr 1873 auch dem ersten Dampfschlepper der Firma den Namen "Henry" gab, läßt ahnen, mit welchem Stolz und welcher Hoffnung er auf seinen Sohn blickte (Abb. 1). Und



Abb. 1: Der 1873 in Dienst gestellte Schlepper ‘Henry’

tatsächlich hat George Henry Lütgens seinen Vater nicht enttäuscht. Am 30. März 1875 trat er in dessen Firma ein, um intensiv bei ihrem weiteren Ausbau mitzuhelfen. Vier Jahre später besaßen Lütgens & Reimers bereits dreiundvierzig offene und elf gedeckte Schuten, einige Milchewer und zwei Motorschlepper, zu denen bald ein dritter hinzukam. Als der Senior Johann Friedrich Lütgens starb, übernahm der Sohn wie selbstverständlich die Firma. Ein Foto der Hofphotographen Benque & Kindermann, das die Belegschaft ihrem "geehrten Chef" zum 25-jährigen Dienstjubiläum im Jahr 1900 schenkte, und das noch heute in der Firma hängt, zeigt "Herrn Henry Lütgens" im Kreise von 21 distinguiert dreinblickenden "leitenden Herren" (Abb. 2)⁴. Sie bildeten den Führungsstab der Firma, zu der aber auch noch unendlich viele Ewerführer, Stauer und weitere Hafenarbeiter zählten. Seit 1888 leitete der Firmenchef außerdem die von ihm gegründete Leichter-Gesellschaft, aus der sich 1898 die Bugsier-Dampfer-Gesell-



schaft entwickelte. Von Lütgens erfolgreich ausgebaut und später in andere Hände über-

Abb. 2: Henry Lütgens im Jahr 1900 im Kreis seiner leitenden Angestellten

gegangen, wird diese Firma bis heute unter dem Namen "Bugsier-, Reederei- und Bergungs- Gesellschaft mbH. & Co." weitergeführt. Schließlich übernahm der Reeder zeitweise noch den Aufsichtsratsvorsitz bei der Hafendampfschiffahrtsgesellschaft und wurde in den neunziger Jahren als Vorstand des "Verein der Hamburg-Altonaer-Ewerführer-Baase von 1874" bei allen den Hafen betreffenden Beratungen des Senats zugezogen. Wenn damals den erfolgreichen Schiffahrtskaufmann auch insgeheim Sehnsüchte nach der freien Natur geplagt haben mögen, so sind doch keine Zeichen der Unlust an seiner Arbeit zu bemerken, die ihm Ansehen und Vermögen einbrachte: Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts verfügte die Flotte von "L&R" über vierzig Motorschlepper, an die fünfhundert Schuten und dreißig Leichter.



Abb. 3: George Henry Lütgens

Obgleich Literatur und Archivalien zu George Henry Lütgens (Abb. 3) so außerordentlich sparsam sind, kann man doch aus seinem Engagement und seinen Erfolgen auch etwas über seine Persönlichkeit schließen: Danach muß er ein intelligenter, willensstarker und tatkräftiger Mann gewesen sein. Daß er zudem über ein hohes Maß gesellschaftlichen Verantwortungsbewußtseins verfügte, geht daraus hervor, daß er sich neben seinem beruflichen Wirken für die damals in Hamburg hoch angesehene Firma wechselnden ehrenamtlichen Aufgaben zum Wohl seiner Vaterstadt widmete - und manchmal mehreren zur gleichen Zeit: Er war Mitglied der Finanzdeputation, der Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe, der Baudeputation, des Strandamtes und Steuerschätzungsbürger. Während des Weltkrieges 1914/18 übernahm er überdies den stellvertretenden Vorsitz des Landesvereins vom Deutschen Roten Kreuz.

1901 wurde Henry Lütgens als Mitglied des "Linken Zentrums"⁵ in die Bürgerschaft gewählt, in der er fast 20 Jahre die Geschicke der Hansestadt mitbestimmte. Die Fraktion des Linken Zentrums vertrat eine national-liberale Gesinnung, und wollte nach eigenem Bekunden "...der Bürgerschaft aus allen Schichten der Bevölkerung Männer zuführen, denen Hamburgs Wohlergehen oberstes Gesetz..." war⁶. In den Sitzungen der Bürgerschaft hat sich Lütgens fast nur zu Fragen geäußert oder Anträge gestellt, in denen er Fachmann war, d.h. in Hafen-, Schiffahrts- und Finanzfragen. Selten trug er die Meinung der Fraktion in Bezug auf eine ihm eher fernliegende Materie vor. Seine Beiträge waren in der Regel knapp und klar formuliert, moderat im Tonfall gehalten und bezogen übergreifende Gesichtspunkte ein⁷.

Die Zugehörigkeit zum "Linken Zentrum" zeigt Henry Lütgens liberale Grundeinstellung. Die führte u.a. auch dazu, daß er seinen Sohn Alfred nicht zur Fortführung der prosperierenden, traditionsreichen Firma drängte, sondern dessen Wunsch respektierte, die diplomatische Laufbahn einzuschlagen. Daß auch die Tochter Margot keinen Mann aus Wirtschaft oder Schiffahrt, sondern einen Gutsbesitzer heiratete, mag zu der Entscheidung beigetragen haben, sich schließlich von der ererbten Firma, für die er fünfzig Jahre gearbeitet hatte, zu trennen. Sie ist 1920 von der Hapag übernommen worden und wird bis heute, wenngleich erheblich reduziert, unter dem traditionellen Namen Lütgens & Reimers weitergeführt.

In dem gleichen Jahr 1920 zog sich der inzwischen fast fünfundsechzigjährige Firmenchef endgültig ins Privatleben zurück. Damals lebte er schon vorwiegend auf seinem Landsitz 'Tannenhöft' in Schmalenbeck, vor den Toren der Stadt, wo er sich seit 12 Jahren den Luxus eines privaten Arboretums leistete. An dem dabei entwickelten, geradezu leidenschaftlichen Eifer wurde nach so vielen Jahren die bis dahin in den Hintergrund gedrängte Sehnsucht zur Beschäftigung mit Pflanzen und dem Leben in der Natur deutlich. Mit einigem Erstaunen kann man aus alten Rechnungen und Briefen entnehmen, wie rasch sich der Schiffahrtskaufmann in botanische Fragen, in feine Unterschiede im Erscheinungsbild der Bäume, in die Standortthematik und wissenschaftlich korrekte Nomenklatur, kurz in alle Probleme der Dendrologie einarbeitete.

Aber auch seine Routine als gründlicher und selbstbewußter Geschäftsmann wird an diesen Schriftstücken deutlich: er verglich Angebote, rechnete sehr akkurat, erbat Rabatte und scheute sich nicht, Ungenauigkeiten und Nachlässigkeiten, wo immer er sie traf, nachzugehen. Das diesbezügliche Aktenkonvolut wird heute in Tannenhöft, im Archiv des Instituts für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung aufbewahrt und bildete die wichtigste Quelle für diese Untersuchung⁸.

Die Korrespondenz zeigt auch, daß Henry Lütgens zunächst noch den Winter in der Hamburger Stadtwohnung (erst Heimhuderstr. Nr. 48, später Hansastr. 13) verbrachte, doch schon seit 1909 im Sommer in Schmalenbeck wohnte und sich jeden Morgen vom Kutscher nach Ahrensburg zur Bahn bringen ließ, um seinen beruflichen und ehrenamtlichen Pflichten in der Stadt nachzugehen. Die Anstrengungen, die der Mittfünfziger auf sich nahm, waren also recht erheblich und das, obgleich es um seine Gesundheit offenbar nicht zum Besten bestellt war. Immer wieder besuchte er Bäder, erteilte Anweisungen aus Kurhotels oder erbat Nachrichten dorthin: nach Bad Kissingen oder Wiesbaden, nach Tobelbad oder St. Margherita Ligure.

Eine große Genugtuung muß es für Henry Lütgens gewesen sein, daß ihn im Jahr 1925 die Mitglieder der angesehenen Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, in die er Ende 1912 eingetreten war, anlässlich ihrer Jahresversammlung in Hamburg besuchten. Der Präsident der Gesellschaft, Fritz Graf von Schwerin, veröffentlichte anschließend einen positiven Bericht in den "Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft", Jg. 1925, der das Arboretum ausführlich beschreibt. Da dieser Aufsatz nach dem oben genannten Aktenkonvolut die zweitwichtigste Quelle für die Erforschung der Geschichte von Tannenhöft darstellt, wird er im Anhang 3 nachgedruckt.

Drei Jahre nach diesem Besuch, am 25. März 1928, ist der verdiente Schiffskaufmann, Lokalpolitiker und Dendrologe auf seinem Landsitz gestorben.

2. Zur Lage und Vorgeschichte des Geländes

Da Henry Lütgens schon längere Zeit den Wunsch nach einem ländlichen Besitz mit sich herumtrug, wird er sehr sorgfältig alle Möglichkeiten erwogen, Grundstücke in verschiedenen Lagen in Augenschein genommen und Angebote untersucht haben. Wenn er sich schließlich für eine Lage in Schmalenbeck entschied, so zeigt dies, daß er es nicht auf einen Besitz mit einer in Hamburg traditionell besonders estimierten Adresse abgesehen hatte, die selbst bei kleineren Grundstücken herausragendes Prestige und prominente Nachbarschaft geboten hätte, wie etwa am Harvestehuderweg oder an der Elbchaussee. Auch konnte ihn ersichtlich kein größerer Landsitz fern der Stadt locken, an dem er ein rein kontemplatives Leben hätte führen können. Für ihn kam offenbar nur ein Areal in ländlich stiller Lage in Frage, groß genug für einen

ausgedehnten Park und doch so günstig gelegen, daß er ohne allzu viele Mühe Stadt und Hafen erreichen konnte. Der patriotisch gesonnene Herr über Schlepper und Schuten wollte sein geschäftliches und politisches Engagement nicht aufgeben, sondern weiterhin regelmäßig nach Hamburg fahren und am gleichen Tag zurückkehren können. Plätze, die diesen Forderungen gerecht wurden, waren rund um die Hansestadt nicht so reich gesät im Jahr 1907, als das Auto noch in den Kinderschuhen steckte, und nur die Nähe zu einer Bahnstation Mobilität verhiess.

Fündig wurde er schließlich in Schmalenbeck. Die kleine Ansammlung weniger Gehöfte, umgeben von ausgedehnten Buchenwäldern, gehörte zu den "Walddörfern", einer ganzen Gruppe von Orten im walddreichen Nordosten Hamburgs⁹, die der Senat nach und nach seit Beginn des 15. Jahrhunderts in den Besitz der Hansestadt gebracht hatte, um deren großen Bedarf an Holz und Holzkohle wenigstens teilweise aus eigenen Wäldern decken zu können. Seitdem behaupteten die Dörfer über Jahrhunderte eine Sonderstellung als Hamburger Enklaven in schleswig-holsteinischem Gebiet. Sie unterstanden Hamburger Hoheit, ursprünglich repräsentiert durch die "Waldherren", wechselnden Hamburger Senatoren, und von ihnen eingesetzten "Waldvögten". Neben forstwirtschaftlichen Produkten lieferten sie landwirtschaftliche Erzeugnisse in die Hansestadt. In Schmalenbeck wurde auch Fischzucht betrieben. So kamen schon seit 1640 aus den dort aufgestauten Teichen jeweils zu Weihnachten "20 gute Karauschen und 5 Karpfen" als Pflichtgeschenk für den Bürgermeister nach Hamburg - und natürlich weitere zum Verkauf¹⁰. Von der rasanten städtischen Entwicklung kaum berührt, verharrten die Walddörfer lange Zeit in idyllischer Abgeschlossenheit, weil die wenigen schlechten Verbindungswege nur mühsam zu bewältigen waren. Doch als Henry Lütgens auf Grundstückssuche ging, hatte sich durch den allmählichen Ausbau eines von Hamburg ausgehenden Schienennetzes bereits ein Wandel dieser Situation angebahnt.

Das kleine Schmalenbeck, das mit dem nur wenig größeren Großhansdorf 1872 zu einer etwas gewichtigeren Gemeinde zusammengeschlossen worden war¹¹, profitierte von der Nähe zu Ahrensburg. Diese durch ein reiches "Adeliges Gut"¹² geprägte und geförderte Ortschaft hatte 1865 einen eigenen Bahnhof an der Eisenbahnstrecke Hamburg-Lübeck erhalten, ein Vorteil, der bald Hamburger Bürger auf der Suche nach einem Sommerhaus in die ländliche Idylle zog. Schon 1883 errichtete der Hamburger Kaufmann Johann Dietrich Theodor Tietz hier den ersten der drei sogenannten "Herrensitze"¹³, wobei das bis dahin weitgehend forstlich genutzte Gelände seinem Wunsch entgegenkam, einen ausgedehnten Waldpark anzulegen. Es entstand der später als Ausflugsziel berühmte "Park Manhagen".

Nachdem schließlich 1907 bekannt geworden war, daß der Senat der Hansestadt noch eine zusätzliche Kleinbahnlinie mit Haltestellen direkt in Schmalenbeck und Hansdorf plante, schien die verkehrstechnische Zukunft ideal. Die Grundstückspreise stiegen, wer interessiert war, mußte rasch handeln. Zu dieser Zeit entschlossen sich die Tietz-Erben, mehrere Flurstücke zwischen der Sieker Landstraße und der Westgrenze der Enklave zu

verkaufen. Mit insgesamt knapp 7 ha war dieses Areal zwar eigentlich zu klein, und es gehörte auch nicht zum attraktiven Forst- oder Parkbestand Manhagens, sondern wurde bislang vorwiegend als Acker genutzt. Doch da das Grundstück nur ca. 15 Kutschfahrminuten vom Bahnhof Ahrensburg entfernt lag, und Lütgens zusätzlich ein direkt anschließendes Areal von gut 3,6 ha¹⁴ erwerben konnte, entschloß er sich zum Kauf. Aus den insgesamt gut 10 ha sollte ein "Herrensitz" entstehen, nach "Manhagen" und "Wulfriede" der dritte in Schmalenbeck. Dafür wählte er den Namen "Tannenhöft", weil ihn die breitwinklige Spitze, mit der sein Grundstück ins holsteinische Gebiet hineinragte, an die in die Elbe hineinragenden Landspitzen der Kais im Hamburger Hafen erinnerte, die heute noch Namen wie "Amerikahöft" oder "Kaiserhöft" tragen, und die damals u. a. Platz zum Festmachen seiner Schlepper boten. Vielleicht spielte dabei auch eine Rolle, daß Lütgens seine Kindheit am Kehrwiederhöft erlebt hatte¹⁵. Mit dem anderen Teil des Namens gab der Reeder und Schiffskaufmann der Vision Ausdruck, daß dereinst hunderte von immergrünen Tannen¹⁶ den Charakter seiner Parkanlage prägen würden.

Zunächst aber bestand der Besitz vorwiegend aus rohem und noch nicht einmal besonders fruchtbarem Ackerland. Dazu kam eine bereits ausgebeutete Kiesgrube im Südwesten, ein durch das Gelände verlaufender Knick, und als einzige etwas reizvollere Partie ein Areal von 3,6 ha im Norden, auf dem gut 10 Jahre zuvor ein kleiner, vorwiegend aus Eichen bestehender Hain, durchzogen von Schlängelwegen, angelegt worden war¹⁷. Doch gab es, abgesehen von einer einzigen alten Eiche und einigen Linden, auf dem Gelände keine ausgewachsenen Bäume. Insofern muß der Unterschied zu dem gegenüberliegenden Waldpark "Manhagen" dem Reeder damals schmerzlich bewußt, vielleicht aber auch ein Ansporn gewesen sein. Die Grenze zwischen diesen beiden "Herrensitzen" markierte die immerhin schon gepflasterte Sieker Landstraße, die das Kirchdorf Siek mit Ahrensburg verband. Nach einem scharfen Knick, der inzwischen zu Lasten des Grundstücks Tannenhöft stark abgerundet wurde, umfaßte sie das neue Grundstück von Henry Lütgens auch im Norden. 1908, also gerade bei Beginn der Parkgestaltung, wurde ihr gepflasterter Teil auf 5 m und die Straße insgesamt auf 17 m verbreitert¹⁸ - ein Zeichen des Aufschwungs in der Gegend und eine Erleichterung für die Fahrt vom Bahnhof Ahrensburg zu den drei Herrensitzen. In einem weniger guten Zustand befand sich die Straße, die auf der anderen Seite des Geländes dessen Westgrenze markierte. Sie führte von Ahrensburg nach Ahrensfelde und Meilsdorf.

Das ganze, so auf drei Seiten von Straßen umgrenzte und teilweise von Knicks gesäumte Areal des zukünftigen Herrensitzes 'Tannenhöft' senkte sich sanft gewellt von Süd nach Nord um insgesamt 11 m zum feuchten, durch den Hopfenbach gebildeten Auental hin. Ganz anders sah es in südlicher Richtung aus. Hier hatte sich als Teil eines Endmoränenzuges während der Eiszeit eine relativ hohe Hügelgruppe gebildet, deren markante Gestalt mit vier von Heide bewachsenen Bergkuppen seit je die Umgebung beherrschte. Schon 1327 in einer der ältesten Schmalenbecker Urkunden genannt, waren diese bis auf eine Höhe von 72 m ansteigenden "Vier Berge" prägendes Kennzeichen des Walddorfes Schmalenbeck. Heute, nachdem sie schon über ein halbes

Jahrhundert abgetragen sind, kann man sich ihren einst die Gegend beherrschenden Eindruck kaum noch vorstellen. Der eiszeitliche Schub, dem die Hügelgruppe ihre Entstehung verdankte, bestimmte auch die Bodenbeschaffenheit in Tannenhöft, wobei der dort vorherrschende sandig-kiesige Grund stellenweise von Ton- und Lehmschichten durchzogen wird¹⁹. Einen ganz kleinen Teil der Hügelgruppe hatte man allerdings schon vor 1907 ausgebeutet. Von ihm zeugten nur noch die Ränder rings um jene ehemalige Kiesgrube, die zu dem neuen Herrensitz gehörte.

Es war also ursprünglich keine wirklich ideale Lage, in der sich der Schiffskaufmann den Traum von einem Leben in der Natur zu erfüllen wünschte. Ob ihm klar war, wie viel Zeit, Mühe und Kosten er noch investieren sollte, bis aus dem eher kargen Gelände ein überzeugender Park entstanden sein würde? Wieviel Geduld er aufbringen müßte, bis die von ihm so geliebten Bäume ihre charakteristische Gestalt und überzeugende Größe entwickelt hätten? Beginnen tat er jedenfalls mit der von einem dynamischen Manager zu erwartenden Entschlossenheit und mit großem Aufwand. Schon ein Jahr bevor der Kauf der Grundstücke am 27.6. und 7.7.1908 im Grundbuch eingetragen worden war, engagierte er den Architekten J. G. Rambatz (1859-1920)²⁰, den er aus seiner Fraktion in der Bürgerschaft kannte und der mit Johannes Georg Wilhelm Jollasse (1856-1921) ein erfolgreiches Architektenbüro betrieb, für den Bau einer Villa und den in Hamburg bekannten Gartenarchitekten, Rudolph Jürgens (1850-1930), für die Anlage eines Parks²¹.

3. Der Schöpfer des Parks: Rudolph Jürgens

Wie es bei bedeutenden Gartenarchitekten häufig vorkam, wurde die Berufswahl des Rudolph Jürgens schon durch die Tätigkeit seines Vaters geprägt. Er war der Sohn des erfolgreichen Landschaftsgärtners Friedrich Joachim Christian Jürgens (1825-1903), der seinerseits einer Lübecker Gärtnerfamilie entstammte²². Als der Sohn am 17.7.1850 geboren wurde, hatte der fünfundzwanzigjährige Vater bereits die ersten Stufen einer erstaunlichen Karriere erklommen. 1847 erwarb er einen Gartenbaubetrieb mit Baumschule in Nienstedten an der Elbe, westlich von Hamburg, heute bekannt durch seine traditionsreiche Kirche. Darin wurde im September des Jahres 1850 der Sohn des aufstrebenden jungen Gartenfachmannes auf den Namen "Rudolph Philipp Christian" getauft. Doch der hat später von seinem vollen Namen oder den Initialen kaum Gebrauch gemacht, sondern firmierte und unterschrieb in der Regel mit "Rud. Jürgens" oder nur "R. Jürgens"²³.

Schon bald nach der Geburt des Sohnes verlegte F.J.C. Jürgens Wohn- und Firmensitz nach Ottensen, an die heutige Elbchaussee, behielt aber seine ausgedehnten Baumschulen in Nienstedten. Daß der lokalpolitisch engagierte Vater sich mehrfach in die "Schulkommission" von Ottensen wählen ließ, läßt vermuten, daß er auch die Bildung des einzigen Sohnes intensiv förderte. Schließlich wurde dessen Ausbildung zum Garten-



Abb 4: Rudolph Jürgens

architekten durch einen Aufenthalt in England abgerundet. Daß die spätere Ehefrau des Rudolph Jürgens eine geborene "Waterer"²⁴ war, gibt zu der Spekulation Anlaß, Rudolph Jürgens könnte bei dem berühmten Rhododendron-Spezialisten Anthony Waterer in Knapp Hill gearbeitet haben²⁵.

Erste Meriten erwarb sich Jürgens (Abb. 4), als er 1869 im Team seines Vaters an der Ausführung der "Internationalen Gartenbau-Ausstellung zu Hamburg 1869" beteiligt war. Anschließend arbeitete er weitere acht Jahre in der Firma des Seniors und übernahm sogar kurzfristig deren Leitung, als F.J.C. Jürgens für ein höheres politisches Amt kandidierte. Während der inzwischen Siebenundzwanzig-jährige noch 1877 im Altonaer Adreßbuch bei seinem Vater als dessen "Generalagent für Fisch-Guano" aufgeführt wurde, warb er gleichzeitig für seine Eigenständigkeit durch Publikationen im "Monatsblatt für Gartenbau in den Herzogthümern Schleswig und Holstein", doch ging es dabei noch um

Themen des praktischen Gartenbaus, wie z. B. den norwegischen Fisch-Guano²⁶. Tatsächlich konnte sich der Junior 1878 selbständig machen.

Während Rudolph Jürgens als "Ingenieur für Gartenbau" firmierte, was doch eher die Vorstellung architektonischer Gestaltung hervorruft, vertrat er stilistisch die gegenteilige Position, die des "Landschafters". "Naturwahr" sollten seine Werke sein, als ob die Natur selbst sie "...ebenso und nicht anders geschaffen hätte"²⁷. Damit knüpft er an die Formensprache seines Vaters und die "wild gardens" des Engländers William Robinson (1838 - 1935) an²⁸ und widersetzt sich bewußt dem vorherrschenden, historistisch beeinflussten Trend, der in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu immer mehr geometrischen Partien innerhalb der Landschaftsgärten führte. Wir kennen die Gestaltungsprinzipien des Gartenarchitekten so genau, weil er sie selbst beschrieben hat, und zwar in einem Aufsatz, der im Mai 1886 unter dem Titel "Praktische und ästhetische Anforderungen an neue landschaftliche Anlagen" in der "Allgemeinen konservativen Monatsschrift für das Christliche Deutschland" erschien²⁹. In seinen Ausführungen wendet sich Jürgens an Laien unter den Gartenbesitzern. Ihnen will er Kriterien zur Beurteilung von Gartenanlagen an Hand geben, wobei er keinen Zweifel daran läßt, daß nach seiner Auffassung, um "...dauernd zu befriedigen, auch bei kleinen Anlagen... die Grundsätze der Landschaftsgärtnerei nicht nur angewendet werden können, sondern auch angewendet werden müssen."³⁰ Gleichzeitig macht er darauf aufmerksam, daß Nutzungswünsche der Auftraggeber stets zu berücksichtigen seien. Für größere Anlagen

fordert Jürgens, eine übergreifende, ruhige Grundidee und die Formung von Landschaftsbildern, "...welche Mannigfaltigkeit und doch inneren Zusammenhang erkennen lassen," so daß "...ein imponierendes, harmonisches Ganzes entstehen könne."³¹ Prinzipiell müsse man das Terrain dabei so modellieren, daß der "neptunische Ursprung" des Geländes zu erkennen sei, wozu muldenartig geformte Rasenflächen und am tiefsten Punkt des Geländes angelegte Weiher beitragen würden³². Als besonderen Vorzug wertet der erfahrene Landschaftler "perspektivische Durchsichten", die auch jenseits der Grundstücksgrenze liegende, attraktive Landschaftsbilder als optische Erweiterung in das Park-Konzept einbinden sollten³³. Das "...angemessene und wirkungsvolle Gruppieren der Pflanzen..."³⁴ schließlich hält er für eine Aufgabe, die nur "...von einem wirklich ganz mit den Schönheiten der Varietäten vertrauten und erfahrenen Landschaftler gelöst werden könne."³⁵ Dieses Thema war ihm in der Tat so wichtig, daß er in der Praxis die Verteilung der Gehölze nicht im Plan einzeichnete und dann seinen Obergärtnern überließ, sondern sie stets selbst an Ort und Stelle vornahm.

Überblickt man die bisher bekannten privaten Parks und Gärten des Rudolph Jürgens, hat man den Eindruck, daß er seine Prinzipien stets beibehalten hat. Wenn seine Anlagen dennoch jeweils einen individuellen Charakter erhielten, ist es der Fähigkeit des Gartenkünstlers zu verdanken, den spezifischen Reiz der vorgefundenen Lage deutlich herauszuarbeiten. Auf diese Weise hat der Gartenarchitekt unendlich viele Villengärten und Landhausparks im Einzugsgebiet von Hamburg geschaffen, doch reichte sein Ruhm auch bis ins Rheinland und vereinzelt bis nach England und in die Schweiz. Etwa vierzig Auftraggeber sind bisher bekannt³⁶. Wirklich gründlich untersucht wurden aber nur der Gutspark Voldagsen in Niedersachsen³⁷, angelegt ab 1891, und die Parkbesitzung "Forellenu" bei Hamburg, angelegt ab 1910³⁸. In beiden Fällen wurden Auenlandschaften mit vielfachen Wasserszenarien künstlerisch verdichtet dargestellt. Doch während Jürgens in Voldagsen durch die Anlage eines sehr weiten Wiesentals den dortigen Klang der Landschaft aufnahm, ging er in Witzhave auf die waldreichere Umgebung durch vielfach variierten Wechsel zwischen Gehölzpartien und Lichtungen ein.

Besonders interessante Aufgaben stellten sich dem Gartenarchitekten in der Gestaltung öffentlicher Anlagen. Nachdem er schon 1878 auf Grund einer Ausschreibung den barocken Husumer Schloßpark in einen landschaftlichen Stadtpark umwandeln konnte, beauftragte ihn drei Jahre später das Altonaische Unterstützungsinstitut, mit der Überformung des legendären, inzwischen aber verwahrlosten Rainville-Gartens³⁹. Und nochmals gut zwanzig Jahre später konnte der inzwischen berühmte Gartenarchitekt für die Stadt Altona Teile des Falkensteins mit einem Wegenetz erschließen. Zusätzlich hatte er sich auch noch auf die Anlage von Pferderennbahnen spezialisiert.

Ganz andere Schöpfungen des Rudolph Jürgens waren nicht für lange Dauer bestimmt: Ausstellungsgelände. Die von ihm geplante und organisierte "Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung zu Hamburg 1897" entwickelte er zu einer Superschau. Sie war die erste, die den ganzen Sommer über geöffnet war, den Fachleuten Informationen und Hamburger Bürgern Erholung und Vergnügen bot. Sie wurde für die Stadt, die Aussteller und

den Initiator Jürgens zu einem überwältigenden Erfolg. Anschließend erreichte ihn der Ruf, 1904 bei der Internationalen Kunst- und Gartenbauausstellung in Düsseldorf mitzuwirken, wofür er mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse geehrt wurde⁴⁰.

Fünf Jahre nachdem sein Vater 1903 gestorben war, gab der Sohn den Sitz in Altona auf. Er hatte den Höhepunkt seiner Karriere erreicht, etablierte 1908 seine Firma am Neuen Wall in Hamburg und bezog gleichzeitig eine Villa am noblen Harvestehuder Weg. Während er weiterhin gut beschäftigt war mit privaten Aufträgen, die ihn von nah und fern erreichten, übergang ihn der Senat der Hansestadt, als die Ausschreibung für den neuen Stadtpark zur Debatte stand. Man stützte sich im Rathaus lieber auf die Trendsetter der Moderne, die in Hamburg von dem Kunsthallendirektor Alfred Lichtwark (1852-1914) angeführt wurden und sich einseitig für geometrisch gestaltete Gärten aussprachen⁴¹. Doch die Bürgerschaft setzte einen Ausschuß ein und zog den erfahrenen Landschaftler Rudolph Jürgens als Sachverständigen zu. Der konnte tatsächlich äußerst sinnvolle Modifikationen für die Ausschreibung vorschlagen, die anschließend von der Bürgerschaft übernommen⁴² und bei der Gestaltung dieses berühmten Volksparks berücksichtigt wurden.

Nach dem ersten Weltkrieg zog sich Rudolph Jürgens schließlich weitgehend ins Privatleben zurück. Er starb, fast achtzigjährig, im Juni 1930 nach einem Unfall.

4. Der Plan des Gartenarchitekten

Henry Lütgens gehörte der Bürgerschaft an, als diese im Sommer 1907 den Gartenarchitekten Rudolph Jürgens um Beurteilung des Senatsentwurfs für die Ausschreibung zur Anlage des Stadtparks bat⁴³. Vorsitzender des entsprechenden Ausschusses und Ansprechpartner für Rudolph Jürgens war der schon genannte Architekt Johann Gottlieb Rambatz (1859 - 1920), ein Kollege von Henry Lütgens in der Fraktion "Linkes Zentrum"⁴⁴, dem der Reeder bereits in diesem Jahr den Auftrag zum Bau einer Villa in Schmalenbeck erteilt hatte. Gab Rambatz daraufhin die Empfehlung, Rudolph Jürgens zuzuziehen? Das wäre denkbar, denn der Garteningenieur hatte als Gutachter einen äußerst kompetenten Eindruck gemacht, da er über ästhetische Wirkungen landschaftlicher Gestaltung ebenso sicher zu referieren verstand, wie über den Umgang mit Gehölzen oder die Kosten von Erdarbeiten⁴⁵. Jedenfalls zeigt das private P.S. in einem halbwegs offiziellen Brief an Rambatz, daß Jürgens sich schon im Oktober 1907 um ein entsprechendes Gespräch mit dem Architekten bemühte. Er notierte, ganz klein am Rand: "Wann kommen wir über Villenbau Lütgens einmal zusammen?"⁴⁶.

Der Gartenschöpfer hatte stets großen Wert darauf gelegt, bei seinen Park-Projekten über den Standort eines eventuell geplanten Neubaus mitzubestimmen, um alle gestalterischen Möglichkeiten des jeweiligen Grundstücks voll ausnutzen zu können⁴⁷. Einerseits sollten vom Haus aus möglichst weite, auch jenseits der Parkgrenzen liegende,

interessante Aussichten genossen werden können. Andererseits wollte der Gartenarchitekt die Wohngebäude sowohl bei der Ankunft, als auch beim Rundweg im Park aus vorteilhafter Perspektive und in Harmonie mit der Bepflanzung zeigen, um so das Park-erlebnis zu bereichern. Es mußten also die Wege, das Wohnhaus und mögliche reizvolle

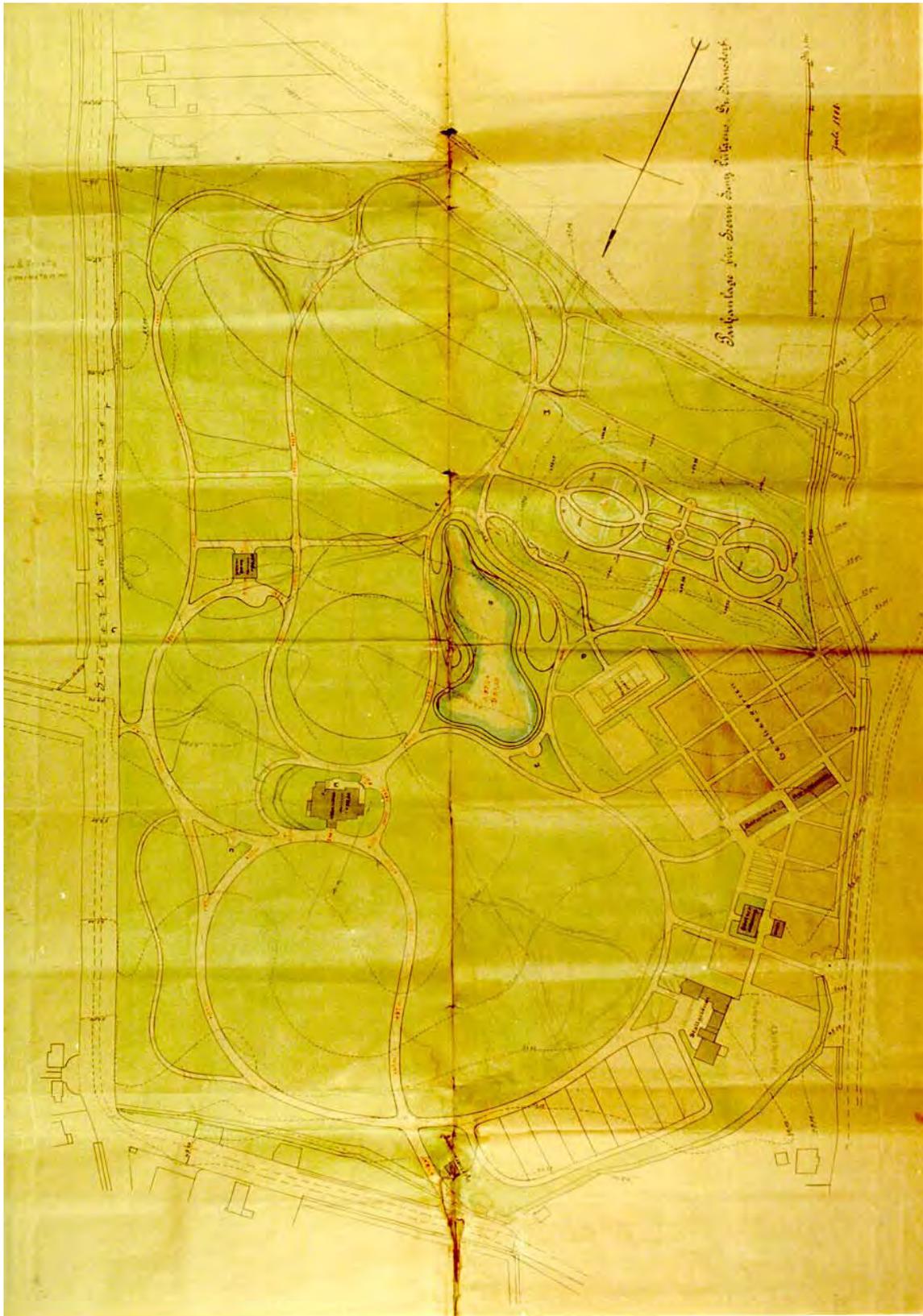


Abb. 5: Aquarellierter Originalplan der "Parkanlage für Herrn Henry Lütgens, Gr. Hansdorf," datiert Juli 1908, gestempelt "Rud. Jürgens"

Aussichten in ihrer Stellung zueinander bedacht werden. In Tannenhöft ist es tatsächlich auch zu sinnvoller Zusammenarbeit der an dem Projekt beteiligten Künstler gekommen. Insofern kann man festhalten, daß dieser "Herrensitz" ursprünglich als Gesamtkunstwerk gedacht und ausgeführt wurde. Das geht auch aus dem Plan hervor, den Rudolph Jürgens im Juli 1908 vorlegen konnte (Abb. 5), nachdem er schon vorher das Grundstück hatte vermessen lassen, der Grundriß des Hauses bereits gezeichnet war, und man sich über die Stellung aller Gebäude⁴⁸ auf dem Grundstück geeinigt hatte.

Erfreulicherweise ist der Plan erhalten und wird heute im Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung in Schmalenbeck aufbewahrt. Er mißt 130 x 90 cm und zeigt im Maßstab 1:500 auf inzwischen vergilbtem Grund mit schwarzer Tusche, zart aquarelliert, den Grundriß des Entwurfes und vereinzelte Merkmale der Umgebung wie die Sieker Landstraße mit Einmündungen und vereinzelt Gebäuden. In der rechten unteren Ecke ist er bezeichnet mit "Parkanlage für Herrn Henry Lütgens, Gr. Hansdorf", "Juli 1908". Dort findet man neben der Angabe von Maßstab und Himmelsrichtung auch den Stempel des Büros: "Rud. Jürgens, Ingenieur für Gartenbau", aber leider keine handschriftliche Signatur. Eine eigenhändige Signatur von Rudolph Jürgens gibt es dagegen auf einem Vorentwurf im Nachlaß der Firma Rambatz & Jollasse (Anhang 7). Er stimmt mit dem sorgfältig ausgeführten Plan im Schmalenbecker Institut weitgehend überein, zeigt aber einen ganz entscheidenden Unterschied: Der Weiher war noch nicht vorgesehen!⁴⁹ Er konnte wohl erst nach Klärung der Wasser-Verhältnisse in das Parkkonzept aufgenommen werden.

Ein erster Blick auf den Entwurf läßt erkennen, daß die beiden von Lütgens erworbenen Flurstücke zusammengefaßt einen Gesamtbesitz ergaben, dessen Grundriß in etwa die Form eines etwas gedrungenen Rechtecks zeigte, bei dem die südwestliche Ecke fehlte, die Nordseite dagegen eine flache Spitze bildete. Außerdem kann man den dünn gestrichelten Höhenlinien des Plans entnehmen, daß der Gartenarchitekt bereits vorher eine sorgfältige Vermessung vorgenommen hatte, um in seinem Vorschlag das vorhandene Bodenprofil berücksichtigen zu können. Viel auffälliger als die zarten Mäander der Höhenlinien, ja beherrschend, wirken in dem Plan die deutlichen Doppelstriche des großzügig geführten Wegenetzes, mit dem Jürgens das Gelände strukturierte. Dabei bilden flache Bögen im Wechsel mit ausgreifenden Kurven eine Reihe vegetabil anmutender Flächen, durch die Linien der Wege unterteilt und zugleich miteinander verbunden. In der Gesamtheit erinnert das Wegenetz an linear-fließende Zeichnungen des Jugendstils - der vorherrschenden Kunstrichtung jener Zeit.

Sparsame Elemente des Jugendstils, aber in einer härteren, mit klassizistischen Merkmalen angereicherten Form, finden sich auch in dem von Rambatz & Jollasse erbauten, noch heute relativ gut erhaltenen Landhaus, etwa in den Stuckornamenten, den sehr schmalen, hohen Fenstern und der schwingenden Linie der Gaube (Abb. 6). Der repräsentative Bau wurde im nordöstlichen Bereich des Grundstücks, in etwa dort, wo das ehemalige Ackerland und der kleine Hain aneinandergrenzten, so plazierte, daß er das Zentrum des Wegenetzes bildete, das von hier aus zu unterschiedlichen Rundwegen

durch den Park einlud. Dabei trennten nur etwa 150 m das Wohnhaus von dem damaligen Haupteingang an der Sieker Landstraße und wenig mehr von dem weiter nordwestlich am gleichen Verkehrsweg gelegenen Nebeneingang, der heute zum Haupteingang avanciert ist. Beide Auffahrten führten mit eleganten Schwüngen zum Wohnhaus, das dadurch dem Besucher erst in letzter Minute als Überraschungseffekt präsentiert wurde, wie es der Kanon idealer Landschaftsgärten forderte. Die größere Anzahl der Wege im südwestlichen Bereich zeigt, daß hier, vor der reichdurchfensterten Gartenfassade des Hauses, die interessanteren Szenerien zu finden sind. Dem entspricht eine sehr großzügige, ehemals die ganze Südwestecke des Landhauses umfassende Terrasse, die das zentrale Interesse des Auftraggebers berücksichtigte und das Haus deutlich zum Park öffnete. Im nördlichen Areal sieht man auf dem Plan, abgesehen von einer weit ausgreifenden Umrundung, nur die relativ breit gezeichnete Auffahrt, die eine tropfenförmige Fläche umschließt. Die meisten anderen Wege erscheinen etwas schmäler, während vereinzelte Pfade, vornehmlich im Grenzbereich, noch dünner ausfallen. Sie waren wohl gedacht, um dem Spaziergänger auch die hier üblicherweise anzutreffenden Randbepflanzungen zu erschließen. Wenngleich man insgesamt den Besitz ziemlich dicht an der Einzäunung umrunden konnte, so war doch kein typischer "Beltwalk" vorgesehen⁵⁰.

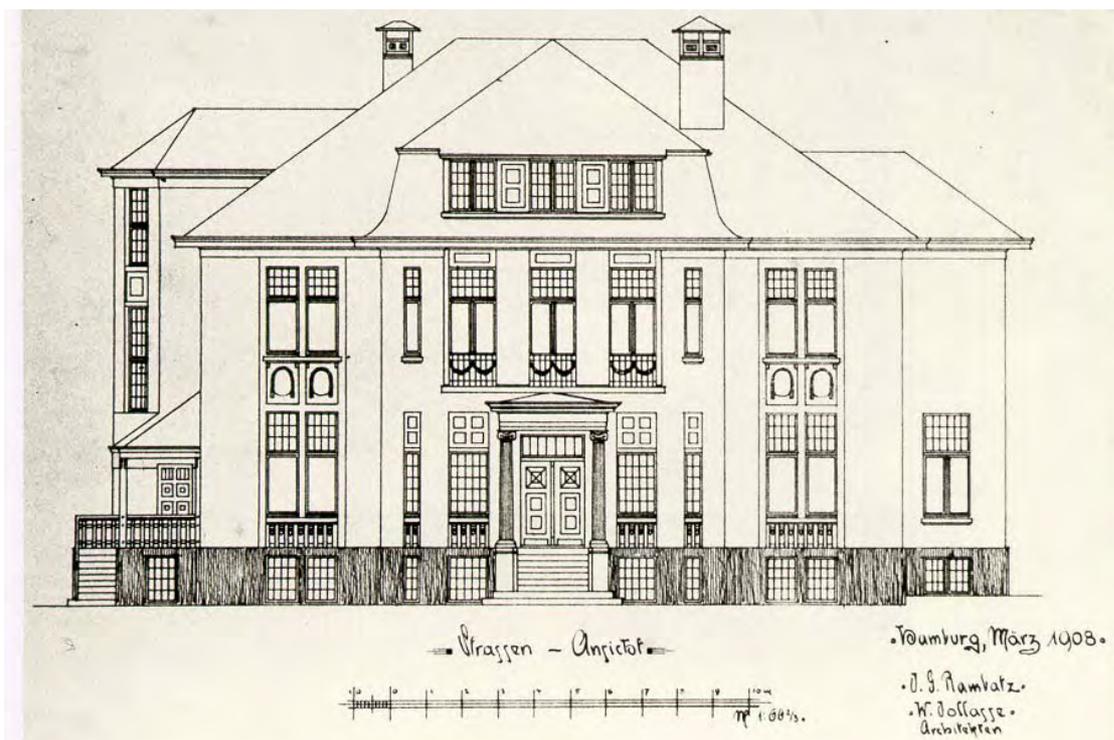


Abb. 6: Zeichnung der Eingangsfassade der Villa

Weil Jürgens prinzipiell auf die schriftliche Fixierung der Bepflanzung verzichtete, finden wir auf diesem Entwurf leider keine Signaturen, die Hinweise in dieser Richtung geben könnten. Besonders bedauerlich ist, daß auch keine geraden Linien eingezeichnet

sind, die geplante Sichtbeziehungen dokumentiert hätten. Doch an Hand der von Jürgens selbst formulierten Gestaltungskriterien⁵¹, im Vergleich mit seinen anderen Anlagen und unter Berücksichtigung der heutigen Situation in Tannenhöft, kann man manches aus dem Plan herauslesen. Danach war vor der Südfront, wo die wichtigsten Wohnräume lagen, von denen aus die Besitzer täglich den Blick in den Park erlebten, eine natürlich modulierte Rasenfläche vorgesehen. Sie sollte die Grundlage bilden für einen großartigen Fächerblick mit drei interessanten Sichtachsen. Solche Blickbeziehungen gehörten zu den üblichen Motiven von Landschaftsgärten, doch in der Ausdehnung und Raffinesse, wie sie für Tannenhöft geplant wurden, kann man sie zu typischen Gestaltungsmerkmalen des Rudolph Jürgens rechnen. Er schenkte ihnen ganz besondere Aufmerksamkeit und nannte sie: "perspektivische Durchsichten"⁵². Dabei war neben dem möglichst fernen Zielbild die seitliche Bepflanzung wichtig, die in jungem Zustand visionär auf die zukünftige Wirkung hin komponiert werden mußte. Sie konnte nur dem gelingen, der über ein so profundes Wissen bezüglich der unterschiedlichen Wuchskraft der Bäume und ihrer Kronenbildung verfügte, wie dieser "Landschafter"⁵³.

In Tannenhöft sollte die mittlere, wichtigste Achse die zuerst leicht sich senkende und mit der Entfernung deutlich ansteigende Rasenfläche in ganzer Länge durchschreiten und über die Grundstücksgrenze hinweg reichen, die durch einen schmalen Fichtengürtel kaschiert war. Die beidseitige Bepflanzung mit interessanten Gehölzen fesselte dabei den Blick des Betrachters, zog ihn aber gleichzeitig immer weiter und lenkte ihn durch die Steigung des Geländes sacht nach oben, hin zu der hohen markanten Hügelgruppe der "Vier Berge". Es handelte sich in Tannenhöft also um eine "Sinn-Achse", mit der es Jürgens gelang, das für die Geschichte des Ortes so interessante und optisch eindrucksvolle Landschaftsmerkmal in das Parkerlebnis einzubinden.

Weiter rechts, nach Westen hin, war als Kontrast zu dem sehr langen und in die Höhe führenden Blick eine sehr viel kürzere Sichtachse geplant. Sie verwies auf das liebliche Bild des dort in einer Senke vorgesehenen Weihers, wo am Fuße eines ansteigenden Hanges und unter dem Kronendach der einzigen wirklich alten Eiche auf dem ganzen Grundstück ein halbrunder Sitzplatz angelegt werden sollte. Die Bedeutung des Gewässers für das Konzept des Parkes wird auf dem Plan durch das sich hier verdichtende Wegenetz ebenso unterstrichen wie durch eine zweite halbrunde Sitznische, die im oberen Bereich entstehen sollte⁵⁴. Während also gerade beim Teich zwei ausgebaute Ruheplätze vorgesehen waren, gab es sonst im ganzen Park nur einen weiteren, und der lag in der Nähe der Villa mit Blick nach Süden.

Auf der anderen Seite des Fächerblicks, östlich der Mittelachse, war schließlich eine Sichtbeziehung zu dem laut Plan projektierten (aber nicht gebauten) sehr viel kleineren Wohnhaus vorgesehen. Von solchen Gebäuden zeigte Jürgens gerne nur ein durch die Bepflanzung schimmerndes, das Interesse weckendes Detail. Als Henry Lütgens sich nachträglich entschloß, auf diesen Bau zu verzichten, behielt der Gartenarchitekt das von ihm besonders geschätzte und auch in Tannenhöft eingesetzte Element der Fächerachse bei, und führte nun die östliche "perspektivische Durchsicht" zu einer Buchenhöl-

zung, mit der er die Tradition des Walddorfs Schmalenbeck bildhaft aufnahm, um sie zukünftigen Parkbesuchern vor Augen zu führen; auch dies also eine Sinn-Achse.

Vor der nördlichen Eingangsfassade, beginnend an dem von jonischen Säulen flankierten und mit einer kleinen Freitreppe nobilitierten Portal, sollte sich dem ankommenden Besucher ein wieder anderes Landschaftsbild bieten. Hier wurde seine Aufmerksamkeit über die von der Auffahrt umrundete Rasenfläche hinweg auf eine typische Auenlandschaft mit Erlen und einzelnen Weiden gelenkt, die der Hopfenbach jenseits der Grenze von Tannenhöft gebildet hatte. Daß die Blickachse auf dem Weg dorthin auch einen Ausschnitt der Sieker Landstraße zeigte, muß damals eher als belebendes, die Verbindung mit der Welt signalisierendes, denn als störendes Element empfunden worden sein⁵⁵. - Wahrscheinlich konnte man zudem an klaren Tagen in der Ferne die Silhouette des benachbarten Ortes Ahrensburg mit seinen Dächern zwischen Lindenkronen wahrnehmen.

Ogleich im Plan nicht direkt ablesbar, waren im Innern des Parks mit Sicherheit weitere Blickbeziehungen geplant, um während des Spaziergangs Bilder der Parklandschaft einzufangen: herausragende Solitäre, Licht- und Schattenkontraste, farblich überraschende Gehölzkombinationen oder harmonische Landschaftsbilder. Wenn das auch nicht mehr nachgewiesen werden kann, so war es doch üblich bei Jürgens, der es verstand, mit der Vielfalt seiner Bildausschnitte die Attraktivität seiner Gartenschöpfungen zu steigern. Hinweise darauf finden sich mehrfach in dem schon erwähnten Bericht des Grafen von Schwerin aus dem Jahr 1925. Während er einen Rundgang durch Tannenhöft unter dendrologisch-wissenschaftlichem Aspekt beschreibt, streut er hier und da Bemerkungen ein, wie: "hübsche kleine Fernblicke" oder "beachtenswerter Blick"⁵⁶.

Neben den Sichtachsen zählten zu den bevorzugten Motiven des Gartenarchitekten Wasserlandschaften. Das Thema des Teiches, der als "Auge der Landschaft" zur Grundausstattung landschaftlicher Anlagen gehörte, variierte Jürgens besonders vielfältig, kontrastreich und geschickt auch auf engerem Raum. In Tannenhöft, wo es ursprünglich kein Gewässer gab, nutzte der Gartenarchitekt dafür eine im Herzen der Anlage gefundene Quelle. Mit ihrer Hilfe gelang es, im Park von Tannenhöft gleich zwei unterschiedliche Wasserlandschaften vor Augen zu führen: einen idyllischen Weiher und ein urtümliches Quellgebiet.

Die oben erwähnten Sitzplätze galten beide dem friedlichen Bild des den Himmel spiegelnden Weihers. Auf dem nördlichen, nach Süd-Ost ausgerichteten saß man unter schirmender Eichenkrone direkt am Ufer des Teiches und konnte in nächster Nähe Flora und Fauna der Uferzone genießen. Eine intime Idylle. - Der ca. 6 m höher gelegene Platz war nach Norden und auf Fernsicht ausgelegt. Über den spiegelnden Teich und lichten Wiesengrund hinweg sollte man im Hintergrund die helle Villa vor einer interessanten Gehölzkulisse⁵⁷ wahrnehmen können, dazu ganz in der Ferne die Umgebung Schmalenbecks mit Wiesen und Feldern, dem Auental und Buchenwäldern.

Dunkler dagegen, vielleicht ein wenig befremdlich inmitten der Reihe freundlicher Landschaftsveduten, mußte die andere Wasserszenerie wirken, wenn man sie beim Rundgang im Park entdeckte. Sie entfaltete sich weiter südöstlich, wo der Teich immer schmaler wurde und die steiler werdenden Böschungen eine kleine Schlucht gebildet hatten, an deren Ende die Quelle entsprang. Hier hatte Jürgens eine "Rockery" geplant, eine dämmerig-feuchte Steinpartie, in deren fahlen Licht kaum andere Pflanzen als bescheidene Moose und Farne gediehen, während sich das Wasser seinen Weg über glitschige Findlinge suchte und sich über eine kleine Kaskade in den Weiher ergoß. Wenn auch die Quelle inzwischen nahezu versiegte, so zeugen doch davon beachtliche Reste ehemals im Halbrund aufgetürmter Findlinge (Abb. 7). Mit solchen Rockeries knüpften Landschaftsgärtner der Spätphase des 19. Jahrhunderts an die Grottentradition von Renaissance- und Barockgärten an, deren unterirdische Räume häufig mit raffiniert-künstlerischer Ausstattung an die Macht der Elemente erinnerten. In den von Jürgens als "naturwahr"⁵⁸ bezeichneten Gärten wurde auf den architektonischen Rahmen und mythologische Figuren verzichtet. Hier sollte allein die rauhe Szenerie an die elementaren, oft im Verborgenen wirkenden Kräfte der Natur mahnen.

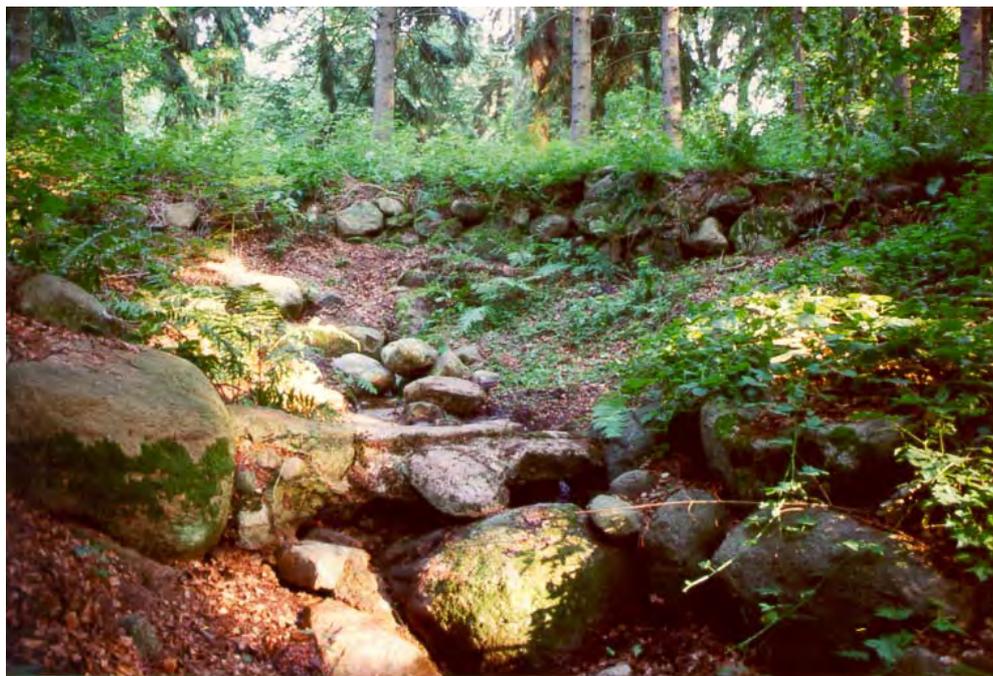


Abb. 7: Quelle und Rockery

Der bisher beschriebene Landschaftspark mit seinen geschwungenen Wegen beansprucht auf dem Plan nur gut drei Viertel der Gesamtgrundfläche. Im letzten Viertel, dem westlichen Randbereich, sieht die Struktur absolut anders aus. Hier herrschen geometrische Formen vor, die sofort an Nutzpartien denken lassen: Langgestreckte Obstbaumquartiere liegen zwischen Pförtnerwohnung und Stallgebäude; südlich folgt ein Gärtnerhaus mit eigener Zufahrt und zwischen Treibhäusern auf der einen Seite und dem Tennisplatz am Rande des Parks sieht man den großen, in gleichmäßige Rechtecke

unterteilten Gemüsegarten. Durch das Wegesystem ebenso deutlich in den Park eingebunden wie an den Nutzbereich angeschlossen, findet sich schließlich noch ein interessanter Blumengarten.

Gemüse- und Obstpartien in rechteckiger Aufteilung am Rand der Gesamtanlage, waren seit je in Landschaftsgärten zu finden. So generell kann man die Rolle der Blumen aber nicht beschreiben. Immerhin läßt sich sagen, daß die dekorative Wirkung farbiger Blüten häufig im Rahmen der Parkgestaltung zur Steigerung optischer Effekte, gelegentlich auch als Bedeutungsträger genutzt wurde, besonders in der Nähe des Hauses, wobei es eine Fülle stilistischer oder auch modischer Varianten im Verlaufe der Gartengeschichte zu beobachten gibt. Rudolph Jürgens tendierte ursprünglich mehr dazu, Blumen locker hier und dort im Park zu verteilen, insofern stellt der vorliegende Entwurf einen Sonderfall dar und ist wohl auf einen Wunsch des Auftraggebers zurückzuführen. Das einmal vorausgesetzt, gab es auf dem Gelände keinen Platz, der für eine solche Anlage günstiger gewesen wäre, als die ehemalige Kiesgrube. Ihr Boden mußte zwar verbessert werden, doch ihre hohen Ränder versprachen günstigste klein-klimatische Bedingungen. Es war eine unkonventionelle, aber äußerst sinnvolle Entscheidung des Gartenschöpfers, diese Spuren früherer kommerzieller Nutzung nicht zu kaschieren oder seine Kanten zu mildern, sondern sie als überraschende Komponenten in den Gesamtplan einzubinden. Der hier integrierte Sondergarten bot eine Fülle durch Wege begrenzter Flächen zur Anlage von Blumenbeeten, wobei sich die Formen weitgehend aus dem geschickten Gebrauch des Zirkels ergaben, während ein mittleres Achsenkreuz die Orientierung erleichterte. Südlich grenzte an dies Areal schließlich noch eine große rechteckige Fläche an, die als Baumschule für den an Gehölzen interessierten Bauherrn gut geeignet war.

Legende zu Abbildung 8:

- | | |
|---|--|
| 1 Ehemalige Haupteinfahrt | 12 Ehemaliger Blumengarten, später japanischer Garten, in der vormaligen Kiesgrube |
| 2 Heutige Einfahrt | 13 Kleiner Wasserturm |
| 3 Villa, erbaut von Rambatz & Jollasse, 1908/09 | 14 Treppe zum Aufstieg auf die Kante der ehemaligen Kiesgrube |
| 4 Sichtachse vom Portal auf die Auenlandschaft des Hopfenbaches | 15 Pavillon auf der Höhe mit weitreichendem Rundblick, darunter das ehemalige Alpinum |
| 5 Ehemaliger Sitzplatz mit Südblick zu den ursprünglich bis auf 72 m ansteigenden "Vier Bergen" | 16 Ehemalige Baumschule |
| 6 Gruppe von 5 gewaltigen Hängebuchen | 17 Frühere Gewächshäuser |
| 7 Mittlere Achse des Fächerblicks zu den "Vier Bergen" | 18 Gärtnerhaus des 19. Jh. mit Stall |
| 8 Blickachse zum Buchengehölz | 19 Kutscherhaus, Remise, Pferdestall und Pumpenhaus, erbaut von Rambatz & Jollasse 1909/10 |
| 9 Blickachse zum Weiher | 20 Ursprünglich geplante Obstbaumwiese |
| 10 Sitzplatz am Weiher unter der alten Eiche | 21 Nicht gebautes kleines Wohnhaus |
| 11 Quelle mit Rockery | 22 Nicht hier, sondern im östlichen Grenzbereich angelegter Tennisplatz |



Abb. 8: Umzeichnung des Originalplans von 1908 und Kennzeichnung der wichtigsten Sichtachsen und markanter Elemente

Insgesamt gesehen zeigt der Plan (Abb. 8), daß es Rudolph Jürgens gelungen war, für den landschaftlich ursprünglich etwas kargen Platz einen sehr reizvollen Park zu entwerfen, dessen Blickachsen prägende Merkmale der umgebenden Landschaft sinnvoll in das Parkerlebnis einbanden, und dessen überlegt geführten Spazierwege die nicht besonders üppige Ausdehnung und die hart lineare Begrenzung durch Straßen geschickt überspielten. Dabei wird in dem Entwurf auf typische Parkarchitekturen, wie Lauben oder Pavillons, Brücken und Brunnen verzichtet. Jürgens verläßt sich auf seine "naturwahre" Gestaltung, deren Reiz ganz auf dem Zusammenklang möglichst reiner Naturphänomene beruht: auf der Spannung zwischen Hügeln und Gewässer, auf dem Kontrast von hellen Lichtungen und dunkleren Gehölzpartien, auf malerischen Bildern mannigfaltiger Bepflanzung.

5. Die Realisierung des Entwurfs: 1908-1910

Daß der von Jürgens vorgelegte Plan weitgehend verwirklicht wurde, lassen die Spuren im heutigen Park von ‘Tannenhöft’ ebenso erkennen wie die im Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung aufbewahrten Archivalien und der erwähnte Bericht des Grafen von Schwerin⁵⁹. Und zwar begannen die diesbezüglichen Arbeiten in Schmalenbeck, nachdem der Plan im Juli vorgelegt worden war, sofort im August 1908. Sie sollten zunächst gut 2 Jahre, also bis zum Herbst 1910, dauern. Der wichtigste Mann vor Ort in Tannenhöft war während dieser Zeit der Gartenarchitekt Alfred Reimann (1877-1957), der von 1908 bis Ende 1910 als Obergärtner fungierte⁶⁰. Er handelte im Auftrag von Rudolph Jürgens, für den er schon in den neunziger Jahren als Anlageleiter gearbeitet hatte, und für den er nun in Schmalenbeck die Oberaufsicht führte. Als Rudolph Jürgens seinen Auftrag ausgeführt hatte, ging auch Reimann und machte sich wenig später selbständig.

Die Arbeiten in den einzelnen Arealen gestalteten sich unterschiedlich mühsam. In dem nördlichen Bereich waren sie unter der Voraussetzung, daß ein großer Teil des vorhandenen jungen Hains nach leichter Überformung in den Park integriert werden konnte, relativ gering. Die östliche Partie dieses Hains mußte allerdings gerodet werden, um die tropfenförmige Rasenfläche vor der Eingangsfassade der Villa anzulegen, über die die Sichtachse ins Auental geleitet werden sollte. Dagegen erforderte der größere, südliche Teil, der ursprünglich kahle Acker, intensivste Anstrengungen: Begrenzende Knicks mußten entfernt, und unter Schonung des Mutterbodens das ganze Terrain, insbesondere die muldenförmig geplante Lichtung, modelliert und anschließend der Mutterboden wieder aufgebracht werden. Dazu kamen die aufwendigen Anlagen von Weiher und Rockery.

Mühsam und zeitraubend stellten sich auch Ausbau und Festigung des Wegenetzes dar. Jürgens legte die Wege gern etwas vertieft an, damit sie - aus der Entfernung gesehen - das Landschaftsbild nicht zerschnitten und die Hand des Menschen nicht unnützlich zu erkennen gaben. Stieg das Gelände etwas steiler an, so ließ er gerne die Kanten mit Feldsteinen in sorgfältig zusammengepaßtem Verbund befestigen oder kleine Mauern daraus errichten, deren Fugen man im Bedarfsfall mit Zement ausstrich. Auch in Tannenhöft wurden mehrfach Feldsteine genutzt, z.B. beim Zugang vom Nutzbereich zum Blumengarten in der Kiesgrube und bei einer kleinen Treppe, die von hier den Anstieg auf den hohen Grubenrand erleichtern sollte (Abb. 9)⁶¹.



Abb. 9: Historische Steintreppe am Kiesgrubenrand

Die Nutzpflanzen waren teilweise von Beginn an in einem so guten Zustand, daß schon im gleichen Jahr gepflanzt werden konnte. Jürgens lieferte bereits im August 1908 die ersten 79 Obstbäume - Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen, jeweils in verschiedensten Sorten - dazu über 500 Fruchtsträucher, und 1.750 Erdbeerpflanzen. Die ebenfalls gelieferten, relativ frohwüchsigen 50 *Acer platanoides* 'Reitenbachii' (Spitzahorn), 100 *Sorbus aucuparia* (Eberesche) und 50 extra große *Corylus avellana* (Haselnuß)⁶² müssen wohl auch irgendwo in diesem, von der Bodenstruktur her bereits fertigen Bereich eingesetzt worden sein, vielleicht am Rand oder als Wegbegleitung.

Im Frühjahr 1909 beginnt man mit der Ansaat großer Freiflächen. Reimann besorgt von Ahrensburgs bedeutendster Gärtnerei, Nonne & Hoepker (Abb. 10), "50 kg Grassamen Nr. 1064"⁶³. An diesen Betrieb wendet sich der Obergärtner sehr häufig. Mal kauft er dort Geräte, wie Gießkannen oder bestimmte Hacken, häufiger Samen oder Blumen und selten bestimmte Gehölze, z.B. weitere Obstbäume oder Trauerweiden⁶⁴. Während von



Nonne & Hoepker

 HOF-LIEFERANTEN

HANDELSGARTNEREI
 SAMENHANDLUNG UND BAUMSCHULEN.

SPEZIALITÄT:
 Neuhöfen, Blumen, Samereien, Säulen,
 Malbiumen, Dahlien, Beerenobst.



HOEPKER-ARENENBURG
Fertigungs-Jahr 1912

DEUTSCHE PRIVAT-BANK
BAUSUND

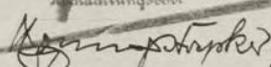
ARENENBURG bei HAMBURG, den 6. Juli 1910
(Holstein) (Bahnhof)

Rechnung für Herrn Kaufmann H. Liegner
Villa Tannenhöft
Ahrensburg

Zahlungs- und Erfüllungsort Ahrensburg.
Porto-Abzüge werden nicht anerkannt.

N. & H.	Sandten Ihnen für Ihre werthe Ordre, Rechnung und Befahr laut unseren Catalogs- bedingungen auf Ihre freundliche Bestellung		
Nr.	anach Herrn Oberj. Reimann per Post-Eilgut-Frachtgut, Packet, Herb, Kiste, Ballet, Carton, Sack, enth:		
4/10	2 breite Hackmesser		4,-
4/10	15. Cepidium f. man.	2,50	4,50
15	" " " hybr.	1,50	9,-
13/10	1 Rolle 30 m. Insekten-Fanggürtel		4,50
	1 kg Edel-Raffia-Bast		1,25
		Zs. Mt.	23,25

23/8.10

Mit bestem Dank für freundl. Auftrag
Ergebenst

 Nonne & Hoepker
 in Auftrage
 Meermann

Zur gefl. Gutachrift

Einbaltung wird billigt berechnet, aber nicht zurückgenommen. — Re-
 sitionen können nur innerhalb 8 Tagen nach Einpfang berücksichtigt werden.

Abb. 10: Rechnung der Firma Nonne & Hoepker

anderen Baumschulen insgesamt nur unbedeutende Posten in diesen ersten beiden Jahren der Anlage geliefert werden, kommen alle größeren Pflanzensendungen aus den "Klein Flottbeker Baumschulen" (Anhang 1), die Jürgens Obergärtner Bornholdt unterstanden⁶⁵. Dabei liefert der Gartenarchitekt nicht nur Parkgehölze sondern auch Nutzpflanzen, z.B. im April 1909 neben weiteren Obstbäumen auch Gemüsesamen, zum Teil englischer Provenienz, und 400 Spargelpflanzen⁶⁶.

Wenig später ist der Boden bereitet zur Anpflanzung von 100 *Pinus pumilio* (Zwergkiefer), 100 Rhododendren, 350 Mahonien und 45 extra große *Taxus baccata* (Eibe). Offenbar möchte man wenigstens in der Nähe der Villa das Gelände bepflanzen, weil die Familie Lütgens schon in diesem Sommer 1909 das Wohnen auf ihrem Schmalenbecker Besitz ausprobieren möchte. Im Juli besorgt Obergärtner Reimann "Pflanzen für zwei Blumenkästen im Speisesaal", hauptsächlich Fuchsien und *Nephrolepis*⁶⁷. Im August können weitere 10 kg Grassamen eingebracht werden, diesmal die Mischung "Tiergarten"⁶⁸, die eher für Wiesen als für Rasen geeignet war. Diese Position kann als Hinweis darauf gewertet werden, daß man die vorgesehenen Lichtungen durchaus differenziert behandeln, also wahrscheinlich nur bei der Auffahrt und in der Nähe der Villa regelmäßig mähen wollte. Ebenfalls im August werden 200 *Pinus pumilio* (Zwergkiefer), 70 *Thuja occidentalis* (Lebensbaum) sowie 300 "Tannen" gepflanzt. Da diese, wie viele folgende Tannenlieferungen nicht botanisch spezifiziert sind, ist anzunehmen, daß es sich um schlichte Fichten (*Picea abies*) handelte.

Hatte der Bürgerschaftsabgeordnete seine Beziehungen ins Spiel gebracht, damit gleichzeitig mit seiner Parkanlage auch der angrenzende Abschnitt der Sieker Landstraße verbreitert wurde? Jedenfalls ist diese Verbreiterung im Dezember 1909⁶⁹ fertig, etwa gleichzeitig mit dem Zaun von Tannenhöft und dahinterliegendem Gelände, so daß 285 "Große Solitärsträucher zum Abdecken an der Straße"⁷⁰ eingebracht werden können. Es sind Weigelien und Forsythien, mehrere Schneeballsorten, Zier-Johannisbeeren, Rosen, verschiedenste Spiräen und besonders viele Schneebeeren. So eine Deckpflanzung mit Blütensträuchern war damals nicht allgemein üblich, aber wohl typisch für Jürgens, wobei er die Pflanzen nicht bunt durcheinandermischte, sondern stets mehrere Exemplare einer Art zusammensetzte, um eine intensivere und interessantere Wirkung zu erzielen⁷¹. Mochten diese Sträucher auch von der Straße gesehen ein reizvolles, sich im Laufe der Jahreszeiten wandelndes Bild bieten, ein wirksamer Blickschutz war damit kaum verbunden. Plausibel erscheint, daß deswegen dahinter ein mehrreihiger Fichtenstreifen angelegt wurde, der vor Ostwinden schützen, also das Kleinklima in dem Park auf die Dauer günstig beeinflussen und zugleich den Namen des Herrensitzes legitimieren konnte. Nur spärliche Reste dieses Fichtenstreifens, der die zunächst wirkungsvolleren Blütensträucher später durch Schattendruck verdrängte, sind erhalten, da der Grenzverlauf inzwischen verändert wurde. Heute finden wir entlang der Grenze fast überall Doppelreihen von *Picea omorika*, die aus in Tannenhöft gewonnenen Samen stammen.

Schon im Frühjahr 1910, also nur ca. 18 Monate nach dem Start der Parkarbeiten in Tannenhöft, kann dort die grundlegende Hauptpflanzung vorgenommen werden. So entsteht östlich der großen Lichtung der Buchenhain von 220 ganz jungen und 230 etwas älteren Sämlingen, die vom benachbarten Herrensitz Manhagen stammen⁷², also ganz direkt die ursprüngliche Bewaldung von Schmalenbeck wieder aufnehmen und fortsetzen. An anderer Stelle werden nochmals ca. 700 "Tannen" von dem Landwirt Lienau aus dem nahegelegenen Elmenhorst gepflanzt⁷³. Die wichtigsten Lieferungen kommen aber wieder von Jürgens aus den Klein Flottbeker Baumschulen. Sie sind spezifiziert in einer vier Seiten langen Rechnung, datiert vom 1. Oct. 1910, die mit der Schlußsumme von 11208,- Mark endet (Anhang 2). Was dieser Betrag bedeutete, kann man nur ermessen, wenn man ihn mit dem Lohn eines Gartenarbeiters vergleicht, der damals 0,55 Mark per Stunde betrug. Ein sehr gut bezahlter Obergärtner kam auf einen Jahresverdienst von wenig mehr als 1000,- Mark⁷⁴.

Aus jener hohen Rechnung können wir entnehmen, daß für flächendeckende Pflanzung weitere 900 junge Exemplare von Kiefern geliefert wurden, dazu knapp 100 weitere "Coniferen und immergrüne Pflanzen", Eiben, Fichten und Efeu. Der wichtigste Posten aber war überschrieben "An allergrößten, schönsten Solitairbäumen". In etwa 50 Positionen werden darin Solitäre in Mengen von 1 bis 10 Exemplaren einer Art oder Sorte aufgeführt. Unter diesen insgesamt gut 120 Gehölzen finden sich viele, die als typische "Parkbäume" bezeichnet werden können, weil sie sich in Landschaftsgärten der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wegen der Farbe ihres Laubes, ihrer Blüten, Früchte oder auch des Austriebs allgemein besonderer Beliebtheit erfreuten. Dazu gehören Positionen wie 5 *Quercus coccinea* (Scharlacheichen), 3 *Aesculus carnea* 'Brioti' (rotblühende Kastanien), 5 *Crataegus laevigata* 'Paul's Scarlett' (Rotdorn) und besonders viele Ahornsorten und -formen, z.B. 7 *Acer saccharinum* (Silber-Ahorn) oder 3 *Acer platanoides* 'Schwedleri' (rotaustreibender Spitzahorn). Daneben spielt der interessante Habitus (Wuchsform) eine große Rolle, wie bei den schlanken 7 *Populus nigra* var. *fastigiata* (Pyramiden-Pappel) und 5 *Fagus sylvatica* 'Pendula' (Hängebuche). Ungeöhnlich ist der Posten von 60 *Robinia pseudacacia* 'Bessoniana' (Kegelakazie). Da sich dieser Baum wegen seiner geschlossenen Krone gut als Straßenbaum eignet, könnten die Robinien als Wegbegleiter im Nutzbereich eingesetzt worden sein. Breiten Raum nehmen auf der Rechnung etwa 1400 große "Solitärsträucher" ein, wobei von etwa 35 Arten und Sorten jeweils zwischen 5 und 50 Stück geliefert werden: viele verschiedene Hartriegel und Spiräen, aber auch Forsythien, Schneeball und Syringen. Größere Posten bestehen aus 100 *Hydrangea paniculata* 'Grandiflora' (Hortensie), 100 *Sambucus nigra* 'Lutea' (Holunder) und 200 *Symphoricarpos albus* (Schneebeere). Schließlich gibt es auf dieser Hauptrechnung nochmals Obstbäume, dazu 40 Rosen, 200 *Rudbeckia* und 300 *Helianthus rigidus* (= *Harpalium*).

Leider sind die Angaben über den vorgesehenen Standort all dieser Gehölze sehr rar. Nur dann und wann findet sich auf den Rechnungen eine Notiz von Henry Lütgens Hand, die besagt, wo eine bestimmte Gruppe gepflanzt werden sollte. Danach wünschte er sich am Teich 50 rotblühende *Spiraea x bumalda* 'Anthony Waterer', dazu 50 der

besonders im Winter durch korallenrote Äste auffallenden *Cornus tatarica* 'Sibirica' (Hartriegel) und 30 Rosen "Gruß an Teplitz", eine hellkarminrot blühende Teehybride, die 1897 von dem Forstmeister Rudolf Geschwind gezüchtet wurde. Für die Quelle sah er 65 *Diervilla x splendens* (Buschgeißblatt) und 5 *Cornus alba* 'Spaethii' (Tatarischer Hartriegel) vor. An dem Hühnerstall sollten dagegen 40 Spiräen der Sorte *Spiraea japonica* 'Atrosanguinea' stehen und vor der Terrasse 50 Mahonien. Die Stauden "*Rudbeckia*" waren gedacht, um das Eichenquartier zu beleben, und die "*Heparium*", um am Rand des künftigen Buchenhains einen speziellen Akzent zu setzen. Entnehmen kann man aus diesen sporadischen Belegen immerhin, daß den Parkbesitzer die Teichszenerie besonders interessierte. Deutlich wird aber auch, daß die ästhetische Einbindung des Nutzquartiers mit seinen Gebäuden zu dem Parkkonzept gehörte, obgleich das aus dem Plan nicht ersichtlich war. Der Besitz wurde also nicht nur mit Bezug zur Villa ganzheitlich betrachtet.

Während im Jahr 1910 die Parkgestaltung vorangetrieben wurde, mußte gleichzeitig noch der Nutzbereich vervollständigt werden. Offenbar legte Lütgens Wert auf eine große und zudem sortenreiche Obstplantage, für die in den Klein Flottbeker Baumschulen des Rudolph Jürgens nicht genügend Spezialitäten vorrätig waren, denn Reimann besorgt 20 weitere Exemplare bei J. Timm & Co. in Elmshorn⁷⁵, 17 Obstpyramiden bei Johs. von Ehren in Nienstedten⁷⁶ und weitere 12 bei Francois Luche & Co.⁷⁷ in Klein Flottbek. Doch damit scheint nun auch die Grundausrüstung des Fruchtbaumquartiers abgeschlossen. Sie fällt für eine vierköpfige Familie sehr reichlich aus, selbst wenn man einen größeren Dienstbotenstab annimmt⁷⁸. Aber vielleicht sollte der herrschaftliche Gärtner, was damals nicht ungewöhnlich war, den Überschuß auch kommerziell verwerten dürfen. Daß Lütgens sich persönlich für Obstzucht interessierte, zeigte sich in den folgenden Jahren, in denen er sich eigentlich auf Park und Arboretum konzentrierte und doch immer mal wieder einen Posten spezieller Fruchtbäume erwarb, wobei er interessante Spalierformen bevorzugte und dadurch abermals ausgeprägte ästhetische Neigungen zu erkennen gab.

Schließlich wird 1910 auch der Blumengarten fertiggestellt. Nonne & Hoepker liefern in mehreren Partien insgesamt 100 Rosen, 20 Iris, 40 Pelargonien, 25 Chrysanthemen, 350 Montbretien, 200 Gladiolen, 250 unspezifizierte Stauden und große Mengen an Samen⁷⁹. Zusätzlich kommen von R.W. Köster, Ahrensburg, 42 Dahlien-Knollen, 110 Gladiolen und 50 Iris⁸⁰. Das ist zwar eine ganze Menge, scheint aber eingedenk der Ausdehnung des im Plan eingezeichneten Sondergartens nicht ausreichend. Sicher muß man viele der von unterschiedlichen Lieferanten bezogenen Rosen dazurechnen, und vielleicht sollten auch Blütensträucher zur Ergänzung genutzt werden. Oder konnten die aus Samen gezogenen, ein- und zweijährigen Blumen die Lücken füllen? Immerhin bestätigen die Blumenlieferungen, daß - wie auf dem Plan angegeben - in der ehemaligen Kiesgrube zunächst ein Blumengarten entstand, der allerdings irgendwann aufgegeben und 1919 durch einen japanischen bzw. asiatischen Garten ersetzt wurde⁸¹. Fertiggestellt wurde nun auch das große kombinierte Gebäude, innerhalb des Nutzbereiches, das ein schon vorhandenes Gärtnerwohnhaus mit kleinem Stall ergänzen

sollte. Der stark gegliederte Zweiflügelbau, der Pumpenhaus, Pferdestall, Remise und Kutscherwohnung vereinen sollte, war von Rambatz & Jollasse schon 1908 recht üppig entworfen und anschließend etwas reduziert überarbeitet und wohl 1909 begonnen worden⁸².

Nur wenige Differenzen zeigen sich zwischen Plan und Ausführung: Sie betreffen das Pförtnerhäuschen und das zweite, kleinere Wohnhaus, die nicht gebaut wurden, bei dem Tennisplatz, der nicht im Nutzgartengelände, sondern am östlichen Grenzbereich angelegt wurde⁸³, und schließlich die Höhe des Kiesgrubenrandes zwischen Blumengarten und Teich. Dort nämlich, wo auf dem Plan ein halbrunder Sitzplatz vorgesehen war, befindet sich heute eine leicht erhöhte, total von Koniferen überwucherte kleine Terrasse, deren Feldsteinböschungen an der Südseite einen dreistufigen Aufgang erkennen lassen. Hier soll es bis nach dem Krieg noch einen kleinen, schon damals sehr maroden Pavillon gegeben haben⁸⁴. Da die Feldsteinkante so wirkt, wie Jürgens gerne Böschungen befestigte⁸⁵, ist anzunehmen, daß er auch diesen Platz für den Pavillon gebaut hat, es sich also nicht um eine spätere Ergänzung handelt. Danach hätte der Reeder schon gleich 1908 um eine Änderung gebeten. Ein verständlicher Wunsch, gehörte doch so ein kleines Refugium eigentlich zur Grundausstattung anspruchsvoller Gartenanlagen, um bei glühender Sonne beschattet und bei Regen geschützt inmitten der Natur zu entspannen oder Geselligkeiten zu pflegen.

Eine Frage bezüglich der Ausführung ergibt sich an dem Nordhang der Kiesgrube, direkt unter dem Standort des Pavillons. Dort liegen heute noch außerordentlich viele kleine und größere Feldsteine, die vermuten lassen, daß hier ein "Alpinum", wie es damals modern war, angelegt werden sollte. Zwischen Steinen wurde dabei die spezielle, auf kargem Boden beheimatete, Gebirgsflora mit Gehölzen, aber auch mit Kräutern, Gräsern und Farnen dargestellt. Unter den Pflanzhinweisen des Henry Lütgens auf einer Rechnung wird einmal eine "Steinpartie" erwähnt, doch ließ sich Näheres dazu nicht ermitteln.

Im Herbst 1910, nach gut zweijähriger Arbeit, geht in Tannenhöft die Parkgestaltung einschließlich der Erstaussattung mit Gehölzen dem Abschluß entgegen. Dem reizvollen kühlen Plan wurde mit Tausenden von Pflanzen Leben eingehaucht. Überall stehen nun auf den weiten grünen Flächen kleine Bäumchen an ihrem stützenden Stab, sammeln sich Sträucher zu großen Gruppen, ziehen sich eingetiefte Wege in weiten Schwüngen durch die Pflanzungen oder am Rand forstartig behandelter Partien mit jungen Buchen-, Kiefern- oder Tannenschonungen entlang (Abb. 11). Am eindrucksvollsten wirken die vielen halberwachsenen Solitäre, die sich einzeln oder in kleinen Gruppen über die zarten Jungpflanzen erheben. Da es aber außer der prachtvollen Eiche, deren Standort sorgfältig betont worden war, nur noch die vier etwas älteren Linden bei der Villa aber sonst keine wirklich ausgewachsenen Bäume auf dem Gelände gab, muß der Park doch etwas magerer gewirkt haben. Angesichts einer neu bepflanzten Anlage erschließt sich das Bild ihrer zukünftigen Gestalt prinzipiell nur dem erfahrenen Betrachter. Insbesondere die angestrebte Raumwirkung, die sich erst nach Jahren durch

die Höhe der Bäume ergibt, ist nur von Fachleuten vorauszusehen. Zu ihnen gehörte Henry Lütgens zweifellos nicht, und seine späteren Aktionen zeigen, daß er den dringenden Wunsch verspürte, seinen Park zu verbessern.



Abb. 11: Henry Lütgens mit Familie beim Krocket auf der großen Wiese hinter der Villa. Zu erkennen ist die Blickachse zur Buchenschonung und die Gruppe der 5 Hängebuchen.

Mochte der Auftraggeber zunächst also etwas enttäuscht sein von der Bepflanzung durch seinen Gartenarchitekten, ist doch festzuhalten, daß - wie die erhaltenen Rechnungen ausweisen - Jürgens schon bei der Erstausrüstung ein breites Spektrum interessanter Gehölze vorgesehen hatte. Darunter befanden sich viele reizvolle Arten fremdländischer Provenienz, wie Sumpfyzypresse, Tulpenbaum, Thuja, Blaufichte, Eßkastanie, Robinie, etc. Das ist deswegen überraschend, weil bisher die durch Lütgens selbst propagierte Meinung vorherrschte, es hätte nur heimische Bäume in dem Park gegeben, bevor er selbst der Bepflanzung eine neue Richtung gab⁸⁶.

Als Negativum fällt allerdings die geringe Bandbreite von Nadelhölzern in den Listen der Klein Flottbeker Baumschulen auf. Dafür aber wurden von einfachen Arten große Mengen geliefert: 1200 Kiefern, 1000 Fichten⁸⁷, 70 Thujen und 120 Eiben, und als einzige speziellere Sorte 22 *Picea pungens* 'Glauca' (Blaufichte). Weil Rudolph Jürgens prinzipiell die Wünsche der Auftraggeber gerne berücksichtigte⁸⁸, kann man annehmen, daß Lütgens zunächst nur von einer unspezifischen "Tannen-Vorliebe" gesprochen hatte, der der Gartenarchitekt hinreichend durch massive Aufforstungen, durch Randstreifen und Großgruppen zu entsprechen glaubte. Diese These kann gestützt werden

durch einen Vergleich mit der Erstausrüstung des etwa gleichzeitig von Rudolph Jürgens für den Hamburger Kaufmann Arnold Hertz angelegten Parkbesitzung "Forellenu". Die Auflistung der dortigen Bepflanzung zeigt ein deutlich anders gewichtetes Sortiment, das nicht allein mit der Bodenbeschaffenheit begründet werden kann, sondern zusätzlich auf besondere Wünsche des dortigen Parkbesitzers schließen läßt. So werden z. B. in Forellenu 120 Birken gepflanzt, während davon nur ein Exemplar in Tannenhöft gesetzt wird, eine *Betula pendula* ‘Tristis’ (Trauerbirke). Und während hier insgesamt ca. 2400 Koniferen bei der Erstbepflanzung Verwendung finden, gibt es von diesen in Forellenu nur 265. Insgesamt lassen sich in den beiden Anlagen nur jeweils zwei absolut identische Gruppen finden, nämlich jeweils 5 Hängebuchen (*Fagus sylvatica* ‘Pendula’) (Abb. 12) und 7 Pyramiden-Pappeln (*Populus nigra* var. *fastigiata*)⁸⁹.



Abb. 12: Heutiger Blick von der Villa auf die Hängebuchen und noch erkennbare Fächerachsen

Zusammenfassend kann man sagen, daß es in Tannenhöft am Ende der Anlage-Phase einige forstähnliche Partien mit Tannen, Kiefern und Buchen gab, der Park ansonsten jedoch eine respektabel breitgefächerte Bepflanzung aufwies, die in ihrer Variationsfülle durchaus eine kleine Gehölzsammlung darstellte. Es handelte sich aber noch nicht um ein wissenschaftlich fundiertes, schon gar nicht um ein auf Koniferen spezialisiertes Arboretum.

6. Zwischen Sammelleidenschaft und Gartenkunst

Gleich nachdem Rudolph Jürgens und Alfred Reimann ihre Tätigkeit beendet hatten, nahm Henry Lütgens die weitere Ausgestaltung seines Parks mit großem Enthusiasmus und enormem Aufwand selber in die Hand. Daß er zu dieser Arbeit äußerst motiviert war und überdies mit autodidaktischen dendrologischen Studien begonnen hatte, zeigen einige Notizen von seiner Hand auf der ersten Jürgens-Rechnung von 1909⁹⁰ und Bemerkungen in großer Zahl auf der langen vierseitigen Rechnung von 1910⁹¹ (Anhang 2). Wohl um sich mit den lateinischen Bezeichnungen vertraut zu machen, setzte er jeweils hinter die aufgelisteten botanischen Namen die entsprechenden deutschen Bezeichnungen und notierte gelegentlich auch auffällige Merkmale einzelner Gehölze. Daß er zusätzlich hier und da die botanischen Namen verbesserte, dokumentiert seinen Umgang mit einem dendrologischen Fachbuch.

Bei dem weiteren Ausbau seiner Besitzung setzt Henry Lütgens an mehreren Punkten gleichzeitig an: Er verstärkt die forstähnlichen Anpflanzungen, besorgt weitere Obstbäume für das Fruchtbauquartier und Rosen für den Blumengarten, kümmert sich aber am intensivsten um Solitäre. Offenbar soll sein Park gleichzeitig dichter, schöner und höher werden. So bestellt er allein bei der Firma Johs. von Ehren in Nienstedten 57 sehr große Gehölze⁹², bei deren Wahl, eine spezielle Systematik aber nicht zu erkennen ist. Darunter sind viele typische Parkbäume, wie sie seit jeher in Landschaftsgärten beliebt waren, wie z.B. 3 *Ginkgo*, eine berühmte aus China stammende Gattung, die es schon in Harbke, einem der frühesten deutschen Landschaftsgärten, gab⁹³. Aber auch neuere "Gartengehölze" sind darunter, wie 4 *Fagus sylvatica atripurpurea tricolor* (Buche mit in 3 Tönen changierendem Laub), die erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Frankreich selektiert und vermehrt wurden⁹⁴. Die wertvollsten Exemplare der Bestellung bei v. Ehren waren ein *Taxus baccata* 'Gracilis Pendula' (Eibe mit überhängenden Spitzen) und ein *Taxus baccata* 'Dovastonii Aureovariegata' (Gold-Eibe), die jeweils 100,- Mark kosteten, also fast das Jahres-Salär eines Obergärtners.

Auch von L. Späth aus Berlin kam eine große gemischte (aber nicht genau spezifizierte) Sendung und von Gutzeit & Gültzow in Volksdorf nochmals 700 Ballentannen und spezielle Sorten von Tannen, Kiefern, Fichten und Thuja, deren geringer, zwischen 2,- und 5,- Mark liegender Preis darauf schließen läßt, daß es sich um relativ junge Ware handelte. Nur die *Picea pungens* 'Glauca' waren schon etwas älter und kosteten 20,- Mark das Stück⁹⁵. Typisch für Lütgens ist bei dieser Sendung, daß er durchschnittlich 3-4 Exemplare einer Art oder Sorte wählt, aber von farbintensiven Bäumen, wie der *Picea pungens* 'Glauca' gleich 8 oder 10 Stück bestellt. Die gleiche Tendenz wird auch an einer Rechnung von Wilhelm Rose in Lübeck deutlich, der für 592,- Mark nur farbintensive Gehölze lieferte: 1 "Hänge-Blutbuche", 3 "Pyramiden-Blutbuchen", 10 "Gold-eichen", 18 "Bluteichen" und ganze 80 "Blutbuchen-Sämlinge"⁹⁶. Andererseits kamen von Timm & Co., Elmshorn, schlichte 40 Sitka-Fichten⁹⁷, während Lütgens bei Nonne & Hoepker das Rosensortiment ergänzte und zusätzlich so viele ganz unterschiedliche Gehölze orderte, daß der begeisterte Lieferant gratis 5 Dean Hole-Rosen und 1 Gold-

L. Späth

Johs. von Ehren
Baumschulen.

Nienstedten i. B., den 21. Juli 1911.
Bahnstation Flötk

Fernsprecher:
Nr 97, Amt Blankenese.

Bank-Konto:
Altonaer Credit-Verein.

Wostholsteinische Bank
Altona

Herrn Henry Lütgens Hochwohlgeboren,
z.Zt. Tobelbad.

Jhrem Wunsche gemäss gebe ich Jhnen nachstehend
eine Liste der bei mir gütigst ausgesuchten Bäume und Koniferen:

<i>Schule</i>	1	Picea polita	7,50	<i>Schule</i>
<i>Waldschneise</i>	1	Juglans regia pendula	75,-	<i>Waldschneise</i>
	2	Abies concolor	15,-	<i>Waldschneise</i>
	1	Acer Prinz Handjery	12,-	<i>Waldschneise</i>
		Gymnocladus canadensis	75,-	<i>Waldschneise</i>
<i>Amorben</i>	3	Ulmus alata pendula	45,-	<i>Amorben</i>
<i>Amorben</i>	1	Abies homolepis	15,-	<i>Amorben</i>
	1	Picea ajansensis ajanensis	15,-	<i>Amorben</i>
	1	" omorica	20,-	<i>Amorben</i>
	1	" Alcockiana	25,-	<i>Amorben</i>
	1	Abies concolor violacea	50,-	<i>Amorben</i>
	1	" "	30,-	<i>Amorben</i>
	1	" "	25,-	<i>Amorben</i>
	1	" "	25,-	<i>Amorben</i>
	1	Larix Kaempheri	7,50	<i>Amorben</i>
	1	Cedrus Deodora	45,-	<i>Amorben</i>
<i>völlig</i>	1	Acer pseudoplatanus purpurea	60,-	<i>völlig</i>
<i>völlig</i>	3	Magnolia	7,50	<i>völlig</i>
	3	Ginkgo biloba	12,-	<i>völlig</i>
	3	Evonymus alata	15,-	<i>völlig</i>
<i>völlig</i>	4	Fagus atropurpurea tricolor	12,-	<i>völlig</i>
<i>völlig</i>	3	Taxus adpressa	75,-	<i>völlig</i>
	3	" "	50,-	<i>völlig</i>
<i>fasten</i>	1	" gracilis pendula	100,-	<i>fasten</i>
	1	Abies numidica	50,-	<i>fasten</i>
<i>2. B. H. L. L. L.</i>	1	Picea ajanensis	15,-	<i>2. B. H. L. L. L.</i>
<i>Adressen</i>	1	Abies brachyphylla	18,-	<i>Adressen</i>
	2	Tsuga Douglasi glauca	20,-	<i>Adressen</i>
<i>Reichliche für Mittelg.</i>	1	Picea omorica	60,-	<i>Reichliche für Mittelg.</i>
<i>120</i>	1	Abies homolepis	50,-	<i>120</i>
	1	Cedrus atlantica glauca	10,-	<i>120</i>
	1	" "	12,-	<i>120</i>
	2	Acer pseudoplatanus atrop."	70,-	<i>120</i>
	1	Picea orientalis	60,-	<i>120</i>
	1	Taxus Gold bace. <i>var. nana</i>	100,-	<i>120</i>
<i>1 Picea excelsa</i>	1	Picea exelsa nana	15,-	<i>1 Picea excelsa</i>
<i>compacta pyramidalis</i>	2	Sciadopitys verticilata	50,-	<i>compacta pyramidalis</i>
<i>1 Picea nana</i>	1	Cedrus atlantica glauca	10,-	<i>1 Picea nana</i>
<i>1 Picea nana</i>	1	Tsuga Douglasi glauca	20,-	<i>1 Picea nana</i>

Hochachtungsvoll
Johs. von Ehren
Nienstedten.

Abb. 13: Rechnung der Firma von Ehren mit Anmerkungen von Lütgens

eiche beifügte⁹⁸. Eine generalisierende Aussage über die Intentionen des Baumenthusiasten in dieser Anfangsphase ist also schwierig. Immerhin kann man feststellen, daß bei den Bestellungen dieses Jahres schon eine gewisse Neigung zu Koniferen erkennbar wird. Doch wählt Lütgens nicht systematisch, sondern orientiert sich primär an dem Reiz der optischen Erscheinung, wobei er sich von dem ästhetischen Phänomen der Farbe deutlich stärker beeindrucken läßt als von dem der Form.

Wenn Henry Lütgens bei seinen Einkäufen 1911 also voller Enthusiasmus vorging und keine Unsicherheit erkennen ließ, beschlichen ihn offenbar ernsthafte Zweifel, als er die Platzierung der Gehölze auf dem Grundstück bestimmen wollte. Auf der Liste von v. Ehren⁹⁹ hat er notiert, wie er sich die Verteilung auf Vorgarten, Hintergarten, Parallelweg, Stallstraße und "Coniferarium" vorstellt, wobei Letzteres eine Bezeichnung ist, aus der man entnehmen kann, daß ihm das Fachvokabular zu diesem Zeitpunkt noch nicht geläufig ist (Abb. 13). Insgesamt findet der Parkbesitzer aber keine ihn befriedigende Lösung und macht sich deshalb daran, einen Bepflanzungsplan zu zeichnen. Als auch dabei seine Zweifel nicht ausgeräumt werden, wendet er sich schließlich nochmals an Rudolph Jürgens und bittet ihn, seinen Plan zu begutachten, und ihm weiterhin bei der Ausgestaltung zur Seite zu stehen¹⁰⁰. Das muß den selbstbewußten Handelsherrn und Reeder einige Überwindung gekostet haben, denn aus seinen Notizen auf den Jürgens-Rechnungen können wir entnehmen, daß er dem Gartenarchitekten inzwischen mit einiger Reserve, ja mit Mißtrauen bezüglich seiner Geschäftsgebaren gegenüber stand. Er hatte dessen große Rechnung von 1910 (Anhang 2) nämlich nicht nur in Hinblick auf die Namen der Gehölze an Hand eines botanischen Werkes durchgesehen, sondern sich auch den Katalog einer Baumschule besorgt¹⁰¹, die Preise von Jürgens damit verglichen, und bei vielen Positionen die günstigeren Notierungen des Konkurrenten ebenso festgehalten, wie Mängel in der Jürgens-Sendung. Doch schätzte er offenbar die fachliche Kompetenz des Gartenarchitekten so hoch ein, daß er sein Mißtrauen überwand¹⁰².

Wie der nachfolgende Brief zeigt, war der Gartenarchitekt gerne zu weiterer Beratung bereit¹⁰³:

Hamburg, den 9. August

Sehr geehrter Herr Lütgens!

Von einer geschäftl. Reise zurückgekehrt finde ich Ihr werthes Schreiben vom 29. Juli vor u. theile ich Ihnen zunächst mit daß ich jetzt allerdings beabsichtige Ende dieser Woche auf einige Zeit u. Sylt zu gehen falls mich nicht Unvorhergesehenes daran dann noch hindern sollte.

Was zunächst die günstige Pflanzzeit in diesem Sommer für immergrüne Pflanzen betrifft, so halte ich die Zeit von Mitte bis Ende September schon zu spät, da die Tannen dann nicht mehr in der Lage sind jetzt junge Wurzeln zu machen was sonst

der Zweck der Sommerpflanzung ist u. dieselben ohne Wurzelbildung von den Herbststürmen sonst leicht zu stark bewegt werden und leiden können. Die beste Zeit zum Verpflanzen ist in normalen Zeiten jetzt Mitte August. Dieser Sommer ist aber so außergewöhnlich heiß und trocken, ohne Regenperiode, - daß ich fast fürchte (daß) in diesem Sommer überhaupt keine Pflanzperiode für immergrüne Pflanzen eintreten wird denn bei dieser großen Hitze und Dürre ist es unmöglich mit Erfolg immergrüne Pflanzen umzusetzen.

Was so dann den von Ihnen ausgearbeiteten Pflanzplan für einen Theil Ihrer Besizung betrifft so will ich denselben gerne prüfen u. Ihnen dazu meine Ansicht geben, wenn Sie ihn mir einsenden. Ich glaube aber daß ich mir darüber ein Urtheil resp. Überformungen dazu schwer abgeben resp. vorschlagen kann wenn ich dabei nicht mit Ihnen persönlich und möglichst an Ort und Stelle conferieren kann, da alle jetzt vorzunehmenden Arbeiten in Ihrem Park doch schwerlich nach Zeichnungen bestens gemacht werden können, denn man muß sich den vorliegenden Verhältnissen der Bepflanzung doch harmonisch anschließen und darüber gibt es keine in Karten fixierte Unterlagen.

Was sodann meine für Sie fernerhin noch erwünschte Mitwirkung an der feineren Ausgestaltung Ihres Parkes betrifft, so wissen Sie daß ich dazu mit Freuden bereit bin da ich ein zu großes Interesse daran habe, daß meine grundgelegten Ideen in Ihrem Park, auch nicht durch andere Hände eine Änderung dahin erfahren daß der landschaftliche Grundgedanke event. zerstört wird. Wie wir darüber aber eine geschäftliche Basis festlegen können, in welcher Weise meine Bemühungen honoriert werden, - läßt sich auch schwer auf schriftlichem Wege machen, wenn wir uns darüber nicht vorher mündlich verständigt haben in welcher Weise und wie weit meine persönliche Inanspruchnahme dabei nöthig ist.

Der gewöhnliche Weg wie ich über meine Tätigkeit sonst liquidiere ist sonst überall in der Weise, wie ich ja auch für Sie bisher tätig war. Wenn Sie nun eine andere Form wünschen so wäre es doch wohl erforderlich daß wir uns hierüber erst mündlich aussprechen u. könnte ich dann ja Ihnen zunächst auch mündlich meine Vorschläge machen. Jedenfalls glaube ich daß wir auf diese Weise am leichtesten und besten zum Ziele kommen. Ich schlage Ihnen deshalb vor daß wir dieses bis zu Ihrer Rückkehr deshalb verschieben.

Dieser so abnorme Sommer erfordert nun natürlich in allen neuen Parks besondere Maßnahmen, ich weiß nun nicht ob Ihr Gärtner hierin genügende Sachkenntnis sich schon erworben hat um in der Pflege alles erforderliche nur sich selbst anzugeben. - Wenn dieses nicht der Fall würde ich Ihnen vorschlagen daß ich resp. mein Herr

Beverkramen oder mein Baumschulen Obergärtner Boruholdt von Zeit zu Zeit nach Ihrer Besichtigung fährt um das Erforderliche mit Ihrem Lemmermann zu besprechen. Dieser Sommer bringt jedenfalls wie auch in meinen Baumschulen so in neuen Parks mancherlei Verluste da man ja mit Wasser dagegen nicht ausreichend sich schützen kann. -

Gerne Ihre Meinung hörend wie Sie über die heute von mir gegebenen Vorschläge etc. denken verbleibe ich hochachtungsvoll

(gez. R. Jürgens)

Rudolph Jürgens wird also von der Vorstellung geplagt, daß seine dem Park zu Grunde gelegte, aber für Laien in diesem frühen Stadium noch nicht deutlich erkennbare Konzeption durch eilfertige Ergänzungen zerstört werden könnte, z.B. dadurch, daß an Plätzen, die für Durchsichten weit offen gehalten werden mußten, starkwüchsige Gehölze gesetzt würden, die mit der Zeit den Blick auf sorgfältig überlegte Zielbilder verhindern und wichtige Raum-Strukturen beschädigen könnten. Zudem macht er sich Sorgen um die richtige Pflege der Bäume in jenem besonders heißen Sommer. Andererseits ist ihm daran gelegen, die Honorarfrage zu klären. Um alles zu besprechen, und weil nach seiner Meinung die Bepflanzung nur vor Ort entschieden werden kann, schlägt er ein Treffen vor. Als daraus bis zum Oktober nichts geworden ist, wendet er sich nochmals an Lütgens:

Hamburg, d. 12. Oct. 11

Sehr geehrter Herr Luetgens!

Durch vielerlei andere Sachen komme ich erst heute dazu Ihr w. Sch. vom 6. ds. zu beantworten. Können Sie mir nicht eine Zeit nennen wann & wo wir uns einen Augenblick in der Stadt über die fragliche Sache sprechen? Ich bat hierum schon am 26. Sept. da alle briefl. Erörterungen hierüber doch zu umständlich sind u. die Erledigung doch am leichtesten mündlich geschieht.

Für mich ist die Hauptsache dabei, daß ich dergleichen Consultationen sonst überhaupt nicht mehr mache und deshalb in diesem Fall keine anderweitige Consequenzen gezogen haben möchte.

Ihrer gefälligen Nachricht entgegengehend

*Hochachtungsvoll Ihr
(gez. R. Jürgens)*

Offensichtlich hat man sich dann schnell geeinigt. Schon 6 Tage später, am 18. Oktober besucht Rudolph Jürgens 'Tannenhöft' und eine Woche darauf nochmals. Er kann den Plan von Lütgens direkt vor Ort begutachten, vielleicht auch Mißverständnisse ausräumen und die weitere Zusammenarbeit besprechen. Man vereinbart anschließend, daß weitere große Solitäre von Jürgens geliefert werden sollen, um den Gesamteindruck des Parkes zu heben. Am 27. Oktober wollte man sich treffen, um gemeinsam besonders

schöne Gehölze auszusuchen. Doch dazu kommt es nicht, weil Lütgens plötzlich erkrankt, wie seine Frau dem Gartenarchitekten telefonisch mitteilt. Darum macht der sich alleine auf den Weg zur Baumschule und berichtet seinem Auftraggeber wie folgt:

Hamburg, den 27. Oct. 11

Sehr geehrter Herr Luetgens!

Zufolge der telephon. Mittheilung Ihrer Frau Gemahlin bin ich heute allein n. d. Baumschule gefahren und habe dort insofern bestens Ihr Interesse wahrgenommen als ich von den allerschönsten größten & besten vorhandenen Bäumen in hervorragenden Sorten für Sie Exemplare ausgebunden habe, die damit für Sie reserviert sind.

Dahin gehören zunächst

- | | | |
|---|--|---------|
| 5 | <i>Ulmus v. Houttii</i> große Kronenbäume mit möglichst niedrigem Stamm
also tief angesetzter Krone | à 40,00 |
| 7 | <i>Quercus americana palustris</i> allergrößte und schönste Exemplare
mit großer breiter Krone | 80,00 |
| 1 | <i>Ulmus nigricans</i> (Schwarzulme) hoch und sehr schön
12 1/2 cm Stammdurchmesser | à 80,00 |
| 1 | Wallnuss große schöne breite Krone, der schon Früchte
getragen hat | 80,00 |
| 1 | <i>Acer Wierii laciniata</i> großer schöner Baum
mit sehr breiter Krone | 60,00 |
| 1 | <i>Juglans nigra</i> größter schönster Baum | 80,00 |

Diese Bäume lasse ich sofort heute schon rausnehmen und für Sie in Einschlag pflanzen um keine Zeit zu versäumen.

Ferner habe ich noch an allerschönsten großen Bäumen sofort mit für Sie ausgebunden

- | | | |
|---|--|--------------|
| 1 | <i>Quercus pannonica</i> mit großer hoher pyramidalen Krone
15 cm Stammdurchmesser, Blatt sehr groß am Rand
lang gezackt | zu 120,00 M. |
| 1 | <i>Acer campestre</i> mit niedrigem Stamm großer Krone
im Herbst goldgelb | 25,00 |
| 1 | Trauernde Blutbuche mit sehr starkem Stamm und voller Krone
alle Zweige stark hängend | M. 100,00 |
| 1 | <i>Acer Schwedlerii</i> großer Prachtbaum mit sehr großer Krone | 80,00 |
| 1 | Blutbuche Pyram. Sämling sehr schöne sehr breite Pyramide
viel größer als die früher gelieferten | 50,00 |
| 1 | Pyramiden Eiche sehr lang u. dicht pyramidal belaubt | 50,00 |
| 1 | <i>Acer Worleii</i> halbstämmig mit sehr großer Krone starker Stamm
bekanntlich während d. ganzen Sommers goldgelbes Laub | 80,00 |
| 1 | <i>Quercus Coccinea</i> pyramidenartig | |

wunderbar intensives rothes Laub 30,00
 3 *Ulmus van Houttii Pyramiden sehr schön geformt*
 4 - 5 m. hoch à 50,00
 Sodann Pyram. Pappel ?

*Auswärts noch vorrätzig 1 Trauer Esche wunderbar schöner Baum bis zur Erde
 complet voller Zweige hängend Preis noch unbekannt vielleicht 40,00 bis 50,00.*

(quer angemerkt:) 1 *Tulpenbaum sehr schöne Pyramide 40,00*

*Alles dies ist die schönste Auswahl von Exemplaren die nicht zum zweiten Mal
 überhaupt zu haben sind und fragt es sich ob ich über dieselben nach d. November
 noch verfügen darf. Ich würde Ihnen deshalb empfehlen diese alle zu nehmen u. geht
 die Sache dann noch vor dem 1. Nov. per Waggon nach Ahrensburg.*

*Jedenfalls ist es eine ganz andere Qualität von Pflanzen in Form und
 Wurzelvermögen als was Sie jetzt von Berlin und u. Ehren empfangen haben.*

*Bitte geben Sie mir gleich nach Empfang dieses Briefes telephonische Nachricht
 damit in dem Ausmachen keine Zeit verloren geht. Heute Abend nach 7 Uhr trifft
 mich telephon. Nachricht Harvesthuderweg*

*Amt ? 3427. Sonst Morgen früh auch daselbst von 11/2 9 - 9 Uhr. dann bin
 ich aber wieder unterwegs.*

*Mit besten Grüßen Ihnen baldige Gesundheit wieder wünschend in Eile Ihr ergebener
 (gez. R. Jürgens)*

Wie war es mit d. Castanea vesca Gruppe?

Fehlten dort nicht u. meinem Vorschlag 2 od. 3 Stück?

Rudolph Jürgens ist demnach an dem Verkauf seiner Bäume ausgesprochen interessiert und versteht es, sie verlockend zu schildern. Doch wie aus einer Rechnung vom 31. Dez. 1911 (über Lieferung vom 21. November) hervorgeht, bestellt Henry Lütgens noch nicht einmal die Hälfte der angebotenen Gehölze. Dennoch kümmert sich der Gartenarchitekt weiter um den Park. Insgesamt acht Mal fährt er im Jahr 1911 noch nach Schmalenbeck (gegen ein Honorar von 120 Mark pro Besuch) um u.a. sicherzustellen, daß wichtige Prinzipien seines ursprünglichen Plans erhalten bleiben.

Doch das Unglück wollte es, daß auf den so trockenen Sommer ein Winter von ganz abnormer Härte folgte. Acht der so kostbaren Solitäre wuchsen nicht an! Daraufhin beendete eine lakonische Postkarte die Beziehung zwischen Auftraggeber und Gartenarchitekt:

Sehr geehrter Herr Jürgens:

hierdurch teile ich Ihnen mit, das von den Herbst 1911 gelieferten

Bäumen M 1453 (für 1453,- Mark) folgende Pflanzen nicht angewachsen sind:

2 *Ulmus v. Houtte* à 35,-
 2 *Castanea vesca* à 60,-
 1 *Juglans nigra* 80,-
 1 *Acer Wierii laciniata* 60,-
 1 *Juglans regia* 80,-
 1 *Liriodendron tulipifera* 40,-
 zus. für M 450,-. Die Bäume hätten wohl besser ein Jahr vor dem
 Verpflanzen präpariert werden müssen.

Hochachtungsvoll grüßt
 (gez. Lütgens).

15/10.12

Ist schon die Kürzung der Rechnung um 450,- Mark problematisch, so kommt die Bemerkung über das Präparieren der Bäume einem so versierten Spezialisten gegenüber, wie Rudolph Jürgens einer war, einer Beleidigung gleich, zumal ganz offensichtlich der strenge Winter die Schuld für das Debakel trug. Vielerorts waren in jenem Jahr Verluste zu beklagen. Allerdings reagierte Lütgens in anderen Fällen nicht ganz so barsch. Als sich herausstellte, daß u.a. auch Solitäre aus der Lieferung von Johs.

v. Ehren eingegangen waren, versuchte er zwar auch dessen Rechnung zu kürzen, doch mit dem Hinweis auf die ungewöhnliche Witterung erreichte v. Ehren, daß sich der Schifffahrtskaufmann mit einer annähernd gleichwertigen Ersatzlieferung zufrieden gab.

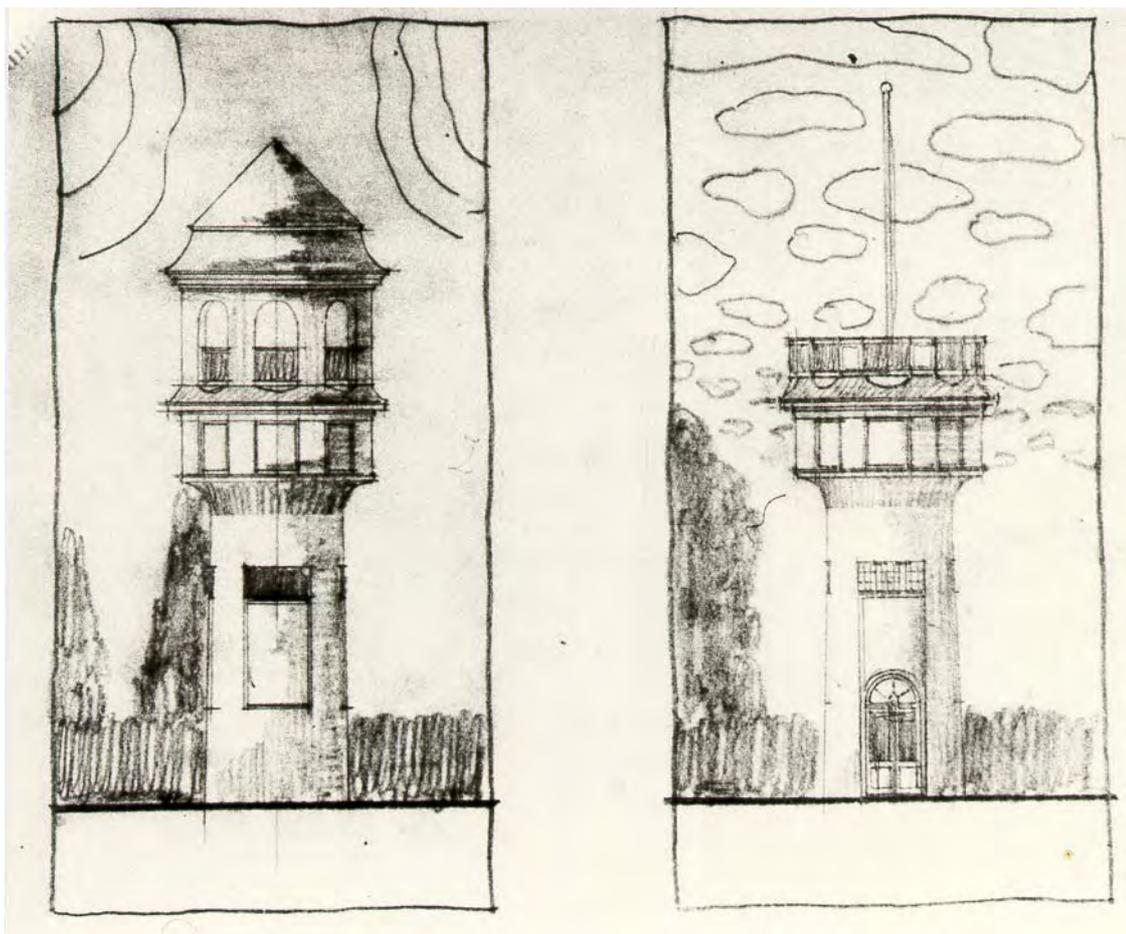
Aber der Parkbesitzer mußte von nun an auf seinen Gartenarchitekten verzichten. Dabei kam ihm allerdings zu Gute, daß er während des verflossenen Jahres sein dendrologisches Wissen erheblich erweitern und - was vielleicht noch wichtiger war - durch die Gespräche mit Jürgens vor Ort mehr Sicherheit bei der Platzierung seiner Gehölze im Park hatte gewinnen können, wobei ihm auch gewisse Gestaltungsprinzipien klar geworden sein dürften. Zudem war sein Pflanzplan im Sinne dieser Gestaltung korrigiert worden. Diese Beratungsphase des Jahres 1911 hatte letztlich zur Folge, daß Henry Lütgens bei seiner weiteren Ausgestaltung des Arboretums die essentiellen Strukturen der von Jürgens geschaffenen Anlage erstaunlich gut mit seinen Vorstellungen zu kombinieren verstand.

7. Der Ausbau des Arboretums: 1912-1914

Als Reaktion auf die klimatischen Schwierigkeiten wird Lütgens spätestens im Jahr 1912 den Bau eines kleinen Wasserturms an der höchsten Stelle des Grundstücks, dem südlichen oberen Rand der ehemaligen Kiesgrube, veranlaßt haben¹⁰⁴. Kompakt und rund, mit einem Durchmesser von ca. 1,80 m steht er noch heute dort und erreicht mit dem um etwa 2 m aufgeschütteten kleinen Hügel, auf dem er errichtet wurde, eine Gesamthöhe von ca. 4,50 m (von der Sohle der Grube gerechnet etwa 9,50 m). Ehemals

konnte das Wasser über ein Rohrsystem im Park verteilt und über dort installierte Zapfstellen entnommen werden. Doch sind von dem System nur noch ganz spärliche Reste erhalten¹⁰⁵. Als später das Arboretum den Besitzer wechselte, gehörte zum Inventar auch "1 Regenanlage mit 15 Rohren und Stützen". Wahrscheinlich konnte man also an wichtigen Stellen, z.B. bei der Baumschule, im Garten oder am Haus, bei Bedarf das Beregnungs-System an die Zapfstelle anschließen¹⁰⁶. Die dicke Betonplatte, die den Turm nach oben abschließt, wurde ehemals auch als Aussichtsplattform genutzt¹⁰⁷. Dies recht bescheidene Bauwerk muß als Ersatz für einen früher geplanten, sehr viel eindrucksvolleren, kombinierten Wasser und Aussichtsturm gesehen werden. Für den hatten Rambatz & Jollasse schon 1910 zwei reizvolle Varianten entworfen (Abb. 14)¹⁰⁸. Doch wurde auf ein solches etwa 8m hohes, optisch und technisch anspruchsvolles Gebäude zu dem Zeitpunkt verzichtet. Vielleicht hatte Lütgens dessen praktische Notwendigkeit zunächst falsch eingeschätzt und die zusätzlichen hohen Kosten gescheut.

Abb. 14: Entwurf von zwei Varianten eines Wasserturms im Park von Tannenhöft (nicht realisiert)



Inzwischen war dem Parkbesitzer allerdings sehr daran gelegen, gegen weitere Dürreperioden abgesichert zu sein, doch zog er eine wesentlich einfachere Lösung vor. Ansonsten lassen die erhaltenen Rechnungen von Frühjahr und Herbst 1912 den Schluß

zu, daß der Schiffskaufmann nun etwas vorsichtiger und systematischer vorgeht. Er prüft die Angebote verschiedener Baumschulen in der Umgebung von Hamburg speziell in Bezug auf Koniferen und bestellt hauptsächlich *Picea*-Arten und -Formen, auch in jungen Exemplaren und kleinen Partien. Doch an 10 *Picea pungens* ‘Glauca’ (Blaufichten) die schon 2,20 m groß sind, kann der Liebhaber starkfarbiger Bäume nicht vorübergehen. Dafür bezahlt er auch 60,- Mark das Stück (bei Schnackenberg & Siebold)¹⁰⁹ und den gleichen Betrag bei G. Frahm, Elmshorn, für eine *Picea alba* ‘Aurea Magnifica’ (Goldfichte)¹¹⁰. Dort werden außerdem nochmals 100 *Pinus mugo* (Bergkiefer) bestellt.

Im Herbst 1912 begibt sich Henry Lütgens zum ersten Mal auf eine Reise zu entfernteren Baumschulen und hat großen Erfolg in Nieder-Walluf (Rheingau), wo er bei Goos & Koenemann 20 größere Koniferen-Solitäre für insgesamt 518,- Mark erwirbt¹¹¹. Die Rechnung dieser renommierten Baumschule ist deswegen besonders interessant, weil auf ihr, anders als allgemein üblich, bei jeder Position auch die Größe angegeben ist: Der kleinste Baum ist eine 100/120 cm große *Cedrus deodara* (Himalaya-Zeder) und kostete 6,- Mark, der größte eine 340/360 cm große *Picea orientalis* (Orientalische Fichte) zu 40,- Mark. Nur bei der teuersten Position, zugleich der einzigen, von der gleich 2 Exemplare bestellt werden, fehlt die Größenangabe. Es sind 2 *Cedrus atlantica* ‘Glauca’ (Blauzeder) für zusammen 100,- Mark.

Auch von den insgesamt gesehen wichtigsten Lieferanten für Tannenhöft kommen im Jahr 1912 größere Posten, bei denen Koniferen die Hauptrolle spielen. Von L. Späth, Berlin, bezieht Lütgens Gehölze für 786,25 Mark, während v. Ehren, Nienstedten sogar für 2070,- Mark vorwiegend Nadelbäume liefert, darunter diesmal besonders viele Taxusarten und -formen¹¹². Schließlich reihte sich 1912 auch der ehemals in Tannenhöft als Obergärtner des Gartenarchitekten wirkende Alfred Reimann¹¹³, der sich inzwischen in Groß-Hansdorf selbständig gemacht hatte, mit einer Sendung von 550 Ballentannen in die Lieferanten des Herrensitzes ein. Gelegentlich wurde er, der Tannenhöft bestens kannte, auch von Lütgens als Berater zugezogen, weil offenbar der neue Obergärtner R. Lemmermann in dendrologischen wie gestalterischen Fragen keine große Hilfe war¹¹⁴.

Bei der Plazierung der Gehölze galt von nun an, daß die zentrale Struktur mit den großen Achsen kaum angetastet, höchstens hier und da vorsichtig ergänzt werden sollte. Ansonsten ordnete Lütgens seine Erwerbungen rings um das Zentrum in verschiedensten Quartieren, die aber nicht als geradlinig-rechteckige Flächen additiv aneinander gereiht waren, sondern sich den Arealen anpaßten, die sich durch die von Jürgens angelegte Wegstruktur ergaben. Dabei ging er zweigleisig vor, gliederte primär geographisch und zusätzlich systematisch. Es gab also ein Europa-, ein Asien- und ein Amerika-Arboret, das später noch nach Ost- und Westamerika aufgeteilt wurde, und andererseits Partien für Tannen, Douglasien, Eichen und Ahorn. Bei der ästhetischen Neigung des Reeders wundert man sich nicht, daß er an einzelnen Stellen auch rein nach der Farbe gruppierte, wie z.B. bei der "Gelben Insel", dem "Blaufichten-Quartier" und dem "Concolor-Arboret"¹¹⁵. Die Erwähnung eines "Tsuga-Weges" weist darauf hin, daß gelegentlich gleichartige Baumgruppen auch zur Nachzeichnung von Strukturen

benutzt wurden. Alle sehr jungen Gehölze kamen aber zunächst einmal in die Baumschule, wo sie intensive Pflege genossen, bis sie auf die entsprechenden Arboretquartiere verteilt werden konnten.

Nachdem nun die Struktur des Arboretums Tannenhöft festgelegt und der sich zum Fachmann entwickelnde Besitzer der Anlage im Dezember 1912 in die Deutsche Dendrologische Gesellschaft eingetreten war¹¹⁶, wuchsen auch seine Ansprüche bei den Erwerbungen des Jahres 1913. Wichtiger als die Größe ist für Lütgens inzwischen die perfekte Gestalt der Gehölze. Insbesondere legt er Wert darauf, daß auch die untersten Äste immer voll entwickelt sind, was bei Koniferen im engen Stand vieler Baumschulen relativ häufig vernachlässigt wird. Aber der anspruchsvolle Sammler weist immer wieder darauf hin, daß er nur an "tadelloser" Ware "mit Erdbehang" interessiert ist, und prüft sorgfältig jede neue Sendung, um im Bedarfsfall sofort eine Ersatzlieferung anzufordern. Doch gelingen diese Reklamationen nicht immer und im Einzelfall arten die Beschwerden sogar zu Zwistigkeiten aus. So kommt es mit dem Besitzer der "Größten Coniferen-Culturen in Mitteldeutschland", Wilhelm Weisse¹¹⁷, nach einer Bestellung großer Solitäre für 1258,- Mark zu einem äußerst heftigen Disput, weil nach Lütgens Meinung 3 falsche bzw. mangelhafte Exemplare geliefert wurden. Obgleich er einerseits bereit ist, für 5 *Tsuga mertensiana* 655,- Mark zu zahlen, korrespondiert er monatelang über eine Differenz von letztlich 40,- Mark. Er will sich nicht übervorteilen lassen und ist sich ganz sicher: "Ich kaufe keine derartigen Pflanzen, die unten nicht bezweigt sind!" Schließlich gibt Weisse nach, schleudert seinem Kunden aber noch ein "Schluß für immer!" hinterher¹¹⁸.

Zu anderen Lieferanten entwickelt sich ein sehr vertrauensvolles Verhältnis, insbesondere zu der traditionsreichsten Baumschule Deutschlands, der Firma L. Späth in Berlin¹¹⁹. Das große Sortiment, die qualitätvolle Ware und perfekte Organisation dieser Firma finden das Gefallen des gewissenhaften Schiffahrtskaufmanns, und Reklamationen kommen nur selten vor. Meist gehen ganze Waggonladungen vom Baumschulenweg in Berlin nach Ahrensburg, von wo die Bäume dann mit Pferd und Wagen nach Tannenhöft befördert werden. 1913 sind es sogar zwei Eisenbahnwaggons voller Gehölze, die auf diese Weise den Besitzer wechseln, denn Lütgens hatte sich entschlossen, auch seine Ahorn- und Eichen-Sammlungen auszubauen. Darum erwarb er 33 Ahorn-Arten und -Sorten in Exemplaren mittlerer Größe, meist um 2 m hoch¹²⁰, und nahezu 60 verschiedene Eichen (ohne Größenangaben). Sein inzwischen vorwiegend systematisches Vorgehen wird daran deutlich, daß er jeweils nur ein Exemplar bestellt¹²¹. Aber es gibt auch Ausnahmen auf der entsprechenden Rechnung, wie den erstaunlichen Posten von 17 *Acer saccharinum* 'Wieri', einem ungewöhnlich eleganten geschlitztblättrigen Silberahorn, bei dem offenbar das optische Vergnügen des Baum-enthusiasten wieder alle Vernunftüberlegungen des wissenschaftlichen Sammlers zur Seite gewischt hatte. Als wertvollstes Exemplar der Sendung muß eine Blutbuche gelten, für die 70,- Mark gefordert wurden, eine Erwerbung, die für den zentralen Park bestimmt war und dort eine gleichartige ersetzen sollte, die nicht richtig gedieh¹²². Insgesamt wurden allein in diesem Jahr 1750,- Mark an Späth überwiesen. Die Berliner

Baumschule hatte also allen Grund sich hilfsbereit zu zeigen. Sie tat das beispielsweise, als dem um wachsende Perfektion seines Arboretums bemühten Lütgens im Jahr 1913 die einfachen Etiketten, wie er sie zuerst von Nonne & Hoepker bezogen hatte, nicht mehr ausreichten¹²³. Von Späth erhielt er daraufhin dauerhafte Zinketiketten und Etiketten-Tinte¹²⁴.

Im Jahr 1913 intensivierte Lütgens noch seine Sammeltätigkeit bei Betrieben in Hamburgs Umgebung und besuchte zusätzlich Baumschulen in Oldenburg, im Rheinland und in Sachsen, um primär weitere Koniferen aber auch den einen oder anderen Laub- oder Fruchtbaum zu erwerben. In Obercassel bei Bonn lernte der Besitzer von Tannenhöft dabei den Vorsitzenden des Bundes der Baumschulenbesitzer F. Boehm kennen, bei dem er 30 einzelne Koniferen bestellt, darunter so seltene Sorten wie *Juniperus procumbens* oder *Picea abies* ‘Aurea Smithi’¹²⁵. Auch zu diesem erfahrenen Fachmann entwickelt sich ein vertrauensvolles Verhältnis, das zeigt, wie sehr der Schiffahrtskaufmann, der sich autodidaktisch in nur wenigen Jahren zum Dendrologen entwickelt hatte, nun als solcher agiert und gleichzeitig stets offen für neue Erkenntnisse ist.

Zu dem wachsenden wissenschaftlichen Charakter seiner Beschäftigung mit den Gehölzen gehört auch, daß der Sammler mit der Zeit intensiver auf absolut einwandfreie und vollständige Namen dringt, wobei er sich nach dem damals wohl wichtigsten Handbuch für Nadelhölzer von Beißner richtet¹²⁶. Allerdings muß er erfahren, daß auch der nicht in wirklich allen Fällen absolut zuverlässig ist. So schreibt ihm der Baumschulenbesitzer G. D. Böhlje aus Westerstede, bei dem Lütgens über 20 seltene Koniferen, in beachtlichen Größen bis zu 4,50 m für insgesamt 919,- Mark gekauft hatte, am 21. April 1913 auf eine Nachfrage:

"Koniferen-Formen zu bestimmen ist, wenn der Züchter nicht die Entstehung genau anzugeben weiß, schwer. Denn (es) zeigt jede Form als Steckling oder Ableger eine andere Form als eine Veredlung und bei letzterer Methode wieder einen ganz anderen Habitus, wenn die Form auf der ihr zugehörigen Stammart oder auf einer nur verwandten Art veredelt wurde. . . .

. . . Gewiß ist das Handbuch von Beißner eines der besten Bücher zur Bestimmung von Nadelhölzern, auch das Werk von dem im vergangenen Jahr verstorbenen Herrn Dr. Mayer, aber Fehler in der betreffenden Formenbezeichnung sind immer noch einige da. Ich kenne Herrn B. als ca. 14-jähriger ständiger Besucher der Versammlungen der D. D. G. (Deutsche Dendrologische Gesellschaft) sehr gut, und weiß daß es dem Herrn manchmal sehr schwer fällt, eine Form mit Bestimmtheit zu kennzeichnen. Als Fachmann weiß man dies auch zu entschuldigen, wenn man weiß, durch welche vielen verschiedenen Gründe, seien es solche umstehend angeführter Art, oder seien es durch Klima und Lage bedingte Unterschiede, jede Form hier und dort einen anderen Habitus zeigen kann."¹²⁷

Von nun an fordert der anspruchsvolle Käufer gelegentlich den Nachweis, woher der Samen oder der Steckling eines von ihm gekauften Gehölzes stammt, oder fragt, ob und wie es veredelt wurde. Auch Böhlje in Westerstede bekommt kurz darauf eine entsprechende Anfrage und antwortet:

"Ob die Ihnen gelieferte Domnetti aus Ableger oder auf einer P. alba veredelt gezogen, kann ich nicht mehr sagen. Man veredelt lieber auf P. alba wie auf P. nigra, weil letztere sehr empfindlich ist als junge Pflanze und die Veredl. auf dieser nicht so gut wachsen, wie auf P. alba"¹²⁸.

Am Ende des Jahres 1913 stand in Tannenhöft schon eine kaum zu überschauende Menge halberwachsener und junger Gehölze. Alle gängigen Arten und Sorten von Koniferen waren vorhanden, so daß es immer schwerer wurde, die noch bestehenden Lücken zu ergänzen. Um dabei effektiver vorgehen zu können, erstellte der neue Obergärtner Dallmann, der wohl über bessere dendrologische Kenntnisse verfügte als R. Lemmermann, nun Fehllisten, um sie an bedeutende Baumschulbesitzer zu schicken, die sich auch bei Kollegen auskannten und eventuell Hinweise geben konnten. So schrieb Lütgens am 12.3.1914 an F. Boehme:

"Beigeschlossen sende ich Ihnen gemäss Rücksprache eine von meinem Obergärtner nach Beissner's Handbuch aufgestellte Liste derjenigen Picea, Abies & Tongasorten, die ich nicht besitze, ganz unabhängig davon, dass viele Abarten vielleicht nur einmal aufgetaucht sind und nicht weiter kultiviert werden oder in unserem Klima nicht gedeihen. Es würde mich freuen, wenn Sie mir fehlende Sachen für mein Arboret nachweisen können. Gebrauchen kann ich, einerlei ob klein oder gross, nur tadellose Pflanzen, die ringsherum von unten voll bezweigt sind.

Ich fahre Anfang April nach London aus geschäftlichen Gründen. Wie heisst die Firma unter Angabe der Adresse, wovon Sie mir erzählten, dass dort die grösste Koniferen Auswahl sei, die aber jetzt aufgelöst wird. Ist es James Veith & Co.? Ich komme auch nach Antwerpen, sowie nach holländischen Städten. Welche Baumschule würden Sie mir empfehlen zu besuchen?

Hochachtungsvoll

Wie aus dem Brief hervorgeht, reiste Henry Lütgens im Jahr 1914 noch mehr und weiter als zuvor. In England hatte er in Bezug auf Ergänzungen für sein Arboretum keinen Erfolg, doch fand er in den Beneluxländern viele für ihn reizvolle, seltene Koniferen. In Holland wurde neben einigen kleineren Posten bei verschiedenen Firmen eine große Lieferung von etwa 50 verschiedenen Arten und Sorten bei C. Frets & Söhne in Boskoop bestellt (Abb. 15) und eine ähnliche bei der Société An. Horticole de Calmthoutin Belgien¹²⁹. Überdies ist der unermüdliche, von wahrer Baumleidenschaft erfaßte Dendrologe in diesem Jahr auch mit gutem Erfolg in der Pfalz, in Sachsen und

nochmals rund um Hamburg unterwegs. Er kauft und kauft, als hätte er geahnt, daß dies für ihn das letzte Jahr großer Baumschulreisen sein würde.

C. FRETS & SÖHNE
 Nachf. von P. KOSTER & SÖHNE
 - BOSKOOP, Holland

Boskoop, 17^{ten} April 1904.

✓ 6	<i>Pseudotsuga Douglasii</i>	5-	Waldlich 2 Stk. ^{abgesägt & geschnitten} mit Pfeilspitzen ausgelesen
✓ 1	<i>Jun. nig. globosa</i>	2,50	} Topflanzung jungeres & Chamaecyparis ausgelesen
✓ 1	<i>Chamae. minima glauca</i>	3.	
✓ 3	<i>Junip. Gyp. aurea</i>	3-	Tapezquartier ^{ausgelesen}
✓ 4	<i>Abies pectinata</i>	2,50	} 1 Mg Arboret. ^{ausgelesen} Topflanzung abgelesen
✓ 3	<i>Picea exc. parviflora</i>	2	
✓ 3	" <i>innata pend.</i>	3,50.	Tannenquartier II
✓ 3	" <i>Kosterii pend.</i>	3	1 Mg Arboret. - 2 Topflanzung ^{ausgelesen}
✓ 2	<i>Abies pinsapo aurea</i>	2,50.	2 & 1 Topflanzung ^{ausgelesen} abgelesen
✓ 1	" <i>pectinata pend.</i>	2,50	Tannenquartier II
✓ 2	" <i>Arizona glauca</i>	2	Topflanzung ^{ausgelesen} abgelesen ausgelesen
✓ 1	" <i>pinsapo aurea</i>	3,50	Felsenplatz, Arboretum Pinsapo.
✓ 5	<i>Picea pend. gracilis</i>	3	1 Mg Europa, Arboret, 4 Mg Tannenquartier
✓ 1	<i>Abies ^(var. pectinata) Abietis</i>	4.	Felsen Platz Concord Arboret.
✓ 1	<i>Picea pumila Bredtgn.</i>	12-	Arboret Europa
✓ 2	<i>Thuja Bossi thali Kugel</i>	4.	} Topflanzung ^{ausgelesen} abgelesen ausgelesen
✓ 1	" <i>recurva nana</i>	4.	
✓ 2	" <i>Prostrata thali</i>	4.	
✓ 5	<i>Abies pinsapo glauca</i>	2,50	Tannenquartier II
✓ 1	<i>Picea excelsa aurea magn.</i>	5-	Tannenquartier II
✓ 1	<i>Pseudo ^(var. pectinata) Fretsii</i>	25-	Arboret Pseudo Douglasii
✓ 1	<i>Abies lasiocarpa</i>	15.	Topflanzung ^{ausgelesen} abgelesen ausgelesen
✓ 1	<i>Picea Abietis Marshalli</i>	4-	Tannenquartier II
✓ 3	" <i>excelsa aurea</i>	4-	Tannenquartier II
✓ 1	" <i>columnaris</i>	4	Tannenquartier II

Abb. 15: Rechnung der Firma Frets & Söhne mit Anmerkungen von Lütgens zum Standort der Gehölze

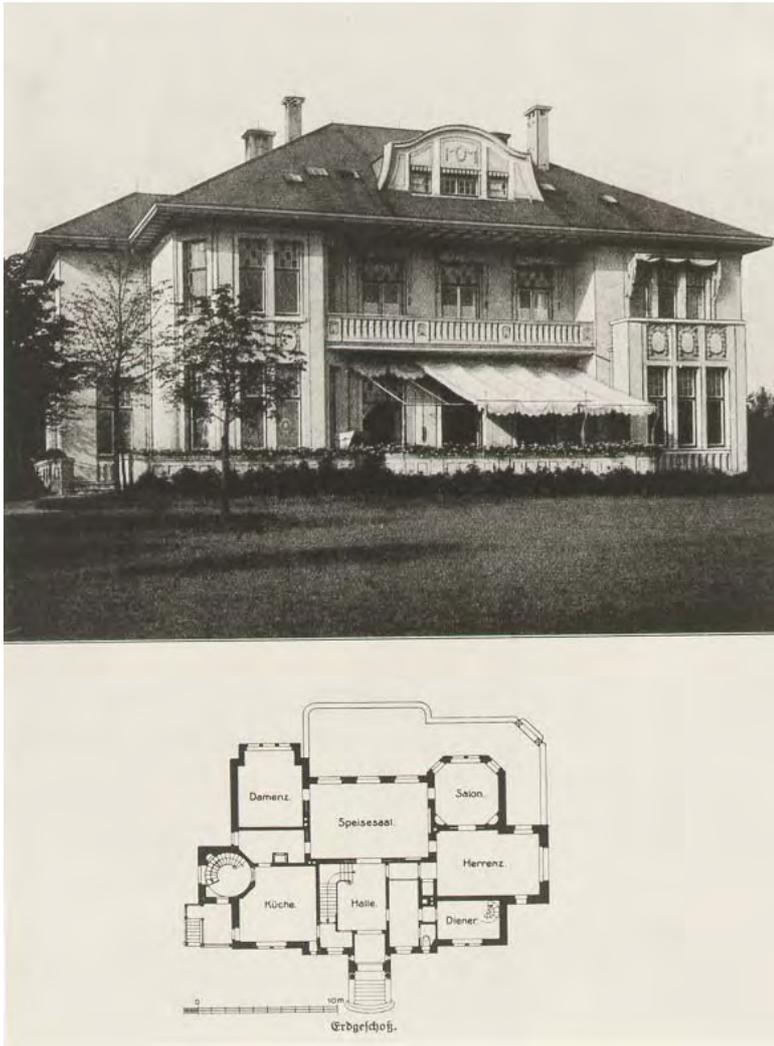


Abb. 16: Gartenfassade der Villa und Erdgeschoß-Grundriß

Bei Ausbruch des Weltkrieges im Sommer des Jahres 1914 kamen diese Aktivitäten zu einem abrupten Ende. Der nun nahezu sechzigjährige Lütgens übernahm zusätzlich zu seinen anderen ehrenamtlichen und beruflichen Pflichten auch noch die Aufgaben eines stellvertretenden Vorsitzenden beim Roten Kreuz in Hamburg, so daß weniger Zeit für sein Arboretum in Schmalenbeck blieb. Doch konnte er schon stolz sein auf das, was er in den insgesamt 6 Jahren seit dem Kauf des

Herrensitzes erreicht hatte, insbesondere auf seinen ganz persönlichen Anteil am Ausbau des Arboretums. Vielleicht ist er häufiger auf die Aussichtsplattform über dem Wasserturm gestiegen oder hat sich in dem kleinen Pavillon hoch über dem Weiher niedergelassen, um seinen Besitz zu überblicken. Dort zeichneten sich im Randbereich die forstähnlich angelegten Partien der etwa 2400 Koniferen und das große Buchenquartier ab. Dazu kamen unterschiedlich angeordnete Großgruppen mit jeweils 20 bis 70 gleichartigen Exemplaren von Eibe, Lebensbaum sowie Sitkafichte und Douglasie, von blaufarbigem Lebensbäumen und Blaufichten, von Ahorn, Eberesche, Robinie, Blutbuche und vielen, vielen Blütensträuchern. Mit besonderem Interesse aber wird der Parkbesitzer die Entwicklung der 2000 Solitäre beobachtet haben, von denen er die meisten selbst ausgesucht hatte, um ihnen anschließend ihre Plätze in den verschiedenen Arboreten oder gelegentlich auch im zentralen Park zuzuweisen. Etwa zwanzigtausend Mark hatte er für seine Käufe ausgegeben, nachdem er für die

Grundausrüstung schon gut sechzehntausend Mark hatte aufwenden müssen. Dazu kamen noch die Nutzgärten mit der großen Obstplantage. Deren Bedeutung wird die Familie Lütgens in den folgenden entbehrrungsreichen Kriegsjahren erst richtig bewußt geworden sein¹³⁰.

8. Punktuelle Ergänzungen: 1914-1928

Es ist schwer zu sagen, ob das ungewollte Ende des Aufbaus dem Arboretum mehr genützt oder geschadet hat. Sicherlich ist dadurch mancher interessante Neukauf unterblieben, doch bewirkte diese Zäsur andererseits, daß der Lebensraum der vielen schon gepflanzten Gehölze nicht durch Neuzugänge weiter eingeschränkt wurde. Henry Lütgens selbst ist sich offenbar zunächst gar nicht der Tragweite dieser Zäsur bewußt gewesen. Er hatte lange an ein frühes Ende der Feindseligkeiten geglaubt und sich schon in Gedanken mit weiteren Ankäufen beschäftigt. So schrieb er noch am 21. September 1916 an seine holländischen Geschäftsfreunde C. Frets & Söhne wie folgt¹³¹:

Bezugnehmend auf ihre gefällige Zuschrift vom 7. Januar ds. Js. sende ich Ihnen beigeschlossen die Liste der mir in meinem Arboretum fehlenden oder nicht tadellos vorhandenen Koniferen. Ich bitte, gemäß unserer Abrede dasjenige, was in Boskoop zu finden ist, bis zu drei Stück von jeder Sorte zusammensuchen zu lassen und für mich zu reservieren. Es dürfen nur Pflanzen sein, die tadellos sind, besonders reichen Erdbehang haben, auch keine zu alten Pflanzen, die die Umpflanzung und den weiten Transportweg nicht vertragen können. Die Fortsendung kann erst nach dem erledigten Kriege stattfinden. Wenn es mir möglich ist, komme ich vor der Verladung nach Boskoop.

Hochachtungsvoll

Doch da so ein Besuch für viele Jahre nicht möglich war, riß die Verbindung ab und wurde erst 1924 wieder aufgenommen. Dagegen hatte Lütgens im Kriegsjahr 1916 mit einer bescheidenen Bestellung von 26 Birken bei der Firma L. Späth Erfolg. Daß sich der Dendrologe mit dieser Gattung noch nicht auskannte, sich aber immer noch ungebrochener Energie und wachen Lerneifers erfreute, wird daran deutlich, daß er auf der Rechnung hinter jeder Position die Provenienz der jeweiligen Art¹³² notierte. Die geringe Zahl der bestellten Bäume und der jetzige Bestand deuten darauf hin, daß damit kein spezielles Arboret angelegt werden sollte, man vielmehr annehmen muß, daß Lütgens zu der Zeit gerade seine Freude an Birken entdeckt hatte, sie näher kennenlernen und ihre lichte Gestalt nutzen wollte, um einigen Koniferengruppen einen beschwingteren Akzent zu verleihen¹³³.

Nach diesem kurzen Zwischenspiel des Jahres 1916 trat wieder eine lange Pause in der Dokumentation des Arboretums ein, die erstaunlicherweise auch nicht sofort nach

Kriegsende unterbrochen wurde. Das geschah erst, als sich Lütgens mit einer ganz neuen Idee beschäftigte: Im Herbst 1919 bat er die Firma Späth um ein Angebot beson-

ders schöner Pflanzen, "die in Japan beheimatet sind". Er hatte vor, alle in seinem Park verteilt stehenden japanischen Koniferen zusammenzuziehen¹³⁴, um in der geschützten Kiesgrube, in der ursprünglich sein Blumengarten lag, nun einen japanischen Garten anzulegen¹³⁵. Dabei sollten die Bäume mit Stauden und Blütensträuchern jenes fernöstlichen Landes ergänzt werden. Der Dendrologe wich also von seiner bisherigen Struktur deutlich ab, um sich der Darstellung eines Ausschnitts der Flora einer speziellen Region zuzuwenden, und zeigt sich so von damals aktuellen gartengestalterischen Ideen beeinflusst¹³⁶. Späth hatte einiges anzubieten¹³⁷, so daß die Idee des japanische Gartens zumindest partiell realisiert werden konnte (Abb. 17)¹³⁸.



Abb. 17: Japanischer Ahorn (*Acer japonicum* 'Aconitifolium') im japanischen Garten

Daß auch nach diesem Zwischenspiel zunächst keine weiteren Aktivitäten dokumentiert wurden, ist deswegen so erstaunlich, weil Lütgens nach 1918 seine politischen Tätigkeiten aufgegeben und 1920 seine Firma verkauft hatte. Da er nun über viel mehr Zeit verfügte, hätte er sich eigentlich intensiver als zuvor seinem Park widmen können. Doch erst 1925 entfaltet er - und nun zum letzten Mal - in Tannenhöft wieder eine rege Tätigkeit. In diesem Jahr erwarb der Pensionär noch einmal ein riesiges, südlich an seinen Park angrenzendes Gelände, ein Gebiet, das so groß war wie sein gesamter bisheriger Besitz. Es waren jene "Vier Berge", die einst das Wahrzeichen Schmalenbecks darstellten und von dem Gartenarchitekten Jürgens optisch in das Parkerlebnis eingebunden worden waren. Gerne möchte man annehmen, daß Lütgens diese prägnante Hügelformation, die für die Identität seines Parks eine gewisse Bedeutung besaß, als "Naturdenkmal" erkannt hatte, und sie auf alle Fälle zu erhalten wünschte. Sicher wird ihm die Diskussion um Heimat- und Landschaftsschutz nicht entgangen sein, in der schon seit Anfang des Jahrhunderts u.a. der Schutz von "Naturdenkmälern" gefordert

wurde¹³⁹. Aber auch andere Beweggründe zu diesem Kauf sind denkbar, wie der Wunsch, mehr Gelände zur Darstellung weiterer Florenprofile zur Verfügung zu haben, oder Überlegungen, das Arboretum doch noch weiter auszubauen.



Abb. 18: Henry Lütgens inspiziert seine Hängebuchen

Das Jahr 1925 brachte schließlich auch jenen Besuch der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, über die Graf von Schwerin den hier so oft zitierten Bericht (Anhang 3) geschrieben hat. Schon Ende 1924 erfuhr Henry Lütgens, daß die Gesellschaft ihre Jahrestagung im kommenden Sommer in Altona abhalten wollte und bei dieser Gelegenheit beabsichtigte, am 7. August das inzwischen unter Fachleuten bekannte private Arboretum Tannenhöft zu besuchen¹⁴⁰. Daraufhin hatte er sofort mit Vorbereitungen begonnen, denn verständlicherweise sollte seine Anlage in einem guten Zustand präsentiert werden (Abb. 19). Besondere Sorgen bereitete ihm in diesem Zusammenhang offenbar jene steinige Böschung am vorderen Rand der Kiesgrube, der wahrscheinlich ursprünglich für ein Alpinum vorgesehen war¹⁴¹. Dieses Gelände muß sich damals in einem so desolaten Zustand befunden haben, daß es um einen guten Eindruck zu machen vor dem Besuch der Dendrologen-Kollegen dringend neu strukturiert werden mußte. Daß Lütgens sich entschloß an dieser trockenen steinigen Stelle ein kleines Zwergfichten-Arboret anzulegen, war eine sinnvolle Lösung an diesem Standort¹⁴².

Aber nicht nur für diese Pflanzung bestellte Lütgens "größere Posten" verschiedener Zwergfichten. Wie er seinen holländischen Lieferanten schrieb, suchte er 3- bis 5jährige Zwergfichten diverser Sorten, und zwar jeweils bis zu 100 Stück, für "seine Baum-

schule". Ob sich der ehemalige Reeder und Schiffskaufmann nun als Pensionär kommerziell mit Gehölzzucht beschäftigen wollte, läßt sich nicht mehr feststellen. Dafür würde sprechen, daß Graf von Schwerin bei der Schilderung seines Besuchs große Felder "verkäuflicher Dahlien" im Nutzgartenbereich erwähnt¹⁴³, und ein zufällig gefundener, leider undatierter Zeitungsausschnitt (ca. 1920) von der "Spezialgärtnerei" Tannenhöft spricht. Wahrscheinlicher erscheint, daß der Dendrologe nach anspruchlosen Koniferen suchte, um sie großflächig auf dem gerade zugekauften Gelände der "Vier Berge" anzupflanzen. Vielleicht hatte er gleichzeitig die Gärtnerei verpachtet oder seinem Gärtner gestattet, auf eigene Rechnung Blumenzucht zu betreiben.



Abb. 19: Blick über den Weiher zur Villa ca. 1925

Nachdem die Elektrizitätsgesellschaft, die gerade in diesem Sommer das Grundstück an das öffentliche Netz anschließen wollte, auf die Aufforderung Rücksicht nahm, mit den Grabungsarbeiten nicht vor dem 7. August zu beginnen¹⁴⁴, konnte der Besuch von 200 Fachleuten in Tannenhöft ohne Störungen verlaufen. Er brachte dem Dendrologen Henry Lütgens große Anerkennung, den verdienten Erfolg. Man ging in mehreren Gruppen über das Gelände, staunte, war begeistert und fröhlich, obgleich es an jenem Tag ungewöhnlich heiß war, und man "manches außer acht lassen (mußte), was das Entzücken des Kenners erregt hätte." Der Vorsitzende, Fritz Graf von Schwerin, gratulierte dem "...hochverehrten Mitgliede" zu dem "Juwel, das er sich geschaffen hat". Und bei einer anschließenden Kaffeetafel unter hohen Bäumen war man sich einig im "Stauen über diese ganz außerordentliche Fülle eines Privat-Arboretums."¹⁴⁵

Von diesem denkwürdigen Jahr an, in dem die "Vier Berge" erworben und das Arboretum gewürdigt wurde, verstummen die Aufzeichnungen endgültig. Es sieht fast so aus, als hätte die öffentliche Anerkennung seiner Lebensleistung als Dendrologe für Henry Lütgens die Befriedigung eines unterschwellig schlummernden Lebenswunsches bedeutet, dessen Triebkraft nun fehlte. Drei Jahre darauf ist der verdiente Hamburger Bürger, Reeder und Dendrologe im Alter von 72 Jahren auf seinem Landsitz in Schmalenbeck gestorben.

Wie es seiner zurückhaltenden Lebensart entsprach, hatte er um eine Beerdigung in aller Stille gebeten. Dennoch gaben George Henry Lütgens neben seiner Familie einige Hamburger Freunde, Vertreter der Firma und die Bediensteten von Tannenhöft das letzte Geleit, als er unter dem weißbroten Fahmentuch der Firma Lütgens & Reimers und bei Klängen des Trauermarsches von Beethoven in Hamburg-Ohlsdorf zu Grabe getragen wurde.¹⁴⁶

9. Schwierige Jahre vor neuem Anfang: 1928-1941

Mit dem Tod des Begründers begann eine melancholische Zeit in Tannenhöft. Die Erben, der Sohn Generalkonsul Dr. Alfred Henry Lütgens und die Tochter Alwine Adele Margot Asschenfeldt, geb. Lütgens, zeigten kein Verständnis für die dendrologische Sammelleidenschaft des Vaters, und es gibt auch keine Anzeichen, daß einer der fünf Enkel sich besonders für das Arboretum interessiert hätte. Gärtnerei und Kutscherhaus wurden zwar vermietet¹⁴⁷, und es sollen auch immer mal Verwandte in der Villa gewohnt haben¹⁴⁸, aber Arboretum und Park blieben sich selbst überlassen.

Anfang der dreißiger Jahre wandte sich das Schicksal der Anlage zum Schlimmeren. Jetzt waren die Geschwister auf die Idee gekommen, die "Vier Berge" zu Geld zu machen. Sie bauten eine Lorenbahn und errichteten ein Kieswerk. Anschließend rollten in jahrelangem lauten Betrieb schwere Lastwagen auf der Straße westlich des Parks, um Sand und Kies für die Verarbeitung zu Beton abzuholen, während die Berge schrumpften und sich schließlich in Krater verwandelten. Der Lärm hörte erst auf, als sich herausstellte, daß die Qualität des gewonnenen Materials für den "Eisenbetonbau der Wehrmacht" nicht ausreichte. Aber da war die Hügelgruppe, die einst der Gartenarchitekt Rudolph Jürgens als bedeutendes Landschaftsmerkmal erkannte und als sinngebende und optisch interessante Vedute in den Park einbezog, schon ganz verschwunden.

Durch diesen Eingriff in das geologische Gefüge der Region hatte nicht nur eine Sinnachse des Parks ihr Zielbild verloren; auch der Druck in den tieferen Schichten des Bodens hatte sich verändert. Der Abbau Tausender von Kubikmetern bedeutete einen Eingriff in das sensible geologische Gleichgewicht und wirkte sich im Park insbesondere bei der Quelle aus. Sie versiegte nicht ganz, verlor aber ihre Kraft, wodurch der

Lebensnerv der "Rockery" getroffen wurde¹⁴⁹. Ironischerweise hat also tatsächlich eine natürliche Reaktion der Elemente auf die massive Verletzung des Oberflächengefüges der Erde gerade jene Szene zerstört, die Rücksicht auf die Natur, Ehrfurcht vor der Kraft der Elemente beschwören sollte.

Hatte nicht am Tag der Begehung durch die Dendrologische Gesellschaft in Tannenhöft auch Henry Lütgens noch von der großen Kraft der Natur gesprochen, und wie klein dagegen die Menschen seien?¹⁵⁰ Kaum vorstellbar, daß er dieser Ausbeutung zugestimmt, nicht den Schutz des Naturdenkmals gefordert hätte. Wenn es ihm auch nicht vergönnt gewesen war, die ihm von seinen Vorfahren vererbte Liebe zur Natur an die nächste Generation weiterzugeben, so zeigten seine Kinder doch immerhin eine gewisse Ehrfurcht vor dem Werk ihres Vaters, als sie sich 1938 primär an Forstbehörden und nur sekundär an Immobilienmakler wandten, als der Verkauf Tannenhöfts beschlossene Sache war. Die inzwischen geschiedene, auf Gut Depenau in Holstein lebende Frau Asschenfeld und der nun pensionierte Generalkonsul Lütgens in Berlin suchten dringend nach einer neuen Einnahmequelle, nachdem das Kieswerk nicht mehr rentabel arbeitete. Für 470 000 Mark wollten sie den Besitz verkaufen. Zu dem Inventar, das auf Tannenhöft verbleiben sollte, gehörten auch jene Unterlagen, die Gestaltung des Parks und Aufbau des Arboretums in Tannenhöft betrafen, eben jene Archivalien, die als wichtigste Quelle dieser Arbeit dienten.

Die angesprochenen Forstbehörden horchten auf. Oberste Gremien wurden mit Tannenhöft befaßt, Kommissionen reisten an, Inventare wurden erstellt, Gutachten ausgearbeitet. Fazit: "Das Arboretum stellt eine für Deutschland einzigartige dendrologische Sammlung dar." Unter dem als "40-jährig" bezeichneten Baumbestand - was insofern stimmen kann, als vorwiegend schon ältere Solitäre gepflanzt worden waren - zählte man ca. 400 Exoten¹⁵¹. Verschiedene Institutionen interessierten sich, insbesondere die direkt unter dem Reichsforstminister angesiedelte Gesellschaft "Reichsarboretum", die Hamburger Universität und das "Institut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft". Der Bodenkundler Dr. Paul Vageler, bei dem der Besitz zu "Schloß Tannenhöft" aufstieg, obsiegte schließlich als einflußreicher Verfechter eines "Reichsinstitut für koloniale Bodenkunde und Kulturtechnik". Die Zuständigkeiten erwiesen sich als kompliziert, und während Vageler zum Professor und Leiter des neuen Instituts ernannt wurde, trat 1941 letztlich als Käufer die Hansestadt auf¹⁵². Dabei setzte Alfred Henry Lütgens in letzter Minute durch, daß der Name 'Tannenhöft' und somit eine Erinnerung an die Verdienste seines Vaters erhalten blieben.

Wenn auch die politisch fragwürdigen Aktionen des Dr. Vageler, der das "in Ahrensburg" damals im Entstehen begriffene Institut" zu einer kolonialen Beratungsstelle und Bildungsstätte "kolonialwirtschaftlichen Nachwuchses" entwickeln wollte¹⁵³, eine negative Beurteilung seiner Person herausfordern, so kann man es andererseits als Glücksfall werten, daß Tannenhöft dadurch in öffentliche Hände gelangte und wenig später zum Sitz einer fachkundigen Institution wurde, die neben ihren wissenschaft-

lichen, in die Zukunft zielenden Aufgaben den historischen Wert der Anlage nicht aus den Augen verliert (Abb.20).



Abb. 20: Luftbild des Parks Tannenhöft mit erkennbaren Fächerachsen

10. Betrachtungen zur Bedeutung von Tannenhöft

Wenn die zeitgenössische Moderne auch am Anfang dieses Jahrhunderts landschaftliche Gartengestaltung als überholt betrachtete, so hat sich das auf die Dauer als vorschnelles Urteil erwiesen, das der Vielseitigkeit dieses Stils nicht gerecht wurde. Die Verfechter formaler Gärten sahen bei ihrem negativen Votum einseitig nur die schablonenhaften Ausführungen kleiner landschaftlicher Anlagen von solchen Gärtnern, die, wie Jürgens es ausdrückte, "...die schöne Kunst zu einem handwerksmäßigen Gewerbe..." herabwürdigten, weil sie "...ihr Fach nur vom Gesichtspunkte des Gelderwerbs..." auffaßten¹⁵⁴. Dabei übersah man, daß Gestaltungsmethoden, wie Jürgens sie vertrat, schon damals die Bedeutung des Landschaftsschutzes und des sorgfältigen Umgangs mit natürlichen Ressourcen anklingen ließen¹⁵⁵, und so die Möglichkeit, in landschaftlichen Anlagen auf aktuelle Probleme zu reagieren, erneut unter Beweis stellten.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Wandlungsfähigkeit des im achtzehnten Jahrhundert als Folge eines neuen Naturverständnisses entstandenen Landschaftsgartens schon in vielfach variierten Gestaltungen gespiegelt¹⁵⁶: Als "ornamented farm" thematisierte er prinzipiell die Ästhetik der Landschaft und soziale Bedingungen der Bevölkerung durch die Überformung großer Besitzungen¹⁵⁷; als "jardin anglo-chinois" diente

er mit raffiniert-kunstvoll übersteigerten Szenen dem gesellschaftlichen Ambiente in den letzten Jahren des "ancien régime"¹⁵⁸, während man parallel dazu in ihm gelegentlich unterschwellige Symbolik freimaurerischen Gedankengutes¹⁵⁹ oder sentimentalisch-romantische Vorstellungen¹⁶⁰ erkennen konnte. Im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde auf kleiner gewordenen Grundstücken durch Schmuck im "gardenesken Stil"¹⁶¹ dem Verlangen des Biedermeier nach adretter Dekoration Ausdruck verliehen und anschließend das Grundgefühl des Historismus durch die schon erwähnten formalen Sondergärten innerhalb landschaftlicher Anlagen gespiegelt. In der Folge resultierte daraus eine zweigleisige Entwicklung in der Gartenkunst: Befürworter formaler Gärten betonten, daß diese dem Charakter eines Kunstwerkes eher entsprachen, und daß in ihnen soziale Aspekte besser berücksichtigt werden könnten. Dagegen hoben "Landschafter" gerade den Unterschied zwischen bildender Kunst und Architektur einerseits und Gartenkunst andererseits hervor, die etwas ganz Einzigartiges sei, weil sie mit lebendem Material arbeiten würde und so die zukünftige Entwicklung, also die Dimension der Zeit, in ihre Schöpfung einbinden könne. Sie forderten u.a. Rücksicht auf die natürlichen Lebensbedingungen der Pflanzen zu nehmen, die ihre volle Schönheit nur in angemessener Freiheit entfalten könnten. Während es Anfang unseres Jahrhunderts zu erbitterten Gefechten zwischen Vertretern formaler Gestaltung und Befürwortern des Landschaftsgartens kam, existieren inzwischen beide Stile gleichberechtigt neben- und miteinander. Die hohe Kunst landschaftlicher Gestaltung präsentiert sich heute bei der Wiederbelebung von Industriebrachen, z.B. im Ruhrgebiet mit dem Emscher Park, und allgemein in den Bemühungen, ökologische und ästhetische Vorstellungen miteinander zu verbinden¹⁶². Der Weg dorthin wurde von Landschaftsgärtnern wie Rudolph Jürgens vorbereitet, letztlich auch im Park von Tannenhöft.

Bisher wenig Beachtung fand, daß gleichzeitig mit der Hinwendung zum Landschaftsgarten in Deutschland das Interesse an Forstwirtschaft und Dendrologie erwachte und innerhalb der Parks weiter entwickelt wurde. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren es häufig die gleichen, der Aufklärung verpflichteten Grundbesitzer, die sich ebenso für Landschaftsgärten engagierten, wie sie versuchten, dem damals schon weit fortgeschrittenen Raubbau an den Wäldern entgegen zu wirken. Sie richteten ihr Augenmerk auf die vielen fremden Gehölze, die aus Amerika - zunächst von der Ostküste dieses Kontinents - damals nach Europa kamen, wobei das forschende Interesse an der Entwicklung der Bäume unter hiesigen Bedingungen mit der Hoffnung auf einen idealen, schnellwachsenden Nutzbaum ebenso verbunden war, wie der Wunsch nach attraktiven neuen Gehölzen für die Landschaftsgärten. So hob der Kieler Gartentheoretiker, Christian Cay Lorenz Hirschfeld, 1782 die mit der Anzucht "aller möglichen Arten von wilden Bäumen" verbundenen "zauberischen Eindrücke von der Schönheit des Laubes und der Blüten" hervor¹⁶³, während wenig später die "wissenschaftliche Beschäftigung mit Pflanzen" von dem Hamburger Aufklärer August von Hennings als "Fortsetzung der Gartenkunst" gedeutet wurde¹⁶⁴.

Unter dieser Prämisse entstanden viele Arboreten in privaten Guts- und Schloßgärten¹⁶⁵, und die Dendrologie entwickelte sich für deutsche "gardening lords"¹⁶⁶ zu einer vielgeübten Liebhaberei. Als sich dann im Laufe des vorigen Jahrhunderts die gesellschaftlichen Bedingungen änderten, die Grundbesitzer zahlreicher und die Parkanlagen kleiner wurden, gehörten Sammlungen interessanter Gehölze immer noch zur Grundausrüstung der meisten Landschaftsgärten, doch rückte dabei das ästhetische Vergnügen an abwechslungsreichem Laubwerk und außergewöhnlichem Habitus der Bäume in den Vordergrund, was dem herrschenden Zeitgeist entsprach, der sich parallel dazu auch in der mannigfaltigen Ornamentik historistischer Architektur äußerte. Dendrologische Forschungen wurden zunehmend von speziellen Instituten an Universitäten wahrgenommen, und wissenschaftliche Arboreten fanden ihren Platz in botanischen Gärten. Daneben bemühten sich Baumschulen mit eigenen Züchtungen den wachsenden Wünschen nach immer neuen Gartenformen der Gehölze gerecht zu werden.

Am Ende dieser hier nur ansatzweise geschilderten Entwicklung, als kleinere Grundstücke zur Regel wurden, fanden sich kaum noch dendrologisch intensiv interessierte Laien, die sich ein Arboretum im eigenen Park leisteten. Im erweiterten Umkreis Hamburgs entschloß sich am Anfang unseres Jahrhunderts neben Henry Lütgens in Tannenhöft nur noch Conrad Hinrich von Donner in Lehmkuhlen (bei Preetz) zu einem so schwierigen Unternehmen. Bei unterschiedlicher Größe haben diese Anlagen vieles gemeinsam, standen sie doch beide in der Tradition der miteinander verquickten Entwicklung von Landschaftsgärten und Dendrologie¹⁶⁷. Doch während der Gutsbesitzer in Lehmkuhlen die Gestaltung des Geländes selbst bestimmte, sich aber bezüglich des Arboretums auf einen professionellen Berater stützte, eignete sich umgekehrt der Besitzer in Schmalenbeck die dendrologischen Kenntnisse autodidaktisch an, ließ aber den Park von einem renommierten Gartenarchitekten entwerfen.

Daß es Rudolph Jürgens damals gelang, das zunächst wenig günstige Gelände in einen reizvollen Park zu verwandeln und ihm im Zusammenwirken mit dem Architekten Johann Gottlieb Rambatz den Charakter eines Gesamtkunstwerkes zu verleihen, ist bemerkenswert. Noch bemerkenswerter aber scheint mir, daß Henry Lütgens bereit und fähig war, die essentiellen Merkmale dieser Gartenschöpfung zu erkennen und seine ästhetisch akzentuierte Baumsammlung einfühlsam mit der vorgegebenen Grundstruktur zu verweben. Insofern wurde die hundertfünfzig Jahre zuvor begonnene Verquickung von Gartenkunst und Dendrologie in Tannenhöft zu einem gestalterischen Höhepunkt geführt.

Letztlich ist auch die Tatsache bemerkenswert, daß das vor fünfzig Jahren in Schmalenbeck gegründete Institut, sich von der Wirkung des vorgefundenen Ensembles so beeindruckt zeigte, daß die wissenschaftlichen Programme weitgehend auf jene großen Flächen beschränkt wurden, die erst 1925 dem Besitz angegliedert und noch nicht künstlerisch gestaltet, sondern inzwischen sogar ihrer natürlichen Erscheinung beraubt worden waren. Wo sich im Zentrum des Parks die Nutzung mancher Gehölze oder

Areale im Sinne der Forschung anbot, wurde davon unter weitgehender Schonung erkannter künstlerischer Strukturen Gebrauch gemacht, so daß sich wichtige Spuren des dendrologisch geprägten Gartenkunstwerks bis heute erhalten haben.

Diese Spuren beginnen mit dem von Jürgens modellierten Bodenprofil¹⁶⁸ und setzen sich in dem großzügig geführten, nur partiell veränderten Wegenetz fort. Eindrucksvoll stellt sich auch jetzt noch die Szenerie an dem Weiher vor der bejahrten Eiche (Abb. 21) dar, wenngleich sich hier die schon vor mehr als siebenzig Jahren einsetzende Reduktion des Pflanzenreichtums besonders schmerzlich bemerkbar macht. Zu jenen Spuren gehören außer Resten der Rockery, diverse Steinsetzungen und die Kiesgrube mit asiatischen Raritäten. Obgleich die Gehölze des Arboretums einerseits von Verlusten betroffen wurden und andererseits spontanem Wildwuchs ausgesetzt waren, kann man noch viele auffallende Solitäre, insbesondere seltene Koniferen, Eichen- sowie Ahornarten und

-formen der ursprünglichen Anlage wiederfinden, dazu manche farblich auffallende Gehölzkombination, Gruppenpflanzungen und schließlich das inzwischen hoch aufgewachsene Buchengehölz, das die Tradition des Walddorfs Schmalenbeck würdigt.



Abb. 21: Blick auf den Weiher von dem ehemaligen Sitzplatz unter der Eiche

Das Faszinierendste aber, was aus dem Park in die Zukunft gerettet wurde, sind immer noch die Lichtungen, auf denen die projektierten Sichtachsen durch inzwischen aufgewachsene Seitenbepflanzungen reizvolle Räumlichkeit erreichten. Vor der Südfassade der Villa findet sich hier die spektakulärste Pflanzenformation der ganzen Anlage: die schon auf der Rechnung von 1910 genannten "5 Hängebuchen", die heute in Tannenhöft

als eine besonders attraktive, unglaublich mächtige Gruppe mit mehreren Wurzel-
auslegern breiten Raum einnehmen und jeden Besucher begeistern.

Unter den Verlusten, die trotz des schonenden Umgangs zu beklagen sind, wiegt natür-
lich am schwersten, daß die eindrucksvollen "Vier Berge" unwiederbringlich zerstört
wurden. Weniger gravierend, doch auch beklagenswert, sind bedenkliche Verengungen
der Achsen an einzelnen Stellen. Hier wäre im Sinne der Gartendenkmalpflege zu
wünschen, daß die zum Zentrum drängenden Bäume vorsichtig zurückgeschnitten und
einige nicht besonders wertvolle jüngere Bäume durch Neupflanzung an anderer Stelle
ersetzt würden. Das käme dem komplexen aber empfindlichen Gleichgewicht zwischen
Kunst und Natur in diesem erstaunlichen Park zu Gute und könnte zu seinem
wünschenswerten Fortbestand beitragen.

Insgesamt aber ist festzustellen, daß sich trotz mancher Ergänzungen und Verluste in
Tannenhöft ein dendrologisch geprägtes Gartenkunstwerk von Rang erhalten hat,
dessen Fluidum noch heute jeden aufgeschlossenen Besucher beeindruckt.

11. Quellen und Anmerkungen

AIFFT = Archiv des Instituts für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung Tannenhöft, Großhansdorf

StAHH = Staatsarchiv Hamburg

¹ Schwerin, Fritz Graf v., Tannenhöft. In: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft
Nr. 35, 1925, S.410-419, hier S.410, s. Anhang 3.

² Vgl.: Schacht, Heiner, 150 Jahre Hamburger Hafenschiffahrt, Lütgens & Reimers 1837-1987, Hamburg
1987. Einzelne Daten zur frühen Familien- und Firmengeschichte in dieser Veröffentlichung stimmen
allerdings nicht mit den eingesehenen Dokumenten im StAHH überein. StAHH, Bürgerprotokoll von
1838, Staatsangehörigkeitsaufsicht 332-7 A I f Band 61, und Antrag 332-7 B I a 1838 Nr. 723.

³ StAHH, Taufregister St. Catharinen, A XVII a 25, 1.1.1857.

⁴ So die Unterschrift beim Abdruck in der Jubiläumszeitschrift, s. Anm.2.

⁵ StAHH, Ordner "Bürgerschafts-Mitglieder 1859-1959", Handschrift DC I (601), Bd. K-L.

⁶ Berlin, Jörg, Die ersten Jahrzehnte der gewählten Bürgerschaft, 1859 - 1914. In: Asendorf, Manfred
u.a., Geschichte der Hamburgischen Bürgerschaft, Hamburg 1984, S.68f.

⁷ Es wurden 8 Jahrgänge "Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg"
im StAHH überschlägig daraufhin durchgesehen.

⁸ Dieses Aktenkonvolut, das primär aus Rechnungen aber auch aus Listen, Notizen und Briefen besteht, umfaßt die Jahre 1908 bis 1925. Es ist leider nicht absolut vollständig, so daß man mit einzelnen zusätzlichen Einkäufen oder Nachrichten rechnen muß, die hier nicht erfaßt wurden.

⁹ Schmalenbeck (früher auch häufig "Schmalenbek" geschrieben) ging 1437 durch Kauf von Brunecke von Alvesloe an Hamburg über. Melhop, Willy, Die Alster, Hamburg 1932, S.45. Zu den Walddörfern vgl. Kettel, W.O. Paul u. Schreyer, Alf, Die Hamburgischen Walddörfer und das benachbarte Stormarn, Hamburg 1968.

¹⁰ Voigt, Johann Friedrich, Der Schmalenbeker Hof, Hamburg 1891, S.7.

¹¹ Wilcken, Willy, 700 Jahre Großhansdorf, Bargteheide 1974, S.86.

¹² Als "Adelige Güter" wurden in Schleswig Holstein große Landsitze der "Ritterschaft" bezeichnet, auf denen der Gutsherr über hoheitliche Befugnisse verfügte.

¹³ Vgl. Wilcken, Willy, Tannenhöft und sein Arboretum. In: Der Waldreiter, Nr. 23, 1971, Heft 6, S.5-8.

¹⁴ Maße lt. Grundbuchauszug v. 29.1.1941, StAHH 311-3 I Finanzbehörde I, Abl. 1978, 411 - 1000/28.

¹⁵ StAHH, A XVII a 25, Taufregister St. Catharinen 1856-1860, 1.1.1857.

¹⁶ "Tannen" nannte er damals wohl noch unbefangen diejenigen Nadelbäume, die botanisch korrekt als Fichten bezeichnet werden müssen.

¹⁷ Die chronologischen Aufzeichnungen der Preußischen Landesvermessung (Landesvermessungsamt, Kiel), Blatt Nr. 2327, widersprechen der bisherigen Annahme, daß es sich bei diesem Areal um schlicht aufgeforstetes Gebiet gehandelt habe. 1896 erscheint auf zuvor als Acker bezeichnetem Gelände eine Art Parksignatur mit Schlängelwegen. Auf dieser Karte sieht es auch so aus, als hätte es damals zwischen der Sieker Landstraße und der Stelle, an der heute die Villa steht, eine Art Nutzplatz gegeben. Von dort könnten gut die 4 betagten Linden in der Umgebung der Villa stammen, von denen drei noch vorhanden sind. Ein im Nachlaß der Firma Rambatz & Jollasse (StAHH: PL 388-25:13/8) aufgefundenes Vermessungsblatt ist in Bezug auf die Zusammensetzung der Flurstücke schwer mit der Karte der Preußischen Landesvermessung in Übereinstimmung zu bringen, doch zeigen beide Pläne die gleichen Außengrenzen.

¹⁸ Melhop, Willy, Historische Topographie der Freien und Hansestadt Hamburg 1895-1920, Hamburg 1925, S.509.

¹⁹ Herrmann, S. und Stephan, Richard, Das Arboretum Tannenhöft in Schmalenbeck. In: Verzeichnis zum Arboretum Schmalenbeck, (vervielfältigtes Manuskript), Groß-Hansdorf 1975.

²⁰ StAHH, Ordner "Bürgerschafts-Mitglieder 1859-1959", Handschrift DC I (601), Bd. K-L und P-R.

²¹ Dieses frühe Datum ergibt sich aus dem P.S. eines Briefes vom 31.10.1907 von Jürgens an den Bürgerschaftsabgeordneten Rambatz. StAHH, 121-3 I Bürgerschaft I, C 630. Zu Rambatz s. Anhang 1.

²² Zu Friedrich Joachim Christian Jürgens vgl. Schubert, Ingrid A., Friedrich Joachim Christian Jürgens (1825-1903). In: Buttlar, Adrian v. und Meyer, Margita Marion (Hrsg.), Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Heide 1996, S.261f.

²³ Zu Rudolph Jürgens vgl. Schubert, Ingrid A., Der Hamburger "Garten-Ingenieur" Rudolph Jürgens (1850-1930). In: Blätterauschen, Ausgabe 10, 1997, S.18-20.

²⁴ Todesanzeige für Friedrich Joachim Christian Jürgens. In: Hamburger Fremdenblatt vom 13.10.1903.

²⁵ Verwirrenderweise hieß der einzige Sohn des Gartenarchitekten: Anthony Waterer-Jürgens.

²⁶ In: Monatsblatt für den Gartenbau in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, Nr.4, v.1.4.1877.

²⁷ Jürgens, Rudolph, Praktische und ästhetische Anforderungen an neue landschaftliche Anlagen. In: Allgemeine konservative Monatsschrift für das christliche Deutschland, Mai 1886, S.512-522, hier S.518.

²⁸ Vgl. Wimmer, Clemens Alexander, Geschichte der Gartentheorie, Darmstadt 1989, S.320-330.

²⁹ Verändert nachgedruckt unter dem Titel: Andeutungen über die berechtigten, praktischen und ästhetischen Anforderungen des Laien an neue landschaftliche Anlagen, Hamburg, o.J.

³⁰ Jürgens, s. Anm.27, S.513.

³¹ dito, S.515.

³² dito, S.517.

³³ dito, S.521.

³⁴ dito, S.519.

³⁵ dito, S.515.

³⁶ Genannt in Nachruf auf Rudolph Jürgens. In: Jahresbericht des Gartenbau-Vereins für Hamburg, Altona und Umgebung für das Jahr 1929/30, S.6f.

³⁷ Albert, Jost und Frick, Ute, Der Gutspark Voldagsen - ein Gartendenkmal. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 1/1992, S.25-29.

³⁸ Borgmann, Sylvia, Die Parkbesitzung Forellenu in Witzhave, Heide 1997.

³⁹ Förderkreis Ottensen-Chronik (Hrsg.), Ottensen-Chronik, Hamburg 1993, S.78.

- ⁴⁰ Beverkramen, G., Nachruf Rudolph Jürgens: In: Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, Nr. 25, 1930, S.299f.
- ⁴¹ Vgl. Goecke, Michael, Stadtparkanlagen im Industriezeitalter. Das Beispiel Hamburg, Hannover/Berlin 1981, insbes. S.110-116.
- ⁴² StAHH, Senat CL VII Lit. Fh Nr. 2 Vol. 1 Conv. II, 118.
- ⁴³ dito
- ⁴⁴ StAHH, s. Anm.5.
- ⁴⁵ StAHH, Protokolle und Ausschlußberichte der Bürgerschaft im Jahre 1907, Nr. 28, S.14.
- ⁴⁶ S. Anm.21.
- ⁴⁷ Jürgens, s. Anm.27, S.522.
- ⁴⁸ Außer dem großen Wohnhaus waren das: Ein schon bestehendes Gärtnerhaus mit kleinem Stall, ein relativ großes kombiniertes Gebäude als Remise, Pferdestall, Kutscherwohnung und Pumpstation, Treibhäuser, Pförtnerhäuschen und ein weiteres kleineres Wohnhaus.(StAHH, Pl 388-25: 13/1-35).
- ⁴⁹ Nachlaß Rambatz & Jollasse, StAHH, Pl 388-25:13/28.
- ⁵⁰ Der "Beltwalk" war ein für ausgedehnte Landschaftsgärten typisches Element. Auf ihm konnte man die Anlage üblicherweise in einer Kutsche umrunden.
- ⁵¹ Jürgens, s. Anm.27.
- ⁵² dito, S.521.
- ⁵³ dito, S.515. "Landschafter" wurden Gartenarchitekten genannt, die sich im Gegensatz zu Vertretern des formalen Stils mit der Gestaltung von Landschaftsgärten beschäftigten.
- ⁵⁴ Auf dem Vorentwurf, der entstand, als die Anlage des Weihers noch nicht gesichert war, gab es dafür mehr und weiter ausgebaute Sitzplätze. Sie sollten wohl die Parkszenarie bereichern, doch hätte deren Reiz niemals den des Weihers erreichen können. Bei der endgültigen Planung, als die Anlage des Teiches beschlossen war, konnte man gut auf diese Plätze verzichten, was dem natürlich-landschaftlichen Charakter des Projektes sehr entgegenkam.
- ⁵⁵ Diese Vermutung basiert auf der Tatsache, daß sich in Gärten der Zeit häufig Lauben und Pavillons unmittelbar an Straßen befanden.
- ⁵⁶ Schwerin, s. Anm.1, S.411 u. 412.
- ⁵⁷ z.Z. des Besuches von Graf von Schwerin war bestimmend dafür "eine von Birken umrahmte Blaufichtengruppe". Schwerin, s. Anm.1, S.415.
- ⁵⁸ Jürgens, s. Anm.27, S.516.
- ⁵⁹ Schwerin, s. Anm.1.
- ⁶⁰ Zu Reimann s. Anhang 1.
- ⁶¹ Obgleich wir solche Steinkanten und -mauern durchaus auch als ästhetisches Moment empfinden, zeichnete Jürgens sie in seine Pläne nicht ein. Wahrscheinlich entschied er - wie bei den Gehölzen - vor Ort, ob und wie Feldsteine eingesetzt werden sollten.
- ⁶² AIFFT, erste Rechnung Klein Flottbeker Baumschulen v.31.12.1909. Abgesehen von den Rechnungen und Originalbelegen (Abschriften) wird im Text prinzipiell die aktuelle Nomenklatur verwendet.
- ⁶³ AIFFT, Rechnung Nonne & Hoepker v.15.5.1909.
- ⁶⁴ AIFFT, - dito - v.25.2.1910.
- ⁶⁵ Zu den Klein Flottbeker Baumschulen s. Anhang 1.
- ⁶⁶ AIFFT, Rechnung Klein Flottbeker Baumschulen v.31.12.1909.
- ⁶⁷ AIFFT Rechnung Nonne & Hoepker v.28.7.1909.
- ⁶⁸ AIFFT Rechnung Nonne & Hoepker v.26.8.1909.
- ⁶⁹ Melhop, s. Anm.18.
- ⁷⁰ AIFFT, Rechnung Klein Flottbeker Baumschulen v.31.12.1909.
- ⁷¹ Gruppenweise Pflanzungen gehörten zu Jürgens Konzept, wie er in seinem hier vielfach zitierten Aufsatz ausführte, s. Anm.27, S.519f. Ob er immer dabei blieb, ist nicht sicher, da er dafür mehrfach angegriffen wurde. z.B. Ferber, M. E., Bepflanzung der Gärten im allgemeinen und derjenigen Hamburgs im besonderen. In: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst, 14. Jg., Berlin 1896, S.73-75.
- ⁷² AIFFT, Rechnung Manhagen, o.D.
- ⁷³ AIFFT, Rechnung Lienau v. 13.5.1910.
- ⁷⁴ Diese Zahlen stammen aus Rechnungen des gleichen Jahres, von dem Kieler Landschaftsgärtner C. Jelinek für Arbeiten auf dem Gut Hörst des Hamburger Kaufmanns R. Illies. (Für Einsicht in entsprechende Listen danke ich Jörg Matthies) Nach Unterlagen im Archiv Hertz aus dem Jahr 1911 verdienten unter Jürgens in Forellenuau beschäftigte Leute sogar noch etwas weniger. (Für diese Information danke ich Sylvia Borgmann).
- ⁷⁵ AIFFT, Rechnung Timm & Co. v.1.4.1910.

- ⁷⁶ AIFFT, Rechnung von Ehren v.13.4.1910.
- ⁷⁷ AIFFT, Rechnung Francois Luche & Co. v.9.4.1910. Zu Francois Luche s. Anhang 1.
- ⁷⁸ Daß man von einem größeren Dienstbotenstab ausgehen kann, legen drei Mädchenzimmer nahe, die im Dachgeschoß der Villa ebenso vorgesehen waren, wie der Raum für einen Diener. Außerdem gab es einen Kutscher (Wilcken, s. Anm. 13) und einen Obergärtner, dessen Titel weitere einfache Gärtner voraussetzt.
- ⁷⁹ AIFFT, Nonne & Hoepker, Rechnungen v.16.3. und 7.5.1910.
- ⁸⁰ AIFFT, Köster, Rechnung v.1.12.1909.
- ⁸¹ Zum japanischen Garten s. Kapitel 8.
- ⁸² Diverse Zeichnungen im Nachlaß Rambatz & Jollasse s. Anm Nr.48.
- ⁸³ Spuren davon gab es noch bei Übernahme des Geländes durch die Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft.
- ⁸⁴ Nach mündlicher Überlieferung.
- ⁸⁵ Z.B. auch bei einem Eingang des Husumer Schloßparks, der von Jürgens angelegt wurde, oder einem ebenfalls von ihm stammenden Sitzplatz in Falkenstein (an der Elbe westlich von Hamburg).
- ⁸⁶ Graf von Schwerin, der offensichtlich von Lütgens selbst informiert wurde, erwähnt 1925 diese Unterscheidung zum ersten Mal. Schwerin, s. Anm.1, S.410.
- ⁸⁷ Davon wurden ca. 700 durch die Firma Lienau geliefert, aber schon am 5.5.1910, so daß sie in die Grundbepflanzung eingeschlossen werden müssen.
- ⁸⁸ In seiner Schrift forderte er, daß der Gartenarchitekt in öffentlichen Anlagen diejenigen Pflanzen "gruppieren" sollte, "welche allgemein als schön und begehrenswert gelten"; in Privatgärten solche, welche dem Besitzer so erscheinen. Jürgens, s. Anm.27, S.513.
- ⁸⁹ Ich danke Sylvia Borgmann, die mir Einsicht in die entsprechende Pflanzenliste ermöglichte.
- ⁹⁰ AIFFT, Rechnung Klein Flottbeker Baumschulen v.31.12.1909.
- ⁹¹ AIFFT, dito v.1.10.1910. (s. Anhang 2).
- ⁹² AIFFT, Aufstellung von v. Ehren v.21.7.1911.
- ⁹³ Im Landschaftsgarten von Harbke gab es eines der frühesten Arboreten. Vgl. Du Roi, J. P., Die Harbkesche Wilde Baumzucht theils nordamerikanischer und anderer fremder, theils einheimischer Bäume, Sträucher und Strauchartiger Pflanzen nach den Kennzeichen, der Anzucht, den Eigenschaften und der Benutzung beschrieben, Braunschweig, 1772. Auch der wohl wichtigste frühe Theoretiker des Landschaftsgartens, Christian Cay Lorenz Hirschfeld, nennt den "Chingko" in Harbke in seiner Theorie der Gartenkunst, 4. Bd. Leipzig 1782, S.241.
- ⁹⁴ Wimmer, Clemens Alexander, Geschichte der Blutbuche. In: Beiträge zur Gehölkunde, Rinteln 1997, S.78.
- ⁹⁵ AIFFT, Rechnung Gutzeit & Gültzow v.25.5.1911.
- ⁹⁶ AIFFT, Rechnung Wilhelm Rose v.26.4.1911.
- ⁹⁷ AIFFT, Rechnung J. Timm & Co. v.12.5.1911.
- ⁹⁸ AIFFT, Rechnung Nonne & Hoepker v.1.5.1911.
- ⁹⁹ AIFFT, Aufstellung v. Ehren v.21.7.1911.
- ¹⁰⁰ Das geht aus dem hier transkribierten Antwortschreiben von Jürgens v.9.8.1911 hervor.
- ¹⁰¹ Wegen der mehrmaligen Erwähnung des Namens "Späth" bei Lütgens Bemerkungen, kann man annehmen, daß er einen Katalog dieser Firma besaß.
- ¹⁰² Da die Rechnungen von Jürgens - wie die meisten anderen - keine Größenangaben für die Gehölze aufweisen, läßt sich die Berechtigung des Mißtrauens schwer nachprüfen, doch scheinen seine Preise im Schnitt höher zu liegen. Vgl. Ausführungen zu den Klein Flottbeker Baumschulen i. Anhang 1.
- ¹⁰³ Die Briefe wurden wegen der schwer zu lesenden Handschrift, von der sich im Anhang 4 eine Probe findet, transkribiert. Doch um der Authentizität willen ist die manchmal ungewöhnliche Orthographie und die freie Zeichensetzung übernommen worden.
- ¹⁰⁴ Dokumente zum Bau des Turms gibt es nicht. Doch da er noch nicht auf dem Plan von 1908 erscheint und Besorgnisse von Jürgens bei dem heißen Sommer 1911 nicht von seiner Existenz ausgehen, muß er danach entstanden sein. Zuerst erwähnt wird er in einer Notiz im Zusammenhang mit einer Lieferung der Firma Schnackenberg & Siebold v. 27.9.1912, und zwar sollten 3 große Pyramiden Blutbuchen "b.d. Kiesgrube westlich vom Wasserturm" gepflanzt werden. AIFFT, Notizzettel, überschrieben "Schnackenberg & Siebold".
- ¹⁰⁵ Wie das System genau funktionierte, läßt sich nicht sagen. Heute steht am Grunde des Turmes etwas Wasser, das aber eher Regen- als Quellwasser sein dürfte.
- ¹⁰⁶ StAHH, 311- I, Finanzbehörde I, Abl. 1978, 411 - 1000/28.
- ¹⁰⁷ Graf von Schwerin erwähnt diese Funktion 1925, s. Anm.1, S.416).

- ¹⁰⁸ StAAH 621-2, Pl 388-25:13/25 u.26
- ¹⁰⁹ AIFFT, Rechnung Schnackenberg & Siebold, v.4.10.1912.
- ¹¹⁰ AIFFT, Rechnung Frahm v.21.5.1912.
- ¹¹¹ AIFFT, Rechnung Goos & Koenemann v.11.10.1912 (Anhang 6).
- ¹¹² AIFFT, Rechnung v. Ehren v.15.3.1912.
- ¹¹³ Vgl. Wilcken, Anm.13, S.7.
- ¹¹⁴ Zu R. Lemmermann waren keine näheren Informationen zu erhalten. Er könnte ein Bruder oder der Vater von Ernst Lemmermann gewesen sein, der 1930 Leiter des Friedhofs Elmschenhagen wurde.
- ¹¹⁵ Wichtigste Quellen für die Bezeichnung der Quartiere sind Notizen auf 2 Listen von C. Frets & Söhne vom 17.4.1914 (Abb. 15) (AIFFT). Ergänzendes teilt Schwerin in seiner Beschreibung mit, s. Anm.1.
- ¹¹⁶ AIFFT, Quittung v.11.11.1912. Durch den Eintritt waren Lütgens vielfache Informationen zugänglich, und dadurch hatte er auch die Möglichkeit, besondere Baumsamen zu bekommen, die von Mitgliedern gespendet und anschließend mit genauen Kultur-Hinweisen verteilt wurden.
- ¹¹⁷ AIFFT, Briefkopf Weisse, Rechnung v.2.8.1913.
- ¹¹⁸ AIFFT, Briefwechsel Lütgens/Weisse zwischen Januar 1913 u. März 1914.
- ¹¹⁹ Zu dieser Firma vergl. L. Späth, Späth-Buch, 1720-1930, Berlin 1930.
- ¹²⁰ Bei Späth sind die Größen häufig, aber auch lange nicht immer, angegeben.
- ¹²¹ AIFFT, Rechnungen L. Späth v.14. und 31.3.1913.
- ¹²² AIFFT, Korrespondenz mit Späth im Jan.1913.
- ¹²³ AIFFT, Rechnung Nonne & Hoepker v.1.5.1911.
- ¹²⁴ AIFFT, Brief Späth v.21.7.1913. Insgesamt muß Lütgens aber sehr viel mehr Etiketten erworben haben.
- ¹²⁵ AIFFT, Korrespondenz mit der Baumschule T. Boehm v.30.3.1913 bis 12.3.1914.
- ¹²⁶ Wahrscheinlich benutzte Lütgens Beißners wichtigstes Werk: Beißner, L., Handbuch der Nadelholzkunde, Berlin 1891.
- ¹²⁷ AIFFT, Brief Böhlje v.21.4.1913.
- ¹²⁸ AIFFT, dito. v.19.7.1913.
- ¹²⁹ AIFFT, Aufstellungen der Société Anonyme Horticole de Calmpthout, Antwerpen v.17.4.1914 und von C. Frets & S  hne, Boskoop vom gleichen Tag.
- ¹³⁰ Dies sind Mindestzahlen (gerundet), weil, wie gesagt die Archivalien nicht ganz vollständig sind, es mit Sicherheit einige weitere Rechnungen gab, die hier nicht erfaßt wurden.
- ¹³¹ AIFFT, Durchschlag eines Briefes von Lütgens (seit 1914 bedient er sich der Schreibmaschine) an C. Frets & S  hne v.21.9.1916.
- ¹³² AIFFT, Rechnung Späth v.9.10.1919.
- ¹³³ Auch Graf von Schwerin erwähnt in seinem Bericht eine Koniferen/Birken-Gruppe. Schwerin, s. Anm.1, S.415.
- ¹³⁴ AIFFT, Briefentwurf von Lütgens an Späth, v.27.8.19.
- ¹³⁵ Der hatte wohl im Krieg nicht gepflegt werden können, wurde vielleicht auch für Gemüse-, Kartoffel- oder sogar Futteranbau für Kleinvieh genutzt.
- ¹³⁶ Mit "Pflanzengesellschaften" befaßte sich u.a. Willy Lange (1864-1941), z.B. in: Gartengestaltung der Neuzeit, Leipzig 1907, 6.Auflg.1928, S.175f.
- ¹³⁷ AIFFT, Angebote und Rechnungen von Späth zwischen 3.9. und 14.10.1919.
- ¹³⁸ Schwerin, s. Anm.1, S.416/417.
- ¹³⁹ Hermann Conventz hatte schon 1905 vorgeschlagen, kleinere prägnante Flächen, wie eine besondere Flu  wiese oder Strandd  ne, einen Hügel oder eine Felsgruppe, ein kleines Moor oder eine Heidefläche unter Schutz zu stellen und auch private Grundbesitzer zu animieren. Zu diesem Thema hielt er einen Vortrag in Hamburg am 5.3.1906. Nachgedruckt im Jahresbericht des Gartenbauvereins für Hamburg Altona und Umgegend für das Jahr 1905-1906, S.22ff.
- ¹⁴⁰ AIFFT, Brief an C. B. van Nes & S  hne v.5.12.1924.
- ¹⁴¹ Vgl. Kapitel 5. Daß gerade dieser Platz nun verwildert war, ist eher eine Bestätigung für die These vom Alpinum als dagegen. Eine solche Anlage brauchte bedeutend mehr Pflege, als ein normales Quartier, und die würde - wie beim Blumengarten - während des Krieges nicht möglich gewesen sein. Aber erst der Besuch der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft animierte Lütgens, hier eine grundsätzlich neue Lösung anzustreben.
- ¹⁴² AIFFT, Briefe an C. Frets und C. B. van Nes & S  hne v.5.12.1924. Schwerin, s. Anm.1, S.415, erwähnt die Zwergfichten an der Böschung bei dem Besuch der D.D.G 1925.
- ¹⁴³ Schwerin, s. Anm.1, hier S.417.
- ¹⁴⁴ AIFFT, Brief Lütgens an die Hamburgischen Electricitäts-Werke v.15.7.1925.

¹⁴⁵ Alle Zitate Schwerin, S. 419.

¹⁴⁶ Todesanzeige für Henry Lütgens und redaktioneller Artikel, beide im Hamburger Fremdenblatt v.27.3.1928 und ein weiterer Artikel im Hamburger Fremdenblatt v.28.3.1928.

¹⁴⁷ Akten über die Kaufverhandlungen mit der Hansestadt, StAHH, 311-3 I Finanzbehörde I, Abl. 1978, 411 - 1000/28.

¹⁴⁸ Mündliche Überlieferung älterer Groß-Hansdorfer.

¹⁴⁹ Vgl. Kapitel 4.

¹⁵⁰ Schwerin, s. Anm.1, S.410.

¹⁵¹ Alle Informationen und Zitate bezüglich des Verkaufs sind entnommen den im StAHH aufbewahrten Archivalien, unter den Signaturen 311-3 I Finanzbehörde I, Abl. 1959, 21/310 - 1/10 u. 1/11, und 311-3 I Finanzbehörde I, Abl.1978 - 100/28. Die umfangreichen Akten wurden aber, da sie nicht das zentrale Thema dieser Arbeit betreffen, nur grob durchgesehen und andeutungsweise ausgewertet.

¹⁵² Der zuständige Senats-Syndicus hatte Ursache, die Rechnungen Vagelers, der Reisen zur Inspektion zukünftiger kolonialer Besitze, z.B. auch nach Frankreich, unternahm, genau prüfen zu lassen.

¹⁵³ Aus einer Rede von Paul Vageler 1941 im "Nationalclub 1919" in Hamburg, veröffentlicht in: Vageler Paul, Koloniale Bodenkunde und Wirtschaftsplanung, Berlin 1941, S.16.

¹⁵⁴ Jürgens, s. Anm.27, S.52.

¹⁵⁵ Formuliert hatte Jürgens sein Engagement in dieser Beziehung im Zusammenhang mit seiner gutachterlichen Tätigkeit für den Stadtpark. Dabei wies er z.B. darauf hin, daß bei der Ausschreibung erhaltungswürdige Bäume und Wallhecken (Knicks) berücksichtigt werden müßten, daß auch bei der Auslichtung des vorhandenen Gehölzes auf wiederverwertbare Bäume geachtet werden müsse, die rechtzeitig zum Verpflanzen vorzubereiten seien, und es schließlich sinnvoller sei, für eine große Achse die natürliche Geländeform zu nutzen, als die Achse mit größerem Aufwand in etwas anderer Richtung anzulegen, wo sie zudem weniger deutlich ansteigen würde. Vgl. Goecke, s. Anm.41, S.105. In Bezug auf Tannenhöft kann man die Achsen auf die "Vier Berge" und auf das Buchengehölz, die Teile der ursprünglichen Landschaft, betonen und den Erhalt der Reste der ersten Kiesgrube diesem Themenkomplex zuordnen.

¹⁵⁶ Die Entwicklung des Landschaftsgartens bis Mitte des 19. Jh. wird ausführlich geschildert in: Buttlar, Adrian v., Der Landschaftsgarten, Köln 1989.

¹⁵⁷ Das bekannteste Beispiel in Deutschland dafür ist der Park von Wörlitz des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau.

¹⁵⁸ Heute noch in Paris zu besichtigen: der Park Monceau des Herzogs von Orleans.

¹⁵⁹ Z.B. in Norddeutschland: Eutiner Schloßpark des Peter Friedrich Ludwig von Schleswig-Holstein-Gottorf in Eutin.

¹⁶⁰ Typisch dafür das Seifersdorfer Tal bei Radeberg, angelegt von Gräfin Tina von Brühl und ihrem Gemahl, in dem sich 15 Denkmäler erhalten haben.

¹⁶¹ Ein von dem Gartenschriftsteller John Claudius Loudon eingeführte Vokabel, die schmückende Elemente, wie formale Blumenbeete, Girlanden und Blütensträucher etc. in einem Garten mit landschaftlichem Grundcharakter meint.

¹⁶² Vgl. Böhme, Gernot, Für eine ökologische Naturästhetik, Frankfurt/M. 1989, insbes. S.81-95.

¹⁶³ Hirschfeld, Christian Cay Lorenz, Theorie der Gartenkunst, Leipzig 1782, Bd.4, S.206-211.

¹⁶⁴ Hennings, August v., Über Baummahlerei, Garten Inschriften, Clumps und Amerikanische Anpflanzungen. In: Genius der Zeit, 10. Band, 1797, S.10. Reprint, Nendeln/Liechtenstein 1992.

¹⁶⁵ Vgl. Seehann, Günther, Schubert, Ingrid A., und Matthies, Jörg, Zur Entwicklung von Arboreten in schleswig-holsteinischen Gutsgärten. In: Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins in Schleswig-Holstein, Bd.66, Dezember 1996, S.1-41.

¹⁶⁶ Aus England übernommene Bezeichnung für adelige Naturliebhaber, die sich persönlich um die Gestaltung ihrer Gärten kümmerten.

¹⁶⁷ Vgl. Matthies, Jörg und Schubert, Ingrid A., Lehmkuhlen. In: Buttlar, Adrian v. und Meyer, Margita M. (Hrsg.), Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Heide 1996, S.402-409.

¹⁶⁸ Bedauerlich ist nur, daß beim Bau des im Prinzip vorsichtig eingepaßten Laborgebäudes, der Aushub offenbar nach Süden hin großflächig aufgebracht und dadurch das Bodenprofil an dieser Stelle verändert wurde.

Bildnachweis:

Die Reproduktion der Abbildungen besorgte dankenswerterweise Frau C. Waitkus, Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, Hamburg.

- Abb. 1 Aquarell der Firma Lütgens & Reimers
- Abb. 2 Historisches Foto von Benque & Kindermann in der Firma Lütgens & Reimers
- Abb. 3 Abbildung im "Hamburger Fremdenblatt" vom 27.3.1928. Foto: StAHH
- Abb. 4 Abbildung in "Jahresbericht des Gartenbau-Vereins für Hamburg, Altona und Umgebung" für das Jahr 1929/30
- Abb. 5 AIFFT
- Abb. 6 Nachlaß Rambatz & Jollasse, StAHH
- Abb. 7 Foto 1998 von M. Liesebach
- Abb. 8 Umzeichnung von H. Mulsow 1996, Ergänzungen von I.A. Schubert
- Abb. 9 Foto 1998 von M. Liesebach
- Abb. 10 AIFFT
- Abb. 11 Historisches Foto, AIFFT
- Abb. 12 Foto 1998 von M. Liesebach
- Abb. 13 AIFFT
- Abb. 14 Nachlaß Rambatz & Jollasse, StAHH
- Abb. 15 AIFFT
- Abb. 16 Architekten- und Ingenieurverein zu Hamburg (Hrsg.), Hamburg und seine Bauten, Hamburg 1914, Foto: StAHH
- Abb. 17 Foto 1996 von M. Liesebach
- Abb. 18 Historisches Foto, AIFFT
- Abb. 19 Historisches Foto, AIFFT
- Abb. 20 Foto 1985 von B.R. Stephan
- Abb. 21 Foto 1998 von I.A. Schubert
- Anhang 4 AIFFT
- Anhang 5 AIFFT
- Anhang 6 AIFFT
- Anhang 7 Nachlaß Rambatz & Jollasse, StAHH, Umzeichnung von M. Korsch 1998

Anhang 1: Zusätzliche Informationen zu Firmen und Personen, die an der Anlage von Tannenhöft beteiligt waren.

Rambatz & Jollasse

Die Partner Johann Gottlieb Rambatz (1859-1920) und Johannes Georg Wilhelm Jollasse (1856-1921) gehörten Anfang dieses Jahrhunderts in Hamburg zu den führenden und viel beschäftigten Architekten: 18 Villen und Landhäuser, 11 Mietshäuser, einige Industriegebäude, und eine Reihe wichtiger Restaurationsbetriebe, wie der Alsterpavillon und das Uhlenhorster Fährhaus wurden von ihnen geplant, gebaut, erweitert oder umgebaut. Ihren größten Erfolg aber erreichten sie durch große Geschäfts- und Kontorhäuser, mit denen sie in der Hamburger Innenstadt deutliche Akzente setzten, wie z.B. mit dem Bieberhaus an der Kirchenallee (1908/10), dem Versmannhaus am Rathausplatz (1910/12) oder dem Esplanadebau (1912/13), bei dem sie als erste in Hamburg eine gestaffelte Dachzone anwendeten. Die Freundschaft der beiden Architekten ging dabei schon auf die Väter zurück. Jean David Jollasse (1810-1876), ein weitgereister Baumeister, hatte den Ratszimmermeister Johann Gottlieb Rambatz sen. (1800-1875) schätzen gelernt, als beide nach dem großen Brand an dem Wiederaufbau der Hansestadt beteiligt waren. Doch während der Sohn des letzteren, Rambatz jun., bei Conrad Wilhelm Hase (1818-1902) in Hannover lernte, absolvierte sein späterer Kompagnon ein Studium in München, um anschließend eine Stellung bei Stammann & Zinnow anzunehmen. Die irgendwann Ende der achtziger Jahre beschlossene Gründung der Sozietät von J. G. Rambatz und W. Jollasse wird zum ersten Mal im Jahr 1888 dokumentiert, doch hat ihr Wirken trotz des recht bedeutenden Oeuvres erstaunlicherweise in der Forschung bisher kaum Beachtung gefunden. Dabei kann man nach erster Übersicht annehmen, daß diese Architekten durchaus kreativ das Bild der Hamburger "City" mitprägend haben. Zwar nahmen sie bei ihren Fassaden in den eher massiven, zweistöckigen Sockelgeschossen gerne Rücksicht auf die seit der Gründerzeit in der Hansestadt manifestierte Vorliebe wohlhabender Handelsherren auf repräsentative Selbstdarstellung, doch im Zusammenklang mit den darüber aufsteigenden vertikal gegliederten Baukörpern, gelangen Rambatz & Jollasse oft elegante Fassaden-Lösungen, die mit Jugendstilelementen die Zeitströmung aufnahmen. Auch boten sie im Innern ausgedehnter Blockbauten gerne großzügige, variable Raumfolgen an. Bei öffentlichen Bauvorhaben wurden sie dennoch kaum berücksichtigt. - Da sich Rambatz intensiv politisch in der Bürgerschaft, dazu im Architekten- und Ingenieurverein und noch bei wohltätigen Organisationen engagierte, drängt sich die Vermutung auf, daß seinem Kompagnon Jollasse ein Großteil der Entwurfstätigkeit zufiel, während Rambatz Verbindungen zu Auftraggebern herstellte. So geschah es beispielsweise im Falle des Reeders und Fraktionskollegen George Henry Lütgens, für den Rambatz & Jollasse gleichzeitig eine neue Stadtvilla und den Landsitz in Schmalenbeck bauten. Bevor sie die durch den Weltkrieg hervorgerufene Rezession anschließend überwinden konnten, verstarben die beiden Freunde innerhalb von nur vier Wochen um den Jahreswechsel 1920/21.

Quellen (Auswahl): STAHH, Nachlaß Rambatz & Jollasse, 621-25, PL 388-25. - Faulwasser, Julius, Zum Andenken an die beiden Architekten Jollasse, Sonderdruck gewidmet den Freunden im Architekten- und Ingenieurverein zu Hamburg, Hamburg 1921. - Architekten- und Ingenieurverein zu Hamburg, Hrsg., Hamburg und seine Bauten, Hamburg 1914, diverse Nennungen. - Thieme/Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd.19/20 Leipzig, 1926/27 und Bd.27/28, Leipzig 1933/34, Nachdruck, München 1952.Nachlaß

Nonne & Hoepker

Nachdem sie gemeinsam in England gelernt hatten, gründeten die beiden Gärtner Edwin Nonne († 1942) und A. Hoepker im Jahr 1891 in dem aufstrebenden Ort Ahrensburg in Holstein eine Handelsgärtnerei. In der Hagener Allee betrieb man außer einer Samenhandlung, und einer Baumschule damals beliebte Kulturen wie die von Maiglöckchen und Dahlien. Doch das Hauptgewicht des Betriebes lag auf der Zucht und Vermehrung von Stauden im großen Stil, wie es die Gärtner in England kennengelernt hatten. Die Züchter stiegen zu Lieferanten der Höfe von Berlin, Sachsen, Coburg-Gotha und Oldenburg auf, sammelten Medaillen bei Ausstellungen und unterhielten internationale Geschäftsbeziehungen, die bis in die U.S.A. reichten. Für den später berühmten Staudenzüchter und Gartenschriftsteller Karl Förster war die Gärtnerei von Nonne & Hoepker eine wichtige Station seiner Ausbildung. Er schrieb im Jahr 1903 begeistert nach Hause: "Es war unbedingt notwendig, daß ich hierher ging... Welche große Menge neuer wichtiger Gewächse hier in ihrer Kultur kennenzulernen sind gerade für meine besonderen Zwecke!". 1925 lobte Graf Fritz von Schwerin die inzwischen auf 16 ha angebauten interessanten Kulturen. Im gleichen Jahr trat Kurt Nonne (1895-1969) in die Firmenleitung ein und übernahm den Betrieb 1937 als Alleininhaber. Nachdem es gelungen war, den Gartenbau mit Hilfe von Kriegsgefangenen - Franzosen, Serben und Russen - während des 2. Weltkriegs weiterzuführen, übernahm anschließend Kurt Nonne wieder das Ruder. Gleichzeitig engagierte er sich in der Politik und wirkte viele Jahre als Bürgervorsteher so intensiv für Ahrensburg, daß man eine Straße auf dem ehemaligen Anzuchtgelände nach ihm benannte. 1966 wurde die einst berühmte Gärtnerei aufgegeben.

Quellen (Auswahl): AIFFT, diverse Rechnungen der Firma Nonne & Hoepker. - Diverse Archivalien im Stadtarchiv von Ahrensburg. - Foerster, Karl, Ein Garten der Erinnerung, Berlin 1982, S.97/98. - Schwerin, Fritz Graf von, Staudenkulturen von Nonne & Hoepker, in: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, Nr. 35, 1925, S.419/420.

Alfred Reimann

Im Jahr 1877 in Glogau geboren, erlernte Alfred Reimann dort den Gärtnerberuf und bewährte sich dabei so gut, daß es ihm anschließend gelang, mit nur zwanzig Jahren bei Rudolph Jürgens in Hamburg als Anlagenleiter eingestellt zu werden. Erst nach Absolvierung einer weiteren Station, der zweijährigen Tätigkeit als "Regierungsgärtner" in einer deutschen Kolonie in Afrika, besuchte Reimann die Gärtnerlehranstalt in Proskau. Von 1908 bis 1910 wirkte der inzwischen vielfach Erfahrene nochmals als Anlagenleiter für Rudolph Jürgens und zwar nun bei dem Park "Tannenhöft" in Schmalenbeck bei Hamburg. Anschließend gründete er einen eigenen Gartenbaubetrieb in Ahrensburg

und übernahm, wie sein Briefkopf verkündete "Neuanlage und Instandhaltung von Gärten, ... Erdarbeiten, Entwürfe und Zeichnungen, Vermessen, Nivellieren u. Aufteilen von Grundstücken" und handelte überdies mit Gehölzen (Anhang 5). Über sein Wirken als Gartenarchitekt ist nur wenig bekannt. Auf alle Fälle hat er vielfach im Raum Großhansdorf/Ahrensburg gewirkt, und zeitweise 15 Mitarbeiter beschäftigen können. Er legte den Friedhof in Großhansdorf an, schuf den Garten eines Landhauses am Beimoorwald und die Anlage "Gartenheim Lichtensee" in Hoisdorf. Während er, wie die genannten Beispiele zeigen, formaler Gestaltung den Vorzug gab, waren ihm auch Raffinessen landschaftlicher Anlagen durchaus vertraut. Nach 1945 bemühte er sich intensiv um die Neugründung der Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege, zu deren Ehrenmitglied er dann ernannt wurde. Als er sich aus dem Berufsleben zurückzog, wurde sein Betrieb unter dem Namen "Reimann und Huhn" von seinem ehemaligen Kompagnon weitergeführt. Inzwischen hatte sich Alfred Reimann schon längst in der Hoisdorfer Landstraße in Großhansdorf niedergelassen, wo er 1955 auch gestorben ist.

Quellen (Auswahl): AIFFT, Rechnungen von Alfred Reimann 1912/13. - Rautenstrauch, Jubiläumsartikel Alfred Reimann 75 Jahre, in Gartenwelt 53, 1953, S.14. - Diverse Abbildungen und Archivalien im Ortsarchiv von Großhansdorf.

Klein Flottbeker Baumschulen

Dieser Betrieb entstand in der Nachfolge der berühmten "Nienstedter Baumschulen" des Friedrich Joachim Christian Jürgens, der sich in dem aufstrebenden Elbdorf 1848 niedergelassen und sich als erster in dieser Region auf die Anzucht großer Solitäre spezialisiert hatte. Außerdem betätigte er sich sehr erfolgreich als Gartenarchitekt, wobei er beabsichtigte, mit den selbstgezogenen größeren Bäumen seinen Anlagen sofort eine überzeugende Gestalt zu verleihen. Für seine Gartengestaltung einerseits und die von ihm gezogenen Gehölze andererseits war er mehrfach ausgezeichnet worden. Nachdem er seine Nienstedtener Baumschulfläche zunächst durch Zukauf bis weit nach Klein Flottbek hinein erweitern konnte, legte er ab 1879 die heute noch bestehende "Jürgensallee" an und begann mit der Parzellierung und dem Verkauf des Geländes. Damals lebte er schon lange in Ottensen, wo er 1903 starb. Die Erben, Rudolph Jürgens und seine beiden Schwestern, verkauften im Jahr 1906 den größten Teil des Restbesitzes. Nur die Quartiere an der Nordseite des Klein Flottbeker Bahnhofs, die Klein Flottbeker Baumschulen, konnte sein Sohn Rudolph Jürgens zunächst noch zur Anzucht von Gehölzen nutzen. Während er die Grundausstattung für seine Parkanlagen, wie z. B. in "Tannenhöft" oder "Forellenu", fast vollständig aus diesen Beständen lieferte, vermied er es, von "seinen" Klein Flottbeker Baumschulen zu sprechen, wohl weil sie der Erbgemeinschaft gehörten. Allerdings beschäftigte er dort "seinen Obergärtner H. Bornholdt", der ein breites Sortiment betreute: große ältere Solitäre ebenso wie junge normale Baumschulware, Blütensträucher und Obstbäume. Doch zum 1.11.1911 wurde das Gelände von der Firma Schnackenberg & Siebold übernommen.

Quellen (Auswahl): AIFFT, div. Rechnungen u. Briefe von Jürgens bzw. Klein Flottbeker Baumschulen. - Anonymer Artikel (gez. A.N.), Zur Wiener Weltausstellung, in: Monatsblatt für Gartenbau in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, 1873, Nr.8, S.40. - Schubert, Ingrid A., Friedrich Joachim Christian Jürgens, in: Buttlar, Adrian v. und Meyer, Margita Marion, Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Heide, 1996, S.661f.

Schnackenberg & Siebold

Die von Rudolph Hermann Schnackenberg (1879-1965) und Paul Friedrich Johannes Siebold (* 1880) im Jahr 1907 gegründeten "Werkstätten für künstlerische Gartengestaltung" gehörten ursprünglich dem Deutschen Werkbund an und verzeichneten große Erfolge mit der "Projektierung u. Ausführung von Landhausgärten, Parkanlagen usw.", wobei formaler Gestaltung der Vorzug gegeben und besonderer Wert auf die Verwendung von Sandstein gelegt wurde. Zu der langen Liste privater Auftraggeber mit so prominenten Namen wie z.B. Reemtsma in Klein-Flottbek und v. Bismarck in Friedrichsruh, kamen in den dreißiger Jahren auch öffentliche Aufträge für das Militär: Heer, Marine und Luftwaffe. In der Gestaltungsabteilung des Betriebes arbeitete von 1909 bis 1912 auch Harry Maaß (1880-1946) mit, der anschließend einerseits große Erfolge als Gartenarchitekt verbuchen konnte, andererseits als förderndes Mitglied die inhumane Organisation der SS unterstützte. Bereits 1912 unterhielten Schnackenberg & Siebold ein Büro am Glockengießerwall in Hamburg, gegenüber vom Hauptbahnhof, und leisteten sich eigene Staudenkulturen in Othmarschen und Wohltorf, sowie Baumschulen in Bramfeld und Klein Flottbek. Letztere war nicht nur Pflanzenreservoir für die von der Firma geplanten Anlagen, sondern belieferten auch andere Kunden, wie z.B. 1912 und 1913 Henry Lütgens. Bereits 1923 schied der Mitbegründer Paul Siebold aus, während 1945 Rudolph Schnackenberg jun. in die Firma eintrat und sie 1952 von seinem Vater übernahm. Ab 1958 führte Frau Schnackenberg das Unternehmen als reines Entwurfsbüro weiter. Das Baumschulgelände in Klein Flottbeck, das einst F. J. C. Jürgens, dann dessen Erben und schließlich Schnackenberg & Siebold besessen hatten, war inzwischen an die Firma v. Ehren übergegangen.

Quellen (Auswahl): AIFFT, Rechnungen v. Schnackenberg & Siebold. - Grell, G. Henry, Privatgärten, in: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg, Hrsg., "Hamburg und Seine Bauten", Hamburg 1914, S.560-574. - Sorge-Genthe, Irmgard, Hammonias Gärtner, Hamburg 1973, insb. S.189.

Baumschulen zu Nienstedten, Johs. von Ehren

Der Begründer dieser Firma, Johannes von Ehren sen., war in den berühmten Baumschulen von James Booth an der Elbchaussee ausgebildet worden, die damals von dessen Enkeln, Lorenz und John Cornelius Booth, geleitet wurde. 1865 gelang es v. Ehren, eine eigene, zunächst noch kleine Baumschule im Zentrum von Nienstedten zu eröffnen, die auf Grund ihrer qualitätvollen Produkte schon 1869 auf der ersten Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg eine Verdienstmedaille erhielt; die erste einer langen Reihe von Auszeichnungen dieses Betriebes. Während des Aufschwungs in den Gründerjahren 1870/71 konnte die Baumschule erweitert und an die Kanzleistraße verlegt werden. Neben dem allgemeinen Sortiment begann Lorenz von Ehren (1867-

1948) schon vor der Jahrhundertwende mit der Anzucht großer Solitäre, die als Park- oder Allee-Bäume außerordentlich gefragt waren. Auch Henry Lütgens hat hier in den Jahren 1910-1914 mehrfach größere Posten von Solitären, Fruchtbäumen, Rosen und Blütensträuchern bezogen. Anschließend setzten zwei Brüder von Ehren die Tradition des Betriebes fort und bauten ihn weiter aus, doch im 2. Weltkrieg konnte er nur durch den Anbau von Obst und Gemüse aufrecht erhalten werden. Nach dem Krieg widmeten sich Lorenz (1906-1981) und Johannes von Ehren (1899-1982) mit großem Erfolg dem Wiederaufbau. Da es Letzterem zudem gelang, als Präsident des Bundes deutscher Baumschulen, den internationalen Pflanzenhandel wieder zu beleben, wurde er 1959 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die heute als Spezialist für große Solitäre international anerkannte Firma hat unter dem Namen "Baumschule Lorenz von Ehren" die habitusgerechte Anzucht und Verpflanzung vieler Arten und Sorten so perfektioniert, dass die weiträumige Versendung von Gehölzen bis zu 15 Meter Höhe bei einem Stammdurchmesser von 50 cm kaum noch Schwierigkeiten bereitet. Doch werden auch viele weitere Sparten zum Teil in Zweigbetrieben gepflegt. Der Stammsitz wurde kürzlich auf die andere Seite der Elbe, nach Hamburg-Harburg verlegt, wo ihm mehr Gelände zur Verfügung steht. Das Engagement auch der nächsten von-Ehren-Generation verspricht eine prosperierende Zukunft dieser traditionsreichen Baumschule.

Quellen (Auswahl): AIFFT, diverse Rechnungen und vereinzelte Briefe von Johs. von Ehren. - Sorge-Genthe, Irmgard, Hammonias Gärtner, Hamburg 1973, insb. S.177. - Festschrift, 100 Jahre Baumschulen Lorenz von Ehren, Johs. von Ehren Nachf. 1865-1965.

Francois Luche & Co.

Die Firma Francois Luche & Co. war indirekt aus dem Baumschulbetrieb des Friedrich Joachim Christian Jürgens hervorgegangen. Sie war nicht sehr groß, doch stellte sie eine interessante Variante unter den vielen aufstrebenden Baumschulen Ende des vergangenen Jahrhunderts im norddeutschen Raum dar. Ihr Begründer, der aus Frankreich stammende Gärtner Francois Luche hatte sich zunächst bei Heinrich Behrens in Travemünde und später als Obergärtner bei Friedrich Joachim Christian Jürgens zu einem so überdurchschnittlichen Spezialisten für Obstbäume entwickelt, daß er auf der Wiener Weltausstellung 1873 mit der Medaille für Mitarbeiter ausgezeichnet wurde. Luche gab der Obstbaumzucht der Region neue Impulse, da er es verstand, Obstbäume jeder Gattung in allen denkbaren Formen bis zur vollen Fruchtfähigkeit durch vielfaches Verpflanzen mit sorgfältigem Schnitt an Krone und Wurzeln auszubilden und deren Wurzelwerk so vorzubereiten, daß ihr Anwachsen absolut gesichert war. Er genoß hohes Ansehen und gründete in Klein Flottbek 1885 seine eigene Firma. Die ging nach seinem frühen Tod an Johs. Holtermann über, der die Tradition fortführte und auch für "Tannenhöft" Obstbäume lieferte. Francois Luche wirkte über seinen Tod hinaus, indem er dem Gartenbau-Verein für Hamburg, Altona und Umgegend seine Bibliothek und ein Kapital von 3200,- Mark vermachte, dessen Zinsen als Preisgeld für Fruchtbaumwettbewerbe verwendet werden sollten.

Quellen (Auswahl): Monatsblatt für den Gartenbau in den Herzogtümern Schleswig u. Holstein 1873, S.40, und 1887, S.16/17. - Jahresbericht des Gartenbau-Vereins für Hamburg, Altona und Umgegend für das Jahr 1901/02 und 1905/06, jeweils im Vorspann, ohne Seitenzahl.

Anhang 2: Rechnung ausgestellt am 1. Oktober 1910 für Pflanzen, geliefert zwischen 14. März und 20. April. Zusätzlich sind in Schreibschrift die handschriftlichen Anmerkungen des Empfängers aufgeführt. Die Orthographie wurde original übernommen.

Klein Flottbeker Baumschulen
Klein Flottbek
Obergärtner Bornholdt

Herrn
Henry Lütgens,
Hamburg.

An allergrössten, schönsten Solitairbäumen:

5	<i>Fagus sylv. pend.</i>	<i>Hängebuche</i>	@ M. 50.-	M. 250.--
6	" " <i>atropurp.</i>	<i>Blutbuche</i>	" " 25.-	150.--
10	" " "	<i>Blutbuche</i>	" " 30.-	300.--
1	<i>Acer californicum</i>	<i>Ahorn, weißfarbige Blätter, violett- bereifte Zweige (männl. od. weibl ?)</i>	" " 50.-	50.--
3	" <i>Schwedlerii</i>	<i>(platanoides) blutroter Austrieb</i>	" " 80.-	240.--
7	" <i>dasycarpum</i>	<i>Silberahorn (Alleebaum)</i>	" " 50.-	350.--
1	" <i>platanoides</i>	<i>Spitzahorn (gewöhnlich)</i>	" " 60.-	60.--
2	" "	<i>Spitzahorn (gewöhnlich)</i>	" " 50.-	100.--
1	" <i>Worleei</i>	<i>gelbblättriger Ahorn</i>	" " 80.-	80.--
2	" "	"-	" " 50.-	100.--
1	" <i>dasycarpum</i>	<i>Silberahorn</i>	" " 60.-	60.--
1	" " <i>lutescens</i>	<i>treibt gelb aus</i>	" " 50.-	50.--
5	" " "	"-	" " 25.-	125.--
1	" <i>californicum</i>	<i>Ahorn mit violettbereiften Zweigen (mas od. Fem?)</i>	" " 12.-	12.--
2	" <i>Texanum</i>	<i>(californicum) großblättrige Belaubung</i>	" " 10.-	20.--
1	" <i>Schwedlerii</i>	<i>Blutrote Zweigspitzen</i>	" " 70.-	70.--
7	" <i>negundo fol. varg.</i>	<i>weißbunter Eschen Ahorn [zurück !]</i>	" " 15.-	105.--
2	<i>Juglans nigra</i>	<i>Walnuß (schwarze)</i>	" " 50.-	100.--
2	" "	<i>Walnuß (")</i>	" " 60.-	120.--
1	" "	<i>Walnuß (") [totd!]</i>	" " 80.-	80.--
10	<i>Castanea vesca</i>	<i>Essbare Kastanie</i>	" " 50.-	500.--
2	" "	" <i>[totd!]</i>	" " 40.-	80.--
3	<i>Ulmus van Houtte</i>		" " 120.-	360.--

7	<i>Populus fastigiata</i>	<i>(nigra) Italienische Pyramidenpappel schlecht unten verzweigt. [Spaeth 4 m hoch à 7 50]</i>	" "	15.-	105.--
9	<i>Platanus pyram.</i>	<i>Pyramiden Platane. junge Bäume [7. St. 1 bis 1.50]!!</i>	" "	30.-	270.--
1	<i>Betulus alba pend.</i>	<i>Betula verrucosa tristis</i>	" "	30.-	30.--
3	<i>Aesculus rub. Briotti</i>	<i>(rubicunda) dunkelrote Blüten</i>	" "	50.-	150.--
3	<i>Quercus coccinea</i>	<i>Eiche Scharlacheiche</i>	" "	50.-	150.--
2	" "	" [todt!]	" "	75.-	150.--
1	<i>Fraxinus ornus</i>	<i>Gemeine Blumenesche</i>			80.--
3	<i>Ulmus horizontalis</i>	<i>(montana) Wagerechte Trauerulme</i>	" "	80.-	240.--
2	<i>Ulmus horizontalis</i>	"	" "	70.-	140.--
1	" "	"	" "	50.-	50.--
1	" <i>montana pend.</i>	<i>schirmartige Trauerulme</i>	" "	80.-	80.--
1	<i>Sorbus aucuparia pend.</i>	<i>Trauererebesche [todt!]</i>			25.--
5	<i>Taxodium distichum</i>	??	" "	15.-	75.--
1	<i>Larix europaea</i>	<i>Europäische Lärche (kleiner Baum)</i>			5.--
1	<i>Ulmus fastigiata</i>	<i>(montana) Pyramidenbergulme</i>			12.--
2	" "	" -"	" "	8.-	16.--
1	" <i>nigricans</i>	<i>(montana latifolia), breitbl. rot austreibend (Mittelgarten)</i>			60.--
1	<i>Liriodendron tulipifera</i>	<i>Tulpenbaum (Magnolie) schlecht!</i>			18.--
5	<i>Crataegus Pauls new scarlet</i>	<i>Rotdorn [todt!]</i>	" "	10.-	50.--
5	<i>Cytisus laburnum</i>	<i>Geiskee</i>	" "	6.-	30.--
60	<i>Robinia Bessoniana</i>	<i>(pseudacaria) Akazie [dieselben Bäume viel billiger gekauft à 4. -]</i>	" "	7.-	420.--

An grössten Obstbäumen:

1	Kirsche "Königin Hortense"				18.--
1	" "Rote Mai"				18.--
2	" "Knorpel"		" "	18.-	36.--
1	Apfel "gelber Gravensteiner"				18.--

An grossen Solitairsträuchern:

20	<i>Caragana arborescens</i>	<i>Baumartiger Erbsenbaum [10 St. 2.50 bis 5]</i>	" "	2.-	40.--
30	" "	" -"	" "	1.50	45.--
30	<i>Forsythia intermedia</i>	<i>lichtgelbe Blüten [10 St. 4 bis 6. -]</i>	" "	1.50	45.--

25	<i>Ribes floridum</i>		" "	-.75	18.75
25	<i>Weigelia van Houtte</i>		" "	2.50	62.50
40	<i>Cornus sibirica</i>	<i>(tatarica) Sibirischer Hartriegel</i> <i>korallenrotes Holz [10 St. 4 bis 6. -]</i>	" "	1.20	48.--
30	<i>Ribes sanguineum</i>		" "	2.20	66.--
15	<i>Lonicera tat. rubra</i>	<i>(tatarica) dunkelrot</i> <i>[10 St. 2.50 bis 6. -]</i>	" "	1.-	15.--
24	<i>Spiraea opulifol.</i>	<i>[10 St. 3 bis 6. -]</i>	" "	1.50	36.--
25	<i>Brombeeren</i>		" "	-.50	12.50
10	<i>Syringa Charles X</i>	<i>Lilarot einfach!</i>	" "	12.-	120.--
10	" <i>Marie Legraye</i>	<i>weiß</i>	" "	12.-	120.--
10	" <i>Andenken an</i> <i>L. Späth</i>	<i>dunkelburgunder rot</i>	" "	12.-	120.--
1	<i>Evonymus alatus</i>	<i>Spindelbaum rot im Herbst</i> <i>[St. 1 bis 2. -]</i>			6.--
5	<i>Cornus alba Späthii</i>	<i>Austrich bronzen farbig</i> <i>an der Quelle [im hoch 3. - bis 4. -]</i>	" "	5.-	25.--
10	<i>Deutzia crenata fl. pl.</i>	<i>Blüte weiß bis rötlich</i> <i>[10 St. 3,50 bis 5. -]</i>	" "	1.50	15.--
25	" " " "	" "	" "	-.50	12.50
10	<i>Phyladelphus columb.</i>	<i>[10 St. 6. -]</i>	" "	1.20	12.--
10	<i>Spiraea callosa</i>	<i>b. Hühnerstall [10 St. 3 bis 6. -]</i>	" "	1.20	12.--
	<i>atrosang.</i>				
10	<i>Viburnum opul roseum</i>		" "	-.50	5.--
5	<i>Ribes sanguineum</i>	<i>Blutjohannisbeere [St. 75]</i>	" "	2.20	11.--
5	<i>Forsythia intermedia</i>	<i>lichtgelb [St. 60]</i>	" "	1.20	6.--
5	<i>Viburnum opul. ros.</i>	<i>Schlinger</i>	" "	-.50	2.50
200	<i>Symphoricarpos</i>	<i>Schneebeere, gemeine Schneebeere</i> <i>racemosa [100 St. 25. -]</i>	" "	-.25	50.--
50	<i>Spiraea opulif. lutea</i>	<i>[10 St. 3 bis 6. -]</i>	" "	1.75	87.50
100	<i>Sambucus nigra lutea</i>	<i>Holunder Flieder?</i> <i>gelbblauig [100 St. 35 - 75. -]</i>	" "	-.60	60.--
100	<i>Hydrangea panic.</i> <i>grdfl.</i>	<i>(paniculata grandiflora) Hortensie</i> <i>Weg zum Mitten.... [kräftige</i> <i>Sträucher 100 St. 35 - 60. -]</i>	" "	-.75	75.--
50	<i>Spiraea Anth. Waterer</i>	<i>a. Teich rotblühend</i> <i>[10 Stück 3 bis 6. -]</i>	" "	1.50	75.--
100	<i>Cornus sibirica</i>	<i>(tatarica) rot</i> <i>[100 St. 40 - 50. -]</i>	" "	-.50	50.--

80	<i>Spiraea opulif.</i>	bei dem Steingarten [10 St. 3 bis 6. -]	" "	-.50	40.--
30	" <i>callosa atrosang.</i>	Hühnerstall [10 St. 3 bis 6. -]	" "	1.-	30.--
20	<i>Phyladelphus columb.</i>	Pfeifenstrauch Laub mattgrün [10 St. 6. -]	" "	1.20	24.--
65	<i>Diervilla splendens</i>	gelbe Blüten a. d. Quelle [100 St. 30 bis 50. -]	" "	1.20	78.--
25	<i>Cornus sibirica</i>	(tatarica) am Teich	" "	-.50	12.50
25	<i>Lonicera coerulea</i>	Heckenkirsche gelb [10 St. 2.50 - 6. -]	" "	1.20	30.--
40	<i>Phyladelphus coron.aureis</i>	Pfeifenstrauch Blätter goldgelb [100 St. 40 - 75. -]	" "	-.75	30.--
25	<i>Cydonia japonica</i>	(Quitte) ? blüht feuerrot im Mai [10 St. 8 bis 12]	" "	1.50	37.50
35	<i>Spiraea callosa rubra</i>	[10 St. 3 bis 6. -]	" "	-.50	17.50
20	" <i>Anthony Waterer</i>	[10 St. 3 bis 6. -]	" "	-.50	10.--
10	<i>Rosa rugosa</i>		" "	-.50	5.--
50	<i>Mahonia</i>	vor der Terra. u. vor dem Haus	" "	-.30	15.--
30	Rosen "Gruss an Teplitz"	a. Teich	" "	-.60	18.--
200	<i>Rudbeckia Neumannii</i>	Staupe gelb b. d. Eichengr.	" "	-.40	80.--
300	<i>Harparlium rigidum</i>	gelb u. d. Sämlg. Rotbuchen	" "	-.20	60.--

An Coniferen und immergrünen Pflanzen:

300	<i>Pinus montana</i>	[15 bis 18 Zweige 100 St. 80. -]	" "	1.20	360.--
12	<i>Picea pungens glauca</i>		" "	100.-	1.200.--
10	" " "		" "	80.-	800.--
8	<i>Taxus baccata</i>		" "	30.-	240.--
8	" "		" "	15.-	120.--
60	" " (Büsche)		" "	4.-	240.--
600	<i>Pinus montana</i>		" "	1.20	720.--
12	<i>Hedera hybernica, grosse</i>		" "	3.50	42.--
	Emballage und Fuhrlohn				138.--

M.11.208.75

(gez.)

Hamburg 1. Oct. 1910

R. Jürgens

Anhang 3: Auszug aus dem Bericht über die Jahresversammlung zu Altona vom 4.-8. Aug. 1925 von Dr. Fritz Graf von Schwerin (In: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft Nr. 35, 1925, S. 410-419)

Tannenhöft.

Das Terrain, worauf Tannenhöft steht, etwa 120000 qm groß, wurde 1907 vom jetzigen Besitzer käuflich erworben. Derjenige Teil, wo sich jetzt das Wohnhaus und der Vorgarten befindet, war jung bewaldetes Gelände, in der Hauptsache durch Eichenbestände. Der Hauptteil, nahezu der ganze Hintergarten, z. B. wo jetzt das Amerika-Arboret steht, war rohes Ackerland. Die Bodenverhältnisse von Tannenhöft sind als kiesig-sandig zu bezeichnen. Auf dem südlich von Tannenhöft liegenden benachbarten Terrain befinden sich Kiesberge. Es waren 4 Berge, weshalb diese Gegend im Volksmunde »Zu den vier Bergen« heißt. Einer dieser 4 Berge stand in Tannenhöft, wo sich jetzt die Kiesgrube befindet. Der Berg ist vom Vorbesitzer abgetragen worden. Der Bestand dieser Kiesberge, die ein Produkt eines eiszeitlichen Geschiebes sind, weist auf den Charakter der Bodenverhältnisse für die nächste Umgebung hin. Die Kiesberge, vermischt mit Sandschichten, vermengt mit Geröll, mit kleinen Steinschichten, großen Granitblöcken, sind Ablagerungen von dort früher vorhanden gewesenen Gletschern. In der Nähe der Kiesberge findet man Tonschichten, weiter entfernt dann und wann größere Lehmschichten.

Für die Entstehung des Parkes war grundlegend die Sehnsucht des Besitzers, aus dem Arbeitsgetriebe des Büros und der Großstadt herauszukommen. Es trieb ihn dazu die von den Vorfahren ererbte Liebe zur Natur, für Bäume und Blumen, die zeigen wie klein die Menschen in ihrer Kraft sind und wie groß die Kraft der Natur ist, wie unendlich logisch sich die Natur aufbaut und entwickelt.

Der zu errichtende Park mit Wohnsitz sollte auf hamburgischem Gebiet liegen. Es wurde deshalb die hamburgische Enklave in Holstein, das Walddorf Gr. Hansdorf-Schmalenbek gewählt. Das Terrain liegt gleich am Eingang des hamburgischen Gebietes. Das Gelände bildet dort eine Spitze, deshalb wurde der Ausdruck »höft« (Spitze) gewählt und, weil besonders Tannenliebhaberei bestand, das Wort »Tannen« vorgesetzt.

Der Gartenarchitekt, der den Anlageplan geliefert hat, war Herr *R. Jürgens* in Hamburg. Dieser leitete ab 1908 die Herstellung des Parkes. Die Bepflanzung geschah zuerst ohne Berücksichtigung ausländischer Gehölze. Die Herstellung der Arboretpflanzungen leitete erst ab 1911 der Besitzer selbst. Um das Material zusammenzutragen sind die Baumschulen von *L. Späth*, *Herm. A. Hesse*, *Paul Hauber*, *Johs. von Ehren*, *Dahs, Reuter & Co.*, *T. Boem*, *G. Frahm*, *Goos & Koenemann*, *I. F. Müller*, *J. Timm & Co.*, *Heinr. Hellemann* mehrfach besucht worden, ferner Holland bereist, besonders die Baumschulen von Boskoop besichtigt, sowie in Belgien die Baumschule in Calmpthout. Die Ahorne wurden aus der damals noch bestehenden, über 400 Varietäten und Formen umfassenden Ahorn-Züchtereier des *Grafen Schwerin* in Wendisch-Wilmersdorf bezogen.

Nachstehend folgt nun die Angabe der gewaltigen dendrologischen Sammlung, zu deren Studium und Würdigung eine eingehende Besichtigung von 2 vollen Tagen kaum ausreichen dürfte.

;) Besichtigungs-Plan.

Anfangspunkt: Terrasse des Hauses, Hintergarten.

Beim Verlassen der Terrasse biegt man links (östlich) ab, geht vor der Terrasse entlang und betritt den Weg, der bei einer Gruppe gelber Taxus vorbeiführt.

Links vom Wege:

Eine Gruppe *Abies Nordmanniana*, Link.

Eine Gruppe *Abies concolor violacea*, hort.

Rechts vom Wege:

Taxus baccata erecta semperaurea, hort.

— — *aureivariegata*, hort.

— — *elegantissima*, hort.

— — *fastigiata aureivariegata*, hort.

— — *Washingtonii*, hort.

Mittelpartie.

Acer campestre postelense, Lauche et Schwerin. Eine Gruppe Fagus silvatica pendula, Lodd. Ulmus campestris Louis Van Houttei, Deegen.

Die Mittelpartie wird durchschnitten durch einen Querweg. Man betrete diesen Querweg links gehend und gehe bis zum nächsten Querweg, dem Buchenweg, und biege dort rechts ab. Der Buchenweg erstreckt sich längs der östlichen Grenze des Parkes und sind von dort hübsche kleinere Fernblicke zu beachten. Am Buchenweg stehen keine Arboretpflanzen. Nahe am Ende des Buchenwegs mündet westlich, rechts, ein schmaler Fußsteig ein, der durch eine Blaufichten-Gruppe führt.

Blaufichten-Quartier.

Eine größere herrliche Gruppe Picea pungens glauca bzw. argentea, veredelte Pflanzen und Sämlinge, gemischt.

Auf der Fläche des Blaufichten-Quartiers, welches sich bis zum Asien-Quartier bzw. bis zum amerikanischen Eichen-Quartier erstreckt, findet man noch folgende Pflanzen:

Links vom Wege:

Picea excelsa cincinnata, Hesse.
— orientalis, Link.
— — aureispicata.

Rechts vom Wege:

Hochstämmige Buchen.

Auf der Mittel-Fläche:

Picea excelsa columnaris, Carr.
Tsuga Pattoniana, Engelmann.
Pseudotsuga taxifolia viridis, Schwerin.
Populus lasiocarpa.

Bei der Picea orientalis aureo-spicata biegt rechts, nördlich, ein Weg ab, der in das Asien-Quartier führt.

Asien-Quartier.

Links vom Wege:

Eine Gruppe Picea orientalis, Link.
Picea asperata, Mast. (Neu gepflanzt).
Quercus libani, Olivier.
3 Stück Quercus macranthera, Fisch. et May., stehen in der Mitte der Fläche.
Quercus pontica, K. Koch.
Cryptomeria japonica compacta, hort.
Tsuga diversifolia, Maxim.
Abies Nordmanniana, Link, steht in der Mitte der Fläche.
3 Stück Abies Nordmanniana pendula, hort. (klein).
Prunus laurocerasus rotundifolia, hort.
Juniperus sabina humilis, Endl.
Abies Veitchii, Carr.
Picea Alcockiana, Carr.
Quercus castaneifolia, Meyer.

Rechts vom Wege:

Picea ajanensis aurea, Smith. Mit zunehmendem Alter hat die Pflanze die goldgelbe Färbung verloren.
Picea ajanensis microsperma, Mast.
Picea ajanensis, Fischer.
Abies cilicica, Carr.
Picea orientalis gracilis, Arb. Calmpthout.

- Picea acicularis, Maxim. Alpenform der Picea Alcockiana.
 Abies firma, Sieb. et Zucc.
 Picea orientalis, Dauvessii.
 — Schrenkiana, Fischer et M.
 Abies homolepis, Sieb. et Zucc. ? ob Var. umbilicata Mayr.
 Picea excelsa, var. obovata, Ledeb.
 — polita, Carr.
- Picea spec. als P. Glehnii verkauft, anscheinend Picea polita (klein).
 Bastard von Abies cilicica und pectinata?
 Interessanter Wuchs.
- Picea orientalis aurea, Hesse.
- Juniperus chinensis procumbens aurea, hort.

Weg zur Mittelpartie.

Rechts, östlich vom Wege steht im Hintergrunde eine schöne Gruppe Picea excelsa columnaris, Carr. Im übrigen stehen rechts und links vom Wege hochstämmige Bäume verschiedener Art.

Auf dem Querwege in der Mittelpartie biege man jetzt links ab. Rechts und links vom Wege: Gruppen von Fagus silvatica atripurpurea. Am Ende des Weges, rechts, eine Gruppe Picea omorica, Pancic.

Bei dieser Omorica-Gruppe führt rechts, nördlich, ein kleiner Weg zum Wohnhause. Dort stehen verschiedene Zwergfichten, die mehr oder minder später auf der Zwergfichten-Insel noch zu sehen sind.

Haus-Weg.

Links vom Wege:

- Picea excelsa pumila, hort.
 — — pyramidalis robusta, hort.
 — — Remontii, hort.
 — — Barryi, hort.
 — — eremita, Carr.

Rechts vom Wege:

- Picea excelsa Merkii, hort.
 — — echiniformis, hort.
 — — humilis, hort.
 — — Gregoryana, hort.
 — — monstrosa, Carr.
 — — nana, Carr.
 — — Maxwellii, hort.

Von der vorgenannten Omorica-Gruppe führt südlich der Weg zum Amerika-Quartier. Diesen Weg beschreitend, bietet sich gleich am Anfang links ein beachtenswerter Blick auf die Buchenpartie. Rechts liegt der Teich. Man befindet sich in der Nähe der Stelle, wo die Teichquelle entspringt. Man geht bei einer Pseudotsuga Douglasii Fretsii vorbei und erreicht die vor der Teichquelle liegende

Gelbe Insel.

Dieselbe ist eine Fläche innerhalb einer Wegegabelung und stehen darauf nur Fichten gelber Färbung.

- Picea exc. finedonensis pendula, hort.
 — — variegata, hort.?

Die unter dieser Bezeichnung erhaltene Form soll nach *Beißner* eine unbedeutende Form mit schwächerem Wuchs sein. Diese Pflanze zeichnet sich aber durch ganz besonders üppigen Wuchs und schöner hellgelber Färbung aus.

- Picea exc. mutabilis, Carr.
 — — aurea Smithii, hort.
 — — argenteispicata, Hesse.
 — — aurea, Carr.
 — — finedonensis, hort.

usw.

Amerika-Quartier.

Bei der gelben Insel beginnt das Amerika-Quartier und zwar stehen auf der westlichen Seite, rechts, die Pflanzen aus West-Amerika und, auf der östlichen Seite, links, solche aus Ost-Amerika.

Ost-Amerika.

Links vom Wege:

- Picea nigra Mariana, hort.
- — Doumetti, Carr.
- — semiprostata, Rehder (krank).
- — Mariana, hort.
- Acer rubrum coccineum, Kirchner.
- saccharum, Marshal.
- Quercus imbricaria, Michaux.
- Picea alba coerulea, hort.
- Betula lutea, Michaux. fil. (Neu gepflanzt)
- Acer nigrum, Michaux.
- Picea nigra, Link.
- Acer dasycarpum pyramidale, Spaeth.
- Abies balsamea, Mill. (krank).
- Picea alba coerulea Hudsonii, hort.
- exc. echiniformis, Carr.
- Tsuga canadensis albispicata, hort.
- Picea nigra var. glauca, Link.
- Abies balsamea columnaris, Frahm.
- Quercus ambigua, Michaux.
- Acer dasycarpum heterophyllum, Master.
- pennsylvanicum, Linné.
- Picea alba aureispicata, hort.
- Tsuga canadensis compacta, nana hort.
- Tilia platyphylla heterophylla.
- Quercus rubra texana, Buckl.

Bei der Pseudotsuga Douglasii viridis geht rechts ein Weg ab, der vom Besucher vorläufig nicht beachtet wird. Man gehe gerade aus, halte sich links. Von dieser Wegstelle aus, befindet sich je nach der Beleuchtung ein hübscher Blick links auf den Buchenweg.

Es erstreckt sich nun rechts vom Wege eine größere Fläche mit westamerikanischen Pflanzen. Es sind von diesem Wege ab nur die zwei ersten Reihen der Pflanzen vorerst zu beachten. Die restlichen Pflanzen werden bei dem Rundgang auf der anderen Seite erwähnt und besichtigt.

Links vom Wege:

- Quercus tinctoria repanda, hort.
- Acer rubrum Wageri, C. Koch.
- Quercus heterophylla, Michaux.
- Betula papyracea, Aiton.

West-Amerika.

Rechts vom Wege:

- Abies concolor, var. lasiocarpa, Engelm. & Sargent.
- Abies amabilis, Forb.
- nobilis glauca, hort
- — Lindl. (Sämling).
- — argentea, hort.
- Chamaecyparis Lawsoniana »Triomf van Boskoop.«
- — versicolor, J. Coninck.
- Pseudotsuga taxifolia viridis, Schwerin.

Rechts vom Wege:

- Picea pungens glauca, hort.
- — — pendula, Koster.
- Quercus hypophaea, hort.
- Pseudotsuga taxifolia glauca, Mayr. (Grüne Farbe.)
- — — Mayr. (Bläulich grüne Farbe.)
- — — Mayr. (Blaue Farbe.)
- — — macrophylla.
- Acer californicum, Dietr.
- Pseudotsuga taxifolia pendula, Engl.
- Quercus tinctoria magnifica, Dippel.

Picea alba coerulea, hort.	Pseudotsuga Douglasii glauca, Mayr. (Tief blaue Farbe, rote Blüten.)
	— — Fretsii, hort. (Samenträger).
	— — Stairii, hort. (Samenträger).
	Acer negundo violaceum, Kirchner.
Acer rubrum palmatum, hort.	Pseudotsuga taxifolia argentea, Koster.
— dasycarpum Wieri, Ellwang.	— — (Auffallend tiefgrüne Färbung, grüne Blüten.)
Quercus sericea, Willdenow.	— — brevifolia, Mast.
	Acer Douglasii, Hooker.
Abies subalpina, Engelm.	Abies magnifica, Murr.? ob Abies nobilis, Lindl.
	Acer negundo argenteilimbatum, Schw.
Abies balsamea, Mill.	— — argenteivariegatum, Bon.
Picea alba compacta gracilis, Breinig.	— — elegans, Schwerin.
	— — Odessanum, Th. Rothe.
	— — argenteimarginatum, Deeg.
	Quercus macrocarpa, Michaux.
	Pinus contorta var. Murrayana, Engelm.
	Picea Breweriana, Watt.
	— sitkaënsis speciosa, Carr.
	— pungens argentea pendula, hort.
	Tsuga Pattoniana, Engelm.
	— Mertensiana, Carr. (Neu gepflanzt.)
	Picea pungens, Engelm.

Auf der linken Seite des Weges befindet sich eine junge Anpflanzung von kleinen amerikanischen Eichen und Ahorn.

Quartier amerikanischer Eichen.

Quercus rubra Schrefeldii, Dipp.	Acer rubrum var. tomentosum, Kirchner.
— heterophylla, Michaux fil.	— grandidentatum, Nuttall.
— tinctoria, Bartram.	Abies spec.? ob Bastard von A. pectinata D. C. oder A. grandis, Lindl?
— phellos, Linné.	Quercus Michauxii, Nuttall.
— imbricaria, Michaux.	Syn. für Q. Prinus palustris, Michaux.
— marylandica, hort.	— hypophaea, Dippel.
— rubra texana, Buckl.	— imbricaria.
— ambigua, Michaux.	Abies subalpina caerulescens, Fröbel.
Acer rubrum Schlesingeri, Sarg. et Schw.	

Nach der Besichtigung des kleinen Eichenquartiers wird zurück nach der Stelle gegangen, wo die grüne Picea pungens steht. Die Besucher verfolgen dort den nördlich, rechts, sich hinziehenden schnurgeraden Weg. Es werden jetzt rechts die restlichen Pflanzen der westamerikanischen Arborettfläche benannt.

Fortsetzung: Amerika-Quartier.

Links vom Wege:

Acer dasycarpum macrophyllum, Kirchner.

Rechts vom Wege:

Acer negundo crispum, D. Don.

Tsuga Mertensiana macrophylla, hort.
(Neu gepflanzt.)

— — argenteo-varg., hort.

Acer negundo aureimarginatum, Dick.

— — pruinatum, Schwerin.

Acer dasycarpum sanguineum, Schw.	Abies concolor monstrosa.
— — tripartitum, Schw.	— — Lindl et Gordon (hellgrün).
— — pyramidale, Spaeth.	— — violacea, hort.
— — pulverulentum, Sp.	— — Lindl. et Gordon (dkl. grün).
— — monstrosum, Simon et Schwerin.	— — argentea, Niemetz.
— — lutescens, Spaeth.	— — Watzzii.
Acer rubrum tricuspidatum, Dippel.	Picea pseudopungens argentea van Neesii.
	? Bastard von P. pungens und P. Engelmannii.
	Pseudotsuga taxifolia Stairii, hort.
	Picea Engelmannii, Engelm.
	— — argentea, hort.
	— — glauca, hort.
Acer dasycarpum crispum, Kelsey.	Abies arizonica argentea, Merriam.
— — longifolium, Spaeth.	— — Merriam.
— — Ehrhardt.	Chamaecyparis nutkaensis pendula, hort.
	Torreya californica, Torr.
	Pseudotsuga taxifolia viridis, Schw.
	Pinus aristata, Engelm.
Picea pseudopungens argentea van Nesii.	Acer negundo Odessanum, Rothe.
	Abies amabilis, Forb.
	Chamaecyparis Lawsonia nana, hort.
Sequoia gigantea, Torr.	Picea pungens argentea, hort.
Abies concolor var. lasiocarpa, Engelm. & Sargent.	

Bei der Abies concolor var. lasiocarpa vorbeigehend, sich links haltend, gelangt man wieder zu dem Wege, wo die drei Abies nobilis stehen. Man verfolgt diesen Weg, geht links, südlich, an der gelben Insel vorbei und gelangt in den Tsuga-Weg.

Tsuga-Weg.

Links vom Wege:

- Tsuga caroliniana, Engelm.
- 2 Stück Tsuga canadensis, Carr.
- Tsuga Mertensiana, Carr.
- 2 Stück Tsuga canadensis, Carr.

Rechts vom Wege:

- Gelbe Insel.
- Tsuga Pattoniana, Engelm.
- diversifolia Maxim.
- Mertensiana, Carr.
- canadensis, Carr. (Junge Pflz.)
- diversifolia, Maxim.

Der Tsugaweg ist kurz und bald sieht man rechts, nördlich, den Teich. Dieser Blick ist bei richtiger Beleuchtung sehr hübsch. Man sieht den Teich, das Wohnhaus und im Hintergrunde eine von Birken umrahmte Blaufichtengruppe.

Europa-Quartier.

Sobald man den Teich beim Weiterschreiten nicht mehr sieht, befindet man sich im Europa-Quartier. Südlich links sieht man einen Weg an einer Böschung und in der Mitte eine Wegeinsel mit lediglich Zwergfichten. Man geht um die Insel herum, indem man zuerst den Weg rechts, nördlich, verfolgt.

Links vom Wege:

Die Zwergfichten-Insel.

Rechts vom Wege:

- Abies Vilmorinii, Mast.
- Bastard von A. cephalonica und A. pinsapo.

Picea exc. mucronata, Carr.
 — — *Ellwangeriana*, hort.
 — — *conica*, Carr.
 — — *compacta*, hort.
 — — *Remontii*, hort.

Abies cephalonica Lk. var. *Apollinis*.
 Die Bestimmung dieser Tanne scheint nicht richtig.
Abies pectinata pendula, hort.
Picea exc. Ohlendorffii, Spaeth.
Abies numidica, de Lannoy, Carr.
Picea omorica, Panic.
 — *exc. compacta pyramidalis*, hort (krank).
 — — *procumbens*, Carr.
 — — *repens*, hort, S. Louis.
Abies pectinata pyramidalis, Carr.

Man geht nun nicht gerade aus, sondern verfolgt den Weg, der die Insel nach nordwestlicher Richtung umschließt.

Picea exc. humilis, hort.
 — — *Gregoryana*, hort.
 — — *nidiformis*, Rulemann Grisson.
 — — *Helene Cordes*, Frahm.
 — — *clanbrasiliana*, Carr.
 (3 Stück in verschiedenen Formen.)
 — — *echiniformis*, hort.
 — — *Maxwellii*, hort.
 (Niedrig wachsende Form.)
 — — *pygmaea*, Carr.
 — — *Maxwellii*, hort.
 (Pyramidal wachsende Form.)
Quercus toza pendula, Dippel.

Abies pinsapo, Boiss.
 — — *aurea*, hort.
 — — *glauca*, hort.
Picea exc. inversa, hort.
 — — *dumosa*, Carr.
 — — *pygmaea*, Carr.
 — — *microsperma*.
 Soll eine Abart von *P. exc. pygmaea* sein.
Pinus cembra columnaris, Hellemann.
Picea exc. brevifolia, Cripps.
 Schlank gewachsene Fichte mit Blättern der rundlich abgeplattet wachsenden *P. exc. nana*.
Pinus silvestris fastigiata, Carr.
Picea exc. parviiformis, hort.
 — — *pumila*, hort.
 — — *virgata*, Jacques.
 — — *columnaris*, Carr.

An der Böschung stehen folgende Pflanzen:

Taxus baccata erecta Overeynderi, hort.
Juniperus nana, Willd. (*Juniperus alpina*, Clus.)
Tsuga canadensis Sargentii pendula.
Taxus bacc. erecta Forsteckiana.

Die Besichtigung wird fortgesetzt von der Stelle, wo die *Quercus toza pendula* steht. Man biegt links ab und gelangt in die frühere

Kiesgrube.

Beim Eintritt sieht man vor sich einen Hügel mit Aussichtsplatte. Die Platte ist der obere Teil des dort eingefügten Wasserturms, der vom Maschinenhaus gespeist wird und den ganzen Park mit Wasser versorgt. Die Kiesgrube enthält verschiedene asiatische Pflanzen. Nur diese werden nachstehend besonders aufgeführt. Um die in der Mitte der Kiesgruben befindlichen 2 Grasplätze führt ein Rundweg. Man biegt in diesen rechts vom Eingang ein:

Links vom Wege:

3 junge Bäume: *Abies homolepis*, Sieb. & Zucc.

Rechts vom Wege:

2 Stück *Abies homolepis*, Sieb. et Zucc. Syn. *A. brachyphylla*, Maxim. (Zapfen-tragende Bäume.)

Ligustrum ibota Regelianum, Sieb.
Spiraea pumila atrirosea, Zabel.

Acer truncatum albivariatum, Schwerin.
Cryptomeria japonica compacta, hort.

2 Stück Tsuga diversifolia, Maxim.

Acer palmatum Nicholsonii, Schw.
— — euseptemlobum, Schw.
— — Hessei, Schw.
— japonicum, Thunberg.
— palmatum Nicholsonii, Schw.
— — Schwerinii, Hesse.
— — Hessei, Schw.
— japonicum aureum, Schw.
— — Parsonsii, Veitch et Schwerin.
— palmatum rubrilatifolium, Schwerin.
— — cuneatum varieg. sessilifolia.
— — flavescens, Nicholson.
— — atripurpureum latifolium.
— — euseptemlobum, Schw.
— — cristatum, Hesse et Schwerin.
— — ribesifolium.

— carpinifolium, Sieb. et Zucc.

— nikoense, Maxim.

Quercus pontica, K. Koch.
— glandulifera, Blume.

Acer palmatum ornatum, Carrière.
Acer circinatum, Pursh.

1 Stück Abies homolepis var. umbilicata,
Mayr. (Zapfentragender Baum.)
Andromeda japonica, Thunberg.
Enkianthus japonicus, Hooker fil.
Abies homolepis, Sieb. et Zucc.
Buxus japonica aurea, hort.
Abies homolepis, Sieb. et Zucc.
? ob var. umbilicata.
— Veitchii, Carr.
— homolepis, Sieb. et Zucc.
? ob var. umbilicata.
Picea Alcockiana, Carr.

3 Stück Abies Mariesii, Mast.

Ostrya carpinifolia japonica.

Acanthopanax ricinifolium, Decaisne
et Planchon.

Forsythia suspensa Sieboldii, Zabel.
Elaeagnus longipes, A. Gray.
— umbellata, Thunberg.
Diervillea hortensis praecox, Lem.
Eine Gruppe Acer carpinifolium, S. et Z.

Pinus pentaphylla, Mayr.
? ob diese von parviflora verschieden ist?
Eine Gruppe Pinus parviflora, Sieb. et Zucc.

Wieder angelangt bei der Eingangsstelle zur Kiesgrube, geht der Beschauer zurück nach dem Europa-Quartier, bei der Quercus toza pendula vorbei bis zu der Stelle, wo die gelbe Abies pinsapo steht. Auf der nordwestlichen Seite ist von dort mit wenigen Schritten ein hübscher Blick auf den Teich zu erreichen. Vor sich sieht man einige Beete mit verkäuflichen Dahlien. Da eine Dahlienschau nicht im Rahmen einer dendrologischen Besichtigung liegt, so ist es Sache des Einzelnen, die aus etwa 230 verschiedenen Sorten bestehende umfangreiche Dahlien-Ausstellung zu deutscher, holländischer, belgischer und amerikanischer Zucht zu besichtigen. Kataloge werden an Ort und Stelle verteilt.

Der Hauptweg längs der Dahlienbeete führt in gerader Richtung nach dem Stallgebäude und den Gewächshäusern. Die Gewächshäuser der Tannenhöfter Spezialgärtnerei sind bei anderer Gelegenheit zu besichtigen. Beim Beginn des Stallgebäudes führt rechts, östlich, ein schmaler Weg nach dem Wohnhause. Dieser Weg durchquert ein Arboret junger Eichen- und Ahornsorten. Im Hintergrunde sieht man eine größere herrliche Blaufichten-Gruppe!

Arboret junger Eichen.

Links vom Fußsteig:

Rechts vom Fußsteig:

- Q. pedunculata mutabilis, Hanstein.
- — cochleata, hort.
- — argenteimarginatis.
- — Concordia, hort.
- — atripurpurea, hort.
- — rubicunda, hort.
- — pectinata, hort.
- — bruttia, Spach.
- — cuprea, hort.
- — spec. Chorin.
- — heterophylla cucullata.
- — argenteivariiegata.
- — heterophylla, Loudon.
- — lyrata punctata, hort.
- — scolopendriifolia, hort.
- — pendula, Loudon.
- — Schwarzenbergii, Späth.
- — nigricans, hort.
- — maculata.
- — Franz v. Boom.
- — fol. viridis variegatis hort.

- Q. sessilis heterophylla, hort.
- — mespilifolia, Wallroth.
- — falkenbergensis, hort.
- — geltowiana, hort.
- — esculus, Linné, Bertol.
- — fulhamensis, Loudon.
- — sess. purpurea, hort.
- — pubescens, Willd.
- — sess. esculus.
- — cerris, Linné.
- — sess. muscaviensis.
- — Giesleri, Späth.
- — sublobata, Koch.
- spec. Nikita, syn. Q. pubescens.
- ped. fastigiata gracilis, hort.
- — — cupressoides, hort.
- — — oxyacanthifolia.

Nördlich bezw. nordöstlich vom Eichen-Arboret befindet sich ein

Ahorn-Arboret.

- Acer campestre compactum, Schwerin.
- — laetum, Schwerin.
- — postelense, Lauche.
- — albivariiegatum, hort.
- — Schwerinii, Hesse.
- — collinum, Wallroth.
- pseudoplatanus Albertii, Dippel.
- — neglectum, Schwerin.
- — typicum, Pax.
- — platanoides, Linné.
- — Lobelii, Tenore.
- — platanoides dilaceratum, Dieck.
- — laetum, Schwerin.
- — Drummondii, Drummond.
- — hybridum.
- — neglectum.
- — neglectum Annae, Schwerin.
- Drummondii, Hooker et Arnott.
- — plat. globosum.
- — pictum mono, Maxim.

- Acer plat. albidentatum, Schwerin.
- — Reitenbachii, Nicholson.
- — neglectum pseudolaetum.
- — plat. Stollii, Späth et Schw.
- — Dieckii, Pax. (Bastard A. plat. \times laetum.)
- pseudopl. Worléi, Ohlendorff.
- — laetum, Meyer.
- pseudopl. euchlorum, Meyer et Späth.
- — erythrocarpum, Carrière.
- — purpureidigitatum, Hesse.
- — trilobatum, Koch.
- — nervosum, Schw.
- — tricolor, Kirchner.
- — Leopoldii, Lemaire.
- — Simonii, Degen et Schwerin.
- — purpureivariiegatum, Nicholson.
- — serotinum, Endl.
- — insigne, Späth.
- — Handjeryi, Späth et Schw.
- — plat. Walderseei, Späth.

*

*

*

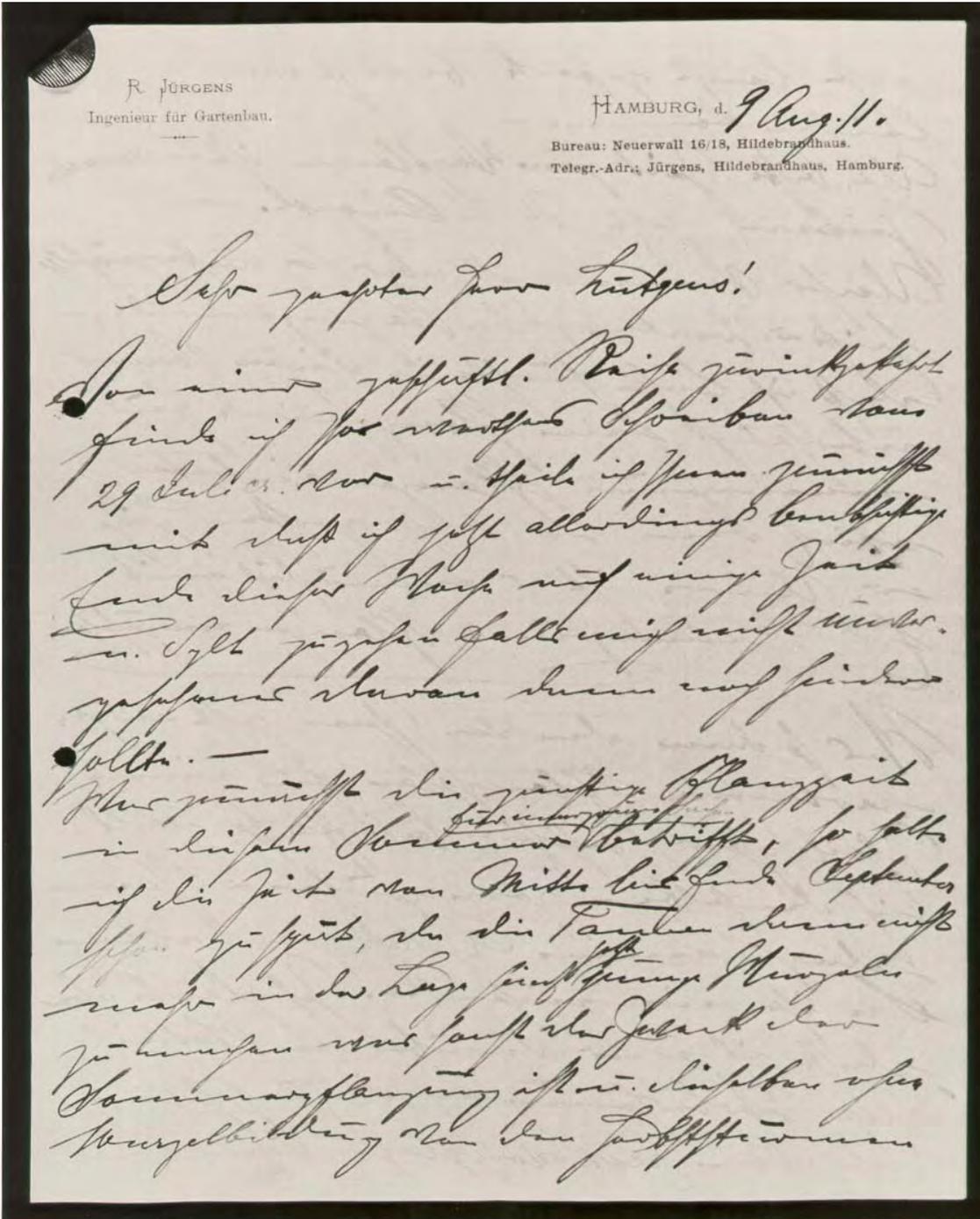
Wer dieses gewaltige Verzeichnis von über 8 Druckseiten auch nur flüchtig durchblättert, muß sich sagen, daß er hier eine dendrologische Sammlung vor sich hat, wie sie in Privatgärten nur in den allerseltensten Fällen zu finden ist! Es finden sich eine solche Reihe von seltenen Leckerbissen für den Dendrologen darin, daß es schwer fällt, einzelnes herauszugreifen und hier nochmals besonders darauf aufmerksam zu machen. Es muß dem Leser überlassen bleiben, sich das besonders Wertvolle und Seltene bei der Lektüre selbst herauszuziehen. Wir können Herrn *Lütgens*, unserem hochverehrten Mitgliede, nur unsere größte Bewunderung aussprechen und ihm von ganzem Herzen Glück wünschen zu dem Juwel, das er sich geschaffen!

Die Führung geschah in vier Abteilungen und man mußte, da nur wenig über 2 Stunden zu Gebote standen, so manches außer acht lassen, was das Entzücken des Kenners erregt hätte. Der Park ist eine wunderschöne Anlage mit weiten Wiesenflächen und einem Blick über den Weiher mit welligen Ufern, gerade hier unter reicher Verwendung prachtvoller Stauden, von denen gerade die gelben Herbstblüher weithin leuchteten.

Zum Schluß der Besichtigung lud Herr *Lütgens* die weit über 200 Besucher zu den Kaffeetafeln, die in großer Zahl unter schattigen Bäumen nahe dem Herrenhause gedeckt waren. Auch hier gab es Berge von Kuchen und belegten Brötchen aller Art und eine halbe Stunde vereinte hier alle in fröhlichem Gespräch, das zum Inhalt nur Staunen über diese ganz außerordentliche Fülle eines Privat-Arboretums und die immer wieder geäußerte herzliche Dankbarkeit für die so freundliche Aufnahme des gastfreien Besitzers hatte. Mögen ihm noch viele Jahrzehnte beschieden sein, das zu genießen, was er sich so herrlich geschaffen hat!

Dann mußte endlich geschieden werden und es begann der halbstündige Marsch zu der dicht am Bahnhof Ahrensburg gelegenen, allgemein bekannten Staudengärtnerei der Firma *Nonne & Höpker*, deren alleiniger Inhaber jetzt Herr *Nonne* ist. Ein Auto und zwei Wagen fuhren außerdem die Wegstrecke hin und her, um die älteren oder besonders ermüdeten Herren unterwegs aufzunehmen und dem Ziele gemächlicher zuzuführen, denn der Tag war ein ungewöhnlich heißer.

Anhang 4: Auszug aus einem Brief von Jürgens an Lütgens



Anhang 5: Rechnung der Firma Moderner Gartenbau Alfred Reimann



AHRENSBURG DEN. 30. September 1912

Rechnung

für

Johann Henry Litgens Tannenhöfe

<i>200 Stück in die Pflanzkübel zu 2,80 Mk.</i>		
<i>zusammen 56 Stück</i>	<i>56</i>	<i>80</i>
<i>550 Stück in 100er für Pflanz n. d. 2,50</i>	<i>1375</i>	
<i>Summe Markt</i>	<i>1431</i>	<i>80</i>

*die Summe besteht bis Ende 1913
 eingezahlt für den Rest der Summe
 wie im Kassenschein des Herrn Litgens
 die Summe der Summe am Ende
 ist zu pflegen.*

Alfred Reimann

26/10 1912

<i>26/10</i>	<i>1912</i>	<i>Re a Cts 852</i>	<i>80</i>
<i>16/7</i>	<i>1912</i>	<i>1400</i>	

1725

Anhang 6: Rechnung der Firma Goos & Koenemann

Abteilung I.
SPECIAL-CULTUR
Winterharter Stauden.
Massen-Anricht von
chinesischen und baumartigen Parasiten,
von Freilandfarnen,
Primula Sieboldi u. s. w.

Abteilung II.
Baumschulen
für
Formobst und Obsthochstämme,
Ziergehölze, Schlingpflanzen,
Rosen, Coniferen,
Immergrüne Gehölze u. s. w.

BANK-CONTO:
Vorschuss-Verein E. G. m. b. H.
Wiesbaden.

Telefon No. 23 - Amt Eltville.
Postcheck-Konto Nr. 977
Amt Frankfurt a. M.

Fact. No. 627.
Cem. No. 758.

Nieder-Walluf, den 11. Oktober 1912.
(Rheingau.)

Rechnung

für Herrn Jury Lutgens in Gross-Hansdorf
4. Ahrensburg Holstein.
"Tannenhöft"

von **GOOS & KOENEMANN**
HANDELSGÄRTNEREI und BAUMSCHULEN.

Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Niederwalluf.



G. & K. Wir sandten Ihnen für Ihre werthe Rechnung und Gefahr auf Grund Ihrer gesch. Bestellung vom 10. am 9/10. 1912
durch die Bahn per Waggon Kiste 100/120 cm Strohballen, enthaltend

Nr.	Bezeichnung	Größe	Stückzahl	Einheit	Preis	Gesamt
1	<i>Picea excelsa Remonti</i>	R 100/120 cm	✓	Stk	5.-	5.-
1	" <i>omorica</i>	B	✓	Stk	25.-	25.-
1	<i>Abies Pinsapo</i>	B 230/250	✓	Stk	25.-	25.-
1	"	R 200/220	✓	Stk	20.-	20.-
2	<i>Cedrus atlantica glauca</i>	R	✓	Stk	50.-	100.-
1	<i>Chaucycyparis Las. Silber Zitterbaum</i>	R 100	✓	Stk	8.-	8.-
1	<i>Picea excelsa pygmaea</i>	R 120/180	✓	Stk	25.-	25.-
1	"	R 120/150	✓	Stk	16.-	16.-
1	" <i>nigra Doumetti</i>	B 170/180	✓	Stk	16.-	16.-
1	"	B 180/200	✓	Stk	18.-	18.-
1	" <i>Marianna</i>	B 180/200	✓	Stk	18.-	18.-
1	<i>Cedrus Deodara</i>	R 100/120	✓	Stk	6.-	6.-
1	<i>Taxus Hookeriana</i>	R	✓	Stk	60.-	60.-
1	<i>Abies subalpina</i>	B 250/330	✓	Stk	20.-	20.-
1	" <i>Cephalonica</i>	R 300/320	✓	Stk	30.-	30.-
1	<i>Picea orientalis</i>	R 340/360	✓	Stk	40.-	40.-
1	"	R 300/320	✓	Stk	35.-	35.-
1	<i>excelsa f. grandis</i>	R	✓	Stk	25.-	25.-
1	" <i>polita</i>	R 120/140	✓	Stk	5.-	5.-
	<i>Halatru und Limun für Ballungperking</i>		✓	Stk	15.-	15.-
				M	515.-	515.-

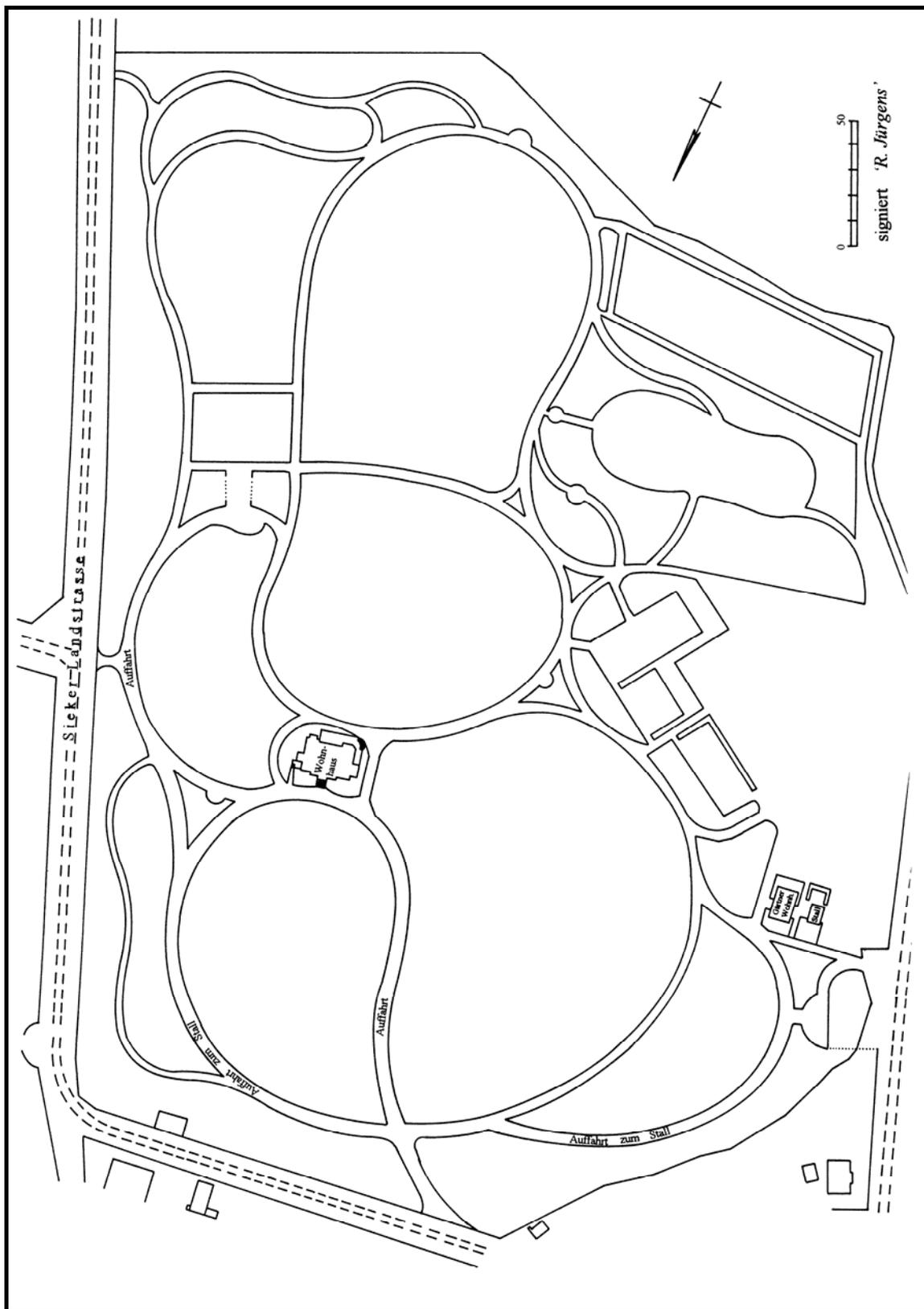
26/10 12
H. J. G. G. G.

Zur gefl. Beachtung!
Verpackungen, als Kisten, Körbe etc. werden zum Selbstkostenpreis berechnet, aber nicht zurückgenommen.
Ausschreibungen jeder Art können nur dann berücksichtigt werden, wenn solche innerhalb 8 Tagen nach Empfang
der Ware gemacht werden

Zahlbar in Bar. — Rechnungs-Porto etc. Abzüge nicht gestattet. — Wir bitten höflichst bei Zahlungen das Rechnungsdatum mit anzugeben.

D. G. 10. 3000.

Anhang 7: Umzeichnung des Vorentwurfs des Gartenplans von Rudolph Jürgens, auf dem der Teich noch nicht vorgesehen war



Dendrologische Besonderheiten im Arboretum 'Tannenhöft'

von B. RICHARD STEPHAN und MIRKO LIESEBACH

Seit 1948 befindet sich das Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in der ehemaligen Villa des Hamburger Reeders George Henry Lütgens. Im Jahre 1967 wurde ein Laborgebäude angefügt. Die Gärtnerei aus der Gründerzeit besteht noch, doch wurden die Gewächshäuser durch moderne Anlagen ersetzt. Auch die Anzuchtflächen werden noch heute genutzt, doch wurden sie um Flächen erweitert, auf denen man in früherer Zeit Obstbäume und Stauden kultivierte. Die auch heute noch verwendeten alten Bezeichnungen "Obstgarten" bzw. "Dahlienacker" weisen auf die frühere Nutzungsart hin. Die von Lütgens im Verlauf von zwei Jahrzehnten gegründete Sammlung von Baum- und Straucharten nebst zahlreichen Sorten, das Arboretum Tannenhöft, wurde vom Institut übernommen und diente als Grundlage für umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen. Da das Arboretum nach dem Tode des Besitzers Henry Lütgens etwa 20 Jahre



Abb. 1: Schriftzug am Torpfosten des Haupteingangs

lang mehr oder weniger sich selbst überlassen war, mußten zunächst anhand alter Aufzeichnungen und Beschreibungen eine Bestandsaufnahme durchgeführt und die Bäume mit Namensschildern versehen werden. Dabei zeigte es sich, daß manche Bäume und Sträucher nicht mehr aufzufinden waren. Da die meisten Bäume aus der Anfangszeit des Arboretums stammen, sind sie zwischen 70 und 100 Jahre alt. Vor allem durch Pfropfung vermehrte Bäume haben daher ein Stadium erreicht, indem sie absterben beginnen. In den letzten 50 Jahren wurde die Sammlung des Arboretums an einigen Stellen ergänzt. Größere Neuanpflanzungen entstanden am Rand des eigentlichen Parks

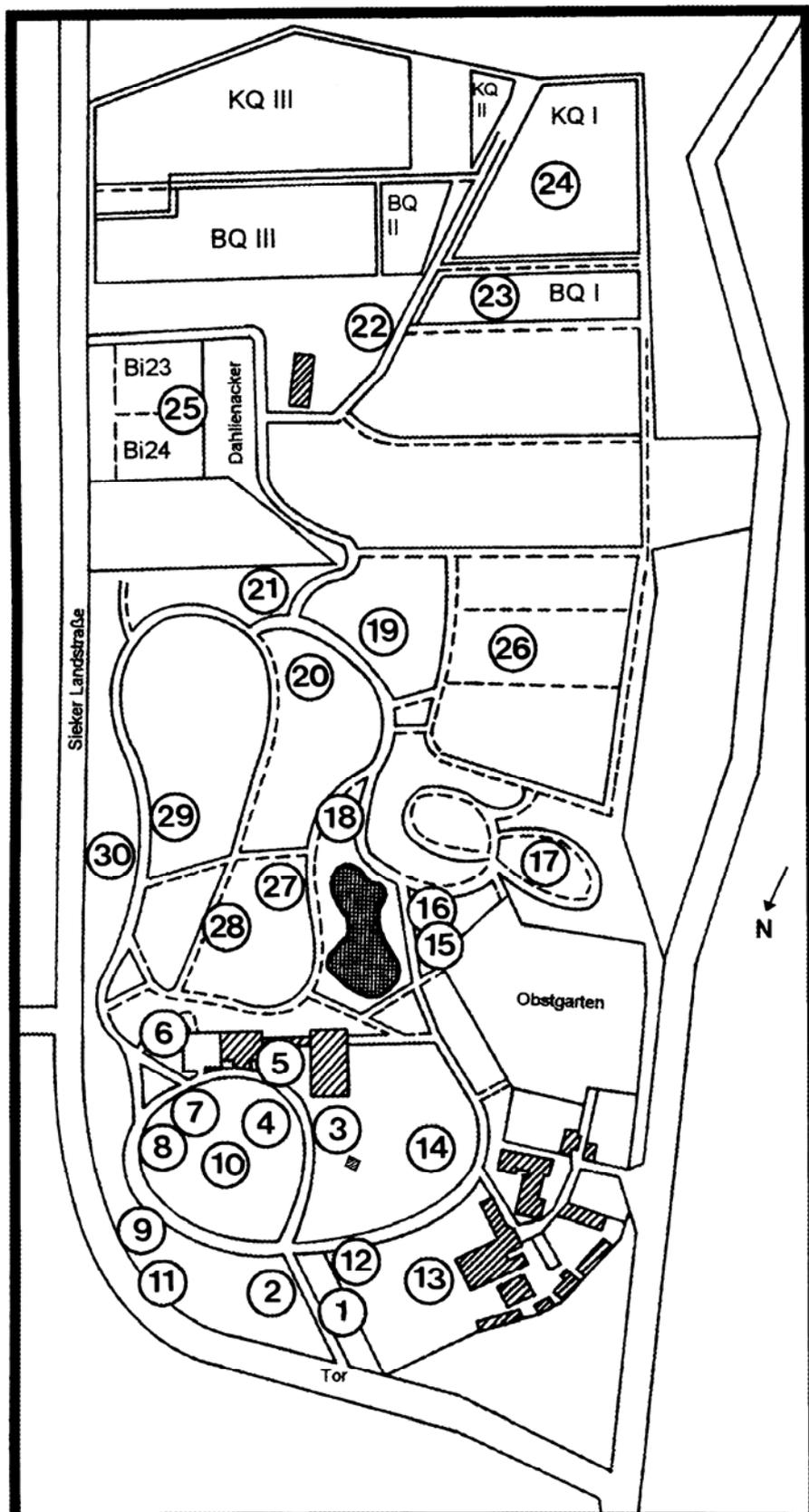


Abb. 2: Lageplan der 30 Stationen im Arboretum Tannenhöft

auf den von Lütgens später erworbenen Flächen. Dabei wurden nach Möglichkeit mehrere Individuen der gleichen Art in kleinen Gruppen gepflanzt, um einen Eindruck von der Formenmannigfaltigkeit einer Baumart vermitteln zu können. Nur in geringem Umfang wurden Sorten gepflanzt. Allerdings ist es schwierig, das Gedeihen der jungen, nachwachsenden Bäume im Schatten des alten Baumbestandes zu fördern. Hierfür eignen sich am besten größere Lücken, die bedauerlicherweise immer wieder durch Sturm- oder Winterschäden entstehen. So ist ein Arboretum keine statische Einrichtung, sondern im Laufe der Jahre vielen Veränderungen durch natürliche Abgänge und neue Anpflanzungen unterworfen. Insgesamt sind wir bestrebt, den Charakter des Arboretums Tannenhöft, der sich im Laufe von inzwischen 90 Jahren entwickelt hat, zu erhalten. Das Arboretum verfügt heute über etwa 500 Arten und Sorten sowie über eine Sammlung von über 1000 Klonen. Darunter gibt es viele dendrologische Besonderheiten. Hiervon soll im folgenden eine Auswahl vorgestellt werden. Der interessierte Besucher wird an 30 Stationen geführt, zu denen jeweils nähere Erläuterungen gegeben werden. Die Stationen können anhand eines Rundgangs durch das Arboretum aufgesucht werden. Ein Lageplan ist beigelegt (Abb. 2). Soweit wissenschaftliche Arbeiten an oder mit den jeweils vorgestellten Pflanzen des Arboretums von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Institutes im Verlauf der letzten 50 Jahre durchgeführt wurden, ist eine Auswahl der entsprechenden Literaturzitate im Anschluß an die jeweilige Stationsbeschreibung angefügt.

Der Besucher betritt das Arboretum Tannenhöft durch den Haupteingang an der Sieker Landstraße in Großhansdorf. Tor und Torpfosten mit den Verzierungen und dem Namen "Tannenhöft" sind uns noch aus der Gründungszeit erhalten geblieben.

Literatur: SCHWERIN, F. GRAF v. (1925): Tannenhöft. Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, Nr. 35, S. 410-419. ● LANGNER, W. (1950): Die Bedeutung des Arboretum Tannenhöft für Dendrologie und Züchtung. Deutsche Baumschule 2, S. 65-66. ● LANGNER, W. (1950): Dendrologie und Forstpflanzenzüchtung. Mitt. Deutsche Dendrol. Ges. 56, S 32-35. ● WILKEN, W. (1971): Tannenhöft und sein Arboretum. Waldreiter 23 (6), S. 5-8. ● HERRMANN, S., STEPHAN, B.R. (1975): Das Arboretum Tannenhöft in Schmalenbeck. 3 S.

Station 1

Rechts am Weg steht eine große **Robinie** (*Robinia pseudoacacia*), weitere Exemplare folgen nach der Wegekreuzung links. Die Robinie (auch falsche Akazie genannt) stammt aus dem Laubwaldgebiet des östlichen Nordamerika und gehört wie Bohne und Erbse zu den Schmetterlingsblütlern (*Papilionaceae*). Die ersten Robinien wurden 1601 vom Pariser Hofgärtner Jean Robin in Europa eingeführt. Die Robinie ist heute vor allem in den Südalpentälern und in Ungarn verbreitet und gilt als Charakterbaum der Pusta. Die Robinie wächst auf leichten Böden und toleriert das Stadtklima. In Deutschland wurde sie häufig entlang von Bahndämmen gepflanzt. Anfang Juni blüht die Robinie mit weißen Blütentrauben, wobei Spätfröste oder lange Winter eine volle Blüte verhindern. Sie vermehrt sich intensiv durch Wurzelbrut, was auch unter den Fichten zu beobachten ist. Sie verliert im Herbst ihr gefiedertes Laub, ohne daß sich die Blätter



Abb. 3: Blütentraube der Robinie

verfärbt haben. Die Nebenblätter sind als Dornen ausgebildet. Das sehr ansehnliche, harte, braune Robinienholz ist z.B. als Zaunpfahl dauerhafter als Eichenholz.

Station 2

In enger Nachbarschaft folgen auf der linken Seite etwa 30-jährige Anpflanzungen zweier Fichten-Arten aus Ostasien: die **Sachalin-Fichte** (*Picea glehnii*) und die **Ajan-Fichte** (*Picea jezoensis*). Mit der Sachalin-Fichte wurde auch der Streifen rechts des Wegs bepflanzt. Diese Baumgruppen sind gleich alt und waren ursprünglich auch in etwa

gleichem Abstand gepflanzt. Man erkennt heute deutlich, daß die Sachalin-Fichten im Mittel größer sind und kaum Ausfälle hatten, während die Ajan-Fichtengruppe große Lücken aufweist. Im zeitigen Frühjahr wird der Grund sichtbar: die Ajan-Fichten treiben sehr früh aus und leiden nahezu in jedem Frühjahr unter Spätfrösten. Die jungen Triebe sterben ab. Die jährliche Wiederholung der Schäden führt allmählich zum Absterben des ganzen Baumes. Die Sachalin-Fichte ist hingegen offenbar besser an die hiesigen Klimabedingungen angepaßt.

Station 3

Nach Überqueren der Wegekreuzung wachsen rechts drei Kiefernarten, die eine Gemeinsamkeit aufweisen. Sie vereinen in einem Nadelbündel (= Kurztrieb) jeweils fünf Nadeln. Somit gehören sie zur Kiefern-Gruppe der Fünf-Nadler. Bei dem größeren Kiefern-Trupp handelt es sich um die **Mädchen-Kiefer** (*Pinus parviflora*) aus Japan. Deutlich erkennbar sind die eiförmigen Zapfen, die oft zu 3 bis 4 zusammenstehen und auch nach dem Öffnen und dem Ausstreuen der Samen mehrere Jahre am Baum hängen bleiben. Diese Kiefernart findet man auch in vielen Hausgärten.

Direkt am Weg stehen 2 Exemplare der **Ostasiatischen Zwerg-Kiefer** (*Pinus pumila*). Ihr Wuchs bleibt strauchartig. In ihrer Heimat wächst sie im Gebirge in höheren Lagen wie bei uns die Latschen-Kiefer (*Pinus mugo*).

Direkt dahinter steht ein Exemplar der **Zirbel-Kiefer** (*Pinus cembra*), die in den Alpen und Karpaten ein begrenztes natürliches Verbreitungsgebiet in höheren Lagen hat. Das Holz der Zirbel-Kiefer ist wegen seiner schönen Zeichnung sehr begehrt. Wohlschmeckend sind die Samen, die Zirbelnüsse. Die reifen Samen fallen bei dieser Kiefern-Art nicht aus dem Zapfen, sondern dieser fällt als Ganzes ab. Hierauf werden die Samen von Tieren herausgelöst, gefressen, jedoch auch verbreitet. Dabei spielt in den Alpen der Tannenhäher eine große Rolle, der bis zu 120 Zirbelnüsse in seinem Kehlsack sammeln kann und mit ihnen an anderer Stelle Vorratslager anlegt. Obwohl danach viele Samen vom Tannenhäher gefressen werden, bleiben doch etliche liegen. Somit sorgt diese Vogelart für eine natürliche Verbreitung der Zirbel-Kiefer.

In geringer Entfernung von den Kiefern stehen in Nähe des Laborgebäudes einige **Baumhaseln** (*Corylus colurna*). Im Gegensatz zu unserer buschförmig wachsenden, heimischen Haselnuß (*Corylus avellana*) kann die Baumhasel bis zu 25 m hohe Bäume bilden. Die Art kommt aus einem Gebiet zwischen Südost-Europa und dem Himalaja. Charakteristisch sind die korkartige Rinde und die Früchte, in denen die Nüsse von einer großen, tief geschlitzten Hülle umgeben sind. Die Baumhasel eignet sich gut als Straßenbaum, da sie kegelförmige Kronen bildet und eine gute Astreinigung des Stammes hat. Hiervon zeugen in Ahrensburg beispielsweise die Anpflanzungen vor der Kreissparkasse in der Hamburger Straße.

Station 4

Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich hinter einigen niedrigen *Rhododendron*-Sorten eine größere Gruppe mit **Douglasien** (*Pseudotsuga menziesii*). Bei der Douglasie handelt es sich um eine eigene Gattung, die oft mit Tanne oder Fichte verwechselt wird. Während der Eiszeiten ist diese Baumart in Europa ausgestorben. Die Heimat der Douglasie erstreckt sich im westlichen Nordamerika von Kanada bis Mexiko entlang der pazifischen Küsten-Gebirgsketten und der Rocky Mountains. Im letzten Jahrhundert wurde Saatgut aus Nordamerika nach Europa eingeführt, doch bereicherten die Bäume zunächst nur große Arboreten und Parks. Erst ab 1881 wurden in Deutschland die ersten Waldbestände mit Douglasien begründet. In dem großen und klimatisch mannigfaltigen natürlichen Verbreitungsgebiet sind im Zuge der Anpassung zahlreiche im Erscheinungsbild und genetisch unterschiedliche Populationen (= Herkünfte) entstanden. Die 32 Douglasien gehören zu je 1 Herkunft aus Neu-Mexiko, Idaho und Washington, zu 2 Herkünften aus Arizona, sowie zu jeweils 4 Herkünften aus Montana und Oregon. Zwischen den Herkünften haben sich hier und in Feldversuchen große Unterschiede in der Wüchsigkeit und in der Anfälligkeit gegenüber Frost und Pilzen herausgestellt. Die in Deutschland wüchsigsten Herkünfte stammen aus Washington, Montana und Oregon. Neben Frost wird die Douglasie häufig durch Nadelpilze geschädigt. Am auffälligsten ist der unterschiedliche Befall der Herkünfte durch den Nadelpilz der Rostigen Dougla-

sienschütte (*Rhabdocline pseudotsugae*). Befall in aufeinander folgenden Jahren kann dazu führen, daß nur der jüngste Nadeljahrgang erhalten bleibt. Dies ist hier bei den anfälligen Herkünften aus Arizona und Neu-Mexiko häufig zu beobachten. Unter den fremdländischen Baumarten nimmt die Douglasie den größten Flächenanteil in unseren Wäldern ein. In Deutschland zählen zu den ältesten Douglasien die vom Klein-Flottbeker Baumschulbesitzer John Booth unter dem damaligen Reichskanzler Fürst Bismarck gepflanzten Bestände im Sachsenwald. Die Douglasie ist unter bestimmten Boden- und Klimabedingungen wüchsiger als unsere heimische Fichte oder Kiefer und liefert ein vielseitig verwendbares und dauerhaftes Holz.



Abb. 5: Nadelflecken durch Pilzbefall (*Rhabdocline pseudotsugae*) an einer Douglasie



Abb. 4 Zapfen einer Douglasie

Literatur: HERRMANN, S. (1973): Preliminary results from Douglas-fir provenance tests in the Emsland. Proc. IUFRO S2.02-05. Working Party on Douglas-fir provenances. Göttingen. S. 37-50. ● STEPHAN, B.R. (1973): Über Anfälligkeit und Resistenz von Douglasien-Herkünften gegenüber *Rhabdocline pseudotsugae*. Silvae Genetica 22, S. 149-153. ● STERN, K., KÖNIG, A., HATTEMER, H.H. (1974): Beiträge zum geographischen Variationsmuster der Douglasie. Silvae Genetica 23, S. 53-58. ● HATTEMER, H.H., KÖNIG, A. (1975): Geographic variation of early growth and frost resistance in Douglas-fir. Silvae Genetica 24, S. 97-106. ● LIESEBACH, M., STEPHAN, B.R. (1995): Growth Performance and Reaction to Biotic and Abiotic Factors of Douglas Fir Progenies (*Pseudotsuga menziesii* [MIRB.] FRANCO). Silvae Genetica 44, 5-6, S. 303-311.

Station 5

Bei den an der ehemaligen Villa angepflanzten **Sawara-Scheinzypressen** (*Chamaecyparis pisifera* 'Plumosa Aurea') handelt es sich um den Teil einer Nachkommenschaft, die nach Selbstbefruchtung aus Saatgut eines einzeln stehenden Baumes im Bereich der Institutsgärtnerei entstanden ist. Die Formenvielfalt zwischen den Bäumen läßt deutlich erkennen, daß auch Selbstbefruchtung zu einer starken Aufspaltung führen kann. Die Nachkommen unterscheiden sich in der Wuchsform, in der Benadelung als Alters- und Jugendform sowie in der Färbung, die nur noch in Ausnahmefällen der des Elternbaumes gleicht. Unter den Nachkommen waren auch Formen, die gegenüber Witterungseinflüssen, z.B. Frost, so empfindlich reagierten, daß sie im Laufe der Jahre abgestorben sind. Die genetischen Ursachen dieser Aufspaltungen konnten nicht geklärt werden. Chromosomenuntersuchungen ergaben, daß unter den Nachkommen Pflanzen mit zwei- bis vierfachen Chromosomenzahlen auftraten.

Literatur: LANGNER, W. (1964): Die Entstehung sogenannter Jugendformen bei *Chamaecyparis*. *Silvae Genetica* 13, S. 57-63. ● LANGNER, W., MELCHIOR, G.H. (1968): Morphologische Merkmale und physiologisches Verhalten in einer Einzelbaumnachkommenschaft von *Chamaecyparis pisifera plumosa aurea*. *Silvae Genetica* 17, S. 82-88. ● ILLIES, Z.M. (1969): Chimären mit di-, tri- und tetraploiden Chromosomenzahlen in einer Nachkommenschaft von *Chamaecyparis pisifera plumosa aurea*. *Silvae Genetica* 18, S. 142. ● LANGNER, W. (1969): Dendrologische Besonderheiten bei *Chamaecyparis* im Lichte der Genetik. *Deutsche Baumschule* 21, S. 136-140.



Abb. 6: Nachkommen aus einer Selbstung der Sawara-Scheinzypresse

Station 6

Am Parkplatz links steht eine Gruppe **Nordmannstannen** (*Abies nordmanniana*). Diese Art wurde nach Alexander Nordmann, einem finnischen Forstmann, benannt, der die

ersten Bäume im Jahre 1838 im östlichen Schwarzmeerraum entdeckte. Ihre Heimat liegt im westlichen Kaukasus und im östlichen Teil des Pontischen Gebirges in Höhenlagen zwischen 500-2200 m ü. NN. Da ihre Krone im Alter geschlossen bleibt, wird sie in Gärten und Parkanlagen unserer einheimischen Weißtanne vorgezogen. Sie wird in Schleswig-Holstein häufig als Weihnachtsbaum angebaut.

Biegt man am Ende des Parkplatzes links in den Wald ein und hält sich links, steht man nach wenigen Metern vor einer etwa 100jährigen **Eßkastanie** (*Castanea sativa*), die durch ihr markantes Rindenbild (Drehwuchs) auffällt. Heimisch ist sie in Südeuropa und Westasien. Nach Mitteleuropa und Großbritannien wurde sie wahrscheinlich durch die Römer gebracht. In Kultur angebaut, fruktifiziert sie nur in milden Lagen etwa südlich der Mainlinie reichlich. In warmen Sommern reifen die Früchte (Maronen) allerdings auch hier aus. Die Eßkastanie ist als knorriger Parkbaum beliebt. Bereits äußerlich kann man am Rindenbild den bei Eßkastanienbäumen häufigen Drehwuchs erkennen. Das ansehnliche Kernholz wird in Südeuropa zur Herstellung von Weinfässern genutzt. In den Vogesen wird die Eßkastanie im Niederwald (Stockausschlagbetrieb) zur Gewinnung von Rebpfählen angebaut.



Abb. 7: Drehwuchs bei der Eßkastanie

Station 7

Die Anpflanzung verschiedener **Scheinzypressen**-Arten, -Varietäten und -Sorten soll einen Eindruck von der Formenvielfalt hinsichtlich Habitus, Benadelung und Färbung vermitteln. In die Mitte der einzelnen Gruppen wurde jeweils ein Exemplar der reinen Art gepflanzt, umgeben von verschiedenen, in Baumschulen häufig angebotenen Sorten. Zu finden sind hier u.a. Lawsons Scheinzypresse (*Chamaecyparis lawsoniana*), die Hinoki-Scheinzypresse (*Chamaecyparis obtusa*) und Sawara-Scheinzypresse (*Chamaecyparis pisifera*) in Verbindung mit einigen typischen Sorten.

Station 8

Im Anschluß an die Scheinzypressen-Gruppe stehen links der Fahrstraße zwei große, etwa 100jährige **Europäische Lärchen** (*Larix decidua*). Diese Baumart hat ihre natürliche Verbreitung in den Alpen, Sudeten, Karpaten und in Südpolen. Wegen ihres wertvollen Holzes wurde sie aber auch außerhalb des Verbreitungsgebietes auf vielen europäischen Waldstandorten angebaut. Seit Bestehen des Instituts im Arboretum Tannenhöft haben Lärchen in der Züchtungsarbeit eine große Rolle gespielt. Der Namen des



Abb. 8: Kontrollierte Kreuzung in der Krone einer Lärche

ersten Direktors des Instituts, Prof. Dr. W. Langner, ist eng mit der Hybridlärchenzüchtung verbunden, zumal er bereits seit 1936 in Münchenberg Kreuzungsversuche bei Lärche durchgeführt hatte. Dabei zeigte sich, daß Nachkommen aus Kreuzungen zwischen der Europäischen Lärche und der Japanischen Lärche (*Larix kaempferi*) eine überlegene Jugendwüchsigkeit zeigten. In die umfangreichen kontrollierten Kreuzungen wurden diese Lärchen einbezogen. Übrigens sind Hybridlärchen auch resistenter als die Europäische Lärche gegen die durch eine Pilzart (*Lachnellula willkommii*) hervorgerufene Krebserkrankung an Stamm und Ästen. Die Anfälligkeit der Europäischen Lärche ist an diesen Exemplaren gut zu erkennen: sie haben stellenweise verdickte Äste und Zweige.

Anfangs versprach man sich auch

Züchtungserfolge mit künstlich durch Colchicin ausgelösten Mutationen. Es entstanden Lärchenformen mit sehr unterschiedlichen Chromosomen-Anzahlen. Für die Verwendung dieser Formen zur Züchtung wüchsiger Nachkommenschaften waren sie jedoch weniger geeignet.

Literatur: LANGNER, W. (1951/52): Kreuzungsversuche mit *Larix europaea* D.C. und *Larix leptolepis* Cord. Zeitschrift für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung 1, S. 2-18, 40-56. ● LANGNER, W. (1971): 33 Jahre Hybridlärchenzüchtung. Allg. Forstzeitschrift 26, S. 54-55. ● RECK, S. (1984): Hybridlärchenzüchtung in Schmalenbeck. In: Forum Genetik-Wald-Forstwirtschaft, Bericht über die 3. Arbeitstagung, Göttingen, S. 56-60. ● WEISSMANN, G., RECK, S. (1987): Identifizierung von Hybridlärchen mit Hilfe chemischer Merkmale. Silvae Genetica 36, S. 60-64. ● ILLIES, Z.M. (1966): Die Variation unbalanzierter Chromosomenzahlen in Knospenmeristemen fünf aufeinanderfolgender Astjahrgänge bei aneuploiden C_1 -Lärchen. Silvae Genetica 15, S. 133-135.

Station 9

Rechts und links von der Fahrstraße wachsen unter dem Schirm der größeren Fichten einige **Tannenarten**. Dabei handelt es sich auf der rechten (östlichen) Seite um die in Süddeutschland heimische Weißtanne (*Abies alba*). Da dies junge Bäume sind, findet man noch keine Zapfen, die bei Tannenarten aufrecht auf den Zweigen stehen und in einzelne Schuppen zerfallen, wenn sie reif sind. Im Anschluß an die Weißtannen findet man in Richtung auf den Haupteingang verschiedene Herkünfte der Großen Küstentanne (*Abies grandis*) aus den Küstengebirgen des westlichen Nordamerika. Die Große Küstentanne kann zu Baumgrößen von 30 bis 90 m heranwachsen und ist somit die größte Tannenart. Die einzelnen Herkünfte wurden in kleinen Gruppen gepflanzt. Deutlich erkennbar sind die Unterschiede in der Wuchsleistung.

Auf der linken (westlichen) Seite der Fahrstraße steht eine kleine Gruppe langsam wachsender König-Boris-Tannen (*Abies borisii-regis*). Diese Tannenart steht in einigen morphologischen Merkmalen zwischen der Griechischen Tanne (*Abies cephalonica*) und der Weißtanne (*Abies alba*). Vermutlich handelt es sich um eine Hybride, die im Gebiet von Nord-Griechenland und Süd-Bulgarien natürlich entstanden ist. In Arboreten ist die König-Boris-Tanne nur selten zu finden.

Eine besondere Kostbarkeit stellen die zwei noch jungen Bäumchen der Nebroden-Tanne (*Abies nebrodensis*) dar. Diese Baumart kommt nur in einem eng begrenzten Gebirgsareal des nördlichen Sizilien vor, wo noch etwa 20 Bäume existieren. Sie ist vom Aussterben bedroht, doch werden von italienischen Forstleuten umfangreiche Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt. Im Rahmen des Erhaltungsprogramms hat das Arboretum diese zwei Tannen bekommen. Die beiden Bäume haben im Arboretum Tannenhöft die letzten Winter ohne sichtbare Schäden überstanden.



Abb. 9: Früchte des Ginkgo

Hinzuweisen ist auf einen **Ginkgo-Baum** (*Ginkgo biloba*), auch **Silber-Aprikose** genannt, der zwischen den Weißtannen angepflanzt wurde. Wildwachsend kennt man diesen sommergrünen Baum nur aus zwei Gebieten im südöstlichen China. Bei dieser Baumart gibt es männliche und weibliche Individuen. Bei Anpflanzungen werden männliche Bäume bevorzugt, da die Früchte der weiblichen Bäume sehr unangenehm riechen. In China und Japan wird Ginkgo vielfach an Tempeln angepflanzt, doch ist er auch als Straßenbaum außerordentlich tolerant gegenüber Umwelt-

einflüssen. Nach Europa gelangte der Ginkgo durch Engelbert Kämpfer aus Lemgo nach 1700. Besonders markant ist die fächerförmige, zweilappige Blattform. Besonders schön ist die intensive Gelbfärbung der Blätter im Herbst.

Literatur: STEPHAN, B.R., PADRO, A. (1993): Ergebnisse aus dem IUFRO-Herkunftsversuch mit Weißtanne (*Abies alba* MILL.) in den spanischen Pyrenäen. In: WOLF, H. (Hrsg.): Weißtannen-Herkünfte. Ecomed Verlagsgesellschaft, Landsberg am Lech. S. 131-139. ● SCHOLZ, F., STEPHAN, B.R. (1982): Growth and reaction to drought of 43 *Abies grandis* provenances in a greenhouse study. *Silvae Genetica* 31, S. 27-35. ● RECK, S.G. (1983): Juvenile height growth of *Abies grandis* from different geographical seed sources. *Silvae Genetica* 32, S. 223-224. ● RECK, S.G. (1986): *Abies grandis* provenance experiment in northern Germany - nursery stage. In: FLETCHER, A.M. (Ed.): IUFRO *Abies grandis* Provenance Experiments: nursery stage results. Forestry Commission Research and Development Paper 139, Edinburgh. S. 59-64. ● KÖNIG, A. (1995): Geographic Variation of *Abies grandis*-Provenances Grown in Northwestern Germany. *Silvae Genetica* 44 (5-6), S. 248-255.

Station 10

Im Mittelteil der großen Wiese erkennt man von der Fahrstraße aus eine große einzeln stehende Buche mit weit herabhängenden Ästen. Dies ist eine **Gartenform der Rotbuche** (*Fagus sylvatica* 'Zlatia'), die auch als Gold-Buche bezeichnet wird, da sie im Frühjahr mit goldgelben Blättern austreibt, die allerdings im Verlauf des Sommers vergrünen.

Station 11

Einige Meter von der Fahrstraße entfernt und dicht am Zaun zur Sieker Landstraße steht eine wertvolle Gartenform der Hainbuche, die **Eichenblättrige Hainbuche** (*Carpinus betulus* 'Quercifolia'). Wie der Name schon besagt, trägt der Baum Zweige mit geschlitzten, eichenblattähnlichen Blättern. Gleichzeitig gibt es auch Zweige mit typischen Hainbuchenblättern. Durch die vor einigen Jahrzehnten geplante Begradigung der Sieker Landstraße war dieser Baum stark gefährdet und sollte gefällt werden. Durch intensive Bemühungen des damaligen Direktors des Instituts, Professor Dr. Wolfgang Langner, konnte diese Hainbuche jedoch gerettet werden. Die starke Kurve der Sieker Landstraße in diesem Bereich erinnert daran.

Station 12

Nach Überqueren der Kreuzung, die rechts wieder zum Haupteingang führt, stehen auf der rechten Seite drei **Turners Eichen** (*Quercus x turneri* 'Pseudoturneri'). Diese Eichen sind annähernd immergrün, doch verfärben sich die Blätter bei strengem Frost braun. In der Regel werfen diese Bäume ihre Blätter erst wenige Wochen vor dem neuen Austrieb ab. Die Turners Eichen sind eine Kreuzung zwischen der mediterranen Steineiche (*Quercus ilex*) und unserer Stieleiche (*Quercus robur*), die Ende des 18.

Jahrhunderts in England entstand. Die Turners Eichen werden durch Pfropfung vermehrt.

Station 13

Hat man die Turners Eichen passiert, folgen rechts hinter der Hecke aus geschnittenen Serbischen Fichten (*Picea omorika*) die **Anzuchtflächen und die Gewächshäuser der Instituts-gärtnerei**. Für die Anzucht von Versuchspflanzen stehen 4 Gewächshäuser mit zusammen etwa 850 m², ein Folienhaus mit 220 m² und rund 1 ha Freifläche zum Teil mit Anzuchtkästen zur Verfügung. Hier werden Pflanzen verschiedener Baumarten aus Saatgut, Steckhölzern oder durch Veredelung erzeugt und in den einzelnen Quartieren nach Herkunft, Sorten und Klonen getrennt angezogen, bis sie die gewünschte Größe für Untersuchungen im Labor bzw. zum Auspflanzen in Feldversuchen haben. So wurden in der Gärtnerei beispielsweise die Pflanzen für den Internationalen Fichtenherkunftsversuch mit 1100 Herkunft, der auf 20 Flächen in Deutschland und im Ausland angelegt wurde, herangezogen. Oder es wurden etwa 400.000 Buchen für zwei Versuchsserien auf zusammen 47 Versuchflächen in 21 europäischen Staaten bereitgestellt und versandt. Weiterhin befinden sich auf dem Institutsgelände zwei zusätzliche Anzuchtflächen, der sog. 'Obstgarten' (Größe ca. 1 ha) und der 'Dahlienacker' (Größe ca. 0,4 ha). Beide Anzuchtflächen werden allerdings seit langem nicht mehr für Obst- oder Dahlienkulturen genutzt, haben aber ihre Namen behalten.



Abb. 10:
Luftaufnahme
der Instituts-
gärtnerei

Literatur: KÖNIG, A. (1981): Einige Ergebnisse aus dem IUFRO-Fichtenprovenienzversuch von 1964/68 in der Bundesrepublik, Deutschland. AFZ Wien, S. 300-303. ● WÜHLISCH, G. VON (1988): Beziehungen zwischen Isoenzym-Genmarkern und dem Stammdurchmesser 21jähriger Fichten. In: Forum Genetik - Wald - Forstwirtschaft. FBVA-Berichte, Schriftenreihe der Forstlichen Bundesversuchsanstalt, Wien 28, S. 11-18. ● KÖNIG, A. (1989): Correlations between Growth Data in the IUFRO 1964/68 Norway Spruce Provenance Experiment. Inst. für Skogsförbättring Rapport nr 11, Uppsala, S. 249-254. ● WÜHLISCH, G. VON, KRUSCHE, D. (1990): Quantitativ genetische Effekte von Isoenzym-Genmarkern für das Durchmesserwachstum von Fichte, *Picea abies* (L.) Karst. Vorträge Forstpflanzenzüchtung Nr. 18, S. 278-289. ● LIESEBACH, M. (1994): Untersuchungen an ausgewählten Herkunft des internationalen

Fichtenprovenienzversuchs 1964/68 über den Zusammenhang zwischen Isoenzym-Merkmalen und morphologischen, phänologischen sowie Wachstums-Merkmalen. Dissertation, Fachbereich Biologie der Universität Hamburg. Hamburg. 210 S.

Station 14

Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich eine **Sammlung von Ahorn- und Eichenformen**. Der überwiegende Teil dieser Sammlung stammt noch aus der Gründungszeit des Arboretums. Die Sammlung enthält unterschiedliche Sorten von Spitz- (*Acer platanoides*), Berg- (*A. pseudoplatanus*) und Feldahorn (*A. campestre*) sowie Trauben- (*Quercus petraea*), Stiel- (*Q. robur*), Sumpf- (*Q. palustris*) und Zerreiche (*Q. cerris*). Die einzelnen Bäume unterscheiden sich beispielsweise in Laubfarbe (z.B. *Acer platanoides* 'Schwedleri': Spitzahorn im Austrieb blutrot, später dunkelgrün), Blattform (z. B. *Quercus robur* 'Cucullata' und *Q. petraea* 'Cochleata': Stiel- bzw. Traubeneiche mit löffelartig gewölbten Blättern) oder Wuchsform (z. B. *Quercus robur* 'Fastigiata': Eiche im Wuchs schmal-säulenförmig). Viele dieser ursprünglich durch Pfropfungen vermehrten Bäume haben ihr physiologisches Alter erreicht und beginnen abzusterben. Um besonders seltene Formen zu erhalten, wurde in den vergangenen Jahren begonnen, diese Bäume erneut über Pfropflinge zu vermehren.

Literatur: FLADUNG, M., ZIEGENHAGEN, B. (1998): M13 DNA fingerprinting can be used in studies on phenotypic reversions of forest tree mutants. *Trees* 12, S. 310-314. ● LIESEBACH, M., STEPHAN, B.R. (1998): Correlation between traits of acorns and developing plants of two European white oak species until age four. In K.C. STEINER (ed.): Diversity and adaptation in oak species. Proc. Of the second meeting of WP 2.08.05, Genetics of *Quercus*, of the IUFRO, University Park (State College), Oct. 12.-17., 1997. The Pennsylvania State University, University Park (State College), PA/U.S.A. 1998, S. 109-120.

Station 15

Der Begründer des Arboretums, Henry Lütgens, interessierte sich sehr für abweichende Formen und Farben bei Baumarten und legte daher gezielt eine Sammlung hiervon an. Hierzu zählen auch die annähernd 30 **Zwergfichten-Sorten** (*Picea abies*-Sorten), die an mehreren Stellen des Arboretums zu finden sind. Eine größere Ansammlung wächst an Station 15. Da die Einzelbäume inzwischen etwa 100 Jahre alt sind, kann man sehr schön ihre unterschiedliche Entwicklung verfolgen. Einige Zwergfichten sind inzwischen zu großen Bäumen herangewachsen und gleichen der normalen Ausgangsform. Allerdings erkennt man bei genauer Betrachtung beispielsweise auch in größeren Höhen an den Zweigenden gestauchten Zwergwuchs (*Picea abies* 'Humilis'). Andere Sorten haben ihren buschförmigen, mehrtriebigen Wuchs beibehalten, sind allerdings auch schon mehrere Meter hoch. Eine andere Sorte (*Picea abies* 'Clanbrassiliana') besitzt noch immer ihre kurze, sehr dichte Benadelung. Zwergwüchsige Fichten sind häufig durch natürliche Mutation entstanden. Sie sind in der Vergangenheit aufmerksamen Gärtnern aufgefallen und von ihnen durch Stecklinge oder Pfropflinge vermehrt worden und dadurch der Nachwelt erhalten geblieben. Unter natürlichen Bedingungen im Wald wären sie nicht konkurrenzfähig gewesen und abgestorben.

Stecklinge dieser Zwergfichten wurden in einem Forschungsvorhaben verwendet, bei dem untersucht wurde, ob die Blüten- und Zapfenbildung bei normalen Fichten durch Aufpfropfen auf schwachwachsende Unterlagen ähnlich wie im Obstbau früher einsetzt. Dies war nur ausnahmsweise der Fall.

Literatur: LANGNER, W. (1954): Blütenbildung an Zwergfichten. Zeitschrift für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung 3, S. 138. ● LANGNER, W. (1954): Rückmutation bei Zwergfichte. Zeitschrift für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung 3, S. 138-139. ● MELCHIOR, G.H. (1984): The influence of defined rootstocks on grafts of Norway spruce (*Picea abies* [L.] Karst.). *Silvae Genetica* 33, S. 28-32. ● MELCHIOR, G.H. (1987): Increase of flowering in Norway spruce (*Picea abies*) by known rootstocks and planting grafts in southern sites. *Forest Ecology and Management* 19, S. 23-33.

Station 16

Bei diesen drei Tannen links und rechts des Weges handelt es sich um südeuropäische bzw. nordafrikanische Arten: die **Numidische Tanne** (*Abies numidica*) aus NO-Algerien und die **Spanische Tanne** (*Abies pinsapo* 'Glauca') aus dem äußersten Süden Spaniens. Die vielen toten Äste weisen bereits darauf hin, daß es diese Tannen schwer haben, in unserem Klima zu überleben. Die Stämme aller drei Bäume haben lange Frostrisse, die sich in kalten Wintern weit öffnen. Dennoch haben sie die letzten 100 Jahren überstanden. Die Bäume blühen und fruchten fast in jedem Jahr, gelegentlich



Abb. 11:
Zapfen der Numidischen Tanne (oben)
und der Spanischen Tanne (rechts)

sogar sehr reichlich. Beide Tannenarten haben eine sehr dichte, fast starre Benadelung, die vor allem bei der Form der Spanischen Tanne bläulich bereift erscheint. Trotz der

Ähnlichkeit lassen sich die Tannenarten leicht an ihren Zapfen unterscheiden und daran, daß bei der Numidischen Tanne die Nadeln an der Basis um 45-90° gedreht sind.

Station 17

Um 1920 plante Henry Lütgens, in der ehemaligen Kiesgrube den bestehenden Blumen- garten in eine **Abteilung mit japanischen Baum- und Straucharten** umzuwandeln. Entlang der ursprünglichen Wegeführung stehen noch viele der ursprünglich gepflanzten Arten. Doch wurde die Sammlung in den letzten 30 Jahren um weitere Arten ergänzt. Bei einem Rundgang gegen den Uhrzeigersinn fallen die großen Exemplare der Nikko-Tanne (*Abies homolepis*) auf. Als weitere Art ist die aus Korea stammende Koreanische Tanne (*Abies koreana*) im Japan-Quartier vertreten, eine relativ langsam wachsende Baumart, die meist als Pfropfling in den Baumschulen verkauft wird und daher bereits sehr früh Zapfen trägt.

Rechts am Wege und auf der Mittelfläche wachsen einige Bäume des Chinesischen Rot- holzes oder Urwelt-Mammutbaumes (*Metasequoia glyptostroboides*), der erst 1941 in SW-China entdeckt wurde. Etwa im Jahre 1948 kamen die ersten Samen nach Europa. Bis heute wurde diese raschwüchsige und winterharte Baumart an vielen Orten ange- pflanzt, zumal sie sich auch leicht durch Stecklinge vermehren läßt. Der Urwelt-Mam- mutbaum ähnelt der Sumpfzypresse (*Taxodium distichum*), verliert wie diese im Winter ihre Nadeln, doch sitzen die Einzelnadeln an den Kurztrieben gegenständig, bei der Sumpfzypresse wechselständig. Hierdurch sind beide Arten leicht zu unterscheiden.

Im nördlichen Teil des Japan-Quartiers wachsen noch einige alte Exemplare der Zwei- farbigen Fichte (*Picea bicolor* var. *acicularis*), der Nordjapanischen Hemlocktanne (*Tsuga diversifolia*), der Schirmtanne (*Cryptomeria japonica*) und ein Baum der Weidenblättrigen Birne (*Pyrus salicifolia*), die von Kleinasien bis Iran beheimatet ist.

Zwischen Januar und März blüht mit gelbroten Blüten im Japan-Quartier ein großer Strauch der Japanischen Zaubernuß (*Hamamelis japonica*). Eine größere Sammlung gibt es von Japanischem Lebensbaum (*Thuja standishii*) und Koreanischem Lebens- baum (*Thuja koraiensis*). Weitergehend kommt man an einem Exemplar eines Japa- nischen Ahorns (*Acer japonicum* 'Aconitifolium') vorbei, der im Herbst mit seiner intensiv rotgelben Herbstfärbung auffällt. Schöne Herbstfärbung hat auch der Nikko- Ahorn (*Acer nikoense*). Gegenüber stehen einige Büsche des Hainbuchen-Ahorns (*Acer carpinifolium*), der auch aus Japan stammt. Seine länglichen, ungelappten Blätter lassen zunächst nicht auf eine Ahornart schließen, doch geben die Blattstellung und die geflügelten, rechtwinklig abgespreizten Früchte letzte Gewißheit über die Artzuge- hörigkeit.

Kurz vor Verlassen des Japan-Quartiers sind rechts noch einige jüngere und ältere Kiefern zu sehen: die Mädchen-Kiefer (*Pinus parviflora*) und die Koreanische Kiefer (*Pinus koraiensis*). Beide Arten gehören zur Gruppe der fünfnadeligen Kiefern.



Abb. 12:
Herbstfärbung
beim Nikko-
Ahorn



Abb. 13: Blühende Zaubernuß

Außer den hier kurz erwähnten ostasiatischen Baum- und Straucharten wird man noch auf weitere stoßen. So fällt vor allem ein im Mai mit zahlreichen gelb bis rötlich gefärbten Blütenglöckchen behangener Busch auf, die Prachtglocke (*Enkianthus campanulatus*).

Station 18

Diese **Fichten-Gruppe**, die sog. "**Gelbe Insel**", ist von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung. Im Frühjahr treiben die Bäume mit gelbgetönten Nadeln aus (*Picea abies* 'Aurea' und ähnliche Formen). Hier liegt ein Defekt bei der Bildung des Blattgrüns (Chlorophyll) vor. Erstmals bei einer Baumart konnte

für dieses Merkmal in den Nachkommenschaften eine Mendelspaltung im Verhältnis 1:2:1 nachgewiesen werden. Kreuzungen zwischen jeweils zwei "gelben" Fichten ergaben einen Teil Nachkommen mit normal dunkelgrünen Nadeln, zwei Teile mit hellgrünen (gelben) Nadeln und einen Teil mit weißen Nadeln. Pflanzen mit weißen Nadeln starben nach kurzer Zeit ab. Außerdem konnten mit Hilfe des Gelb-Faktors erste

Hinweise auf die Flugweite von Fichtenpollen und die Bestäubungsverhältnisse in einem Fichtenbestand gewonnen werden.

Literatur: LANGNER, W. (1953): Eine Mendelspaltung bei Aurea-Formen von *Picea Abies* (L.) Karst. als Mittel zur Klärung der Befruchtungsverhältnisse im Walde. Zeitschrift für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung 2 (3), S. 49-51.



Abb. 14:
Gelbaustreibende Fichte

Station 19

Links und rechts des Hauptweges legte Henry Lütgens ein **Quartier mit Baumarten aus Nordamerika** an, das sog. Amerika-Quartier. Auf einige von ihnen soll gesondert hingewiesen werden. Durch ihre Höhe und den starken Stammumfang fallen vor allem die Edel-Tannen (*Abies procera*) auf. Diese vom Staate Washington bis Nordkalifornien beheimatete Tannenart ist wegen ihrer blaugrünen, dichten Benadelung als Schmuckgrün sehr beliebt. Charakteristisch sind die bis über 20 cm großen, während der Reife purpurbraun gefärbten Zapfen mit den hervorragenden Deckschuppen. Man kann diese schönen Zapfen oben in der Krone erkennen. Wie bei allen Tannen zerfallen die Zapfen am Zweig, so daß am Boden nur Bruchstücke zu finden sind. Eine interessante Art ist auch die Purpurtanne (*Abies amabilis*) aus dem westlichen Nordamerika. Im natürlichen Verbreitungsgebiet können die Bäume 50 bis 80 m hoch werden. Unter unseren Bedingungen hat der Baum mit etwa 12 m seine Endhöhe erreicht. Zur Vervollständigung der Sammlung nordamerikanischer Tannenarten wurden in den letzten Jahren folgende Arten gepflanzt: Balsam-Tanne (*Abies balsamea*), Colorado-Tanne (*Abies concolor*),

Felsengebirgs-Tanne (*Abies lasiocarpa*), Prächtige Tanne (*Abies magnifica* var. *shastensis*).

Außer den großen Tannen ist eine Douglasie (*Pseudotsuga menziesii*) erwähnenswert, an der bedauerlicherweise sind infolge von Stürmen immer wieder Äste abgebrochen. In der Nähe wächst eine Gartenform der Douglasie (*Pseudotsuga menziesii* 'Stairii').

Einige weitere Nadelbaumarten in diesem Quartier verdienen Erwähnung. Zum einen beeindruckt sogleich die am nördlichen Ende stehenden zwei Exemplare der Mähnenfichte (*Picea breweriana*), eine nur in einem begrenzten Gebiet Kaliforniens beheimatete Fichtenart, deren schönes Erscheinungsbild sich erst bei älteren Bäumen voll entwickelt. Am südlichen Ende des Quartiers sollte man den herrlichen Solitärbaum einer Gartenform der Westamerikanischen Hemlocktanne (*Tsuga heterophylla* 'Argenteomarginata') beachten, die sich vor allem durch einen silbriggrünen Frühjahrsaustrieb auszeichnet. Nicht weit von diesem Baum entfernt, stehen zwei Exemplare des Mammutbaums (*Sequoiadendron giganteum*), der an den Westhängen der kalifornischen Sierra Nevada bis 100 m hoch werden kann und sich auch in Deutschland zu eindrucksvollen Baumgrößen entwickelt. Typisch ist die schwammige und rissige Borke, die den Baum bei Waldbränden schützt. Das Holz des Mammutbaums ist überraschend leicht.



Abb. 15: Edel-Tanne im Jahr 1974 (links) und Zapfen (oben)

An amerikanischen Ahornarten besitzt das Arboretum die folgenden, die besonders schöne Blattformen, einen auffälligen Frühjahrsaustrieb oder eine ausgeprägte Herbstfärbung haben: Varietäten und Gartenformen des Eschen-Ahorns (*Acer negundo* var.

californicum, *A. negundo* 'Odessanum'), Rotahorn (*Acer rubrum*), Zuckerahorn (*Acer saccharum*) dessen Blattform als Vorlage für die kanadische Nationalflagge diente.

Von den weiteren Baumarten sei die Amerikanische Linde (*Tilia americana* 'Macrophylla') oder der große Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*) mit seiner charakteristischen Blattform genannt. Bei diesem Baum wissen wir, daß er genau nach 25 Jahren zum ersten Mal geblüht hat und zwar hoch oben in der Krone mit grünlichgelben, am Grunde orange getönten tulpenförmigen Blüten, die an Blüten der Magnolien erinnern, die vielfach auch Tulpenbaum genannt werden.

Literatur: MELCHIOR, G.H., HERRMANN, S. (1987): Differences in growth performance of four provenances of Giant Sequoia (*Sequoiadendron giganteum* [Lindl.] Buchh.). *Silvae Genetica* 36, S. 65-68. ● MELCHIOR, G.H., HERRMANN, S. (1989): Ergebnisse aus einem Versuch mit vier Herkünften des Mammutbaumes (*Sequoiadendron giganteum* [Lindl.] Buchholz). In: Anbau fremdländischer Baumarten im Lichte der gegenwärtigen Waldschäden. Schriftenreihe des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Reihe A: Angewandte Wissenschaft, Bonn, Nr. 370, S. 211-228.

Station 20

Gegenüber sowie im Anschluß nach Süden an das Amerika-Quartier wurde ein **Asien-Quartier** angelegt. Hier wachsen die folgenden erwähnenswerten Nadelbaumarten: Sichelanne (*Cryptomeria japonica*), von der es an anderen Stellen des Arboretums noch verschiedene Formen und Sorten gibt. Auch ein Einzelbaum der Nordjapanischen Hemlocktanne (*Tsuga diversifolia*) ist zu finden. Eindrucksvoll sind die schlank kegelförmig gewachsenen Kaukasusfichten (*Picea orientalis*), unter denen vor allem eine Form auffällt, die im Frühjahr mit gelbgrünen Nadeln austreibt (*Picea orientalis* 'Aurea'). Daß auch Nadelbäume attraktiv blühen können, sieht man an den Kaukasusfichten fast in jedem Frühjahr. Dann sind die Baumkronen dicht mit den gelben bzw. purpurfarbenen männlichen Blüten bedeckt.

Unter den Laubbaumarten sollte auf einen alten Baum der Kastanienblättrigen Eiche (*Quercus castaneifolia*) hingewiesen werden. Diese Baumart ist vom Kaukasus bis zum Iran beheimatet. In Nähe dieser Eichenart wächst eine Gruppe des Amur-Korkbaums (*Phellodendron amurense*) mit einer dicken, gefurchten korkigen Rinde.

In den vergangenen Jahren wurde das Asien-Quartier um verschiedene weitere Laub- und Nadelbaumarten bereichert, die allerdings sehr jung sind und noch nicht blühen bzw. fruchten.

Station 21

In diese Abteilung wurden verschiedene **Eichenarten** gepflanzt, von denen die folgenden zu nennen sind: Roteiche (*Quercus rubra*) mit verschiedenen Sorten, Färber-Eiche (*Quercus velutina*) und *Quercus shumardii*

Seit etwa 20 Jahren beobachten wir eine Roteiche (*Quercus rubra* 'Heterophylla'), deren Stamm von einem Weißfäulepilz befallen ist. In Kopfhöhe hat der relativ seltene Eichen-Feuerschwamm (*Phellinus robustus*) seine dauerhaften Fruchtkörper ausgebil-

det, die jedes Jahr größer werden und zu denen auch auf der gegenüber liegenden Seite des Stammes neue hinzukommen. Die Stammfäule hat auch der Buntspecht erkannt, der mehrere Höhlen angelegt hat und in diesem Stamm bereits erfolgreich gebrütet hat. Aus ökologischen Gründen wird dieser Baum nicht gefällt. Auch an anderen Stellen des Parks werden absterbende Bäume oder Baumstümpfe nicht entnommen, um anderen Lebewesen eine Heimstatt zu bieten. Das hat dazu geführt, daß das Arboretum beispielsweise reich an verschiedenen Pilzarten ist.



Abb. 16: Eichen-Feuerschwamm (*Phellinus robustus*) an der Roteiche (links) und Schuppiger Porling (*Polyporus squamosus*) an Silberahorn (rechts)

Station 22

Nachdem wir am Dahlienacker rechts abgebogen sind, erreichen wir nach ca. 50 m einige eindrucksvolle Schwarzkiefern (*Pinus nigra*). Im Anschluß daran gelangen wir zu dem ältesten Versuch des Instituts mit **Rotbuche** (*Fagus sylvatica*). In diesem 1957 angelegten Versuch stehen Klone, die von Bäumen des bekannten Buchenforstamtes Lensahn, Schleswig Holstein, stammen. Ausgewählt wurden seinerzeit drei Mutterbäume und durch Pfropfung vermehrt: eine dicke wipfelschäftige, eine dünnere wipfelschäftige und eine dünnere schlechtgeformte. Die Klone der schlechtgeformten Buche erkennt man bei genauem Hinsehen auch heute noch an ihrem Rindenbild, welches den bei einigen Buchen typischen Wimmerwuchs (Wellenwuchs) aufweist.

Die Rotbuche ist die in Deutschland am häufigsten anzutreffende Laubbaumart und wächst auf etwa 14 % der Waldfläche (1,4 Mio ha). Seit 1983 werden vom Institut Versuchsserien mit Herkünften aus dem gesamten Verbreitungsgebiet der Rotbuche angelegt. Sie dienen als Basis für Untersuchungen zur Variation phänotypischer und genetischer Merkmale sowie der Beobachtung der Angepaßtheit und Anpassungsfähigkeit der Herkünfte besonders im Hinblick auf mögliche Klimaänderungen. Die Ergebnisse sollen Hinweise auf erhaltenswerte genetische Ressourcen und zur Anbaueignung von Herkünften außerhalb ihres jeweiligen Ursprungsortes liefern. Mit der Anlage des jüngsten Internationalen Buchenherkunftsversuchs im Frühjahr 1998 umfaßt das Netz von europäischen Rotbuchen-Versuchsserien 62 Feldversuche in 21 Ländern mit zusammen etwa 350 Herkünften aus dem gesamten Verbreitungsgebiet dieser Baumart.

Literatur: MUHS, H.-J., WÜHLISCH, G. VON (eds.) (1993): The scientific basis for the evaluation of forest genetic resources of beech. Proc. of an EC-workshop, Ahrensburg 1993. Working document for the EC F.II.3-SJ/0009, Brüssel, 267 S. ● WÜHLISCH, G. VON, KRUSCHE, D., MUHS, H.-J. (1995): Variation in temperature sum requirement for flushing of beech provenances. *Silvae Genetica* 44, S. 343-346. ● WÜHLISCH, G. VON, LIESEBACH, M., MUHS, H.-J., STEPHAN, B.R. (1998): A Network of International Beech Provenance Trials. In J. TUROK, A. KREMER, S. DE VRIES (Eds.): First EUFORGEN Meeting on Social Broadleaves. Bordeaux, France, 23-25 October 1997. International Plant Genetic Resources Institute, Rome, 1998, S. 164-172.

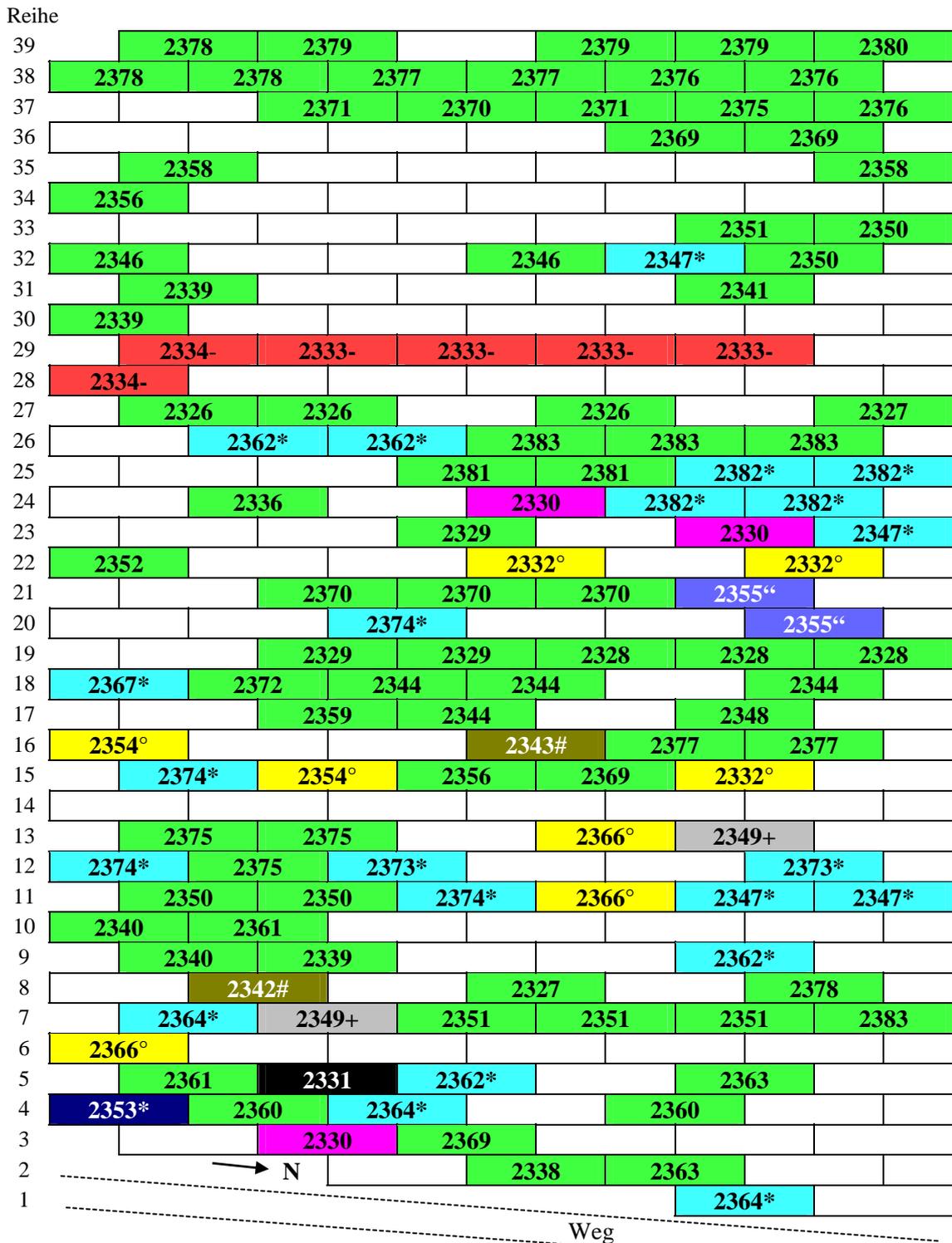
Station 23

Anschließend an den Buchenversuch sehen wir rechts und links des Weges die **Birkenquartiere**. Hierbei handelt es sich um Klonsammlungen mit zusammen 744 Individuen. Die Birkenarten und -klone wurden in der Vergangenheit zur Klärung der Vererbung von Merkmalen und Eigenschaften genutzt. Im Birkenquartier I (BQ I [Abb. 17]) rechts des Weges stehen 53 Klone von 9 unterschiedlichen Arten und einem Hybriden:

Name		Heimat	Klone	Individuen
Sandbirke	<i>Betula pendula</i>	Europa, Vorderasien	34	81
Moorbirke	<i>Betula pubescens</i>	Europa, Vorderasien	7	22
Schwarzbirke	<i>Betula nigra</i>	östliche USA	1	1
Papierbirke	<i>Betula papyrifera</i>	USA, Kanada	3	8
Erman-Birke, Goldbirke	<i>Betula ermanii</i>	Ost-Asien	2	2
Kaukasische Birke	<i>Betula medwediewii</i>	südlich des Kaspischen Meeres	1	2
Mandschurische Birke	<i>Betula platyphylla</i>	Ost-Asien	1	2
Blaue Birke	<i>Betula x coerulea</i>	östl. Nordamerika	1	3
	<i>Betula luminifera</i>	Mittelchina	1	1
Hybrid-Birken		künstliche Kreuzung	2	5

Nach einigen Metern folgt links des Weges das Birkenquartier II (BQ II). Hier stehen 44 Klone mit zusammen 115 Bäumen, hervorgegangen aus der Selbstung einer Sandbirke (*Betula pendula*). Birken aus Selbstung weisen in der Regel auf Inzuchtdepressionen auf,

d. h. sie sind mattwüchsiger und von schlechterer Form als Bäume aus freier Abblüte. Dahinter liegt das Birkenquartier III (BQ III) mit 188 Klonen und 502 Individuen:



Legende

 Sandbirke (<i>Betula pendula</i>)	 Schwarzbirke (<i>Betula nigra</i>)
 * Moorbirke (<i>Betula pubescens</i>)	 ° Papierbirke (<i>Betula papyrifera</i>)
 # Erman-Birke (<i>Betula ermanii</i>)	 Blaue Birke (<i>Betula x coerulea</i>)
 + Kaukasische Birke (<i>Betula medwediewii</i>)	 * <i>Betula luminifera</i>
 “ Mandschurische Birke (<i>Betula platyphylla</i>)	 - Hybrid-Birken

Abb. 17: Plan des Birkenquartiers I (BQ I)

Name		Heimat	Klone	Individuen
Sandbirke	<i>Betula pendula</i>	Europa, Vorderasien	145	384
Moorbirke	<i>Betula pubescens</i>	Europa, Vorderasien	26	55
Papierbirke	<i>Betula papyrifera</i>	USA, Kanada	8	28
Erman-Birke, Goldbirke	<i>Betula ermanii</i>	Ost-Asien	1	4
Mandschurische Birke	<i>Betula platyphylla</i>	Ost-Asien	1	3
Birke	<i>Betula spec.</i>		4	12
Hybrid-Birken		künstl. Kreuzungen	3	16

Literatur: STERN, K. (1963): Versuche über die Selbststerilität bei der Sandbirke. *Silvae Genetica* 12, S. 80-82. ● STERN, K. (1963): Birkenzüchtung im Schmalenbecker Institut von 1949-1963. *HZBl.* 89, S. 1577-1580. ● STERN, K. (1963): Über einige Kreuzungsversuche zur Frage des Vorkommens von Arthybriden *Betula verrucosa x Betula pubescens*. *Deutsche Baumschule* 15, S. 1-10. ● STERN, K. (1965): Tetrasome Spaltung bei *Betula pubescens*. *Silvae Genetica* 14, S. 56-57. ● KÖNIG, A. (1984): Über einige Methoden der züchterischen Auslese bei der Sandbirke (*Betula pendula* ROTH). Dissertation, Forstwissenschaftlicher Fachbereich der Georg-August-Universität zu Göttingen, Göttingen, 161 S.

Station 24

Im Anschluß an die Birkenquartiere gelangt man in die **Kiefernquartiere** (KQ I, KQ II und KQ III) mit einer umfangreichen Sammlung. Insgesamt kann man hier 26 Arten, meist mit mehreren geographischen Herkünften, sowie mehrere Art-Hybriden kennenlernen. Von Bedeutung ist vor allem die große Kollektion im KQ III von 118 Herkünften und Klonen der Gemeinen Kiefer (*Pinus sylvestris*). Diese Sammlung fand für viele kontrollierte Kreuzungsexperimente Verwendung. Die Nachkommenschaften stehen in mehreren Feldversuchen in Deutschland. Außerdem war die Klonsammlung Ausgangsmaterial für Untersuchungen über Befallsunterschiede gegenüber der pilzlichen Nadel-schütte (*Lophodermium seditiosum*, *L. pinastri* und andere).

Die jüngeren fünfnadeligen Kiefernarten stammen aus einer Untersuchung über Resistenzunterschiede gegenüber dem Blasenrost-Pilz (*Cronartium ribicola*). Dieser Pilz ist wirtswechselnd, d. h. bestimmte Entwicklungsphasen kommen nur auf Johannisbeer-Arten (*Ribes spec.*), andere nur auf fünfnadeligen Kiefern vor. Besonders krankheitsanfällig sind nordamerikanische Kiefernarten, relativ resistent ist zum Beispiel die Zirbelkiefer (*Pinus cembra*).

Unter den Kiefernarten sollte man sich auch die Höckerkiefern (*Pinus attenuata*) ansehen, bei der die vielen Zapfen auffallen, die zu 3 bis 4 an den Ast- und Zweig-quirnen hängen. Die Zapfen sind noch geschlossen (daher der englische Begriff „closed cone pine“) und öffnen sich erst bei großer Hitze, in der kalifornischen Heimat beispielsweise nach einem Waldbrand. Dann fallen die Samen in die Asche, keimen rasch und haben hierdurch einen Vorteil gegenüber anderen konkurrierenden Baumarten. Die Samen bleiben in den geschlossenen Zapfen viele Jahre keimfähig.

Übersicht über die im Arboretum vorhandenen 26 Kiefernarten. Die Varietäten, Formen und Sorten sind nicht gesondert aufgeführt:

Name		Heimat
Weißstämmige Zirbelkiefer	<i>Pinus albicaulis</i>	Westl. Nordamerika
Höckerkiefer	<i>P. attenuata</i>	Kalifornien, S-Oregon
Banks Kiefer	<i>P. banksiana</i>	Nordamerika
Zirbelkiefer	<i>P. cembra</i>	Alpen bis Karpaten
Drehkiefer	<i>P. contorta</i>	westl. Nordamerika
Japanische Rotkiefer	<i>P. densiflora</i>	Japan, Korea
Nevada-Zirbelkiefer	<i>P. flexilis</i>	westl. Nordamerika
Panzerkiefer	<i>P. heldreichii</i>	Balkan, S-Italien
Jeffreys Kiefer	<i>P. jeffreyi</i>	S-Oregon bis Niederkalifornien
Koreakiefer	<i>P. koraiensis</i>	Korea, Japan, Mandchurei
Zuckerkiefer	<i>P. lambertiana</i>	Oregon bis Niederkalifornien
Westamerikanische Weymouthskiefer	<i>P. monticola</i>	westl. Nordamerika
Bergkiefer	<i>P. mugo</i>	Gebirge Mitteleuropas
Schwarzkiefer	<i>P. nigra</i>	Süd-Europa
Mädchenkiefer	<i>P. parviflora</i>	Japan
Rumelische Kiefer	<i>P. peuce</i>	Balkan
Gelbkiefer	<i>P. ponderosa</i>	westl. Nordamerika
Zwergkiefer	<i>P. pumila</i>	NO-Sibirien, Japan
Amerikanische Rotkiefer	<i>P. resinosa</i>	östl. Nordamerika
Pechkiefer	<i>P. rigida</i>	östl. Nordamerika
Südl. Weymouthskiefer	<i>P. strobiformis</i>	Südl. USA, N-Mexiko
Weymouthskiefer	<i>P. strobus</i>	östl. Nordamerika
Gemeine Kiefer	<i>P. sylvestris</i>	Europa, Nordasien, Vorderasien
Hakenkiefer, Spirke	<i>P. uncinata</i>	Gebirge Spaniens bis SW-Polen
Tränenkiefer	<i>P. wallichiana</i>	Himalaja
Hybrid-Kiefer	<i>P. x rigitaeda</i>	künstl. Kreuzung



Abb. 18: Zapfen einer Hybrid-Kiefer (Mitte) und ihrer Eltern *Pinus rigida* (links) und *P. taeda* (rechts)

Literatur: SCHÜTT, P. (1957): Untersuchungen über Individualunterschiede im Schüttebefall bei *Pinus silvestris* L. *Silvae Genetica* 6, S. 109-112. ● SCHÜTT, P., HATTEMER, H.H. (1959): Die Eignung von Merkmalen des Nadelquerschnitts für die Kiefern-Bastarddiagnose. *Silvae Genetica* 8, S. 93-99. ● MASCHNING, E., LANGNER, W. (1970): Erste Ergebnisse aus zwei Feldversuchen mit vier *Pinus ponderosa*-Herkünften in Nordwestdeutschland. *Allg. Forst- und Jagdzeitung* 141 (3), S. 45-49. ● STEPHAN, B.R. (1970): Beitrag zu der durch *Scleroderris lagerbergii* verursachten Triebspitzenkrankheit an verschiedenen Kiefernarten. *Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschutz* 77 (8), S. 417-424. ● STEPHAN, B.R., HERRMANN, S. (1971): *Pinus attenuata* Lemon, im Arboretum Tannenhöft bei Hamburg. *Deutsche Baumschule* 23, S. 3-5. ● SCHOLZ, F., STEPHAN, B.R. (1982): Buffering of pH in plant organs and resistance against fungi. In: HEYBROEK, H.M., STEPHAN, B.R., WEISSENBURG, K. von (Eds.): *Resistance to diseases and pests in forest trees*. PUDOC, Wageningen. S. 176-186. ● STEPHAN, B.R. (1984): Ein 19-jähriger Versuchsanbau mit *Pinus rigida x taeda* in Nordwestdeutschland. *Mitt. Deutsch. Dendrol. Gesellsch.* 75, S. 127-133. ● STEPHAN, B.R. (1985): Zur Blasenrostresistenz von fünfnadeligen Kiefernarten. *Allgemeine Forstzeitschrift* 40, S. 695-697.

Station 25

Hinter der Anzuchtfläche ‘Dahlienacker’ befinden sich zwei Herkunftsversuche mit **asiatischen Birkenarten**: 35 Herkünfte der Maximowicz-Birke (*Betula maximowicziana*) links (Bi24) und 36 Herkünfte einer Varietät der Mandschurischen Birke (*Betula platyphylla* var. *japonica*) rechts (Bi23). Beide Versuche sind von einer Randreihe mit verschiedenen Birkenkreuzungen umgeben. Die Maximowicz-Birke zeichnet sich durch ihre natürliche Astreinigung (astfreie Stämme) und die großen herzförmigen Blätter aus. Die Mandschurische Birke ähnelt unserer Sandbirke.



Abb. 19: Blätter der Maximowicz-Birke

Literatur: STERN, K. (1962): Preliminary estimates of the genetic structure of two sympatric populations of birches as determined by random effects and natural selection. *Proc. 9th Northeast. For. Tree Improv. Conf.* Syracuse, N.Y.; S. 25 - 34. ● STERN, K. (1964): Herkunftsversuche für Zwecke der Forstpflanzenzüchtung, erläutert am Beispiel zweier Modellversuche. *Der Züchter*, 34 (5); S. 181 - 219. ● KÖNIG, A. (1981): Zum Wachstum der japanischen Birke *Betula maximowicziana*. *Jahresbericht der*

BFH, N10-N11. ● SCHWAB, E., LIESEBACH, M., STEPHAN, B.R. (1996): Holzeigenschaften der japanischen Maximowicz-Birke von einem norddeutschen Standort. Holz als Roh- und Werkstoff 54, S. 301-306. ● LIESEBACH, M., STEPHAN, B.R., SCHWAB, E. (1997): Wuchs- und Ertragsmerkmale von Herkünften der *Betula maximowicziana* REGEL. AFJZ 168 (8), 141 - 149.

Station 26

Gemeine Fichten (*Picea abies*) wachsen im Arboretum Tannenhöft in großer Zahl. Diese Baumart kommt hier ursprünglich nicht vor, ist aber wirtschaftlich von großer Bedeutung. An den zahlreichen Varietäten und Sorten kann ihre große Variation beobachtet werden. Zur Durchführung weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen (s. auch Station 18) wurde eine Klon-Sammlung begründet, die heute über 100 verschiedene Klone enthält. Ein Teil der Sammlung wurde beispielsweise dazu verwendet, um gelenkte Kreuzungen zwischen früh und spät austreibenden Bäumen durchzuführen. Früh austreibende Fichten können die Vegetationsperiode länger nutzen, werden in bestimmten Gebieten aber häufig durch Spätfröste geschädigt (s. auch Station 2). Die Anpassung an die herrschenden Umweltbedingungen ist daher als Optimierungsprozeß zu sehen.

Auf eine morphologisch sehr interessante Form der Fichte (*Picea abies* 'Acrocona') wird hier gesondert aufmerksam gemacht. Vor 1890 hat man bei Uppsala, Schweden, wild wachsend eine Fichte gefunden, deren Zweigspitzen und Seitenzweige jeweils in Zapfen enden. Diese Pflanze wurde vegetativ vermehrt. Klonmaterial ist auch im Klon-Archiv des Instituts vorhanden. An den jungen Zapfen kann man zwischen den weichen Zapfenschuppen derbe Nadeln finden. Bei dieser Fichtenform läßt sich daher gut erkennen, daß die Zapfenschuppen umgewandelte Nadeln sind und der ganze Zapfen ein gestauchter Sproß ist.



Abb. 20: *Picea abies* 'Acrocona'

Literatur: STERN, K. (1966): Die Bewertung des Merkmals Austriebstermin in einem Züchtungsvorhaben mit Fichten in Schleswig-Holstein. Forstarchiv 37, S. 70-74. ● RECK, S. (1972): Austreibeverhalten und Wuchseigenschaften bei Fichte aus einem Fichtenkreuzungsversuch. Forstarchiv 43 (4/5), S. 91-94.

Station 27

Auf dem Weg zurück vom Südteil des Arboretums zur Gartenseite der Villa kommt man an verschiedenen Rotbuchen (*Fagus sylvatica*) und Blutbuchen (*Fagus sylvatica* f. *purpurea*) vorbei. Letztere zeigen insbesondere im Frühjahr eine intensive blutrote Blattfärbung.

Etwa in der Mitte des Parks ragen drei schlanke, schmalkronige Nadelbäume mit herabhängenden Ästen in die Höhe. Bei ihnen handelt es sich um etwa 100jährige **Serbische Fichten** (*Picea omorika*). Die Baumart ist im serbischen Karstgebirge beheimatet und wurde 1875/77 entdeckt und beschrieben. Vermutlich gehören die Exemplare des Arboretums zu den ersten Bäumen, die kurz nach der Entdeckung bzw. Beschreibung der Art, in Deutschland angezogen wurden. Heute ist die Serbische Fichte in Parks und Hausgärten weit verbreitet. Durch Einkreuzung der heimischen Fichte (*Picea abies*) hat sie vielfach nicht mehr das typische Aussehen.

Von den ursprünglich fünf Bäumen haben nur noch drei überlebt. Die anderen sind infolge des Befalls durch einen Wurzepilz (*Heterobasidion annosum*) abgestorben. An den fünf Serbischen Fichten wurden umfangreiche kontrollierte Kreuzungsexperimente vorgenommen. Die Nachkommenschaften aus den Kreuzungen findet man als Doppelreihen entlang des gesamten Zauns um das Arboretum. Es gibt deutliche Wuchsunterschiede, wobei vor allem die Nachkommen aus Selbstbefruchtungen Wuchsdepressionen zeigen.

Literatur: LANGNER, W. (1957): Selbstfertilität bei *Picea omorika*. Silvae Genetica 6, S. 152-153. ● LANGNER, W. (1959): Selbstfertilität und Inzucht bei *Picea omorika* (Pancic) Purkyne. Silvae Genetica 8 (3), S. 84-93. ● LANGNER, W. (1959): Ergebnisse einiger Hybridisierungsversuche zwischen *Picea sitchensis* (Bong.) Carr. und *Picea omorika* (Pancic) Purkyne. Silvae Genetica 8 (5), S. 138-143. ● GEBUREK, T. (1986): Some results of inbreeding depression in Serbian spruce (*Picea omorika* [Panc.] Purk.). Silvae Genetica 35, S. 169-172.

Station 28

Ein besonders attraktives Bild bieten die im Jahre 1910 gepflanzten fünf **Hängebuchen** (*Fagus sylvatica* 'Pendula'), die den Mittelteil des Parks bestimmen und von der Villa aus wie ein einziger Baum wirken. Die Bäume wurden als Pflöplinge gekauft.



Abb. 21: Winter in der Hängebuchengruppe

Station 29

Beim Überqueren der östlichen Sichtachse befindet sich der Besucher bereits an der vorletzten Station unseres Rundgangs durch das Arboretum, im **Phänologischen Garten**. Im Phänologischen Garten werden äußerlich sichtbare Entwicklungsstadien, wie Blattentfaltung, Blüte, Fruchtreife und Laubfall bestimmter Gehölzarten im Jahresverlauf beobachtet und mit Datum protokolliert. Zu den Gehölzarten gehören Weide, Lärche, Fichte, Kiefer, Kirsche, Aspe, Alpenjohannisbeere, Buche, Eiche und Eberesche. Phänologische Gärten mit Pflanzenmaterial derselben Gehölzarten wurden seit 1959 an über 75 Standorten in Europa von Portugal bis Finnland und von Irland bis Griechenland angelegt. Die Ergebnisse werden von der Arbeitsgemeinschaft internationaler Phänologischer Gärten zentral gesammelt und ausgewertet.

Da die angebauten Pflanzen in allen Gärten erbgleich sind (Klonmaterial), können sie als Klima-Bioindikatoren verwendet werden. So ergeben sich Aussagemöglichkeiten z. B. über die durchschnittliche Dauer der Vegetationszeit eines Gebietes oder über die zeitliche Abfolge der Wanderung des Frühlings von Süd nach Nord. Daraus können beispielsweise Rückschlüsse über die Anbaueignung bestimmter Nutzpflanzen im jeweiligen Gebiet hergeleitet werden. Interessant sind auch die im Verlauf der Jahre beobachteten Veränderungen im Verhalten der Pflanzen.

Station 30

Entlang der Ostseite des Parks wurde während der Gründungszeit eine Waldpartie mit heimischen Buchen und Eichen gepflanzt. Daraus hat sich inzwischen auf dem mehr oder weniger frischen, nährstoffreichen, mäßig sauer reagierenden Boden ein standortstypischer **Waldmeister-Rotbuchenwald** (*Asperulo-Fagetum*) entwickelt. Diese Buchenwaldgesellschaft ist in Deutschland am häufigsten anzutreffen. In ihr treten Sträucher nur vereinzelt am Waldrand auf. In der Baumschicht dominiert die Rotbuche (*Fagus sylvatica*), der sich in Schleswig-Holstein die Stieleiche (*Quercus robur*) zuge-

sellt. Zur charakteristischen Bodenflora gehören u.a. Waldmeister (*Galium odoratum*), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), Hain-Rispengras (*Poa nemoralis*), Flattergras (*Milium effusum*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium sylvaticum*), Kleinblütiges Springkraut (*Impatiens parviflora*), Efeu (*Hedera helix*), Vielblütige Weißwurz (*Polygonatum multiflorum*) und Goldnessel (*Lamium galeobdolon*), die auch hier zu finden sind.

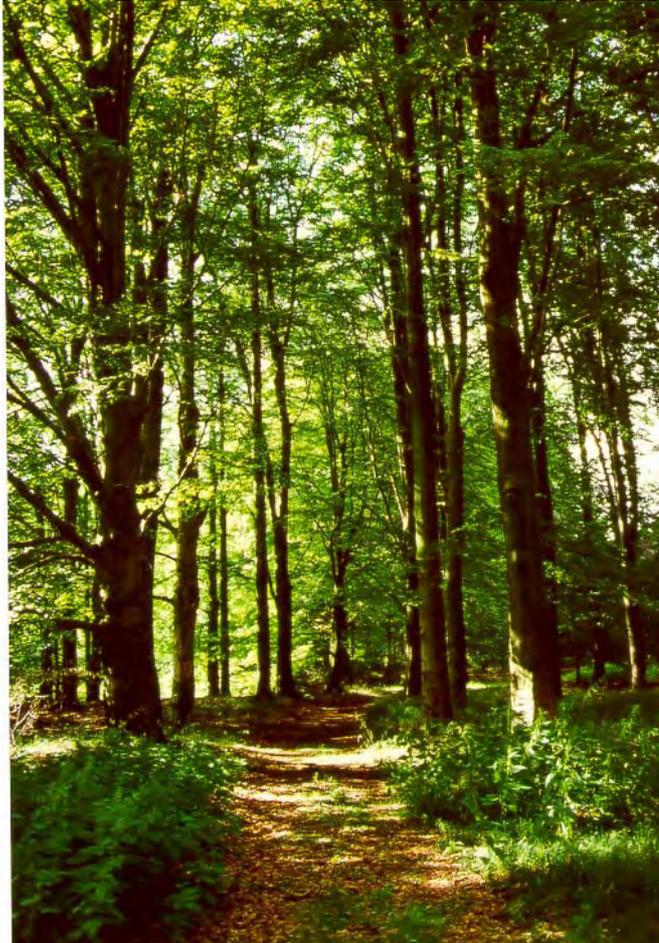


Abb. 22: In der Rotbuchenwald-Partie

50 Jahre Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung im Arboretum 'Tannenhöft'

von HANS-J. MUHS

1. Tannenhöft vor der Institutsgründung

Das Arboretum 'Tannenhöft', das in den vorangegangenen Beiträgen so eindrucksvoll beschrieben wurde, kam 1941 durch Kauf in den Besitz der Freien und Hansestadt Hamburg. Zu dieser Zeit befand sich hier das "Reichsinstitut für koloniale Bodenkunde und Kulturtechnik". Nach den Bombenangriffen auf die Stadt Hamburg in den letzten Kriegsjahren, von denen auch die Chemischen Institute der Universität stark betroffen waren, wurde das Institut für anorganische Chemie von der Stadt in die Villa nach Tannenhöft ausgelagert. Von 1943 bis zum Umzug 1963/64 nach der Fertigstellung der neuen Gebäude der Universität Hamburg für die Chemischen Institute in der Sedanstraße erhielt eine ganze Chemikergeneration der Universität Hamburg ihre Ausbildung in Tannenhöft. Nach Kriegsende zeigte die englische Besatzungsmacht ein gewisses Interesse an der Erhaltung des Arboretums Tannenhöft und setzte Oberförster Johannes Schulz, der 1946 aus Eberswalde kam, für dessen Verwaltung ein. Seine Hauptaufgabe bestand darin, das unkontrollierte Abholzen im Arboretum zu verhindern, was damals wegen der Knappheit an Feuerholz und der kalten Winter nicht einfach war. Ihm ist es mit zu verdanken, daß das Arboretum weitgehend erhalten blieb, wobei er von erfahrenen Gärtnern unterstützt wurde. Schulz wurde nach der Institutsgründung mit der Leitung der Verwaltung und der technischen Einrichtungen beauftragt und hatte maßgeblichen Anteil am Aufbau der Einrichtungen des Instituts.

Die ganze Liegenschaft umfaßte ca. 22 ha und bestand aus dem Arboretum mit ca. 7 ha Fläche, der Villa, in der das Institut für anorganische Chemie untergebracht war, mehreren Wirtschaftsgebäuden mit Gärtnerei und Obstgarten sowie dem Dahlienacker mit Dahlienschuppen. Im südlichen Teil schloß sich ein durch Kiesabbau verunstaltetes, kaum nutzbares Gelände an.

2. Die Geschichte der Gründung des Instituts

Die Suche nach einem Dokument, das den Akt der Gründung des Instituts mit Datum enthält, mußte erfolglos aufgegeben werden. In der Tat wurde ein solches Dokument nicht ausgefertigt. Die Suche in den alten Akten des Instituts hat statt dessen viele Informationen zu Tage gefördert, die sich zu einer Gründungsgeschichte zusammenfügen lassen. Im folgenden soll die Chronologie der Gründungsgeschichte anhand des damaligen Schriftwechsels rekonstruiert und durch Zitate dargestellt werden.

Es war Forstmeister Dr. Wolfgang Langner, damals im Forstamt Wolfgang/Hessen beschäftigt, der die Idee von einem Institut für Forstpflanzenzüchtung mit überregionaler Aufgabe verwirklichen wollte. Langner zeigte als Schüler von Prof. E. Münch, Leiter des Forstbotanischen Instituts in Tharandt, bereits früh Interesse an Fragen der Herkunftsforschung und Forstpflanzenzüchtung. Im Jahre 1935 ging er zu Prof. W. von Wettstein in die Abteilung für Forstpflanzenzüchtung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung in Müncheberg/Brandenburg und kam 1936 zum Reichsforstamt in Berlin als Referent für Forstsamen und Forstpflanzen. Langner war dadurch sowohl von wissenschaftlicher als auch von der administrativen Seite mit den Fragen der Forstpflanzenzüchtung bestens vertraut.

In Landforstmeister O. Baumann, Abteilungsleiter im Bizonenamt in Frankfurt/Main (die englische Zone und amerikanische Zone hatten in Frankfurt eine gemeinsame Zweizonenverwaltung errichtet) fand er einen Befürworter seiner Idee. Langner unterbreitete Baumann am 18. September 1947 einen Vorschlag für die Gründung eines Instituts für Forstpflanzenzüchtung mit Arbeitsprogramm: "Es besteht für mich kein Zweifel, daß eine ähnlich gute Lösung auch im bizonalen Rahmen möglich sein würde. Besonders Ihr Gedanke, das zu gründende Institut nach Halstenbek/Schleswig-Holstein zu verlegen und sein Aufgabengebiet auch die technische Seite der Forstpflanzenzüchtung umfassen zu lassen, verheißt viel Vorteil für die Sache. Ebenso könnte mit Vorteil die forstliche Saatgutenerkennung in Halstenbek lokalisiert werden, weil hier der Schwerpunkt der Forstpflanzenanzucht in organisatorischer und technischer Hinsicht liegt."

Parallel zu den Aktivitäten von Langner ging eine Initiative für die Errichtung einer Abteilung für Forstpflanzenzüchtung von Prof. Franz Heske, Leiter des Zentralinstituts für Forst- und Holzwirtschaft im Schloß Reinbek/Schleswig-Holstein, aus. Da das in der Kriegszeit noch gegründete "Reichsinstitut für Forstpflanzenzüchtung" mit Sitz in Altbnzlau/Böhmen (heute Tschechische Republik) durch den Kriegsausgang verloren ging, sollte auf diese Weise ein Ersatz geschaffen werden. Über die Zweizonenverwaltung, dem das Zentralinstitut unterstellt war, erging ein Auftrag an Dr. Josef Grehn, der Mitarbeiter des Reichsinstituts für Forstpflanzenzüchtung gewesen war und derzeit bei der Fa. Leitz in Wetzlar Anstellung gefunden hatte. Grehn wandte sich an Langner und beschrieb seinen Auftrag im Brief vom 31. Oktober 1947: "Da sich die Zweizonen-Forstverwaltung offenbar mit dem Gedanken trägt, die Forstpflanzenzüchtung weiter zu verfolgen und ihr forschungsmäßig eine neue Grundlage zu verschaffen, ist Ihre und meine Mitwirkung dabei ins Auge gefaßt. ... Ich wurde nun heute beauftragt, ganz vorläufig und unverbindlich die etatmäßigen Vorschläge für eine Forstpflanzen-Züchtungsstelle (evtl. angegliedert an das Reichsinstitut in Reinbek) aufzustellen." (Anmerkung des Verfassers: statt "Reichsinstitut" muß es "Zentralinstitut" heißen, da eine Umbenennung bereits erfolgt war.)

Grehn besichtigte das Arboretum Tannenhöft, das für den Standort einer Forstpflanzenzüchtungsstelle in Frage kam, am 12. November 1947. Nur wenige Tage später verfaßte er seinen ausführlichen Bericht und den Vorschlag für den Etat einer Forschungsstelle für Forstpflanzenzüchtung. Hierin geht er von einem zu schaffenden Personalbestand von "2 Wissenschaftlern, 2 technischen Assistentinnen, 1 davon zugleich als Schreibkraft, 1 Baumschulgärtner, 3 nicht ständige, anzulernende Hilfskräfte und 1 Putzfrau für Laboratorien, zugleich Hilfskraft im Gewächshaus und Gelände" aus. Die Unterbringung der Arbeitsräume und Laboratorien wurde für das Hauptgebäude (Villa) geplant, das aber von den Chemikern noch genutzt wurde. Die Kosten für die Einrichtung von Laboratorien, Arbeitsräumen, Gewächshäusern, Freiland-Kulturflächen, Fuhrpark (1 PKW Typ Volkswagen) sowie 2 Wohnräumen für die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die noch nicht gleich eine Wohnung finden würden, wurden mit 34.600 RM, die jährlichen Aufwendungen für die Unterhaltung der Forschungsstelle mit 44.000 RM berechnet. Nach einer abschließenden Besprechung mit Prof. Heske stellt Grehn in seinem Bericht fest: "Am zweckmäßigsten erscheint die Angliederung der Forschungsstelle als Abteilung an das Reichsinstitut. Damit können die vorhandenen wissenschaftlichen, technischen und personellen Hilfsmittel des Reichsinstituts voll eingesetzt werden, um möglichst bald und mit möglichst geringen Beschaffungsschwierigkeiten die praktische Arbeit der Züchtung aufnehmen zu können" (statt "Reichsinstitut" muß es wieder "Zentralinstitut" heißen). Die ebenfalls diskutierte Alternative für eine Institutsgründung unabhängig vom Zentralinstitut wurde damit nicht mehr favorisiert. Langner erkannte sehr bald den Vorteil des Grehn'schen Vorschlags und begann nun mit Nachdruck dessen Umsetzung voranzutreiben. Aber bis zur Einrichtung der Forschungsstelle bzw. Abteilung für Forstpflanzenzüchtung waren noch einige Hürden zu überwinden.

Eine wesentliche Voraussetzung war die Verankerung der zu gründenden Forschungsstelle in den Etat des Zentralinstituts. Hierzu mußte ein Zusatzetat bei der Bizonenverwaltung in Frankfurt beantragt werden, der im April 1948 eingereicht wurde. Prof. Heske unterrichtete auch die Hochschulabteilung der Schulverwaltung in Hamburg, die für die finanzielle Abwicklung zuständig war. Er schrieb am 16. April 1948 an die Hochschulabteilung: "Anliegend geht der Hochschulabteilung die Durchschrift des der Bizonalen Verwaltung der Land- und Forstwirtschaft in Frankfurt vorgelegten Nachtragsetats für Errichtung und laufende Etatisierung des auf Wunsch der Bizonalen Verwaltung im Rahmen des Reichsinstitutes für Forst- und Holzwirtschaft zu errichtenden Abteilung Forstpflanzenzüchtung zu. ... Die Hochschulabteilung wird gebeten, die Verwirklichung des Planes zu fördern. Als wissenschaftlich leitende Kräfte sind vorgesehen die Herren Forstmeister Dr. Langner und Dr. Grehn, die beide bereits als Forscher auf diesem Gebiete unter dem ehemaligen Reichsforstamt erfolgreich tätig waren. Die Einstellung dieser beiden Herren zunächst im Angestelltenverhältnis wird von hier aus unter Vorlage aller notwendigen Unterlagen beantragt werden, sobald der anliegende Zusatzetat genehmigt ist."

Der Leser muß an dieser Stelle über eine Besonderheit der organisatorischen Einbindung des Zentralinstituts für Forst- und Holzwirtschaft unterrichtet werden, die die Kompliziertheit der Verwaltungswege erklärt. Das Zentralinstitut war seit seiner Gründung im Jahre 1939, damals noch Reichsinstitut, mit der Universität Hamburg in Lehre und Forschung, aber auch verwaltungstechnisch, verbunden. Daher rührt die Zuständigkeit der Hamburger Hochschulabteilung für die Verwaltung des Etats. Für das Reichsinstitut war nach dem Kriege die Bizonenverwaltung in Frankfurt als Rechtsnachfolgerin der Regierung des Deutschen Reiches zuständig für die Etatisierung. Die Verbindung mit der Universität Hamburg ist bis heute erhalten geblieben und durch eine Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Bonn und dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg auf eine vertragliche Basis gestellt. Auf Grund dieser Vereinbarung wird die Zusammenarbeit einschließlich der Finanzierung zwischen Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, die damals noch Zentralinstitut genannt wurde, und den drei Ordinariaten der Universität Hamburg im Fachbereich Biologie geregelt.

Wie aus dem weiteren Schriftwechsel entnommen werden kann, war die Genehmigung des Nachtragsetats nicht so leicht zu erreichen. Die Genehmigung wurde im Juni 1948 sogar versagt, weil offensichtlich die Bizonenverwaltung erst die "Normalisierung" nach der Währungsreform, die Umstellung von RM auf DM, abwarten wollte. Erst am 23. Oktober 1948 kam die Benachrichtigung, daß der Nachtragsetat vom Wirtschaftsrat genehmigt wurde. Damit war der Weg frei für die Gründung der Abteilung für Forstpflanzenzüchtung. Aus dem ersten Bericht über den Zeitraum vom 1. Juli 1948 bis 28. März 1949 des Abteilungsleiters Langner an das Zentralinstitut erfahren wir, daß der Abteilungsleiter rückwirkend zum 1. August 1948 eingestellt wurde. Es folgten am 1. November 1948 Frau Dr. Z.M. Illies zunächst als technische Assistentin und am 1. Dezember 1948 Schulz als Revierförster. Bis zum 28. März 1949 kamen noch 2 Arbeiter und 2 Arbeiterinnen, teils nur vorübergehend beschäftigt, hinzu. Die für Grehn und einen weiteren Gärtner vorgesehenen Stellen konnten erst später besetzt werden. Mit der rückwirkenden Etatisierung der Abteilungsleiterstelle kann somit der 1. August 1948 als Gründungstag der Abteilung für Forstpflanzenzüchtung angesehen werden.

Gleichzeitig setzte Langner alle Hebel in Bewegung, um Wohnraum für sich und später eine Wohnung für seine Familie zu bekommen. Für Umzugswillige erwiesen sich die fehlenden Wohnungen als eine besonders schwierig zu überwindende Hürde. Oberforstmeister Dr. H. Weck als rechte Hand des Leiters des Zentralinstituts riet Langner seine "... jetzige Wohnung der Gemeinde Schmalenbeck als Tauschwohnung zur Verfügung zu stellen ..., weil wir dann nämlich einen nicht zurückweisbaren Anspruch auf eine Wohnung für Sie haben würden". Drei Monate später im April 1948 antwortete er wiederum auf eine erneute Anfrage Langners: "Nachdem Hamburg mehr als 25% seiner Bediensteten nicht so mit Wohnung ausstatten kann, dass die Familie zuziehen kann, ist es zwecklos in Ihrem Falle entsprechenden Antrag mit Aussicht auf Erfolg zu stellen. Es bleibt nichts anderes übrig, als zunächst allein hierher zu kommen und dann an Ort

und Stelle mit der nötigen Energie die Voraussetzungen zum Nachziehen Ihrer Familie zu schaffen."

Auch in den Dingen des täglichen Lebens konnte Langner mit Unterstützung rechnen. Oberförster Schulz berichtete am 19. Juni 1948, kurz nach der Währungsreform: "In der Herdsache - es ist leider nicht alles erfreulich, was ich heute berichte - ist hier noch immer nichts zu machen. Auch würden ja dazu die Mittel fehlen. Ein Herd, 80 cm, kostet etwa 160,- RM (neues Geld) und ein Herd, 120 cm, schätzungsweise 220,- RM. Herde zu 120 cm Länge wurden in letzter Zeit übrigens gar nicht geführt. Der hier vorhandene Herd ist wirklich eine alte Klamotte und würde nur im äußersten Fall für eine Reparatur in Frage kommen. ... Wir haben jetzt den Zuckerrübenacker mit Zuckerrüben, die aus meinem gelungenen Stück von mir verzogen waren, nachgebessert. Das Wetter ist zum Anwachsen ja günstig. ... Die Kartoffeln stehen recht gut. Es ist ja schon wichtig, wenn man wenigstens genug Kartoffeln hat."

Nach all dieser Fürsorge und der Aussicht auf baldige Anstellung reiste Langner am 1. August 1948 von Wolfgang nach Schmalenbeck und begann hier die Arbeit mit dem Aufbau des Instituts, das jedoch noch einige Zeit als Abteilung geführt werden sollte.

3. Der Aufbau des Instituts bis 1970

Was jetzt folgte, war eine mit großem kämpferischen Einsatz von Seiten Prof. Dr. W. Langners geführte Aufbauarbeit des Instituts. Zwar war die Etatisierung als Abteilung gesichert, jedoch die Aufwertung der Abteilung zum Institut wurde erst mit dem Erlaß des Haushaltsgesetzes vom 26. Juni 1954 erreicht. Damit war eine der Aufgabe des neuen Instituts entsprechende Organisationsform geschaffen. Sie bot dem Leiter des Instituts den nötigen Freiraum für die Planung und Durchführung der wissenschaftlichen Arbeiten und setzte ihn gleichzeitig in die Position des hierfür Verantwortlichen. Die Satzung der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft (BFH), die 1950 zunächst als Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft ab 1951 dann als Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft aus dem Zentralinstitut hervorgegangen ist, bestimmt, daß die nicht rechtsfähige Anstalt kollegial geführt wird. Hierzu wird für jeweils 2 Jahre ein Leiter für die Anstalt aus dem Kreise der Institutsleiter gewählt. Während der Leiter der Anstalt diese nach außen vertritt und im Innenverhältnis Weisungsbefugnis ausübt, bleiben die Institutsleiter im Rahmen der ihnen übertragenen Befugnisse auch administrativ verantwortlich für das Institut. Damit wurde bereits sehr früh in der Entwicklung der BFH eine Organisationsform geschaffen, die sich über die Jahre hin bis heute bestens bewährt hat.

Ebenso wichtig wie das Erreichen des Institutsstatus waren die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Die Arbeiten wurden 1948 in einigen Räumen des Wirtschaftsgebäudes begonnen, da im Hauptgebäude noch das Institut für anorganische Chemie

untergebracht war. In den 50er Jahren wurden das "Haus 58", ein dem Institutsgelände benachbartes Haus in der Sieker Landstraße 58 angemietet und eine Außenstelle in Wächtersbach/Hessen eingerichtet, die allerdings 1968 wieder aufgegeben und vom Bundessortenamt übernommen wurde. Der Leiter der Außenstelle, Dr. H.-H. Heitmüller, wurde ins Bundesministerium versetzt und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dr. G.H. Melchior, ließ sich für eine Tätigkeit in Venezuela beurlauben. Das "Haus 58" wurde erst durch den Laborneubau, der 1967/68 als größte Baumaßnahme beendet wurde, überflüssig und aufgegeben. Nach dem Umzug des Institutes für anorganische Chemie im Jahre 1963/64 nach Hamburg wurde Platz für die angemessene Unterbringung des Institutsleiters und des Sekretariats sowie für die Einrichtung der Bibliothek, des Besprechungsraumes, des Hörsaals und einiger Arbeitsräume geschaffen. Damit war bis 1967/68 die heute noch bestehende Ausbaustufe erreicht. Parallel hierzu wurden die Wirtschaftsgebäude funktionsgerecht umgestaltet, Gärtnerei- und Baumschulflächen eingerichtet sowie der Dahlienschuppen für die Unterstellung von Geräten hergerichtet, nachdem die Abbruchfirma, die sich seit Kriegsende hier niedergelassen hatte, das Gebäude geräumt hatte. Die Bundesforschungsanstalt, die die gesamte Liegenschaft Tannenhöft 1963 von der Stadt Hamburg erworben hatte, hatte damit bis 1968 ganz erhebliche Investitionen getätigt, wie durch die Auflistung der folgenden Posten veranschaulicht werden soll:

Kauf der Grundstücke 1963	650.000 DM
Umbau der Villa 1968	341.998 DM
Neubau des Laborgebäudes 1967/68	1.512.531 DM
Umbau der Wirtschaftsgebäude 1968	317.688 DM
Heizzentrale 1967	<u>36.091 DM</u>
	2.858.308 DM

Im Rahmen dieser Baumaßnahmen wurden auch eine Hausmeisterwohnung in der Villa sowie 4 bereits bestehende Wohnungen für Bedienstete des Instituts eingerichtet bzw. modernisiert. Für die Gewinnung von Flächen für Versuche und Erhaltungspflanzungen wurde in den Jahren 1962 und folgende die durch den Kiesabbau nicht nutzbare Fläche im südlichen Teil des Institutsgeländes planiert. Hier wurden in den Folgejahren zahlreiche Versuche mit vorwiegend Kiefern- und Birkenarten sowie Klonquartiere mit Fichten und Pappeln angelegt, so daß heute von der Vornutzung kaum noch etwas zu sehen ist.

Die Entwicklung des Personalbestands erreichte 1969 einen ersten Höhepunkt. Seit der Gründung 1948, als das Personal aus 3 etatisierten Stellen und mehreren vorübergehend beschäftigten Arbeitern bestand, erreichte die Zahl der aus Haushaltsmitteln bezahlten Stellen insgesamt 36, hiervon

- 9 Wissenschaftler einschl. Institutsleiter,
- 11 technische Assistentinnen,
- 1 Gartenbauingenieur,
- 3 Bürokräfte,

2 Gartenarbeiter,
9 ständige Arbeiter und Arbeiterinnen sowie
1 Hausmeister.



Im März 1970 trat der erste
Institutsleiter, Prof. Langner, in den
Ruhestand. Er hatte bis dahin die
baulichen, strukturellen und
wissenschaftlichen
Voraussetzungen für die weitere
Institutsentwicklung geschaffen.

Abb. 1:
Vorderseite der Villa im
Jahre 1954



Abb. 2: Blick vom Arboretum auf die Villa nach Fertigstellung des Laborneubaus im Jahre 1967/68

Abb. 3: Gärtnerhaus im Arboretum Tannenhöft im Jahre 1948. In dem Haus war zeitweise die Verwaltung des Instituts untergebracht. Heute sind darin wieder Wohnungen für ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts.

4. Die Entwicklung des Instituts seit 1970

Die Kontinuität in der Ausrichtung der Forschungsgebiete und in der Institutsentwicklung war trotz der Wechsel in der Leitung des Instituts sichergestellt. Nach einer Interimszeit von gut einem Jahr, in der zunächst Dr. F.W. Seitz und anschließend Dr. S. Reck das Institut kommissarisch geleitet hatten, wurde im Juli 1971 Dr. Georg Heinrich Melchior als Leiter des Instituts berufen und wirkte hier bis zu seiner Pensionierung im Juni 1988. In der sich anschließenden Interimszeit von Juli 1988 bis März 1989 wurde Dr. habil. Hans-J. Muhs, der seit 1976 Stellvertreter des Institutsleiters war, die kommissarische Leitung des Instituts übertragen. Nach Abschluß des Berufungsverfahrens wurde er im April 1989 zum Leiter des Instituts bestellt und hat diese Position bis heute inne. Direktor und Professor Dr. Muhs wurde darüber hinaus vom Kollegium für die zweijährige Amtszeit von 1998 bis 1999 zum Leiter der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft gewählt.

Bis 1970 waren alle baulichen Voraussetzungen für das Institut geschaffen worden, deshalb ging es jetzt um die Vervollständigung der Einrichtungen und der Laborausstattung, um vor allem auch moderne Methoden und neue Arbeitsgebiete aufnehmen zu können. Hierfür setzte sich Dr. S. Herrmann besonders ein, dem zu diesem Zweck ungefähr eine halbe Million D-Mark zur Verfügung stand. Auch in der Forschung änderte sich vieles, hierüber soll in einem späteren Abschnitt berichtet werden.

Neben der Hof- und Wegebefestigung waren der Einbau von Pollenkabinen und einem Klimaraum im Untergeschoß des Laborgebäudes die wichtigsten Investitionen zu Anfang der 70er Jahre. Die umfangreiche Kreuzungstätigkeit erforderte die Möglichkeit, Pollen für Kreuzungszwecke in abgeschlossenen Kabinen zu gewinnen und danach die Kreuzungen in diesen Kabinen unter kontrollierten Bedingungen, frei von unerwünschten Fremdpollen, durchzuführen. Zur Klärung forstgenetischer und züchterischer Fragen wurden zunehmend pflanzenphysiologische Methoden eingesetzt und Wachstumsuntersuchungen an jungen Pflanzen durchgeführt. Dies machte den Einbau eines Klimaraumes sowie die schrittweise Erneuerung und Erweiterung der Gewächshäuser notwendig, die Mitte der 90er Jahre ihre endgültige Ausbaustufe mit einer Fläche von zusammen rund 850 m² erreicht hatten.

Für die Bewässerung in den Gewächshäusern sowie in der Gärtnerei und Baumschule, die eine Fläche von rund 2,5 ha einnehmen, wurde eine Bewässerungsanlage mit eigenem Brunnen gebaut. Zur Untersuchung der Toleranz von Waldbaumarten und deren Unterschiede zwischen Herkünften und Klonen gegenüber Luftschadstoffen kam Anfang der 70er Jahre eine Kabinenanlage auf dem Institutsgelände hinzu, die es ermöglicht, junge Pflanzen bis zu einem Alter von etwa 6 Jahren in kontrollierter Umwelt mit Luftschadstoffen in verschiedenen Konzentrationen zu behandeln.

Weitere Investitionen, die die Arbeitsbedingungen verbesserten, waren die Erneuerung der Telefonanlage und die Sanierung des Flachdaches des Laborgebäudes, die nach 30 Jahren nötig wurde. Das gesamte Investitionsvolumen seit 1970 erreichte 1998 rund 2,5 Millionen D-Mark. Für 1998 und die kommenden Jahre ist die Erneuerung der Fassade des Laborgebäudes mit einem geschätzten Aufwand von knapp 1 Million D-Mark vorgesehen.

Als im Jahre 1987 das Konzept zur Erhaltung forstlicher Genressourcen für die Bundesrepublik Deutschland von der Agrarministerkonferenz der Bundesländer angenommen wurde, erhielten die Forstlichen Versuchsanstalten der Länder und die Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft den Auftrag, das Konzept umzusetzen. Dem Institut wurde daraufhin die neue Aufgabe "Erhaltung forstlicher Genressourcen" übertragen, weil es hierfür fachlich zuständig war. Die Voraussetzungen zur Bearbeitung dieser Aufgabe, die sowohl die Forschung auf dem Gebiet der Evaluierung, Identifizierung und Erhaltung der forstlichen Genressourcen als auch die Durchführung von Erhaltungsmaßnahmen *in situ* und *ex situ* (am natürlichen Standort bzw. außerhalb des natürlichen Standorts) umfaßt, waren im Institut nicht gegeben. Um die nötigen Voraussetzungen schaffen zu können, wurde eine Planung für die bauliche und personelle Erweiterung des Instituts erarbeitet. Die 1989 erstellte Planung sah u.a. einen Neubau einschließlich Ausstattung für Arbeitsräume, Labore, Kühlräume und Räume für die Aufbereitung von Saatgut vor, der parallel zum bestehenden Laborgebäude errichtet und mit diesem verbunden werden sollte. Das Investitionsvolumen wurde auf mehr als 4 Millionen D-Mark geschätzt. Für die Durchführung der Forschungsarbeiten und Erhaltungsmaßnahmen war eine Aufstockung des Personalbestands geplant. Diese Planung kam jedoch nicht zur Ausführung, weil die Vereinigung Deutschlands eine Änderung der Prioritäten bei den Investitionen mit sich brachte. Die Geldmittel wurden vorwiegend für den Aufbau in den neuen Bundesländern gebraucht. Das Neubauprojekt wurde deshalb aufgegeben.

5. Die Vereinigung Deutschlands und die Folgen für das Institut

Als am 3. Oktober 1990 die Vereinigung Deutschlands vollzogen wurde konnte noch niemand ahnen, daß dieses Ereignis auf die weitere Entwicklung des Instituts einen ungewöhnlich großen Einfluß haben sollte. Es war bekannt, daß in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik ein großes und leistungsfähiges Institut für Forstwirtschaft in Eberswalde mit Außenstelle in Waldsiedersdorf bestand. Nicht bekannt waren dagegen die Organisation, die Arbeitsgebiete und die Zahl der Beschäftigten des Eberswalder Instituts. Eine Evaluierung durch den Wissenschaftsrat der Bundesrepublik Deutschland ergab, daß es mit seinen insgesamt über 800 Beschäftigten für einen einzigen Träger zu groß und in der bisherigen Struktur nicht effektiv genug - gemessen an westdeutschen Maßstäben - war. Einzelne Bereiche, insbesondere die Forstökologie und die Forstpflanzenzüchtung wurden jedoch gut beurteilt und zwecks Weiterführung

der Forschung auf diesen Gebieten zur Übernahme durch einen neuen Träger empfohlen. Als neue Träger kamen das wieder gegründete Land Brandenburg und die Bundesregierung in Frage.

Das Land Brandenburg entschied sich, eine Fachhochschule und eine Landesanstalt für Forstwirtschaft aufzubauen, die eine Außenstelle für angewandte Forstpflanzenzüchtung in Waldsiedersdorf einrichtete. Die Landesanstalt ist 1998 in "Landesforstanstalt Eberswalde" umbenannt worden. Zusammen mit dem Bundesministerium für Forschung und Technologie hatte das Land Brandenburg ein gemeinsam finanziertes sogenanntes "Blaue-Liste-Institut" in Müncheberg gegründet, das eine Außenstelle in Eberswalde errichtete. Als vierte Institution neben Fachhochschule, Landesanstalt und Blaue-Liste-Institut wurde die zum Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten gehörende Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft bestimmt. So kam es, daß die Bundesforschungsanstalt Mitte 1991 den Auftrag erhielt, zwei neue Institute einzurichten.

In einem Zeitraum von nur 5 Monaten gelang es, die organisatorischen, administrativen, personellen und räumlichen Voraussetzungen für die Gründung des "Instituts für Forstökologie und Walderfassung" sowie des "Instituts für Forstpflanzenzüchtung" zu schaffen. Während das erstere der beiden Institute auf dem Campus in Eberswalde entstand, wurde das letztere in Waldsiedersdorf/Brandenburg eingerichtet, wo zuvor der "Bereich Forstpflanzenzüchtung" des ehemaligen Instituts für Forstwirtschaft seit der Gründung 1946 durch Dr. Schröck schon bestanden hatte. Pünktlich zum 2. Januar 1992 konnten die Gründung der beiden Institute und die formale Einstellung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter feierlich vollzogen werden. Zuvor mußten jedoch die Voraussetzungen geschaffen werden. Für das Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung in Großhansdorf bedeutete es, daß Arbeitsgebiete abgegeben werden mußten. Bis dahin wurden Arbeiten in den Gebieten Herkunftsforschung, Züchtung, Resistenzforschung, ökologische Genetik, Biotechnologie und molekulare Genetik sowie Erhaltung von Genressourcen durchgeführt. Nach Diskussion im Institutsrat und Zustimmung durch das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wurden die Arbeitsgebiete Züchtung, Resistenzforschung und Biotechnologie an das Institut in Waldsiedersdorf abgegeben, während die anderen Arbeitsgebiete in Großhansdorf verblieben. Der Name des Instituts in Großhansdorf mußte geändert werden. Da es nicht mehr für die züchterischen Arbeitsgebiete zuständig war, sondern nur noch für die genetischen, erhielt es den Namen "Institut für Forstgenetik". Das Institut in Waldsiedersdorf wurde entsprechend "Institut für Forstpflanzenzüchtung" benannt. Diese Aufgabenteilung war möglich, weil in Waldsiedersdorf seit Jahrzehnten schwerpunktmäßig Züchtung und Biotechnologie betrieben wurden und somit gute Voraussetzungen vorlagen. In Großhansdorf waren in den 80er Jahren als neue Arbeitsgebiete die molekulare Genetik sowie die Erhaltung von Genressourcen hinzugekommen. Durch die Verlagerung von Arbeitsgebieten wurde die Möglichkeit eröffnet, die personellen Kapazitäten neu zu verteilen und damit die neuen Gebiete besser als bisher zu bearbeiten.

Das Institut in Großhansdorf hatte durch die Vereinigung Deutschlands eine verringerte Zahl von Arbeitsgebieten und konzentrierte sich bei annähernd gleichbleibendem Personalbestand auf die forstgenetischen Probleme. Wie sich in den Folgejahren herausstellte, kann diese Entwicklung als vorteilhaft angesehen werden.

Als Anfang der 90er Jahre die Bundesregierung Sparmaßnahmen einleitete, wurde die Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft aufgefordert, ein Konzept für einen 10-jährigen Planungszeitraum bis zum Jahr 2005 für die Verringerung des Personalbestandes zu erarbeiten. Dieses Konzept sieht vor, daß die Zahl der Institute von bislang 8 auf 7 reduziert und Arbeitsgebiete aufgegeben bzw. in ihrer Breite eingeschränkt werden mußten. Dabei mußte der Plan so gestaltet werden, daß die Arbeitsfähigkeit in allen verbleibenden Arbeitsgebieten zu jeder Zeit gewährleistet werden konnte. Darüber hinaus war es wichtig, daß die Verringerung des Personalbestandes sozialverträglich durchgeführt wurde, d.h. die durch Pensionierung frei werdenden Stellen konnten und können nicht besetzt werden, bis das Sparsoll erfüllt ist.

Aus der dargestellten Situation ergaben sich für die Entwicklung des Instituts seit 1996 folgende Konsequenzen. Die Verjüngung der Altersstruktur des Personalbestands konnte und kann nicht im notwendigen Maße eingeleitet werden, weil frei werdende Stellen eingespart werden und damit der Nachwuchs keine Chance auf eine Daueranstellung erhält. Dies ist ein Problem, das sich noch bis zum Jahr 2005 verschärfen wird. Um der Forderung nach der Reduzierung der Zahl der Institute nachzukommen, entschloß sich die Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, das Institut für Forstgenetik mit dem Institut für Forstpflanzenzüchtung in Waldsiedersdorf zu vereinen. Die Vereinigung wurde im Januar 1998 vollzogen, nachdem der Leiter des Instituts für Forstpflanzenzüchtung, Prof. Norbert Kohlstock, Ende 1997 in den Ruhestand getreten war. Die Vereinigung der beiden fast gleichalten, traditionsreichen Institute war unproblematisch, weil eine gute Zusammenarbeit in den Jahren zuvor bereits existierte. Sie bot Anlaß, die Organisation, die Arbeitsgebiete und die Zuordnung der wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter neu zu gestalten, und ist eine wichtige Voraussetzung, um im Wettbewerb mit den in Europa auf diesen Gebieten arbeitenden Institutionen bestehen zu können.

6. Das Institut 50 Jahre nach seiner Gründung

Die Aufgabe der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft als Einrichtung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten besteht darin, wissenschaftliche Grundlagen als Entscheidungshilfe für die Bundesregierung zu erarbeiten sowie die wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Nutzen der Forst- und Holzwirtschaft zu mehren. Einerseits ist die Bundesforschungsanstalt dabei nicht so frei in der Gestaltung der Forschung wie die Forstlichen Fakultäten der Universitäten. Sie grenzt

sich andererseits in ihrem Aufgabenbereich von den Forstlichen Versuchsanstalten der Bundesländer ab, die anwendungsorientiert Fragen der Forstwirtschaft in bezug auf das jeweilige Land bearbeiten. Die Aufgaben der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft sind stark mit den politischen und administrativen Fragen des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten verknüpft, ihre Forschung wird daher als Ressortforschung bezeichnet. Das Bundesministerium ist zuständig für die politischen Rahmenbedingungen in der Forst- und Holzwirtschaft. Für das Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung bedeutet dies, daß Entscheidungshilfen, z.B. für das Gesetz über forstliches Saat- und Pflanzgut mit den Verordnungen und Verwaltungsvorschriften sowie die entsprechenden Richtlinien der Europäischen Gemeinschaft über die Vermarktung von forstlichem Vermehrungsgut und das entsprechende Schema der OECD (Organization for Economic Cooperation and Development, Paris) über die Kontrolle des forstlichen Vermehrungsguts im internationalen Handel, erarbeitet werden müssen. Darüber hinaus werden Entscheidungshilfen zu Fragen der Erhaltung forstlicher Genressourcen auf nationaler und europäischer Ebene, der Erhaltung und Wiederherstellung der biologischen Vielfalt, die seit der Unterzeichnung der Konvention über die biologische Vielfalt von Rio de Janeiro 1992 weltweit als prioritäre Aufgabe angesehen wird, und weiterer damit zusammenhängender Fragen erwartet. Diese Aufgabenstellung hat natürlich direkten Einfluß auf das Forschungsprogramm und die Struktur des Instituts.

Das Forschungsprogramm des Instituts wird mit dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten abgestimmt. Das Bundesministerium hat im sogenannten Forschungsrahmenplan seine Aufgabenfelder aufgeführt, von denen sich Forschungsbedarf ableitet. Für die Bundesforschungsanstalten ergeben sich daraus Arbeitsbereiche und -gebiete, die den Rahmen für ihre Forschungstätigkeit definieren. Für das Institut für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung ergeben sich daraus die folgenden Arbeitsgebiete:

- **Herkunftsforschung:** Die Variation von genetisch und wirtschaftlich wichtigen Merkmalen der einheimischen und fremdländischen Waldbaumpopulationen und ihre genetische Struktur werden erforscht sowie die Grundlagen für Aktivitäten auf den Gebieten der Erhaltung von Genressourcen und der Züchtung geschaffen.
- **Genressourcen:** Die methodischen Voraussetzungen für die Erhaltung von Genressourcen werden erarbeitet sowie Maßnahmen zur Generhaltung durchgeführt. Vor allem werden Methoden zur Evaluierung und Identifizierung der genetischen Ressourcen sowie zur Lagerung von Saatgut, Pollen und Pflanzenteilen entwickelt.
- **Ökologische Genetik:** Die genetischen Grundlagen der Funktion von Waldökosystemen, insbesondere mit der Beziehung von Genotypen und genetischen Strukturen von Populationen zu den natürlichen und menschlich bedingten Umweltfaktoren werden erforscht.

- **Züchtungsforschung:** Genetische, physiologische und methodische Voraussetzungen werden erarbeitet, Züchtungsverfahren und -programme entwickelt sowie Nutzen und Risiken bei der Verwendung von Zuchtmaterial abgeschätzt.
- **Resistenzforschung:** Biologische und genetische Grundlagen der Resistenz werden untersucht und ihre Anwendungsmöglichkeiten für die Züchtung gegen biotische und abiotische Schadfaktoren geprüft.
- **Biotechnologie:** *In vitro*-Regenerationssysteme (*in vitro* = im Labor außerhalb der natürlichen Bedingungen) für Laub- und Nadelbaumarten werden als Voraussetzung für eine züchterische Bearbeitung sowie Vermehrungstechniken und *in vitro*-Techniken für die Genkonservierung entwickelt.
- **Molekulargenetik und Gentechnik:** Struktur und Funktion des Genoms von Waldbaumarten werden erforscht sowie die Möglichkeiten und Risiken des Einsatzes gentechnischer Methoden untersucht.

Die konkreten Forschungsprojekte, die derzeit und künftig bearbeitet werden, sind in der Programmplanung aufgeführt, die im vierjährigen Rhythmus fortgeschrieben wird. Zur Zeit gilt die Programmplanung 1997-2000, in der das Institut mit insgesamt 35 Projekten vertreten ist.

Das Institut ist seit 1998 entsprechend den Arbeitsgebieten in folgende Fachgebiete (FG) gegliedert:

FG Herkunftsforschung und Genressourcen
Leitung: Dir. u. Prof. Dr. B.R. Stephan

FG Ökologische Genetik
Leitung: Dir. u. Prof. Dr. F. Scholz

FG Züchtungs- und Resistenzforschung
Leitung: Wiss. Oberrätin Dr. I. Zaspel

FG Biotechnologie und Molekulargenetik
Leitung: Wiss. Rat Dr. D. Ewald

Die Arbeiten im FG Herkunftsforschung und Genressourcen werden überwiegend in Großhansdorf, die im FG Züchtungs- und Resistenzforschung in Waldsieversdorf durchgeführt. Arbeiten in den anderen Fachgebieten werden dagegen an beiden Standorten ausgeführt. Die räumliche Distanz bringt eine gewisse Eigenständigkeit mit sich, die eine gute Koordinierung der Administration erfordert und somit die Zusammenarbeit fördert.

Mitte 1998 hatte das vereinigte Institut einen Personalbestand von insgesamt 65 Stellen, davon 5 für Auszubildende, die sich wie folgt auf die Standorte aufteilen:

Großhansdorf	Waldsieversdorf	Projektstellen	insgesamt
Haushaltsstellen	Haushaltsstellen		

Wissenschaftler	6	6	9	21
Techn. Angestellte	7	7	7	21
Büroangestellte	1,5	3	-	4,5
Arbeiter	5,5	8	-	13,5
Auszubildende	2	3	-	5
Summe	22	27	16	65

Seit 1970 sind im Institut in Großhansdorf durch Einsparungen vor allem in den letzten 10 Jahren insgesamt 14 Stellen, davon 3 Wissenschaftlerstellen weggefallen. Die weitere Planung sieht eine Reduzierung der Haushaltsstellen für Wissenschaftler auf insgesamt 11 bis zum Jahre 2005 vor. Zusätzlich zu den Haushaltsstellen werden über Projektmittel Projektstellen finanziert. Die über Projektmittel finanzierten Forschungsprojekte haben meist eine Laufzeit von 2 - 3 Jahren und werden überwiegend in Großhansdorf bearbeitet. Geldgeber sind die Kommission der Europäischen Gemeinschaft, das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, die Deutsche Forschungsgemeinschaft sowie weitere Institutionen. Durch Projekte, die von der Kommission der EU finanziert werden, erhalten die zu bearbeitenden Probleme auch eine europäische Dimension. Dies zeigt, daß Forschung auf dem Gebiet der Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung zunehmend europäisch betrieben wird. Der Wettbewerb um die Fördermittel der Kommission der EU ist groß (z.Z. durchschnittliche Erfolgsquote ca. 17%). Für das Institut hat sich die Kommission der EU in den letzten ca. 15 Jahren zum Hauptförderer entwickelt. Dies ist ein Zeichen für die Konkurrenzfähigkeit des Instituts im europäischen Vergleich.

Die Projektmittel sind für das Institut von besonderer Bedeutung. Es werden vor allem solche Projekte finanziert, die aus Haushaltsmitteln nicht bezahlt werden können, aber für die Ressortforschung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wichtig sind. Die Projektmittel schließen damit Lücken. Gleichzeitig können neue Fragestellungen bearbeitet oder innovative Methoden entwickelt werden. Am wichtigsten ist jedoch, daß mit den Projektmitteln junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie technische Kräfte eingestellt werden können, die neue Ideen und Kenntnisse über neue Methoden mitbringen, die für die Weiterentwicklung des Instituts unerlässlich sind. Gleichzeitig tragen die "jungen" Projektmittelbeschäftigten dazu bei, die ungünstige Altersstruktur im Institut zu verbessern.

Den beiden Institutsteilen stehen gute Arbeitsbedingungen zur Verfügung. Sowohl das Institutsgelände in Großhansdorf als auch das in Waldsiefersdorf sind Eigentum des Bundes und stellen sich wie folgt dar:

	Standort
	Standort

	Großhansdorf	Waldsieversdorf
Institutsgelände	22 ha	4 ha
davon Gärtnerei- und Baumschulfläche	2,5 ha	2 ha
Gewächshausflächen	850 m ²	570 m ²
Flächen für Labore und Arbeitsräume	1.300 m ²	1100 m ²
zusätzliche Pachtflächen	ca. 30 ha	-

Da die klimatischen Bedingungen an beiden Standorten verschieden sind, - in Großhansdorf herrscht atlantisches, in Waldsieversdorf subkontinentales Klima vor - , ergänzen sich die Versuchs- und Anzucht Voraussetzungen in idealer Weise. Je nach Anforderungen können die Versuche bzw. die Anzucht in Großhansdorf oder in Waldsieversdorf durchgeführt werden.

Die umfangreiche Versuchstätigkeit seit Bestehen beider Institutsteile hat dazu geführt, daß eine große Zahl von Feldversuchen außerhalb des Institutsgeländes im Staats-, Kommunal- und Privatwald angelegt wurden, teils mit sehr unterschiedlicher Versuchsdauer (bis zu 60 Jahren). Von Großhansdorf aus werden zur Zeit über 500 Versuchsfelder mit einer Fläche von knapp 300 ha, verteilt in der ganzen Bundesrepublik, vorwiegend jedoch im westlichen Teil, betreut.

Baumart/Gruppe	Anzahl	Fläche [ha]
Aspe	96	71,7
Birke	28	9,8
Buche	25	21,1
Eiche	13	13,8
Erle	7	8
Pappel (ohne Aspe)	74	32,7
Weide	1	0,7
Summe Laubbaumarten	244	157,8
Sicheltanne	1	0,1
Douglasie	17	13,1
Fichte	114	70,4
Kiefer	43	18,9
Lärche	76	14,9
Mammutbaum	5	2,1
Tanne	10	6,6
Hemlocktanne	1	0,7
Summe Nadelbaumarten	267	126,8
zusammen	511	284,6

Weitere 42 Versuchsflächen mit zusammen ca. 90 ha Fläche sind in den neuen Bundesländern überwiegend vor der Vereinigung Deutschlands angelegt worden. Diese werden von der Landesforstanstalt Eberswalde in Zusammenarbeit mit dem Institutsteil in Waldsiedersdorf betreut bzw. wissenschaftlich bearbeitet. Die Versuchsflächen bilden die Grundlage für die Herkunftsforschung, die Züchtung und die Evaluierung genetischer Ressourcen. Darüber hinaus gibt es Versuchsflächen für spezielle genetische Fragestellungen und für die Erhaltung von wertvollem Material. Je nach Fragestellung des Versuchs wird die Auswahl des Pflanzenmaterials, z.B. von Bestandesabsaaten, Nachkommenschaften von kontrollierten Kreuzungen oder Klonen, sorgfältig vorgenommen und die Bedingungen für die Versuchsanlage, wie z.B. Parzellengröße, Abstand der Pflanzen, Zahl der Wiederholungen, Versuchsdesign, Versuchsdauer, gewählt. Die von den Instituten in Großhansdorf und Waldsiedersdorf vor der Vereinigung 1998 angelegten Versuchsflächen zeichnen sich durch eine große Vielgestaltigkeit aufgrund der verschiedenen, zu bearbeitenden Fragestellungen aus und stellen ein wertvolles Kapital dar. Das vereinigte Institut besitzt das umfangreichste und in vielen Fällen einzigartige Untersuchungsmaterial in Deutschland.

Es ist verständlich, daß diese Fülle von Versuchsmaterial nicht ohne die Hilfe von Kollegen im In- und Ausland und von Forstämtern gesammelt werden konnte. Das Institut hat deshalb von Anfang an den Kontakt auf allen Ebenen zu Kollegen und zur Praxis gesucht. Daraus ist häufig eine vielfältige Zusammenarbeit auch in der Bearbeitung von gemeinsamen Projekten geworden, die z.B. wegen der langen Versuchsdauer bei Feldversuchen teils über Jahrzehnte bestanden haben oder noch bestehen. Es ist nicht möglich, die Korrespondenz von 50 Jahren auszuwerten, um die vielen Kontakte und Kooperationen vor allem mit dem Ausland auflisten zu können. Es kann jedoch festgestellt werden, daß bereits Anfang der 50er Jahre gute Kontakte zu Skandinavien sowie West- und Mitteleuropa bestanden. Es folgten dann die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Japan. Aber auch Kontakte zu einigen Staaten des damaligen Ostblocks in der Zeit des Kalten Krieges wurden geknüpft. Die heutigen Kooperationen sind kaum noch durch Ländergrenzen behindert. Das Institut unterhält daher vielfältige Beziehungen zu Kollegen in der ganzen Welt. Für den Erfahrungsaustausch mit Kollegen gibt es die weltweit operierende Internationale Organisation Forstlicher Forschungsanstalten (IUFRO = International Union of Forestry Research Organizations), die 1893 in Eberswalde gegründet wurde und wichtigste Organisation dieser Art ist. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts nutzen die im Rahmen der IUFRO veranstalteten Tagungen und Kongresse, um ihre Ergebnisse in einem kritischen Kollegenkreis vorzutragen. Einige Mitarbeiter nehmen sogar ehrenamtlich die Leitung einer Arbeitsgruppe auf sich und organisieren in Großhansdorf oder auch anderswo wissenschaftliche Veranstaltungen.

Die Leistung eines in der Forschung tätigen Wissenschaftlers wird im allgemeinen an seinen Veröffentlichungen gemessen. Obwohl die Veröffentlichungen sehr stark in ihrem wissenschaftlichen Gehalt, Form und Länge variieren, gibt die Angabe einer bloßen Zahl doch einen Hinweis auf die Leistung, zumindest jedoch auf den Fleiß. Seit

1948 sind etwa 1000 Veröffentlichungen im Institut in Großhansdorf und seit 1992 rund 100 Veröffentlichungen im Institut in Waldsieversdorf entstanden. Hierbei handelt es sich um kurze Veröffentlichungen ebenso wie um Bücher. Die Wissenschaftler können sich mit dieser Leistung im internationalen Vergleich sehen lassen.

Im Jahre 1951, als Publikationsorgane wie Zeitschriften noch nicht so zahlreich waren wie heute, gründete Prof. Langner die "Zeitschrift für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung", die einige Jahre später, als sie bereits internationale Beachtung gefunden hatte, in "Silvae Genetica" umbenannt und gleichzeitig multilingual wurde, d.h. die Originalbeiträge durften entweder in deutscher, englischer oder französischer Sprache verfaßt werden. Inzwischen ist Englisch die weitaus am häufigsten benutzte Sprache. Diese Zeitschrift, deren Schriftleitung beim Institutsleiter liegt, hat den Namen des Instituts in die ganze Welt hinausgetragen. Sie ist von Anfang an die bedeutendste Zeitschrift auf dem Gebiet der Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung und verwandter Gebiete. Obwohl sie in einer relativ kleinen Auflage von 500 Exemplaren vom Sauerländer's Verlag, Frankfurt/M., verlegt wird, wird sie in 48 Ländern weltweit gelesen. Da sie jedoch von vielen Bibliotheken gehalten wird, hat sie eine ungewöhnlich große Breitenwirkung, was kürzlich durch eine Analyse der Zitathäufigkeiten nachgewiesen wurde. Inzwischen erscheint *Silvae Genetica* mit dem 47. Jahrgang.

7. Im Institut bearbeitete Forschungsthemen seit 1948

Es wird nur möglich sein, eine kleine Auswahl der bestehenden Forschungsthemen vorzustellen. Dabei werden die Forschungsthemen so gewählt, daß in der Reihenfolge ihrer Abhandlung die Entwicklung des Forschungsprofils des Instituts in den letzten 50 Jahren erkennbar wird. Anfangs waren Fragen zur schnellen Produktion von Holz zu bearbeiten, weil durch die Übernutzung der Wälder während der Kriegszeit und danach Holz zur Mangelware wurde. Seit Anfang der 70er Jahre stellten sich Probleme der Wälder in vielen Gebieten ein, die dann zu Beginn der 80er Jahre mit dem nicht immer zutreffenden Begriff "Waldsterben" bezeichnet wurden. Danach prägten Fragen zur Erhaltung der forstlichen Genressourcen und in jüngster Zeit Fragen zur Erhaltung und Wiederherstellung der biologischen Vielfalt (Biodiversität) das Forschungsprofil des Instituts. Die anfangs bearbeiteten Fragen wie die Erhöhung der Produktivität und die Gesunderhaltung der Wälder sind jedoch niemals aus dem Forschungsprofil herausgenommen worden, weil sie nach wie vor wichtig sind. Dadurch hat sich das Forschungsprofil im Laufe der Zeit ständig erweitert.

Die ersten im Institut bearbeiteten Baumarten waren die europäische und japanische Lärche sowie Pappelarten der Sektionen Schwarzpappel, Balsampappel und Weißpappel. Insbesondere dienten diese Arten dazu, Arthybriden innerhalb der Gattung bzw. Sektion herzustellen, die schnelleres Wachstum, höhere Resistenz gegen Schaderreger und bessere Schaftformen und Holzeigenschaften besitzen sollten. Das umfangreiche Hybridisierungsprogramm in den ersten 25 Jahren des Instituts zeugt von der Bedeutung, die der Hybridzüchtung damals bereits zugemessen wurde. Neben vielen grundlegenden Erkenntnissen für die Züchtung sind auch Sorten und Klone für die Verwendung in der Praxis zugelassen wurden, z.B. der Schwarzpappelklon 'Tannenhöft', die Aspensorten 'Holsatia' und 'Stormaria' sowie die Klonmischung 'Großhansdorf'. Die auf diesem Gebiet aktiven Wissenschaftler waren Prof. Langner (Lärche), Dr. Seitz (Pappeln), Dr. Melchior (Pappeln, Aspen).

Der Erfolg jedes Züchtungsprogramms hängt entscheidend vom Ausgangsmaterial ab. Ebenso wird der Anbauerfolg von der Herkunft des Pflanzenmaterials (Herkunft ist der Ort, an dem der Ausgangsbestand wächst, von dem das Saatgut oder Pflanzgut abstammt) bestimmt. Deshalb wurde schon früh mit der Herkunftsforschung begonnen, die die wichtigen heimischen Nadelbaumarten wie Fichte und Kiefer sowie die Douglasie als bedeutendste fremdländische Baumart sowie eine große Zahl anderer Nadel- und Laubbaumarten umfaßte (siehe auch die Liste der Versuchsflächen). Hier soll als Beispiel der internationale Herkunftsversuch der Fichte erwähnt werden, der als der größte Versuch dieser Art weltweit gilt. Das Saatgut von 1100 Herkünften aus dem gesamten Verbreitungsgebiet der Fichte von Skandinavien bis Griechenland und von Frankreich bis Sibirien wurde vom Initiator des Versuchs, Prof. Langlet von der Schwedischen Königlichen Forsthochschule in Stockholm, und von Prof. Langner eingesammelt. Die Aussaat wurde in Zusammenarbeit mit der Baumschule Pein & Pein in Halstenbek / Schleswig-Holstein unter der Aufsicht von Prof. Langner durchgeführt. Die Jungpflan-

zen wurden dann an Partner in 15 europäische Länder und nach Kanada verschickt, so daß damit 20 Versuchsflächen mit dem gleichen Material im Jahr 1968 angelegt werden konnten. In Deutschland wurden 3 Versuchsanlagen mit zusammen 33 ha Fläche errichtet. (Bearbeiter: Langner und König). Ähnliche Versuche, jedoch nicht so groß im Umfang, wurden mit der Douglasie (Bearbeiter: Reck) und verschiedenen Kiefernarten (Bearbeiter: Stephan) unternommen.



Abb. 4: Einsatz der Magirusleiter im Jahre 1951 bei kontrollierten Kreuzungen an einer Europäischen Lärche (*Larix decidua*) im Arboretum Tannenhöft



Abb. 5:
Blick auf die Instituts-
gärtnerei. Der
Hauptweg wurde
später nach links
verlegt.



Abb. 6:
Die Kulturfrauen-Gruppe in den
50er Jahren. Von links J.
Fischer, E. Finnern, Baumann,
Westfal, A. Tetzlaff.



Abb. 7:
Herr O. Fischer und Pferd Sonja
beim Pflügen einer
Baumschulfläche im Arboretum
(Obstgarten) in den 50er Jahren.



Abb. 8:
Frau Liselotte Garte bei kontrollierten Kreuzungen an abgeschnittenen Pappelzweigen im Gewächshaus in den 50er Jahren.

Zur Zeit der Gründung des Instituts war die Forstgenetik noch eine junge Disziplin. Sie mußte nachweisen, daß die Mendelschen Regeln zur Vererbung auch für Waldbäume gelten und wie die Erkenntnisse der Forstgenetik für die Züchtung von leistungsfähigen Sorten und Klonen eingesetzt werden können. Hierzu wurde eine Vielzahl von Versuchen durchgeführt, bei denen sich verschiedene Bäume des Arboretums Tannenhöft gut verwenden ließen. Zytogenetische Methoden zur Herstellung von haploiden (mit einem statt normalerweise zwei Chromosomensätzen ausgestatteten) Pflanzen konnten entwickelt werden, die nach Verdoppelung des Chromosomensatzes diploid (zweisätzig) wurden (Bearbeiterin Frau Dr. Illies). Auch theoretische und experimentelle Untersuchungen zur Populationsgenetik und Biometrie (insbesondere Versuchsauswertung) waren über lange Zeit ein ganz wesentliches Arbeitsfeld (Bearbeiter: Stern, Hattemer, Hinkelmann, Hühn und Krusche).

Die Resistenzforschung begann mit Untersuchungen zur Nadelschüttekrankheit der gemeinen Kiefer (Bearbeiter: Schütt). Später dehnte Dr. Stephan die Arbeiten auch auf andere Krankheiten verschiedener Baumarten aus. Im Vordergrund standen dabei immer Fragen der genetisch bedingten Variation der Resistenzeigenschaften und deren Nutzung für Anbauempfehlungen und Züchtung.

Die Vermehrungsmethoden sind wichtig für die Züchtung, Saat- und Pflanzgutproduktion und die Generhaltung. Die Untersuchungen zur generativen (geschlechtlichen) Vermehrung konzentrierten sich auf die Blühstimulierung vor allem bei der Fichte. Das Blühen in einem frühen Entwicklungsstadium verspricht große Vorteile in der Züchtung und Saatguterzeugung (Bearbeiter: Melchior). Aber auch vegetative (nicht geschlechtliche z.B. durch Stecklinge) Vermehrungstechniken wurden entwickelt (Bearbeiter: Herrmann, Melchior). Seit 1980 konnten z.B. für die Aspe auch *in vitro*-Vermehrungs-

methoden (in Glasschalen unter künstlichen Bedingungen) entwickelt werden, die die Vermehrung von Klonen in großen Stückzahlen zulassen (Bearbeiter: Ahuja).

Fragen der Saat- und Pflanzgutversorgung, der Generhaltung, aber auch Versuche zur Prüfung der Anbaueignung von exotischen und heimischen Baumarten in tropischen und subtropischen Ländern, wurden seit den 60er Jahren durch mehrere Mitarbeiter des Instituts (Melchior, König und Muhs) in Verbindung mit Projekten der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) bearbeitet. Weil Arbeiten auf diesem Gebiet von Seiten des Instituts nicht intensiv durchgeführt werden können, wurde eine Form der Zusammenarbeit gewählt, die gleichzeitig der Ausbildung von jungen Stipendiaten aus den entsprechenden Ländern dient.

Die Analyse der genetischen Vielfalt wurde durch die Einführung der Isoenzymmethode im Jahr 1968 (durch Muhs) ermöglicht. Enzyme sind Produkte der Gene, die den Stoffwechsel einer Pflanze steuern. Isoenzyme sind Enzyme, die in ihrer Struktur geringfügige Unterschiede aufweisen, jedoch die gleiche Funktion im Stoffwechsel ausüben. Mit Hilfe dieser Methode kann die genetische Variation einer Population gemessen, die Anteile der von fremden Pollen befruchteten Samen einer Samenplantage bestimmt und andere genetische Fragen untersucht werden. Die Methode wird vielfältig im Institut eingesetzt (Scholz, Geburek, von Wühlisch und Liesebach).

Mit der Untersuchung der Toleranz von verschiedenen Fichtenklonen gegenüber Luftschadstoffen Anfang der 70er Jahre hat Dr. F. Scholz die ökologische Genetik als Arbeitsgebiet im Institut begründet. Inzwischen sind durch den Einsatz von modernen Methoden wie Isoenzymanalysen und DNA-Analysen (DNA = Erbsubstanz) auch die natürlichen oder vom Menschen verursachten Einflüsse auf die genetische Struktur von Populationen feststellbar. Durch Dauerbeobachtungsbestände, deren Bäume kartiert und genotypisiert (den Genotyp bestimmt) wurden, können die Elternbäume in der genetischen Struktur mit ihren Nachkommen in verschiedenen Jahren (z.B. bei natürlichem Unterwuchs und bei Saatgut) verglichen werden. Auf diese Weise sind Veränderungen in der genetischen Struktur beim Generationswechsel erkennbar, die z.B. durch die unterschiedlich starke Beteiligung der Elternbäume an der Reproduktion zustande kommen, aber auch später in der Jungwuchsphase. Die verfügbaren Daten von den Dauerbeobachtungsbeständen reichten aus, um das von Dr. B. Degen entwickelte Modell "Ökogen" zur Simulation der Bestandesentwicklung über Generationen verfolgen zu können.

Die Ölkrise Anfang der 70er Jahre ließ alternative Energieträger wie z.B. Holz interessant werden. Im Institut wurde 1981 ein Verbundprojekt zur Züchtung von geeigneten Sorten oder Klonen von schnellwachsenden Baumarten wie z.B. Hybridaspens und deren Prüfung unter verschiedenen Produktionsbedingungen wie Umtriebszeit und Pflanzenzahl pro Fläche zur Erzeugung von Biomasse begonnen. Die Erträge konnten

gegenüber den herkömmlichen Produktionsmethoden und Sorten erheblich gesteigert werden (Bearbeiter: Muhs, von Wühlisch und Liesebach).

Durch die Entschließung des Bundesrats von 1985 wurde eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe "Erhaltung forstlicher Genressourcen" beauftragt, ein Konzept zur Erhaltung forstlicher Genressourcen für die Bundesrepublik Deutschland auszuarbeiten. Das Konzept wurde 1987 angenommen und befindet sich seither in der Umsetzung. Das Institut war mit mehreren Mitarbeitern (Melchior, Muhs und Stephan) an der Ausarbeitung des Konzepts beteiligt. Forschungen zur Evaluierung und Erhaltung von Genressourcen von Baumarten sind jedoch schon vorher durchgeführt worden. Sie nehmen bis heute eine wichtige Position ein, z.B. Lagerung von Saatgut bei sehr tiefen Temperaturen (Kryolagerung), Prüfung der Abhärtung von Eicheln zur besseren Langzeitlagerung.

Zur Evaluierung der genetischen Ressourcen wurde seit Mitte der 80er Jahre ein internationaler Herkunftsversuch mit Buche angelegt. Der Versuch enthält in 5 Serien von 62 Versuchsflächen rund 350 Herkünfte. Die letzte Serie von 1998 wurde an 24 Standorten mit in der Regel 31 Herkünften in 17 europäischen Ländern ausgepflanzt. Parallel zum Herkunftsversuch werden genetische Untersuchungen am gleichen Material vorgenommen (Bearbeiter: Muhs, von Wühlisch und Liesebach). Ein ähnlicher Versuch ist auch mit Stiel- und Traubeneiche im internationalen Verbund angelegt worden (Bearbeiter: Stephan und König).

Die Biotechnologie ist seit 1976 als Arbeitsgebiet im Institut eingeführt und seither stark gefördert worden. Zunächst wurden *in vitro*-Vermehrungsmethoden für verschiedene Baumarten entwickelt. Seit 1983 wurde dann die Aspe als Modellbaumart für die Entwicklung eines Regenerationssystems aus Zelllinien verwendet. Solche Regenerationssysteme sind nötig, um Pflanzen aus einer einzigen Zelle wachsen zu lassen. Die Methoden wurden soweit verfeinert, daß Anfang der 90er Jahre die Gentechnik erfolgreich eingesetzt werden konnte. Inzwischen sind verschiedene transgene (gentechnisch veränderte) Linien hergestellt worden. Einige davon werden im Gewächshaus und im Feldversuch auf Stabilität geprüft. Darüberhinaus werden Untersuchungen im Rahmen der Begleitforschung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie angestellt, um die möglichen Risiken beim Einsatz von transgenen Pflanzen in der Forstwirtschaft einschätzen zu können (Bearbeiter: Muhs, Ahuja und Fladung).

Die Konvention über die biologische Vielfalt von Rio de Janeiro von 1992 verstärkten die Bemühungen, Methoden zu entwickeln, die die biologische Vielfalt (Biodiversität) auf der Ebene der Gene erfassen können. Hierzu eignen sich die verschiedenen DNA-Methoden, die jedoch an die jeweilige Fragestellung angepaßt werden müssen. Seit Anfang der 90er Jahre werden Fragen zu den Prozessen der Anpassung und Evolution auf molekularer Ebene sowie die Frage bearbeitet, inwieweit die genetische Struktur von Waldbaumpopulationen durch die vielfältigen Eingriffe des Menschen verändert wird. Im Institut wird ein Verbundprojekt durchgeführt, das die Forschungsaktivitäten auf diesem Gebiet koordiniert (Bearbeiter: Scholz und Frau Ziegenhagen).

8. Ausblick

Die Verbreiterung des Forschungsprofils spiegelt die Erweiterung des Aufgabenbereichs wieder, die das Institut vor allem in den letzten 2 Jahrzehnten erfahren hat. Angesichts der immer stärkeren Verflechtung der politischen ebenso wie der wissenschaftlichen Aufgabenbereiche im europäischen Rahmen wird der Trend zur Zusammenarbeit national und international zunehmen. Insbesondere wird sich bei der Umsetzung der bereits erwähnten Konvention über die biologische Vielfalt von Rio de Janeiro 1992 und der Resolutionen der Agrarministerkonferenz der europäischen Länder zur Erhaltung der europäischen Wälder von Straßburg 1990, Helsinki 1993 und Lissabon 1998 ein Forschungsbedarf ergeben, der in seinem Umfang zur Zeit noch nicht ganz abzusehen ist. Das Institut ist vorbereitet, neue Forschungsthemen aufzunehmen.

Danksagung

Für die Unterstützung bei der Ausarbeitung dieses Beitrags möchte ich Frau Inge Schulze sowie den Herren Dr. Stephan und Dr. Liesebach sehr danken.